This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07573337 2

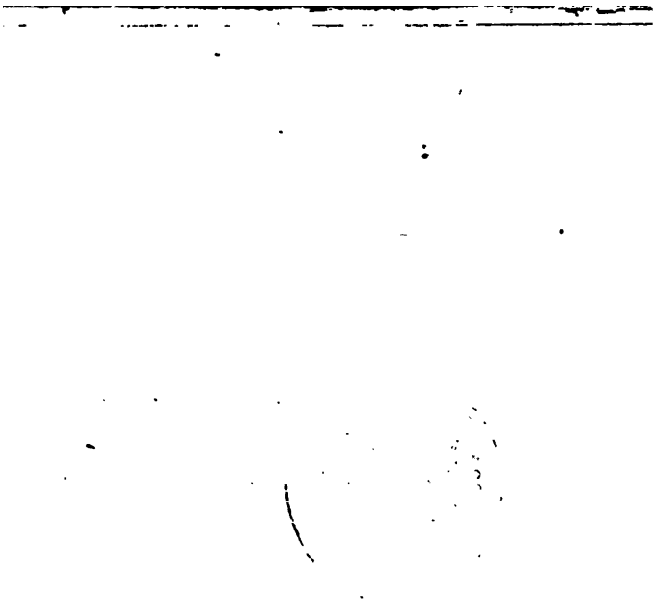
The Bryant Collection.

Presented by

Miss Julia Bryant

to the

New York Public Library.



pag. 69.

Ich wolte einen Teufel haben, und keinen meines Geschlechts.

Faust's
Leben, Thaten
und
Höllenfahrt.

in fünf Büchern.

[Friedrich Maurer]

neue verbesserte und vermehrte Ausgabe

1799.

THE
NEW YORK
PUBLIC LIBRARY,
Astor, Lenox and Tilden
Foundations.
1904
13093

Faust's
Leben, Thaten
und
Höllenfahrt.

In fünf Büchern.

All this with indignation have I hurl'd
At the pretending Part of the proud World;
Who, swol'n with selfish vanity, devise
False Freedoms, holy Cheats, and formal Lies,
Over their Fellow-Slaves to tyrannize.

Der Verfaſſer dieſes Buchs hat von allem, was bisher über Fauſten gedichtet und geſchrieben worden, nichts genutzt, noch nutzen wollen. Dieſes hier iſt ſein eignes Werk, es ſey wie es wolle. Davon wenigſtens wird ſich jeder Leſer leicht aus der Darſtellungsart, der Charakteriſtik und dem Zweck überzeugen. 1791.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Da nun die beyden Seitenstücke zu Fauſt, Raphael und Giafar erſchienen ſind, ſo weiß der Leſer, was er an dieſen dreyen Werken hat. In der Fortſetzung und Vollendung Giafars ſagte der Verfaſſer, einige Worte über ſeinen Zweck, mehr wollte er ſich nicht verſtatten. Dieſe neue Ausgabe Fauſts, welche die wiederhohlten Nachdrücke bisher verhindert haben, iſt um vieles vermehrt worden; andeuten laſſen ſich dieſe Vermehrungen nicht, da ſie durch's Ganze, und zwar bis an's Ende zerſtreut ſind.

Erſtes Buch.

wacht, ohne sie weiter zu kennen, zu diesem gefährlichen Schritt entschließen. In diesem Augenblick war er ein Mann in seiner vollen Blüthe. Die Natur hatte ihn, wie einen ihrer Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper, und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug um Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben, strebende, stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens, und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten, in dem Augenblick des Genusses aufspührte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlohr er bald den Pfad des Glücks, auf den nur Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Bescheidenheit erhält. Früh fand er die Grenzen der Menschheit zu enge, und stieß mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Würklichkeit hinüber zu rücken. Durch das was er in frühern Jahren begriffen und gefühlt zu haben glaubte, faßte er eine hohe Meinung, von den Fähigkeiten, dem moralischen Werth des

Men-

Menſchen, und in der Vergleichung mit andern, legte er natürlich ſeinem eignen Selbſt, (welches der gröſte Geiſt mit dem flachſten Schafskopf gemein hat,) den gröſten Theil der Hauptſumme bey. Zunder genug zu Gröſe und Ruhm; da aber wahre Gröſe und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meiſten zu fliehen ſcheinen, der ſie dann ſchon erhaſchen will, bevor er ihre feinen, reinen Geſtalten, von dem Dunſt und Nebel abſondert, den der Wahn um ſie gezogen, ſo umarmte er nur zu oft eine Wolke, für die Gemahlin des Donnerers. In ſeiner Lage ſchien ihm der kürzeſte und bequemſte Weg, zum Glück und Ruhm, die Wiſſenſchaften zu ſeyn; doch kaum hatte er ihren Zauber gekoſtet, als der heftigſte Durſt nach Wahrheit in ſeiner Seele entbrannte. Jeder der dieſe Syrenen kennt, und ihnen ihren betrügriſchen Geſang abgelernt hat, fühlt, (wenn er die Wiſſenſchaften nicht als Handwerk treibt,) ohne mein Erinnern, daß ihm ſein Zweck, dieſen brennenden Durſt zu ſtillen, entwiſchen mußte. Nach langem Herumtaumeln in dieſem Labyrinthe, waren ſeine Erndte: Zweifel, Unwille über die Kurzſichtigkeit des

wußte. Von dieser stolzen Hoffnung so tief herabgesunken, gedrückt von einer schweren Schuldenlast, die er sich durch leichtsinnige Lebensart, übertriebene Freygebigkeit, unvorsichtige Bürgschaften und Unterstützung falscher Freunde, auf den Hals gezogen, warf er einen Blick auf die Menschen, sein Groll färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fieng für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit, nicht den Vorsitz, bey der Austheilung des Glücks der Menschen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachläßigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf, reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weisen und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanftern nieder. Zu den erstern gehörte Faust. Von diesem Augenblick strebte sein gekränkter Geist, den ver-

ſchlungenen Knäuel, aufzuwickeln, über deſſen Auflöſung, ſo viele tauſende, die Ruhe und das Glück ihres Lebens, umſonſt verlohren haben. Er wollte nun den Grund des moraliſchen Uebels, das Verhältniß des Menſchen mit dem Ewigen erforſchen. Wollte wiſſen, ob er es ſey der das Menſchengeſchlecht leite, und wenn? — woher die ihn plagenden Widerſprüche entſtünden? Er wollte die Finſterniß erleuchten, die ihm, die Beſtimmung des Menſchen, zu umhüllen ſchien. Ja er faßte ſelbſt den verwegnen Gedanken, den erforſchen zu wollen, deſſen Seyn uns ſo unbegreiflich, und deſſen Würken uns ſo klar iſt. Die Hoffnung, mit dieſen wichtigen Kenntniſſen ausgerüſtet, die Welt in Erſtaunen zu ſetzen, und als ein Geiſt erſter Größe, unter die Menſchen zu treten, verſüßte eine Zeitlang, ſeine fruchtloſe, peinliche Anſtrengung. Da aber ſeine Lage immer traurriger ward, die Menſchen, die ihm ſo viel zu danken hatten, ſich immer mehr von ihm entfernten, und all ſein Streben, Licht in dieſe Finſterniß zu bringen, nur dazu diente, ſie noch ſchwärzer und quälender zu machen, ſo ſenkte ſich

bald

bald der Gedanke, tief in seine Seele, nur ein Geist der andern Welt, könnte seinem Elend abhelfen, und ihm Licht über diese Gegenstände geben. Zwar schlummerte dieser Gedanke noch in seinem Busen, aber seine Begierden, sein Unmuth brauchten nur, einen neuen, äußern Reiz, um ihn über die Gränzen zu treiben, gegen die er so wild anstieß.

2.

In dieser düstern Stimmung, wanderte Faust von Mainz nach Frankfurth, dem Hochweisen Magistrat, eine von ihm gedruckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrige Kinder, von dem gelösten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er darum nichts ausrichten können, weil damals der Erzbischof mit seinem Kapitul, in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. Die Ursache davon war folgende: Es hatte einem Dominikanermönch geträumt, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weissen Nonne und Nichte des Erzbischofs. Morgens sollte er die heilige Messe le-

sen, er las sie, und empfieng ohngeachtet der sündlichen Nacht, den Leib des Herrn. Abends erzählt er, in der Begeisterung des Rheinweins, einem jungen Novizen seinen Traum. Der Traum kitzelte die Einbildungskraft des Novizen, er erzählte ihn mit einigen Zusätzen einem Mönche, und so lief er durch das ganze Kloster, verbrämt mit Greuel und lüsternen Bildern, bis er zu den Ohren des strengen Priors kam. Der heilige Mann, der den Pater Gebhardt, wegen seinem Ansehen in vornehmen Häusern, haßte, erschrack vor dieser Aergerniß, und da er's als eine Entweihung des heiligen Sakraments ansah, so wagte er nicht über den wichtigen Fall zu entscheiden, und meldete ihn dem Erzbischof. Der Erzbischof, vermöge des richtigen Schlusses, was der sündige Mensch bey Tage denkt und wünscht, davon träumt er des Nachts, sprach den Kirchenbann über den Mönch aus. Das Domkapitul, dessen Haß immer mehr zunimmt, je länger ein Erzbischof lebt, und gern jede Gelegenheit, ihn zu quälen, ergreift, nahm den Pater Gebhardt in Schutz, und widersetzte sich dem Banne aus dem Grunde: „Es sey weltbe-

„kannt,

„kannt, daß der Teufel den heiligen Antonius, „mit den üppigſten Vorſtellungen und lüſternſten „Lockungen, in Verſuchung geführt habe, und „wenn dies der Teufel mit einem Heiligen ge„trieben hätte, ſo könnte ihm auch wohl einmal „einfallen, ſein Gauckelſpiel mit einem Domi„nikaner zu treiben. Man müſſe den Mönch „vermahnen, dem Beyſpiel des heiligen Anto„nius zu folgen, und gleich ihm gegen die Ver„ſuchungen des Teufels, mit den Waffen des „Gebeths und des Faſtens zu kämpfen. Uebri„gens bedauerte man ſehr, daß der Satan nicht „mehr Achtung vor dem Erzbiſchof hätte, und „ſo unverſchämt wäre, ſeine hölliſche Vorſpieg„lungen, nach den Geſtalten ſeiner hohen Fami„lie zu bilden.“ Das Domkapitul führte ſich hierbey ganz ſo auf, wie die Erbprinzen, denen ihre Väter zu lange regieren. Was aber den Fall gänzlich verwirrte, war ein Bericht aus dem Nonnen-Kloſter. Die Nonnen waren alle im Refectorio verſammelt, eine Mutter Gottes, zum nächſten Feſt aufzuputzen, um es durch ihren Pracht den ſchwarzen Nonnen zuvorzuthun, als die alte Pförtnerin hereintrat, die hölliſche Geſchichte

schichte erzählte, und hinzusetzte: „der Domini-
„kaner würde gewiß lebendig verbrannt werden,
„denn eben sey das Domkapitul versammelt,
„sein Urtheil zu sprechen.“ Während die Pförtnerin die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft, alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven, über die Gesichter der Alten. Die Aebtißinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase; die Mutter Gottes stund indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerin hinzu setzte, es sey die Schwester Klara, die der Teufel dem Dominikaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Klara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause, auf das Zetergeschrey erfolgte, so sagte sie lächelnd: „Liebe
„Schwestern, warum schreit ihr so fürchterlich?
„Träumte

„Träumte mir doch auch, ich schliefe mit dem „Pater Gebhardt, meinem Beichtvater, und „wenn es der böse Feind gethan hat," (hier machte sie und die übrigen alle ein Kreuz) „so „mögen sie ihm die Disciplin geben. Ich für „meinen Theil, habe nie eine kurzweiligere Nacht „gehabt, sie komme, woher sie wolle." „Der „Pater Gebhardt?" schrie die Pförtnerin. „Nun alle ihr Engel und Schutzheiligen! das „ist er eben, dem von euch geträumt hat, dem „euch vielmehr der Teufel zugeführt hat, und „den sie nun darum verbrennen wollen." So gieng die Pförtnerin noch einen Schritt weiter, verkörperte den Traum, und in dieser Gestalt flog er in die Stadt. Man ließ die Mutter Gottes so nackend stehen wie sie war, bekümmerte sich nichts mehr darum, ob es die weissen Nonnen den schwarzen zuvor thun würden. Die Aebtißinn machte sich auf den Weg, um die höllische Geschichte auszubreiten, ihr folgte die Schaffnerin; die Pförtnerin hielt eine Versammlung an ihrem Pförtchen, und Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts

richts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte. Nur der Schrecken in den rheinischen Bisthümern war größer, als es sich die muntern Franzosen, einfallen ließen, die schon bey dem ersten Zusammentreten in Gesellschaft, verlohrne Rechte der Menschheit, hervorzusuchen. Und natürlich; man erinnerte sich hierbey des berühmten Sankt Veits Tanzes, der einstens ansteckend durch alle Provinzen und Reiche Europas, sich ausbreitete, und die Köpfe der Europäer besonders der Teutschen, so verwirrte und erhizte, daß sich Ritter und Bauer, Graf und Troßknecht, Bischof und Dorfpfarrer, Edelfrau und Bettlerin, Gräfin und Kammerjungfer, unter einander und durch einander, an den Händen faßten, und in wilden, unsinnigen Kreisen, von Dorf zu Dorfe, von Stadt zu Stadt, herum tanzten, bis sie alle erschöpft, und die Geschwächtesten von ihnen leblos niedersanken.

Da nun der Prior der Dominikaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Kapitul, und gab durch diesen Bericht auf einmal der Sache eine neue Wendung. Der

Erz-

Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jezt lag dem Kapitul dran, ihn auszubreiten, und alle Domherrn stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohte, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden auseinander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Von Hofe aus fing man an zu bestechen, im Kapitul zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre in zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hörten, von nichts sprachen und träumten, als dem Teufel, der weissen Nonne und dem Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder Fakultät ward darüber disputirt; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben Foliobände über alle die möglichen sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume. War dies eine Zeit für Fausten und seine Erfindung?

3.

In Frankfurth nun, dem stillen Sitz der Musen, dem Schutzort der Wissenschaften, hoffte

te Faust beßres Glück. Er both dem erlauchten Rath seine Bibel, für zweyhundert Goldgulden an; da man aber vor einigen Wochen fünf Stück Fässer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schultheiß, den Senatoren, vom stolzen Patrizier, bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zulezt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin, eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tages einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so gieng er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln

formeln vor. Der Gedanke etwas kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen, durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrühreriſchen Kräften. Kühn strebten dieſe, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, noch schaudert sein Geiſt vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüſterne die Befriedigung der unerſättlichen Begierden seines Herzens, die längſt gewünſchte Genüße der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menſchen. Schon ſchwankt die Zunge der Wage. Die Glocke ſchlägt elf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur iſt im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch ſchwankt die Zunge der Wage. In dieſer Schale tanzen leicht Religion

und ihre Stütze; die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreiß, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweiflung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist „der Mangel, es ist mein Elend, das sie in Ver-

„zweif-

„zweiflung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreiße, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Gnügsamkeit und hohes Gefühl deines Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche

Bande gefeſſelt haben, und ihren Sinn durch Kunſt hinaufſchrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwiſchen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir ſie gegeben hat.

„Du wirſt mich wieder ſehen,“ ſeufzte der Genius, und verſchwand.

Fauſt rief: „Necken mich die Mährchen der „Amme noch am Rande der Hölle? Sie ſollen mich „nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. „Ich will wiſſen, was der düſtre Vorhang ver„birgt, den eine tyranniſche Hand vor unſre „Augen gezogen hat. Hab ich mich ſo gebildet, „daß das Loos der Beſchränktheit meine Kraft „empört? Hab' ich die Flamme der Leidenſchaft „in meinem Buſen angeblaſen? Hab' ich den „Trieb, immer zu wachſen, und nie ſtille zu „ſtehen, in mein Herz gelegt? Hab' ich meinen „Geiſt ſo geſtimmt, daß er ſich nicht unterwer„fen, und die Verachtung nicht ertragen kann? „Wie ich, der Topf, von fremder Hand gebil„det, ſoll darum einſt gewaltſam zerſchlagen „werden, weil er dem Werkmeiſter nicht nach „ſeinem Sinn gelang, weil er dem niedrigen

„Ge-

„Gebrauche nicht entſpricht, zu dem er ihn ge„formt zu haben ſcheint? Und immer nur Ge„füß, immer nur Werkzeug, immer nur Unter„werfung; wozu denn dies widerſprechende „lautſchreyende Gefühl, von Freyheit und eigner „Kraft dem Sclaven? Ewigkeit! Dauer! „Schallt ein Sinn heraus? Was der Menſch „fühlt, genießt und faßt, nur das iſt ſein, alles „übrige iſt Erſcheinung, die er nicht erklären „kann. Der Stier nutzt die Kraft ſeiner Hör„ner und trozt auf ſie, der Hirſch ſeine Leichtig„keit, dem Jäger zu entfliehen; iſt das was „den Menſchen von ihnen unterſcheidet, wenig„ger ſein? Ich hab' es lange genug, mit den „Menſchen, und allem dem, was ſie erſonnen, „verſucht; ſie haben mich in Staub getreten, „Schatten habe ich für Wahrheit ergriffen, laß „mich's nun mit dem Teufel verſuchen!“

Hier ſprang er wild begeiſtert in den Kreiß hinein, und Klagegetön ſeines Weibes, ſeiner Kinder, ſeines Vaters erſchollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!“

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein grosses Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versammelten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Geheul der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind,

bereite-

bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauße, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die aller Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plapperu, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn

obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Armen seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den Gaumen des Großherrn, seiner Vizire und Günstlinge, zwey Päbste, ein Erobe-

rer,

ter, ein berühmter Philoſoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz friſche Victualien angekommen. Der Pabſt hatte vor kurzem zwey Heere, Franzoſen, Teutſcher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrſchaften in dem Tumult zu fiſchen, die Verlaſſenſchaft des heiligen Peters zu ründen. Sie ſchlugen ſich wie Helden, und fuhren zu tauſenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es, für die, zu der Tafel der Teufel, beſtimmten Seelen, wenn ſie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da ſie dieſe aber ſtückweiſe in die Sümpfe der Hölle ausſchütten, ſo wachſen ſie wieder zuſammen, und ſtehen zu neuen Martern auf.

Während dieſe an den Bratſpießen winſelten, beſetzten die Kellermeiſter und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztiſche. Die Flaſchen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falſcher Wittwen, der Scheinheiligen, der Empfindſamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoiſten, die ſie bey dem Unglück eines andern

aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen lustiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis eine Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten vergießen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend und sprudelnd; ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauren, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter

ſigter Großen gegoſſen, die in Ungnade gefallen ſind, und nun weinen, daß ſie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun dieſe Elenden die Tiſche beſorgt hatten, und ſo demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebieter ſtunden, als ein Teutſcher vor einem Fürſten, ſo traten die Großen der Hölle, aus den Gemächern des Satans. Die Gefährten der Menſchen — die Sünde, das ſcheußliche Geſpenſt der Vernichtung, der Hunger, die Krankheit, die Peſt, der Krieg, die Ungerechtigkeit, die Armuth, die Verzweiflung, die Herrſchſucht, die Gewalt, der Stolz, die Verachtung, der Reichthum, der Geiz, die Wolluſt, der Wahn, der Neid, die Neugierde und die Lüſternheit, giengen als wohlbeſtallte Fouriere des ſataniſchen Hofes, voraus. Ihnen folgten Trabanten, dieſen die Kammerherren. Nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem

dem Todtbette drängen sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigne ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofs, nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfürchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Geister, „seyd mir alle willkommen! Wollust durchglüht „mich, wenn ich über Euch zahllose Helden hin„blicke! Noch sind wir, was wir damals waren, „da wir zum erstenmal in diesem Pfuhl aufwach„ten, zum erstenmal uns sammelten! Nur hier „herrscht Ein Gefühl, nur in der Hölle herrscht „Einigkeit, nur hier arbeitet jeder auf einen ge„wissen Zweck. Wer über euch gebietet, kann „leicht den einförmigen Glanz des Himmels ver„gessen. Ich gestehe, wir haben viel gelitten, „und leiden noch, da die Ausübung unsrer Kräf„te von dem beschränkt ist, der uns mehr zu „fürchten scheint, als wir ihn; aber in dem

„Ge-

„Gefühl der Rache, die wir an den Söhnen des „Staubs, seinen schwachen Günstlingen neh„men, in der Betrachtung ihres Wahnsinns und „ihrer Laster, wodurch sie unaufhörlich seine „Zwecke zerrütten, liegt Ersatz für dieses Leiden. „Heil euch allen, die dieser Ge[illegible] hoch ent„flammt!

„Vernehmt nun die Veranlassung zu dem „Feste, das ich heute mit euch feyren will. Faust, „ein kühner Sterblicher, der gleich uns mit dem „Ewigen hadert, und durch die Kraft seines „Geistes würdig werden kann, die Hölle einst „mit uns zu bewohnen, hat die Kunst erfunden, „die Bücher, das gefährliche Spielzeug der Men„schen, die Fortpflanzer des Wahnsinns, der „Irrthümer, der Lügen und Greuel, die Quelle „des Stolzes, und die Mutter peinlicher Zwei„fel, auf eine leichte Art, tausend und tausend„mal zu vervielfältigen. Bisher waren sie zu „kostbar, und nur in den Händen der Reichen, „blähten nur diese mit Wahn auf, und zogen sie „von der Einfalt und Demuth ab, die der Ewige „zu ihrem Glück in ihr Herz gelegt hat, und die „er von ihnen fordert. Triumph! bald wird

„sich

„ſich das gefährliche Gift des Wiſſens und For-
„ſchens allen Ständen mittheilen! Wahnwitz,
„Zweifel, Unruhe und neue Bedürfniſſe werden
„ſich ausbreiten, und ich zweifle, ob mein unge-
„heures Reich ſie alle faſſen möge, die ſich durch
„dieſes re[redacted] Gift hinrichten werden. Doch
„dieſes wäre nur ein kleiner Sieg, mein Blick
„dringt tiefer in die ferne Zeit, die für uns der
„Umlauf des Seigers iſt. Die Zeit iſt nah, wo
„die Gedanken und Meinungen kühner Erneu-
„rer und Beeckler des Alten, durch Fauſts Er-
„findung, um ſich greifen werden, wie die Peſt.
„Sogenannte Reformatoren des Himmels und
„der Erde werden aufſtehen, und ihre Lehren
„werden, durch die Leichtigkeit der Mittheilung,
„bis in die Hütte des Bettlers dringen. Sie
„werden wähnen Gutes zu ſtiften, und den Ge-
„genſtand ihres Heils und ihrer Hoffnung, vom
„falſchen Zuſatze zu reinigen: aber wenn gelingt
„dem Menſchen das Gute, und wie lange iſt er
„deſſen mächtig? die Sünde iſt ihnen nicht nä-
„her, als böſe Folgen und Mißbrauch ihren
„edelſten Bemühungen. Das vielgeliebte Volk
„des Mächtigen, das er durch ein uns furchtba-

„res

„res Wunder, der Hölle auf immer entreißen „wollte, wird über Meinungen, die keiner be„greift, in blutigen Krieg zerfallen, und sich „zerreißen wie die wilden Thiere des Waldes. „Greuel werden Europa verwüsten, die allen „Wahnsinn übertreffen, den die Menschen von „ihrem Beginnen geraft haben. Meine Hoffnungen scheinen euch zu kühn, ich sehe es an „euren zweifelnden Blicken, so hört denn: Re„ligionskrieg heißt diese neue Wuth, wovon die „alte Geschichte der Frevel und Rasereyen der „Menschen kein Beyspiel hat. Aus der uns „furchtbaren Religion, sogen ihn die Unsinnigen. „Einmal hat er schon gewüthet, und dort heulen „die, in dem glühenden Pfuhl, die ihn erweck„ten; aber nun erst wird der Fanatismus, der „wilde Sohn des Hasses und des Aberglaubens, „alle Bande der Natur und der Menschheit „gänzlich auflösen. Dem Furchtbaren zu gefal„len, wird der Vater den Sohn, der Sohn den „Vater ermorden. Könige werden frohlockend „ihre Hände in das Blut ihrer Unterthanen tau„chen, den Schwärmern das Schwerdt überlie„fern, ihre Brüder zu tausenden zu ermorden,

„weil

„weil sie andrer Meinung wie sie sind. Dann „wird sich das Wasser der Ströme in Blut ver„wandeln, und das Geschrey der Ermordeten, „wird selbst die Hölle erschättern. Wir werden „Verbrecher mit Lastern besudelt, herunterfah„ren sehen, wofür wir bis jezo weder Nahmen „noch Strafe haben. Schon seh' ich sie den „päbstlichen Stuhl anfallen, der das lockre Ge„bäude durch List und Betrug zusammenhält, „während er sich durch Laster und Ueppigkeit „selbst untergräbt. Die Stützen der uns fürch„terlichen Religion stürzen zusammen, und wenn „der Ewige dem sinkenden Gebäude nicht durch „neue Wunder zu Hülfe eilt, so wird sie von „der Erde verschwinden, und wir werden noch„mals in den Tempeln, als angebetete Götter „glänzen. Wo bleibt der Geist des Menschen „stehen, wenn er angefangen hat, das zu be„leuchten, was er als Heiligthum verehrt hat? „Er tanzt auf dem Grabe des Tyrannen, vor „dem er noch gestern gezittert, zerschlägt gänz„lich den Altar, auf dem er geopfert hat, wenn „er einmal unternimmt, dem Weg zum Himmel, „auf seine Weise nachzuspähen. Wer mag ihren

„raft-

„rastlosen Geist auf Jahrtausende fesseln? Ver„mag der, der sie geschaffen, nur einen sich so „zuzueignen, daß er nicht millionenmal unserm „Reiche näher, als dem seinen sey? Alles miß„braucht der Mensch, die Kraft seiner Seele „und seines Leibes; Alles was er sieht, hört, „betastet, fühlt und denkt, womit er spielt und „womit er sich ernsthaft beschäftigt. Nicht zu„frieden, das zu zertrümmern und zu verunstal„ten, was er mit den Händen fassen kann, „schwingt er sich auf den Flügeln der Einbildungs„kraft in ihm unbekannte Welten, und verun„staltet sie wenigstens in der Vorstellung. Selbst „die Freyheit, ihr höchstes Gut, wenn sie auch „Ströme Bluts dafür vergossen, verkaufen sie „für Gold, Lust und Wahn, wenn sie dieselbe „kaum gekostet haben. Des Guten unfähig, „zittern sie vor dem Bösen, häufen Greuel auf „Greuel ihm zu entfliehen, und zerschlagen dann „wieder ihrer Hände Werk.

„Nach den blutigen Kriegen werden sie, vom „Morden ermüdet, einen Augenblick rasten, und „der giftige Haß wird sich nur in heimlichen Tü„cken zeigen. Einige werden diesen Haß unter

„dem Schatten der Gerechtigkeit, zum Rächer „des Glaubens machen, Scheiterhaufen errich„ten, und die lebendig verbrennen, die nicht ih„rer Meinung sind. Andere werden anfangen, „die unerklärbaren Verhältnisse und dunkle Räth„sel zu benagen, und die zur Finsterniß Gebohr„nen, werden verwegen um Licht kämpfen. „Ihre Einbildungskraft wird sich entflammen, „und tausend neue Bedürfnisse erschaffen. Wahr„heit, Einfalt und Religion werden sie mit Füs„sen treten, um ein Buch zu schreiben, das ei„nen Nahmen mache und Gold einbringe. Ja „so weit wird dieses aufgeblasene Geschlecht, „hierinnen den Wahnsinn treiben, daß so gar „ihre Weiber — hört es, alle Ihr Kräfte und „Geister der Hölle! — daß so gar ihre Weiber, „Bücher schreiben werden. Ihr kennt die eit„len Töchter Evas, und ich brauche Euch nicht „zu sagen, was dieses für verzerrte Ungeheuer, „aus ihnen machen muß. So wird nun das „Bücherschreiben ein allgemeines Handwerk „werden, wodurch Genies und Stümper Ruhm „und Fortkommen suchen, unbekümmert, ob sie „die Köpfe ihrer Mitbrüder verwirren, und die

„Flamme

mme an das Herz der Unſchuldigen legen.
n Himmel, die Erde, den Furchtbaren
ſt, die verborgene Kräfte der Natur, die
ıklen Urſachen ihrer Erſcheinungen, die
acht, die die Geſtirne wälzt, und die Kome-
durch den Raum ſchleudert, die unfaßliche
t, alles Sichtbare und Unſichtbare werden
betaſten, meſſen und begreifen wollen; für
s Unfaßliche, Worte und Zahlen erfinden,
ſteme auf Syſteme häufen, bis ſie die Fin-
niß auf Erden gezogen haben, wodurch nur
Zweifel, gleich den Irrwiſchen blitzen, die
ı Wandrer in Sumpf locken. Nur dann
rden ſie helle zu ſehen glauben! und da er-
rte ich ſie! Wenn ſie die Religion weggę-
mt haben, wie alten Schutt, und gezwun-
ı ſind, aus dem ſtinkenden Ueberbleibſel, ein
ues ungeheures Gemiſche von Menſchen-
isheit und Aberglauben, zuſammenzugießen,
nn erwarte ich ſie! Und dann machet weit
Thore der Hölle, daß das Menſchengeſchlecht
ıziehe! Der erſte Schritt iſt geſchehen, der
eite iſt nah. Noch eine ſchreckliche Revolu-
n auf dem Erdboden ſteht bevor. Ich be-

„rühre sie nur mit flüchtiger Eile. Bald werden „die Bewohner der alten Welt ausziehen, um „neue, ihnen bisher unbekannte Erdstriche zu „entdecken. Dort werden sie Millionen in re„ligiöser Wuth erwürgen, um sich des Goldes „zu bemächtigen, das diese Unschuldigen nicht „achten. Diese neuen Welten werden sie mit „allen ihren Lastern erfüllen, und Stoff zu „scheußlichern der Alten zurückführen. So wer„den Völker unsre Beute werden, die bisher „Unschuld und Unwissenheit, vor unsrer Rache „gesichert hat. Jahrhunderte werden sie im „Namen des Furchtbaren, den Erdboden mit „Blute netzen; und so sieget die Hölle, durch „die Günstlinge des Himmels über den, der uns „hierher geschleudert hat!

„Dies ist es, Ihr Mächtigen, was ich Euch „verkünden wollte, und nun freut euch mit mir „des festlichen herrlichen Tags, genießet im „Voraus der Siege, die ich euch verspreche, „weil ich die Menschen kenne. Höhnt des Ewi„gen der so lächerlich und widersinnig, in dem „Sohne des Staubs, das rohe Thier mit dem „Halbgott zusammenspannte, daß nun ein Theil

„den

„den andern zerreibt! Höhnt seiner und ruft mit „mir in Sieges-Gebrüll! Es lebe Faust!“

Erschreckliches Getöse, daß die Axe der Erde zitterte, die Gebeine der Todten in den Gräbern zusammenrasselten, erscholl: „Es lebe Faust! „Es lebe der Vergifter der Söhne des Staubs!“

Hierauf wurde der vornehmste Adel des dunkeln Reichs zur Anbetung, dem Kniebeugen, Handkusse, das heißt zum Glückwunsche zugelassen, und ich habe bisher noch nicht entdecken können, ob der Satan diese hündische Gebräuche der Hofhaltung der Fürsten der Erde; oder ob sie dieselben der seinen nachgeäfft haben.

6.

Nun warfen sich die frohlockenden Teufel an die Tische, und fielen über das zugerichtete Mahl her. Die Becher erklangen, die Seelen knarrten unter ihren scharfen Zähnen, und man trank des Satans, Faust's, der Klerisey, der Tyrannen der Erde, künftiger und lebender Autoren Gesundheit, unter dem Knall der hölliſchen Artillerie. Um das Fest recht glänzend zu machen, fuhren die Aufseher der Ergötzungen des Sa-

tans, nach den Sümpfen der Verdammten, trieben die brennenden Seelen heraus, und jagten sie über die Tafeln, die düstre Scene zu erleuchten. Sie ritten mit giftigen Peitschen hinter ihnen her, und zwangen sie, sich grimmig zu balgen, und die Funken knasterten und leuchteten am schwarzen Gewölbe, wie wenn in dunkler Nacht der Blitz, die Garben des Feldes anzündet. Um die Ohren der Teufel beym Schmause mit Tafelmusik zu kitzeln, eilten andre nach den Pfühlen, gossen glühendes Metall in die Flamme, daß die Verdammten, in gräßlicher Verzweiflung, heulten und fluchten. Könnt ich statt euren kalten und fruchtlosen Bußpredigten, dieses scheußliche Gewinsel auf die Erde ziehen! wahrlich die Sünder würden ihr Ohr dem wollüstigen Gesang der Kastraten, und dem üppigen Gestüster der Flöten verschließen, und reuig Psalmen anstimmen. Umsonst, weit entfernt ist die Hölle, und nah das Vergnügen! Hierauf wurden auf einem großen Theater Schauspiele aufgeführt, die die Heldenthaten des Satans darstellten; (denn da der Teufel Dichter an seinem Hofe hält, so hat er auch Schmeichler) zum Beyspiel:

ſpiel: die Verführung Evas, Judas Iſcharioth ꝛc.

Dann verwandelte ſich das Theater, zur Vorſtellung eines allegoriſchen Ballets. Die Scene ſtellte eine wilde Gegend vor. In einer dunklen Höhle ſaß die Metaphyſik, eine hagre, lange Geſtalt, die ihre Augen auf fünf ſchimmernde Worte heftete, die ſich beſtändig hin und her bewegten, und bey jeder Veränderung einen andern Sinn vorſtellten. Der Hagre ließ nicht nach, ihnen mit ſeinen ſtarren Augen zu folgen. In einem Winkel ſtund ein kleiner ſchelmiſcher Teufel, der ihm zu Zeiten Blaſen mit Wind gefüllt, an die Stirne warf. Der Stolz, des Hagern Amanuenſis, las ſie auf, drückte den Wind heraus, und knetete ihn zu Hypotheſen. Der Hagre war in ein egyptiſches Unterkleid gehüllt, das mit myſtiſchen Figuren beſäet war. Ueber dieſem trug er einen griechiſchen Mantel, der dieſe myſtiſche Zeichen bedecken ſollte, wozu er aber viel zu kurz und zu enge war. Seine Beinkleider waren weite Pumphoſen, ſie deckten aber ſeine Blöße nicht. Ein großer Doktorhut deckte ſein kahles Haupt, auf dem man nur die

Ritze sah, die er mit seinen langen Nägeln, bey scharfem Nachdenken hineingerissen. Seine Schuhe waren nach europäischem Zuschnitte gemacht, und mit dem feinsten Staube der Universitäten und Gymnasien bestreut. Nachdem er lange auf die schwankenden Worte geblickt hatte, ohne einen Sinn zu fassen, winkte der Stolz dem Wahn, der auf des Hagern Linke stund. Dieser ergriff eine hölzerne Pfennigstrompete, und blies einen Tanz. Da das hagre Gerippe das Geplärre hörte, faßte er den Stolz an der Hand, und tanzte mit ihm, in taktlosen Sprüngen, herum. Seine mürbe dünne Beine konnten es nicht lange aushalten, und er sank bald athemlos, in seine vorige Stellung.

Ihm folgte die Moral, eine sehr feine Gestalt, in einen Schleier gehüllt, der, wie der Chamäleon, alle Farben spielte. Sie hielt die Tugend und das Laster an den Händen, und tanzte ein Trio mit ihnen. Ein nackender Wilde blies dazu auf einem Haberrohr, ein europäischer Philosoph strich die Geige, ein Asiate schlug die Trommel, und obgleich diese widrige Töne ein harmonisches Ohr zerrissen hätten, so kamen

doch

doch die Tanzenden nicht aus dem Takt, ſo gut hatten ſie ihre Schule gelernt. Gab die feine Dirne dem Laſter die Hand, ſo gaukelte ſie wie eine Buhlſchweſter, floh lockend vor ihm her, gab alsdann der Tugend die Hand, und bewegte ſich in den ſittſamen Schritten der Matrone. Nach dem Tanze ruhte ſie auf einer dünnen, durchſichtigen und ſchöngemahlten Wolke aus, die ihre Verehrer aus vielen Fetzen zuſammengeflickt hatten.

Nach ihr erſchien die Poeſie, in der Geſtalt eines unbekleideten, wollüſtigen Weibes. Sie tanzte mit der Sinnlichkeit einen üppigen, ſehr figürlichen und darſtellenden Tanz, wozu die Einbildungskraft die Flöte d'amour blies.

Hierauf trat die Geſchichte auf. Vor ihr her gieng die Fama, mit einer langen ehernen Trompete. Sie ſelbſt war behangen mit Erzählungen von Mordthaten, Vergiftungen, Verſchwörungen, Betrügereyen und andern Greueln. Hinter ihr keuchte ein ſtarker, nervigter, teutſchgekleideter Mann, unter einer ungeheuren Bürde von Kroniken, Diplomen und Documenten. Sie tanzte unter dem Geraſſel der Erzählungen,

womit ſie behangen war, mit der Sclaverey; die Lüge nahm der Fama die Trompete von dem Munde weg, ſtimmte den Tanz an, und die Schmeicheley zeichnete ihr die Figuren vor.

Dann fuhren mit lautem Gelächter auf die Scene, die Medicin und Charlatanerie, tanzten eine Menuet, wozu der Tod mit einem Beutel voll Gold, die Muſik klimperte.

Hierauf erſchienen die Aſtrologie, die Kabala, Theoſophie und Myſtik, ſie hatten ſich an den Händen gefaßt, und trieben ſich wild in dunklen Figuren herum, wozu der Aberglaube, Wahnſinn und Betrug, auf Waldhörnern bliesen.

Dieſen folgte die Jurisprudenz, eine feiſte, gut genährte Geſtalt, mit Sporteln gefüttert, und mit Gloſſen behangen. Sie keuchte ein mühſames Solo, und die Chicane ſtrich den Baß dazu.

Zulezt fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwey Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten ſaß die Theologie, in einer Hand einen ſcharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie ſelbſt trug eine goldne Krone auf dem

Haupt,

Haupt, und einen Zepter in der Rechten. Sie stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein Pas de deux, wozu List, Herrschsucht und Tyranney, auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten. Nachdem sie das Pas de deux geendet hatte, gab sie den übrigen Gestalten ein Zeichen, einen allgemeinen Tanz zu beginnen. Sie folgten dem Wink, und sprangen in wilder Verwirrung herum. Alle obengemeldete spielten ihre Instrumente dazu, ein Geheul, das die Tafelmusik des Satans nur an Getöse übertraf. Doch bald mischte sich die Zwietracht, unter die vertraulich Tanzenden. Sie griffen nach den Waffen, von Wuth und Eifersucht entflammt. Da die Theologie wahrnahm, daß sie alle die wollüstige Poesie umarmten, und der Moral, ihrer Todfeindin, den Schleier abreißen wollten, sich damit zu bedecken, gab sie dieser einen Dolchstich von hinten, und verbrannte der geliebkosten Dichtkunst, mit der brennenden Fackel, den Steiß. Diese beyden erhuben ein fürchterliches Geheul; die Politik verwieß die Entflammten zur Ruhe, und die Charlatanerie nahte, um die Wunde der Moral zu verbinden,

indessen

indeſſen ſchnitt die Medicin einen Fetzen v
ihrem Talar, zur Bezahlung, ab. Der T
ſtreckte unter dem Mantel der diebiſchen Me
ein, die Klaue hervor, um die Moral zu ergr
fen, die Politik aber ſchlug ihn ſo heftig dara
daß er laut heulte, und fürchterlich grinſte. D
Poeſie ließen ſie, mit verbrannten Steiße, he
umhüpfen, weil ſie nackend, und ihr nichts a
zuſchneiden war. Endlich erbarmte ſich ihr
die Geſchichte, und legte ihr ein naſſes Blat
aus einem empfindſamen Roman, drauf. D
Politik ſpannte ſie alsdann alle zuſammen v
ihren Wagen, und fuhr im Triumphe davon.

Die ganze Hölle ſchlug Beyfall in die Händ
bey der lezten Vorſtellung, und Satan umarm
den Teufel Leviathan, der dieſes Schauſpiel ve
anſtaltet, und ihm ſo ſüß geſchmeichelt hatte
denn es war eine ſeiner ſtolzen Grillen, von de
Teufeln, für den Erfinder der Wiſſenſchaften
gehalten zu werden. Oft ſagte er in ſeinen
Uebermuth: „er habe ſie einſt mit den Töchter
„der Erde, im Ehebruch gezeugt, um die Men
„ſchen von dem graden, einfachen und edlen Ge
„fühl ihres Herzens, abzulenken, ihnen de
„Schleie

„Schleier ihres Glücks vor den Augen wegzu„reißen, sie mit ihrer Beschränktheit und Schwä„che bekannt zu machen, und ihnen peinigende „Zweifel über ihre Bestimmung einzuimpfen. „Er habe sie dadurch gelehrt, über den Ewigen „und die Tugend zu vernünfteln, damit sie ver„gessen möchten, diesen anzubeten, und jene aus„zuüben. Wir,“ setzte er dann hinzu, „haben „mit offnen und kühnen Waffen, den Himmel „bekriegt, ihnen hab ich wenigstens die Mittel „an die Hand gegeben, unaufhörlich, mit dem „Ewigen, zu scharmuziren.“ Elende Prahlerey! werden sich die Menschen das nehmen lassen, worauf sie nie stolzer sind, als wenn sie es mißbrauchen?

Man bewundre doch hier einen Augenblick mit mir, wie sich darinnen alle Höfe gleichen, daß meistens die Großen durch das Verdienst, die Arbeit, den Schweiß der Kleinen, die Gunst des Fürsten gewinnen, und die Belohnung davon tragen. Leviathan giebt sich geradezu für den Erfinder dieses allegorischen Ballets aus, läßt sich dafür liebkosen und danken, gleichwohl ist der Autor davon der bayerische Hofpoet, der

erst

erst kürzlich Hungers, folglich in Verzweiflung, gestorben und so zur Hölle gefahren war. Er verfertigte dieses Ballet auf des Fürsten Leviathans Befehl, der den Sinn hatte, Talente auszuspähen, nach dem neusten Geschmack seines Hofes, und legte vermuthlich die giftige Anspielung auf die Wissenschaften darum hinein, weil sie ihn so schlecht genährt hatten. Vielleicht auch, daß Leviathan, der so gut wußte, was dem Satan gefiel, ihm den Wink dazu gegeben hat. Es sey wie ihm wolle, dieser erndtete den Lohn ein, und der dünne Schatten des bayerischen Hofpoets, saß kauernd hinter einem Felsen des Theaters, und sah mit tiefem Schmerz, wie der Satan den Leviathan, für seine Arbeit liebkoste.

7.

Die frohen, berauschten Teufel lärmten hierauf, daß sie das Geheul der Verdammten selbst überbrüllten. Auf einmal erscholl Fausts mächtige Stimme, von der Oberwelt, durch die Hölle. Es war ihm gelungen, durch seinen Zauber bis in den Abgrund zu dringen, und einen der ersten Fürsten des schwarzen Reichs aufzufordern.

Seiner

Seiner Gewalt war nicht zu widerstehen. Frohlockend fuhr Satan auf: „Es ist Faust der da ruft; nur dem Kühnen konnte es gelingen, nur der Verwegne konnte es wagen, so gewaltsam an die ehernen Pforten der Hölle zu schlagen. Auf! ein Mann wie er, ist mehr werth als tausend der elenden Schufte, die wie Bettler sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren.“ Er wandte sich zu dem Teufel Leviathan seinen Liebling:

„Dich, den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser des Menschengeschlechts, fordre ich auf, hinaufzufahren, und mir die Seele dieses Kühnen, durch deine gefährliche Dienste zu erkaufen. Nur du kannst das gierige Herz, den stolzen rastlosen Geist dieses Verwegnen fesseln, sättigen, und dann zur Verzweiflung treiben. Fahre hinauf, verjage den Dunst der Schulweisheit, aus seinem Gehirne. Senge durch das üppige Feuer der Wollust, die edlen Gefühle seiner Jugend, aus seinem Herzen. Oeffne ihm die Schätze der Natur, treibe ihn hastig ins Leben, daß er sich schnell überlade. Er sehe Böses aus Gutem

„ent-

„entſpringen, das Laſter gekrönt, Gerechtigkeit „und Unſchuld mit Füſſen getreten, wie es der „Menſchen Art iſt. Führe ihn durch die wil„den, ſcheußlichen Scenen des menſchlichen Le„bens, er verkenne den Zweck, verliere unter „den Greueln, den Faden der Leitung und Lang„muth des Ewigen. Und wenn er dann abge„riſſen ſteht, von allen natürlichen und himmli„ſchen Verhältniſſen, zweifelnd an der edlen Be„ſtimmung ſeines Geſchlechts, der Sinn der „Wolluſt und des Genußes in ihm verdampft „iſt, er ſich an nichts mehr halten kann, und „der innre Wurm erwacht, ſo zergliedere ihm „mit hölliſcher Bitterkeit die Folgen ſeiner Tha„ten, Handlungen und ſeines Wahnſinns, und „entfalte ihm die ganze Verkettung derſelben, „bis auf künftige Geſchlechter. Ergreift ihn „dann die Verzweiflung, ſo ſchleudere ihn her„unter, und kehre ſiegreich in die Hölle zurück.“

Leviathan. Satan, warum wendeſt du dich abermals an mich? Du weißt es, mir iſt das ganze Menſchengeſchlecht und die Erde, ihr Tummelplatz, längſt zum Ekel geworden. Was iſt aus den Kerls zu machen, die weder Kraft zum

Guten

Guten noch Bösen haben? Den, der eine zeitlang mit dem Fantom Tugend buhlt, machen bald Gold, Ehrgeiz oder Wollust zum Schurken, und tritt auch einer oder der andre kühn in die Bahn des Lasters, so fährt er auf halbem Wege vor den Gespenstern seiner schwächlichen Einbildungskraft zurück. Ja, wenn es noch ein heisser, stolzer Spanier, ein rachsüchtiger, spitzbübischer Italiener; oder ein lustiger, verbuhlter Franzose wäre! aber ein Teutscher? träge Klöze, die sich vor Ansehen und Reichthum, vor allen unnatürlichen Unterscheidungen der Menschen sclavisch beugen, von ihren Fürsten und Großen glauben, sie seyen von edlerem Stoffe gemacht als sie, und ganze Kerle zu seyn glauben, wenn sie sich für sie todtschlagen, oder zum Todtschlagen an andre Fürsten verkaufen lassen. Vernimmst du seit Jahrhunderten ein Wort von Empören gegen Tyranney? von Kampf und Blutvergießen um Freyheit und die Rechte der Menschheit. Sie glauben sich frey, weil es ihre Fürsten und Bischöffe sind, die sie schinden können, wie es ihnen gefällt. Noch ist keiner von ihnen auf eine stattliche Art zur Hölle gefahren,

ein Beweis, daß dies Volk keine sich auszeichnende Köpfe hat. Ich meine von jenen, die keck alle Verhältnisse benagen, den diamantnen Schild Eigenheit *) erkämpfen, an dem sich alle himmlische und irrdische Vorurtheile zerschlagen. Zeige mir einen solchen Mann, der auf die Gefahr seiner Seele, groß seyn und bleiben will, und ich fahre hinauf.

Satan. Leviathan, sollen Teufel sich von Vorurtheilen blenden lassen, wie die Söhne des Staubs? Der Mann nach unserm Sinn wird unter jedem Himmelsstrich gebohren; dies wird er dir beweisen. Er ist einer von denen, die die Natur zum Großen geschaffen, mit allen heissen Leidenschaften ausstaffirt hat, und die sich gegen die alten Verträge der Menschen empören. Wenn ein solcher Geist durch dieses Spinnengewebe reißt, so gleicht er einer Flamme, die durch ihre Heftigkeit den Stoff ihres Glanzes nur schneller aufzehrt. Er ist einer der Philosophen auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, und die, wenn es ihnen mißlingt,

*) Originalität.

lingt, alles Wiſſen verlachen, und den Genuß und die Wolluſt zu ihrem Gott machen. Fahr hinauf, Leviakhan, bald wird ein Feuer in Teutſchland ausbrechen, das ganz Europa umfaſſen wird. Schon ſchießt der Keim des Wahnſinns auf Jahrhunderte auf, und das was der Teutſche einmal gefaßt hat, davon läßt er nicht ab.

Bravo, ſataniſche Majeſtät! rief auf einmal ein Schatten obiger Art, der hinter dem Satan, zur Aufwartung ſtund; mögen ſich die Spötter dies merken. Ja wohl, was der Teutſche einmal gefaßt hat, davon läßt er nicht ab!

Die Teufel erſtaunten über die Kühnheit des elenden Schatten; aber Satan, der wegen des Ballets und Fauſt's Erfindung, bey guter Laune war, blickte ihn gnädig an, und ſagte:

Wer biſt du dünne Geſtalt? Ein teutſcher Doctor Juris, hochgebiethender Satan! Halte mir doch, Eure geſtrenge Majeſtät, zu Gnaden, wenn ich reſpectwidrig, meine Empfindlichkeit, über die Verſpottung meines Vaterlands zeigte, und zugleich merken ließ, wie ſehr mich das Lob Eurer Majeſtät ergötzte. Dürft ich es nur unterthänigſt wagen, Teutſchlands Vertheidigung,

gegen den großen und furchtbaren Fürsten Leviathan, zu übernehmen, ich bin gewiß, er würde es bald, vor allen Ländern Europas, zu seinem Aufenthalt, erwählen.

Satan lächelte, und sagte: Ich vergebe dir deine Kühnheit; steige auf das Theater, und laß hören, was du zum Lobe deines Vaterlands vorzubringen hast. Es soll mir lieb seyn, wenn du die Teutschen, bey dem Fürsten Leviathan, in Gunst setzest.

Der Doctor Juris. stieg keck auf die Bühne, sah sich um, und erhub seine Stimme:

Vorerst, furchtbare Fürsten der Hölle, erlaubt mir, daß ich einen allgemeinen Blick, auf Teutschlands weise Verfassung werfe; gelingt mir dieses, wie ich mir schmeichele, so will ich dann versuchen, jede Anklage des Fürsten Leviathans, Stück für Stück, zu beantworten. Vergebt mir, wenn meine Beredsamkeit, dem hohen Gegenstand nicht entspricht. Noch bin ich des Dampfes, Gebrauses und Geheuls der Hölle, nicht ganz gewohnt; ich lebte auf Erden, immer in der Stille der fürstlichen Gemächer, wo keiner laut zu schreyen wagt, wenn auch selbst der

Tod,

Tod, in der Gestalt einer peinigenden Kolik, in seinen Eingeweiden wüthete. Auch ist es schwer, vor einer so gefährlichen Gesellschaft, ohne Zittern, und aus dem Stegreife zu reden; doch Vaterlands-Liebe besiegt selbst die Schrecken der Hölle. Aber nur in einem Teutschen! Mögen es die Spötter merken!

Unser geliebtes Teutschland ist, wie alle Welt weiß, eine wahre fürstliche Republik, bestehend aus welt- und geistlichen Fürsten, Grafen, Baronen, und des heiligen römischen Reichs Rittern, die sich alle unter dem erhabenen Glanze, eines einzigen Oberhaupts vereinigen. Von welchem Lande kann man dies sagen? Kühn fordere ich die ganze Hölle auf, alle große Geister, die sie in ihrem unendlichen Bezirk einschließt, mir eine erhabnere Staats-Verfassung zu zeigen? Gebt Euch nur die Mühe, ihr Spötter, die Ihr mich mit euren Grimassen verwirren möchtet, sie zu studieren; ihr werdet bald sehen, daß es selbst für einen Teufel, ein ungeheures Unternehmen ist, das aber freilich, die Mühe reichlich belohnt. Sagt mir, wo auf Erden, glänzt das Feudal-

System *), das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes, in seiner ganzen Pracht, als in Teutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Teutschland? Darum auch, ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland. Fürsten- und Herren-Recht auf der einen Seite; auf der andern Gehorsam, wie es seyn muß. Ich habe wohl ehedem Bücher über andre Staats-Ver-

*) Ich weiß, daß ich hier Gefahr laufe, beschuldigt zu werden, den Sinn der ganzen Rede des Doctors, aus **einigen teutschen Journalen**, abgeschrieben zu haben. Man thut mir aber sehr unrecht; die Züge passen nur auf das funfzehnte Jahrhundert, in welchem dieses Drama spielt. Weiß doch jedermann, daß gegenwärtig, von diesem System, das den Doctor noch in der Hölle entzückt, keine Spur in Teutschland zu finden ist. Ich konnte darum dem Publico, diese Rede nicht weiter vorenthalten, damit man sehe, wie weit wir uns von unsern Vorfahren entfernt haben. Doch dieses werden die berühmten Kapitel, über die Privilegien und die Rechte teutscher Nation, in unserm vortrefflichen klassischen Buche, über die **teutsche Staats-Verfassung**, noch beßer ins Licht setzen. Man vergleiche es nur mit Colins Werk, über Engelland, und man wird sehen, daß sich beyde Bücher, wenigstens in den Kapiteln, über Volks-Recht, vollkommen gleichen.

Verfassungen gelesen; aber sie wollen eben nicht viel sagen. Sie sind vor Jahrtausenden geschrieben, d. i. zu einer Zeit, wo die Staatsleute noch so kindisch waren, ein langes und breites, über das Volk und dessen Gerechtsame, zu schwatzen. Wahrlich es ist mir unbegreiflich, wie die Alten, die doch in manchen andern Stücken, einen Anschein von Verstand haben, über diesen Punkt, solchen Unsinn lehren konnten. Doch die Blinden kannten leider das Feudal-System nicht! und Männer, die sie Barbaren schalten, haben dies herrliche Gebäude, auf den Trümmern des ihrigen, aufgeführt. Es wäre nun einmal Zeit, daß man diese alten Bücher auf die Seite schafte, denn unsere Staatsbücher, enthalten alles, was der Mensch zu wissen nöthig hat. Ich schwöre Euch, erhabene Fürsten der Hölle, wenn mir einer von Euch, außer den Rechten benannter hohen Personen, nur ein einzig Wort über das Recht des Gesindels der Menschen, in einem unserer Staats-Büchern zeigen kann, so will ich mich zu einer brennenden Fackel drehen lassen, und die Ehre haben, auf Seiner Majestät prächtiger Tafel zu leuchten. Sollte diese Strafe

meiner Vermessenheit, nicht hinreichend scheinen, so mag mich seine hohe Satanische Majestät, zu dem Mönch der das Pulver erfunden hat — (im Vorbeygehen gesagt, auch ein teutscher — merkt es, Ihr Spötter! — Der Ewige stürzte ihn in die Hölle, weil er, anstatt für die Erhaltung seiner Brüder zu beten, zu ihrer Zerstörung arbeitete —) so sag ich nun — Seine Majestät soll mich, wenn Ihr mir ein solches Recht aufweisen könnt, in den Mittelpunkt der glühenden Kugel keilen lassen, den sie besagtem Mönch, zum eignen warmen Aufenthalt anzuweisen geruhte, und mögen die gnädigen Herren, mit besagter Kugel, und unsern hineingekeilten Seelen, zum hohen Zeitvertreib, den Ball schlagen, so oft es ihnen gefällt. Ich hab' an unsern Höfen gelernt, mit mir spielen zu lassen.

Bravo, riefen die Teufel. Ein wahrer Patriot! Nimm ihn beym Wort, Satan!

Satan lächelte: fahr fort, Doctor, du wirst nicht zu dem Mönch, in die glühende Kugel gekeilt werden, denn wir haben nie von einem solchen Rechte, wohl aber von einem Faustrecht gehört.

Doctor Juris. Ein vortreffliches edelmännisches Recht, das leider etwas in Abnahme kommt.

Die Teufel wieherten und ziſchten.

Doctor Juris. Wiehert nur ihr Spötter, und ſchneidet mir Geſichter! die gnädige Miene, das Huldlächeln Satans verſüßen mir euren Spott. Ha, wißt nur immer, ein Doctor Juris iſt in Teutſchland ein ganzer Kerl, und wird ein Edelmann, ſo bald er promovirt hat. Uebrigens giebt ihm ſein Diplom das Recht, das Geſindel von Menſchen ſo gut, nach ſeiner Art zu ſchinden, wie der Edelmann. Denn hat bey uns der Edelmann das Fauſtrecht ſeiner Hände, ſo hat der Gelehrte das weit gefährlichere Fauſtrecht des Verſtandes. Und er nutzt dieſes Recht ſogar ohne Gefahr für ſeine hohe Perſon, denn eben die Geſetze, die er gegen oder für andere wendet und dreht, wie er will, werden ein Schild gegen jeden Angriff, an ſeiner klugen Bruſt. Daraus ſeht Ihr zugleich, was Gelehrſamkeit für ein Ding iſt!

Satan. Der Mann ſpricht ganz wie ein Menſch, und macht mir viel Freude. Leviathan,

hättest du dieses einem Teutschen zugetraut? — Es lebe Teutschland und treibe viele deines Gleichen hervor! Es lebe das Feudal-System!

Die Teufel brüllten. Es lebe Teutschland Es lebe das Feudal-System! Den ersten Freudenruf, schrie Fürst Leviathan nicht mit.

Satan. Doctor, hast du noch etwas zu sagen?

Doctor Juris. Eure Majestät erlauben mir nun, dem Fürsten Leviathan auf seine besondern Anklagen zu antworten.

Erstlich sagt er: Ja wenn es noch ein heißer Spanier, ein rachsüchtiger, spitzbübischer Italiener, oder ein verbuhlter Franzose wäre! Meint etwa der Herr, wir hätten keine hervorstechende Laster? Geh er doch in unsre Klöster und an die Höfe unsrer Fürsten; oder laß ihn, Hochgebiethender! nur einen kleinen Spazierritt durch die Hölle machen, und meine brave Landsleute fragen, warum sie hier sind? Freylich nach mir muß er sie nicht beurtheilen; ich hatte nicht Kraft genug ein großer kühner Sünder zu werden; aber dies kam daher, daß ich meinen Vortheil mehr im Heucheln gewisser Tugenden fand, und mich meine Frau zu

tyran-

tyranniſch beherrſchte. Blos darum bin ich nun ein Mittelding, unter den Verdammten.

Zweytens ſagt Fürſt Leviathan: wir beugten uns ſclaviſch vor den Großen, und glaubten, unſre Fürſten ſeyen von edlerm Stoffe wie wir. Warum denn nicht? Sind unſre Fürſten nicht vortreffliche Herren? Ein großer Herr iſt freylich ein andres Ding, als unſer einer, denn er kann wohl und weh thun. Sollen wir etwa nicht, das Volk in dieſem Wahn zu erhalten ſuchen, da wir feinern Leute, unter ihren ſchützenden Flügeln, unſer Hühnchen ungeſtört rupfen? Iſt ja doch überall Rangordnung, auf der Erde, hier in der Hölle, und dem Lande, von dem ich ausgeſchloſſen bin!

Drittens ſagt Fürſt Leviathan: die Teutſchen glaubten ganze Kerle zu ſeyn, wenn ſie ſich für ihre Fürſten todtſchlagen; oder zum todtſchlagen an andere verkaufen ließen. Auf das erſte antworte ich nicht, denn dafür ſind ſie da, wie wir Juriſten beweiſen; aber warum ſollte er ſie nicht verkaufen? Verkauft nicht jeder ſein Eigenthum, es ſey Ochs, Rind, Pferd, Kuh, Schwein oder Kalb? Und wenn ihm nun ſein

Land,

Land, nicht Gold genug geben kann, es ander Fürsten in Pracht und Aufwand gleich zu thun Doch ich schäme mich über eine so klare Sach vor einer so erleuchteten Versammlung, vor u sterblichen Geistern, ein weiteres zu reden.

Viertens sagt Fürst Leviathan zu seiner M jestät: **Vernimmst du seit Jahrhunderte etwas von Empören gegen Tyranney** Was will er mit diesem Worte, sagen? W kennen keine Tyranney, unsre Fürsten sind d besten Herren von der Welt, so lang sie ihre Willen haben, das heißt, thun dürfen, was il nen gefällt, und mich deucht, wenn man die nicht kann, so ist es wohl nicht der Mühe werth ein Fürst zu seyn. Außerdem macht es der Natio Ehre, einen Herrn zu haben, der alles verma und dem niemand widersprechen darf. Un warum sollten sie sich empören? Was geht il nen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfe essen und trinken, was sie bezahlen können? Er laubt man ihnen nicht alle übrige Freuden de Fleisches, wenn sie nur thun, was man ihne befiehlt und ihren Ueberfluß zur Ehre des Lan des, hergeben. Auch ist dem Fürsten das Wor

schinde

ſchinden entfallen. Was ſoll es heißen? Das Schaf trägt Wolle, damit es geſchoren werde, der Bürger und der Bauer haben darum Hände, daß ſie im Schweiß ihres Angeſichts arbeiten, und die Gelehrten, die Geiſtlichen, die Großen, der Adel und die Fürſten, haben darum Verſtand, für ſie zu denken, zu wachen, und den Gewinn ihres Schweißes zu verzehren. Dieſes alles liegt in der Natur, ſehr edle Herren, und iſt überall Sitte.

Was da fünftens Fürſt Leviathan von der Eigenheit*) und ihrem diamantnen Schilde geſprochen hat, und merken ließ als wenn uns dieſe fehlte, ſo würde ich darüber lachen, wenn es einem armen Schatten, wie ich bin, erlaubt wäre. Ey! ſind doch unſre Privilegien unſre Eigenheit, und wer die antaſtet, der würde eben ſo gut thun, einen ſchlafenden hungrigen Wolf bey den Ohren zu zupfen. Auch ſprach der Fürſt Leviathan, etwas von dem Rechte der Menſchheit. Darauf antworte ich nicht, denn ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, und wenn ich, der ich alle alte und neue Bücher

geleſen

*) Originalität.

geleſen habe, nichts davon weiß, wenn mir, der ich mit den Großen mein ganzes Leben zugebracht habe, nichts davon zu Ohren gekommen iſt, ſo muß wohl an dem ganzen Dinge nichts ſeyn. Recht heißt von einer Seite befehlen, von der andern gehorchen, und dies prägt ſich den rohen Sinnen ſtärker ein, wie mir einſtens der Fürſt-Biſchof —

Beelzebub. Hm — ein Fürſt-Biſchof! Was doch die Menſchen für widerſprechende Dinge zuſammen ſetzen.

Doctor Juris. Nicht ſo widerſprechend wie es ſcheint, Fürſt Beelzebub. Dieſe Begriffe hängen ſich an einander, wie Herrſchſucht und Demuth — Frömmigkeit und Heucheley! —

Satan. Steige herunter Doctor, ich bin zufrieden mit dir. Mir gefällt dein Eifer. Auch mir liegt daran, daß das Feudal-Syſtem erhalten werde, das ſeine Wurzel ſo wie die Wiſſenſchaften, in meinem Reiche hat. Du ſollſt ſuchen deine Meinung weiter unter den Menſchen auszubreiten, und dazu will ich dir Gelegenheit geben. Höre! ich befördere dich aus der Küche in das Kabinet, und ſchicke dich mit meinem Geſandten

ſandten als Secretair an den nahen Reichstag, daß du dorten deine Grundſätze ausbreiteſt. Bringe ſie geſchwind zu Papier, und blaſe ſie einem Sohne des Staubs in das Geſtirn!

— Ja das Feudal-Syſtem iſt eine herrliche Erfindung für die Hölle. Aus Verzweiflung fährt das Geſindel der Menſchen herunter, wie der Doctor ſie nennt, und die Ungerechtigkeit und Schwelgerey ſendet ihnen ihre Unterdrücker nach.

Der Doctor Juris fiel hierauf dankbar auf den verbrannten Boden, küßte Satans Füße und ſtund triumphirend auf. Die Teufel fingen von neuem an zu lachen und zu toben, als zum zweytenmal Fauſts gebieteriſcher Ruf ertönte. Satan fuhr fort:

Du hörſt an ſeinem Ruf, daß er keiner der Schwächlinge iſt. So wüthend hat noch keiner an die Pforte der Hölle geſchlagen, wahrlich der Kerl iſt ein Genie. Fahre ſchnell hinauf, denn wenn du zögerſt, ſo möchte er an der Kraft ſeines Zaubers zweifeln, und die Hölle verlöhre die Früchte ſeines Frevels. Wiſſe, ein Mann wie er, iſt mehr Gewinn für uns, als tauſende der Schufte die täglich herunterfahren.

Zornig

Zornig erwiederte der Teufel Leviathan:

„Ich schwöre bey dem glühenden, stinkenden „Pfuhl der Verdammten, der Verwegne soll „diese und die Stunde seiner Geburt verfluchen, „und den Ewigen einst lästern! Er soll es büs„sen, daß ich um seinetwillen, das mir verhaßte „Teutschland betreten muß!“

Er fuhr in Dampf gehüllt hinaus, und die frohlockende Hölle jauchzte ihm nach.

8.

Faust stund in seinem Zauberkreiße wild begeistert. Zum drittenmal rief er mit donnernder Stimme, die furchtbare Formel. Die Thüre fuhr plötzlich auf, ein dicker Dampf schwebte an dem Rande des Kreißes, er schlug mit seinem Zauberstab hinein, und rief gebietend:

„Enthülle dich, dunkles Gebilde!“

Der Dampf floß hinweg, und Faust sah eine lange Gestalt vor sich, die sich unter einem rothen Mantel verbarg.

Faust. Langweilige Mummerey für einen, der dich zu sehen wünscht! Entdecke dich dem, der dich nicht fürchtet, in welcher Gestalt du auch erscheinest!

Der

Der Teufel ſchlug den Mantel zurück, und ſtund in erhabner, ſtattlicher, kühner und kraftvoller Geſtalt, vor dem Kreiße. Feurige, gebietriſche Augen leuchteten unter zwo ſchwarzen Braunen hervor, zwiſchen welchen Bitterkeit, Haß, Groll, Schmerz und Hohn, dicke Falten zuſammengerollt hatten. Dieſe Furchen verlohren ſich in einer glatten, hellen, hochgewölbten Stirne, die mit dem Merkzeichen der Hölle, zwiſchen den Augen, ſehr abſtach. Eine feingebildete Adlernaſe zog ſich gegen einen Mund, der nur zu dem Genuße der Unſterblichen gebildet zu ſeyn ſchien. Er hatte die Miene der gefallnen Engel, deren Angeſichter einſt von der Gottheit beleuchtet wurden, und die nun ein düſtrer Schleier deckt.

Fauſt erſtaunt. Iſt der Menſch denn überall zu Hauſe? — Wer biſt du?

Teufel. Ich bin ein Fürſt der Hölle, und komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Fauſt. Ein Fürſt der Hölle unter dieſer Maske? unter der Geſtalt des Menſchen? Ich wollte einen Teufel haben, und keinen meines Geſchlechts.

Teufel. Faust, vielleicht sind wir es dann ganz, wenn wir euch gleichen; wenigstens kleidet uns keine Maske besser. Ist es nicht eure Weise, das zu verbergen, was ihr seyd, und das vorzugaukeln, was ihr nicht seyd?

Faust. Bitter genug, und wahrer noch als bitter, denn sähen wir von außen so aus, wie wir in unserm Innern sind, so glichen wir dem, was wir uns unter euch denken; doch dachte ich dich fürchterlich, und hoffte meinen Muth, bey deiner Erscheinung zu prüfen.

Teufel. So denkt ihr euch alle Dinge anders als sie sind. Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt nichts Großes mehr denken. Wenn ich dir erschiene wie ich bin, die Augen drohende Kometen, einherschwebend wie eine dunkle Wolke, die Blitze aus ihrem Bauche schleudert — das Schwerdt in der Hand, das ich einst gegen den Rächer zog, den ungeheuren Schild an dem

Arme,

Arme, den ſein Donner durchlöchert hat, du würdeſt in deinem Kreiße zu Aſche werden.

Fauſt. Nun ſo hätte ich doch einmal, etwas Großes geſehen.

Teufel. Dein Muth würde mir gefallen; aber nie ſeyd ihr lächerlicher, als wenn ihr erhaben zu fühlen glaubt, indem ihr das Kleine, das ihr umfaſſen könnt, mit dem Ungeheuren und Großen, das ihr nicht überſehen könnt, zuſammenſtellt. So mag der Wurm den vorübergehenden Elephanten dann auch ausmeſſen, und im Augenblicke ſeine Schwere berechnen, wenn er unter ſeinem gewaltigen Fuße hinſtirbt.

Fauſt. Spötter! und was iſt der Geiſt in mir, der, wenn er einmal den Fuß auf die Leiter geſetzt hat, von Sproße zu Sproße, bis ins Unendliche ſteigt? Wo iſt ſeine Gränze?

Teufel. Vor deiner Naſe, wenn du aufrichtiger ſeyn willſt, als ihr's gewohnt ſeyd; doch wenn du mich um dieſes Schnickſchnacks aus der Hölle gerufen haſt, ſo laß mich immer wieder abziehen. Ich kenne ſchon lange eure Kunſt über das zu ſchwatzen, was ihr nicht verſteht.

Faust. Deine Bitterkeit gefällt mir, sie stimmt zu meiner Lage, und ich muß dich näher kennen lernen. Wie heißest du?

Teufel. Leviathan, das ist Alles, denn ich vermag Alles.

Faust. O des Großsprechers! Prahlen die Teufel auch?

Teufel. Der Gestalt Ehre zu machen, in welcher du mich siehst. Setze mich auf die Probe. Was verlangst du?

Faust. Verlangen? o des lang gedehnten Worts für einen Teufel. Wenn du bist, was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihrem Keimen aus, und befriedige sie, bevor sie Willen geworden sind.

Teufel. Ich will deinem Sinne näher rücken. Das edle Roß beißt in die Stange, so der Mensch, der sich Flügel fühlt, im Licht zu schweben, und den eine tyrannische Hand in dunklen Abgrund drückt. Faust, viel ahndet dein feuriger Geist, aber das was du umfassen möchtest, verschwindet, und das Erhaschte ist immer nur Schattenbild deiner eignen Gestalt.

Faust. Rascher!

Teufel.

Teufel. Noch schlage ich leise an deiner Seele an, wenn ich einst deine Sinne berühre, wirst du noch heißer auflodern. Ja, du bist einer der Geister, die die alltäglichen Verhältnisse des Menschen verbrennen, denen das nicht gnügt, was der Karge ihnen aufgetischt hat. Mächtig ist deine Kraft, ausgedehnt deine Seele, kühn dein Wille; aber der Fluch der Beschränktheit liegt auf dir, wie auf allen — Faust, du bist so groß als der Mensch seyn kann.

Faust. Maske des Menschen, fahr' in die Hölle zurück, wenn du uns auch im Schmeicheln nachäffest!

Teufel. Faust, ich bin ein Geist aus flammendem Lichte geschaffen, sah die ungeheuern Welten aus Nichts hervortreten, du bist aus Koth geschaffen, und von gestern her — werd' ich dir schmeicheln?

Faust. Und doch mußt du mir dienen, wenn mir's gefällt.

Teufel. Dafür erwarte ich Lohn und den Beyfall der Hölle; der Mensch und der Teufel thun beyde nichts umsonst.

Faust. Welchen Lohn erwartest du?

Teufel. Ein Ding aus dir gemacht zu haben, das mir gleicht, wenn du die Kraft dazu hast.

Faust. Da wär ich etwas rechts! doch du kennst den Menschen schlecht, für einen so gewandten Teufel, wenn du an der Kraft desjenigen zweifelst, der es einmal gewagt hat, aus den Banden zu springen, die die Natur, so fest um unser Herz, gelegt hat. Wie sanft schienen sie mir einst, da meine Jugend, die Welt und die Menschen, in den schimmernden Glanz der Morgenröthe, kleidete. Es ist vorbey, schwarz ist nun mein Horizont, ich stehe im halben Lauf des Lebens an dem Rande der dunklen Ewigkeit, und habe die Regeln zerrissen, die das Menschengeschlecht in Harmonie zusammen hält.

Teufel. Was schwärmst du da, Faust? Harmonie! ist sie es, die den verworrnen Tanz des Lebens, leitet?

Faust. Schweig! ich fühle es vielleicht zum leztenmal, blicke vielleicht zum leztenmal in die bunten, wonnevollen Gefilde der Jugend zurück. Daß der Mensch aus diesem seeligen Traum erwachen muß! daß die Pflanze aufschießen muß, um als Baum zu verdorren; oder gefällt zu wer-

werden! Lächle, Teufel, ich war einst glücklich. Verschwinde was nicht mehr zu erhaschen ist! Ja, nur dann haben wir Kraft, wenn wir dem Bösen nachjagen! Und worin bin ich groß? Wär' ich's, würd ich deiner bedürfen? Geh, tückischer Schmeichler, du willst mir nur zu fühlen geben, wie klein ich bin.

Teufel. Derjenige der zu fühlen fähig ist, worin er schwach ist, und den Muth hat das zu zertrümmern, wodurch er's ist, ist wenigstens darinnen groß. Mehr wollt ich nicht sagen, und weh dir, wenn ich dich durch Worte aufreizen soll.

Faust. Sieh mich an, und sage mir, was dich mein Geist fragt, das was ich nicht zu sagen wage!

Bey diesen Worten deutete Faust auf sich, dann gegen den Himmel, und machte eine Bewegung mit seiner Zauberruthe gegen Auf- und Niedergang der Sonne. Er fuhr fort:

Du hörst den Sturm wüthen — warst, da noch nichts war —

Hier deutete er auf seine Stirn und Stirne:

Hier ist Nacht, laß mich Licht sehen!

Teufel. Verwegner, ich verstehe deinen Willen, und schaudere vor deiner Kühnheit, ich ein Teufel.

Faust. Elender Geist, du windest dich mit dieser Ausflucht nicht los. In meinem glühenden Durste würd ich unternehmen, das ungeheure Meer auszutrinken, wenn ich in seinem Abgrunde das zu finden hoffte, was ich suche. Ich bin dein; oder dessen — noch steh ich da, wohin kein Teufel dringen kann, noch ist Faust sein Herr!

Teufel. Das warst du vor einem Augenblick noch. Dein Loos ist geworfen, war geworfen, da du diesen Kreiß betratst. Wer in mein Angesicht geblickt hat, kehrt umsonst zurück, und so verlaß ich dich.

Faust. Reden sollst du, und die dunkle Decke wegreißen, die mir die Geisterwelt verbirgt. Was seh ich in dir? ein Ding, wie ich es bin. Ich will des Menschen Bestimmung erfahren, die Ursach des moralischen Uebels in der Welt.

Ich

Ich will wiſſen, warum der Gerechte leidet, und der Laſterhafte glücklich iſt. Ich will wiſſen, warum wir einen augenblicklichen Genuß, durch Jahre voll Schmerzen und Leiden, erkaufen müſſen. Du ſollſt mir den Grund der Dinge, die geheimen Springfedern der Erſcheinungen der phyſiſchen und moraliſchen Welt eröffnen. Faßlich ſollſt du mir den machen, der alles geordnet hat, und wenn der flammende Blitz, der dieſen Augenblick durch jene ſchwarze Wolke reißt, mein Haupt ſengte, und mich leblos in dieſen Zirkel der Verdammniß hinſtreckte. Glaubſt du, ich habe dich um Gold und Wolluſt allein, heraufgerufen? Jeder Elende mag ſeinen Bauch füllen, und die Wolluſt des Fleiſches ſtillen. — Du bebſt? Hab ich mehr Muth als du? Welche zitternde Teufel ſpeyt die Hölle aus? Und du nennſt dich Leviathan, der alles kann? — Weg mit dir, du biſt kein Teufel, du biſt ein elendes Ding, wie ich es bin!

Teufel. Kühner! du haſt die Rache des Rächers noch nicht gefühlt, wie ich. Die Ahndung davon würde dich in Staub verwandeln, und wenn du die Kraft des Menſchengeſchlechts, von

dem ersten bis zu dem lezten Sünder, in deiner Brust trügest. Dringe weiter nicht in mich.

Faust. Ich will und bin bestimmt.

Teufel. Du flößest mir Ehrfurcht und Mitleid ein.

Faust. Ich fordere nur Gehorsam.

Teufel. So hadere mit dem, der eine Fackel in dir angezündet hat, die dich aufbrennen muß, wenn sie die Furcht nicht auslöscht.

Faust. Ich habe es gethan, und umsonst. Ich habe ihn um Licht angefleht, er schwieg; ich habe ihn in finstrer Verzweiflung aufgefordert, er schwieg. Gebeth und Grimm vermögen nichts bey dem, der blinden Gehorsam, sclavische Unterwerfung, in Qual und Finsterniß, zum ewigen Gesetz, gemacht zu haben scheint. Er peiniget uns durch eben den Verstand, den er uns gegeben hat. Wozu eine Fackel, wenn ihre dampfende Gluth, den Irrenden nur blendet? Sie leuchte mir einmal helle auf dem dunklen Wege, und verbrenne mich dann, wenn es so seyn muß. Gehorche, und schnell!

Teufel. Unzubefriedigender! Nun so wisse, daß auch die Teufel ihre Gränzen haben. Seitdem

dem wir gefallen sind, haben wir die Vorbildung der erhabenen Geheimnisse, bis auf die Sprache, sie zu bezeichnen, verlohren. Nur die unbefleckten Geister jener Welt, vermögen sie zu denken und zu besingen.

Faust. Glaubst du mich durch eine listige Wendung in dem zu täuschen, wornach mein Gaumen so lüstern ist?

Teufel. Thor, um mich an dir zu rächen, wünscht ich dir, mit den glänzenden Farben des Himmels, das zu schildern, was du verlohren hast, und dich dann der Verzweiflung zu überlassen. Wüßt ich auch mehr, als ich weiß, kann die Zunge aus Fleisch gebildet, dem Ohr' aus Fleisch gebildet, faßlich machen, was außer den Gränzen der Sinne liegt, und der körperlose Geist nur begreift?

Faust. So sey Geist und rede! Schüttle diese Gestalt ab!

Teufel. Wirst du mich dann vernehmen?

Faust. Schüttle diese Gestalt ab, ich will dich als Geist sehen.

Teufel. Du sprichst Unsinn — nun so sieh mich — ich werde seyn, und dir nicht seyn; ich

werde

werde reden, und du wirst mich nicht verstehen.

Nach diesen Worten zerfloß der Teufel Leviathan, in helle Flamme, und verschwand.

Faust. Rede, und enthülle die Räthsel.

Wie der sanfte West über die beblümte Wiese hinstreicht, und die sanften Blüthen leise küßt, so säuselte es, an der Stirne und den Ohren Fausts. Dann verwandelte sich das Säuseln in ein steigendes, anhaltendes, rauschendes Rasseln, das dem rollenden Donner, dem Zerschlagen der Wogen an der Brandung, dem Geheule und Gesause in den Felsenklüften glich. Faust sank in seinem Zauberkreiße zusammen, und erholte sich mühsam.

Faust. Ha, ist dies die Sprache der Geister, so verschwindet mein Traum, ich bin getäuscht, und muß in der Finsterniß knirschen. So hätt' ich nun meine Seele um die Sünde der H— y verkauft, denn dies wäre alles, was mir dieser

kupple-

kupplerische Geist noch leisten könnte. Eben das, warum ich die Ewigkeit auf das Spiel setzte! Erleuchtet, wie nie einer es war, gedacht ich unter die Menschen zu treten, und sie mit meinem Glanze zu blenden, wie die jung aufgehende Sonne. Der stolze Gedanke, ewig als der Größte in den Herzen der Menschen zu leben, ist hin, und ich bin elender, als ich war. Ich soll mit den übrigen Söhnen des Staubs, in der Finsterniß knirschen, an der Kette der Nothwendigkeit nagen, und weder mich noch sie, von dem eisernen Joche befreyen. Ha, wo bist du, Gaukler, daß ich meine Wuth an dir auslasse?

Teufel (in seiner vorigen Gestalt.)

Hier bin ich. Ich sprach, und du vernahmst den Sinn meiner Worte nicht. Fühle nun, was du bist, zur Dunkelheit gebohren, ein Spiel der Zweifel. Dir kann nicht werden, was dir nicht werden soll. Ziehe deinen Geist von dem Unmöglichen ab, und halte dich an das Faßliche. Du wolltest die Sprache der Geister vernehmen, hast sie vernommen, und sankst betäubt hin unter ihrem Schall.

Faust.

Faust. Reize nur meinen Zorn, und ich will dich mit meiner Zauberruthe bis zu Thränen geißeln, dich an den Rand meines Kreißes fesseln, und meinen Fuß auf deinen Nacken setzen; ich weiß, daß ich es kann.

Teufel. Thu es, und die Hölle wird deines Zorns lachen. Für jede Thräne soll einst die Verzweiflung die Tropfen deines Bluts, aus deiner verwegnen Stirne drücken, und die Rache soll die Wage halten, sie abzuwägen.

Faust. Pfuy des Wahnsinns, daß ein edles Geschöpf, sich mit einem, von Ewigkeit Verworfnen, abgiebt, der nur Sinn zum Bösen hat, nur im Bösen beystehen kann!

Teufel. Pfuy des Ekels, einen Menschen anhören zu müssen, der dem Teufel vorwirft, daß er Teufel ist, und nicht mit der Schattengestalt Tugend prahlt, wie einer von euch!

Faust. Prahlt? Taste nur noch den moralischen Werth des Menschen an, wodurch er sich den Unsterblichen nähert, und der Unsterblichkeit würdig macht!

Teufel. Ich will dir zeigen, was daran ist.

Faust.

Fauſt. Ich denke wohl, daß du es kannſt. Kann es doch jeder von uns, der ſeine Schlechtigkeit zum allgemeinen Maaßſtab der Menſchen macht, und Tugenden verdächtig macht, die er nie in ſeiner Bruſt gefühlt hat. Wir haben Philoſophen gehabt, die hierinnen längſt dem Teufel vorgegriffen haben.

Teufel. Beſſer wäre es für dich geweſen, du hätteſt nie einen geleſen, dein Kopf würde gerader, und dein Herz geſünder ſeyn.

Fauſt. Verdammt, daß der Teufel immer Recht hat!

Teufel. Ich will dir anſchaulich machen, wovon deine Philoſophen ſchwatzen, und die Wolken vor deinen Augen wegblaſen, die Stolz, Eitelkeit und Selbſtliebe zuſammengetrieben, und ſo ſchön gefärbt haben.

Fauſt. Wie das?

Teufel. Ich will dich auf die Bühne der Welt führen, und dir die Menſchen nackend zeigen. Laß uns reiſen, zu Waſſer, zu Lande, zu Fuße, zu Pferde, auf dem ſchnellen Winde, und das Menſchengeſchlecht muſtern. Vielleicht daß wir die Prinzeßin entzaubern, um welche ſchon

ſo

so viele tausend Abentheurer, die Hälse gebrochen haben.

Faust. Topp! Ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längst hab' ich mir einen weitern Kreiß zum Bemerken gewünscht, als mein eignes tolles Herz. Laß uns herumziehen, und ich will dich Teufel zwingen, an die Tugend der Menschen zu glauben. Nur der Glaube an den moralischen Werth des Menschen war es, der mir die peinliche Finsterniß zu Zeiten erleuchtete. Nur er war es, der meine quälende Zweifel, auf Augenblicke, besänftigte. Ja lächle nur, du sollst mir wahrlich gestehen, daß der Mensch der Augapfel dessen ist, den ich nun nicht mehr nennen darf.

Teufel. Dann will ich als Lügner zur Hölle fahren, und dir den Bundbrief zurückgeben, den du heute, mit deinem Blute, unterzeichnen wirst. Wenigstens wirst du auf der großen Schaubühne der Welt, deutlicher einsehen, wie viel Antheil, der an Euch und Euren Qualen nimmt, dessen Augapfel du so stolz, den Menschen nennst. Bey dem schnellen Pfeil des Tods! eine edle Be-

hand-

ung für den Günstling eines so mächtigen
. Wenn Eure Fürsten den Beweis ihrer
zung von ihm dahineinsetzen, daß sie es
ur Gnade anrechnen, Euch in dem von ih-
gerichteten Elend leben zu lassen, so haben sie
z Unrecht eben nicht. Komm, und mache
um Lügner!
ust. Daß ich dem Teufel doch traute, der
in höllisches Gepfusche, für Machwerk der
chen verkaufen möchte. Wie, lächelt der
er?
ufel. Den Mönchsgedanken hätte ich,
dem Manne nicht gesucht, der so lange
er Philosophie gebuhlt hat; doch darinnen
ihr euch alle, die Weisen und die Thoren;
der Sinn nicht fassen kann, lösen Stolz,
Eigenliebe zu ihrem eignen Vortheil auf.
da zwey Worte, bös und gut, die ihr zu
ffen stempeln möchtet; denn wenn ihr die
e einmal habt, so glaubt ihr auch schon den
Schall, zum Gedanken geprägt zu haben,
yr nun damit nicht fertig zu werden wißt,
at ihr, um der Plackerey los zu werden,
urer Weise hindurch, und natürlich ist das
usts Leben.

Gute, oder eignes Machwerk, und das Bö
Gepfusch des Teufels. So müssen wir
Teufel nun Tag und Nacht herumreiten,
das Herz und die Einbildungskraft dieses
jenes Schuft's zu einem so genannten Schu
streich zu reizen, der ohne dies wohl ein g
Kerl geblieben wär. Faust! Faust! ta
Dinge sucht der Mensch, in den Wolken
außer sich, die in seinem Busen und vor
Nase, liegen. Nein, ich will auf unsern
nichts hinzu thun, es sey denn, daß du e
mir forderst. Alles was du sehen wirst,
Menschenwerk. Du wirst bald einsehen,
die des Teufels nicht brauchen, die so schne
len, ihre elende Schatten, zu ihm zu forde

Faust. Und dies wäre nun alles was d
leisten könntest?

Teufel. Ich will dich von Stufe zu
führen; haben wir diese Bahn durchlaufe
wird sich schon eine andre Scene öffnen.
erst kennen, was so nah mit dir verwand
dann steige aufwärts. — Die Schätze der
sind dein, — du gebietest meiner Macht
träumst — du wünschest —

auſt. Das iſt etwas.

eufel. Nur etwas, Unerſättlicher? du mich, den Teufel, zu Beförderung der Ab- n zwingen können, die ihr gut und edel t, die Folgen davon ſollen deine Erndte, der Lohn deines Herzens Gewinn ſeyn.

auſt. Dies wäre mehr, wenn es nur kein el ſagte.

eufel. Wer kann ſich rühmen, den Teufel, uten Werken, gezwungen zu haben. Laß n Gedanken nur immer, dein Herz aufſchwel- — Fauſt, tritt aus deinem Kreiße!

auſt. Noch iſt es nicht Zeit.

eufel. Fürchteſt du mich? Ich ſage dir, llſt das Stundenglas deiner Zeit, nach Ge- n zerſchlagen! Fauſt, ich fülle den Becher Genußes für dich, voll und rauſchend — ward er noch keinem Sterblichen gefüllt. ie Nerven ſollen ablaufen, bevor du den d beſeelt haſt. Zähle den Sand am Mee- dann magſt du die Zahl der Freuden zählen, ch hier auf den Boden vor dich ausſchütte.

Hierauf stellte er einen Kasten voll Gold vor den Kreiß. Alsdann giengen die Gestalt der Bürgermeisterin, und ein Zug blühender Schönen vorüber.

Faust. Teufel, wer hat dir den Weg zu meinem Herzen gezeigt?

Teufel. Ich heiße Leviathan, habe dich und deine Kraft gewogen. Achtest du dieses?

Er schüttete aus einem Sacke Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome auf den Boden.

Kenn' ich doch Fausten besser! Genuß und Wissen sind seine Götter, werdet was ihr seyd!

Sie wurden Staub und Koth.

Ist dies nicht der Weg, zu dem Herzen aller Menschen? Nur um der Dinge willen, die ich dir hier zeigte, um des Bauches, der Lust und des Emporsteigens, arbeitet ihr, mit den Händen und dem Verstande. Laß die Thoren im Schweiß ihres Angesichts, unter

der

der Erschöpfung ihrer Geisteskräfte, darum arbeiten, und genieße ohne Mühe und Sorge, was ich dir auftische. Morgen führe ich dir die Bürgermeisterin zu, wenn dir es so gefällt.

Faust. Wie wirst du es machen?

Teufel. Mein Probstück. Nimm hin, und ich will dir mehr sagen. Tritt aus dem Kreiße! Bist du doch wie betrunken!

Faust. Ich möchte mich vernichten, um eines Gedanken willen.

Teufel. Der heißt?

Faust. Daß ich mich nur darum, mit dir verbinden soll.

Teufel. Daß doch der Mensch immer springen will! Lerne mich erst kennen, und wenn ich dich nicht sättigen kann, so kehre zur Armuth, zur Verachtung, und deiner nüchternen Philosophie zurück. Tritt aus dem Kreiße!

Faust. Die Wuth des Löwen brüllt aus mir, und wenn sich unter meinem Fuß, die Hölle öffnete — ich springe über die Gränzen der Menschheit. Er sprang aus dem Kreiße. Ich bin dein Herr.

Teufel. So lange deine Zeit rollt. Ich fasse einen großen Mann an der Hand, und bin stolz darauf sein Diener zu seyn.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

I.

en folgenden Morgen kam der Teufel Levia-
t in dem Gepränge und mit dem Gefolge ei-
großen Herren, der incognito reiſet, vor
ſts Gaſthof. Er ſtieg von ſeinem prächtig
erten Pferde, und fragte den Wirth, ob der
e Mann Fauſt bey ihm wohnte. Der Wirth
ntwortete die Frage mit einer tiefen Verbey-
g, und führte ihn ein. Der Teufel trat zu Fauſt,
ſagte zu ihm in Gegenwart des Wirths:
„Sein Ruhm, ſein großer Verſtand, und
ine herrliche Erfindung hätten ihn bewogen,
nen weiten Umweg auf ſeiner Reiſe zu ma-
en, um einen ſo merkwürdigen Mann, den
e Menſchen, vermöge ihres Blödſinns ver-
nnten, genau kennen zu lernen, und ſich,
enn es ihm gefiele, ſeine Begleitung auf ei-

„ner vorhabenden großen Reise durch Europa, „auszubitten. Er mache ihn übrigens ganz „zum Herrn der Bedingungen, denn er könnte „seine Gesellschaft nicht zu theuer erkaufen.“

Faust spielte seine Rolle in dem Sinne des Teufels, und der Wirth eilte hinaus, den Vorfall, dem ganzen Hause, bekannt zu machen. Das Gerücht davon breitete sich in ganz Frankfurth aus. Schon war die Meldung von der Ankunft des vornehmen Fremden von der Hauptwache, an den regierenden Bürgermeister eingelaufen, und setzte den ganzen Hochedlen und Hochweisen Magistrat in Bewegung. Alle liefen, als triebe sie der Satan, nach dem Römer, *) ließen alle wichtige Staatssachen liegen, und rathschlagten über die Erscheinung. Der älteste Schöppe, ein Patrizier, hatte sich vorzüglich auf die Deutung der Erscheinungen an dem politischen Horizont gelegt, und sich dadurch, ein gewaltiges Uebergewicht, in dem Senat erworben. Er drückte sein fettes Kinn in Falten, seine enge Stirne in Runzeln, zog Besorgniß

*) Das Rathhaus.

sorgniß in seine kleinen Augen, und versicherte die wohlweisen Beysitzer:

„Dieser vornehme Fremde sey niemand an„ders, als ein heimlicher Abgesandte Seiner „Kaiserlichen Majestät, (ein fürchterlicher Na„me für jeden Reichsstand) den man nach „Teutschland geschickt hätte, die Lage, Verhält„nisse, Uneinigkeit und Verbindung der Fürsten „und Reichsstädte zu beobachten, damit sein ho„her Hof, bey Eröfnung des vorstehenden Reichs„tags wissen möchte, wie er sich benehmen müß„te, seine Absichten durchzusetzen. Da nun der „Kaiserliche Hof auf ihre Republik, immer ein „sehr wachsames Auge hätte, so müßte man „streben, diesen vornehmen Gast, von dem feu„rigen Eifer, den man für das hohe Kaiserliche „Haus empfände, zu überzeugen, und ihn ja „nicht abziehen lassen, ohne ihn dem Staat zu „gewinnen. Man müßte hierinn den klugen „Senat von Venedig zum Vorbilde nehmen, „der keine Gelegenheit verabsäumte, denen am „meisten Freundschaft und Ehre zu bezeugen, die „er zu betrügen gesonnen sey.“

Die untergeordneten Geister des Raths versicherten, der Schöppe habe wie der Doge von Venedig selbst gesprochen; aber der Bürgermeister, der ein heimlicher Feind des Schöppen war, (denn dieser, weil er die democratische Regierungsform als ein wahrer Patrizier eben so sehr haßte, wie ein Fürst die Republiken, pflegte bey jedem widrigen Vorfall laut zu sagen: so geht es, wenn man Krämer zu Staatsleuten macht) warf ihm schnell eine Tonne hin:

„Wahr, rühmlich und treflich, wohlweise „Herren, scheint mir alles, was unser staats„kluger Schöppe, so eben vorgebracht hat; wür„de auch eben so gewiß zum Zweck führen, als „im Vorbeygehen gesagt, der Handel einen „Staat blühender und reicher macht, wie ein „fauler, stolzer Adel, wenn wir nur nicht alles, „durch einen einzigen Umstand, verdorben hät„ten. Ich rühme mich nun freylich nicht, des „tiefen politischen Blicks des Schöppen, der je„den Sturm von weitem ausspäht; aber doch „hätt ich diesen, es sey nun aus Zufall oder „Ueberlegung, glücklich beschworen. Ihr wer„det euch alle erinnern, daß ich euch bey jeder

„Raths-

„Rathssitzung zusetzte, diesen Faust nicht so „schnöde zu behandeln, und ihm seine lateinische „Bibel, für die kleine Summe abzunehmen. „Ja sogar meine Frau, die doch nur ein Weib „ist, wie es andre Weiber sind; hielt es für „rathsam; denn ob wir gleich diese lateinische „Bibel, weder brauchen noch verstehen, so hätte „man sie doch, wegen der schöngemahlten An„fangsbuchstaben, und der sonderbaren Erfin„dung, als ein Kleinod, nach der goldnen Bul„le zeigen, und die Fremden damit herbeylocken „können. Auch ziemt es sich, daß ein freyer „und reicher Staat, die Künste beschützt, und „ihnen forthilft; aber ich weiß wohl, was euch „im Sinne gelegen, die Eifersucht und der Neid, „ihr konntet es nicht ertragen, daß mein Nahme „dadurch unsterblich würde. Es tiß euch allen „in den Bäuchen, daß die Nachkommenschaft, „einstens in der Kronik lesen sollte, sub Consulatu „*** hat man Fausten von Mainz, eine latei„nische Bibel, für zwey hundert Goldgulden, „abgekauft. Nun mögt ihr auch austrinken, „was ihr eingegossen habt; und man sagt nicht „umsonst, wie man bettet so liegt man, wie

„man

„man schmiert, so fährt man. Der Faust ist „teufelmäßig wild, und scheint mir tückischer „Gemüthsart, ich sah es ihm gestern Abend ab. „Nun ist der Kaiserliche Gesandte, blos seinet„willen hierher gereist, gar bey ihm abgestiegen, „findet in dem einen großen Mann, den wir „als einen Schuhputzer herumgehudelt haben — „der wird's euch nun einbrocken beym Kaiserli„chen Gesandten — ja, ja, er wird ihm schon „den Floh in's Ohr setzen, und all unser Hofi„ren und Grimassiren, wird zu weiter nichts „nützen, als uns vor den Bürgern, zu Narren „zu machen. Wer den Karren in Dreck ge„schoben, mag ihn auch wieder heraus ziehen, „ich wasche meine Hände, wie Pilatus, und „bin unschuldig, an Israels Verderben und „Blindheit.“

Es erfolgte ein tiefes Schweigen. Die blutige Schlacht bey Kanna, die Rom den Untergang drohte, hatte den römischen Senat nicht so erschreckt, als diese kritische Lage, den edlen Magistrat von Frankfurth. Schon siegte der Bürgermeister in stolzem Geiste, schon glaubte er den Schöppen, völlig aus dem Sattel, gehoben zu

haben,

haben, als dieſer ſeine politiſche Weisheit und Heldenkraft ſammelte, dem ſinkenden Staat zu Hülfe eilte, mit ſtarker Stimme ad majora rief, und trotzig vorſchlug:

„Sogleich eine Geſandtſchaft aus dem Rath, „nach der Herberge zu ſchicken, den vornehmen Gaſt zu bewillkommen, und Fauſten „vierhundert Goldgulden, für ſeine lateiniſche Bibel zu überbringen, um ihn dem „Staate günſtig zu machen.“

Der Bürgermeiſter ſpottete darüber, daß man nun vierhundert Goldgulden, für ein Ding gäbe, das man geſtern vielleicht, für hundert, hätte haben können; ſeine Spötterey diente zu nichts, der Vortheil des Vaterlandes ſchlug ſie nieder. „Salus populi, ſuprema lex!“ ſchrie der Schöppe, und trug dem Bürgermeiſter, mit Bewilligung des Raths auf, den Geſandten und Fauſten, auf Koſten des Staats, köſtlich zu bewirthen.

Dieſer Umſtand beruhigte den Bürgermeiſter, der gern ſeinen Pracht und Reichthum zeigte, ein wenig über ſeinen Fehlſchuß auf den Schöppen, und der Zuſatz, auf Koſten des Staats, verſetzte ihn, in die beſte Laune.

Die jüngsten Rathsherren, mit einem
vier Syndiken, machten sich auf den Weg, u
der Bürgermeister schickte nach Hause, Anstalt
zum Schmause, zu machen. Der Teufel Lev
than war eben mit Fausten, in einem tiefen G
spräche, verwickelt, als ihnen die Gesandtsch
angemeldet wurde. Man ließ sie ein. Sie
willkommten im Nahmen des Senats, in al
Demuth den vornehmen Gast, und gaben ih
durch eine feine Wendung zu verstehen, daß
nen sowohl seine hohe Person, als seine wich
gen Aufträge, bekannt wären, und versicherte
ihn mit zierlichen Worten, von ihrem Eifer, f
das Kaiserliche hohe Haus. Der Teufel v
zerrte das Gesicht, wandte sich zu Faustus, fa
ihn an der Hand, und versicherte die Redn
daß ihn nichts anders in ihre Mauern gefüh
hätte, als ihnen diesen großen Mann zu entwe
den, den sie, wie er nicht zweifle, zu schätz
wüßten. Die Abgesandten wurden etwas v
wirrt, faßten sich aber bald wieder, und fu
ren fort:

„Es freute sie höchlich, daß sie ihm auf der „Stelle, einen Beweis, von der Achtung des „Magistrats, für einen so großen Mann, ge„ben könnten. Sie hätten den angenehmen „Auftrag, Fausten vierhundert Goldgulden, für „seine lateinische Bibel auszuzahlen, bäten ihn, „sie gefälligst anzunehmen, und ihnen dieselbe, „als ein Kleinod zu übergeben. Auch würde „sich der hochweise Magistrat für glücklich halten, „ihn, wenn es ihm gefiele, unter ihre Bürger „zählen zu können, und ihm dadurch, den Weg „zu dem Ruhm und der Ehre, zu öffnen.“

Diesen letzten Umstand setzten sie, aus elgener politischen Weisheit hinzu, ein Beweis, daß sie sich als geschickte Unterhändler der Umstände, die man nicht versteht, zu bedienen wußten.

Faust fuhr zornig auf, stampfte auf den Boden, und schrie:

„Lügnerisches Gepack, hab ich euch nicht „lange genug gefuchsschwänzt, von dem stolzen „Patrizier, bis zu dem Schuhmacher und Pfef„ferkrämer, denen ihr den Rathsherrnkragen „um die Hälse hängt, wie dem Esel die Halfter;

„ihr habt mich an eurer Schwelle stehen lassen,
„und kaum eines Blicks gewürdigt. Nun ihr
„hört, daß der gnädige Herr hier, mich für den
„Mann hält, den ihr nicht in mir sehen konn-
„tet, so kommt ihr, mir den Fuchsschwanz zu
„streichen. Seht, hier ist Gold, wofür ihr
„gern das heilige römische Reich verkaufen wür-
„det, wann ihr nur einen Nasen finden kön-
„tet, der den ungeheuren Rumpf ohne Kopf,
„Sinn und Verbindung kaufen möchte."

Den Teufel freute Fausts Zorn und die Schaam der jungen Senatoren höchlich; sie aber, die die Geschichte der Römer nie gelesen hatten, waren nicht so hohen und feurigen Sinns, um gleich eine Kriegserklärung, aus ihrem zusammengefalteten Rathsherrnmantel, gegen Fausten hin zu schütten, sie brachten im Gegentheil die Einladung zu dem Schmauße bey dem Bürgermeister, mit einem so muntern Tone vor, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ein neuer Beweis von ihrer Geschicklichkeit im Unterhandeln; hätten sie zum Beyspiel den Schimpf beantwortet, so würden sie dadurch eingestanden haben, sie verdienten ihn, da sie ihn aber ganz

platt

platt auf die Erde fallen ließen, mir nichts, dir nichts, so ward er kraftlos, und erhielt die Farbe eines unbilligen Vorwurfs. Nur Genies sind fähig, so etwas, im geltenden Augenblick, aufzufassen, zu unterscheiden und auszuführen.

Bey dem Worte Bürgermeister, spitzte Faust die Ohren, und der Teufel gab ihm, einen bedeutenden Seitenblick. Faust nahm hierauf die Bibel aus seinem Kasten, übergab sie den Senatoren, und sagte gefällig:

„Da er nun sähe, daß sie zu leben wüßten, „ob man sie gleich dazu zwingen müßte, so „mache er der Stadt, mit seiner Bibel ein Geschenk; sie möchten sie fleißig lesen, und den „Spruch, den er hier unterstreiche, und deutsch „auf den Rand schreibe, dem versammelten „Rath zeigen, und ihn, zu seinem Andenken, „mit goldnen Buchstaben, an die Wand der „Rathsstube schreiben.“

Die Senatoren giengen so vergnügt nach dem Römer zurück, als Gesandten, die nach einem schlechten Kriege, einen guten Frieden, nach Hause bringen, und alle Belohnungen, im Geiste, vorausgenießen, die ihrer erwarten.

Sie wurden mit groſser Freude empfangen, man schlug die bemerkte Stelle auf, und las:

Und siehe, es saſsen die Narren im Rath, und die Thoren rathschlagten im Gerichte.

Man verschluckte die bittre Pille, weil der vermeinte Schatten der Kaiserlichen Majestät, in der Gestalt des Teufels, ihnen allen die Mäuler band, tröstete sich mit den ersparten vierhundert Goldgulden, und wünschte sich wechselsweis viel Glück, so gut, aus einem so schlimmen Handel, gekommen zu seyn. Den Abgesandten wurde öffentlich gedankt, und Schade ist's, daſs ihre Namen nicht auf die Nachwelt gekommen sind. Da sie endlich von dem reichen Geldkasten Fausts sprachen, so fuhr der Glanz des Goldes, wie ein Wetterstrahl durch alle Seelen, und jeder entwarf im Stillen einen Plan, wie es anzufangen, sich den Mann, zum Freund zu machen. Der Schöppe schrie: Man müſste ihn zum Bürger machen, ihm Sitz und Stimme im Rath geben, die Politik erfordere, daſs man Herkommen und Gesetz übertrete, wenn es der Vortheil des Vaterlands wäre ꝛc.

Faust

Faust machte indessen einen Spaziergang mit dem Teufel; aber sie fanden die Leute des Orts so flach und albern, nach einem so engen Leisten zugeschnitten, sahen so unbedeutende, nichts versprechende Gesichter, wie sie nur immer die Nürnberger, als Damen und Herrn aufgeputzt, für den Christmarkt schnitzeln können. Den einzigen Trieb, den sie ihnen ablauerten, war Neugierde, Geld- und Gewinnsucht, ein beschränkter Kaufmannsgeist, der es nicht wagt, sich ins Große auszudehnen. Der Teufel sagte gähnend zu Faust:

„Aengstlich, Faust, fühlt der Reichsstädter, „und ängstlich fährt er zur Hölle, hier ist keine „Erndte für den Mann von Geist, laß uns ab„fahren, wenn du die Bürgermeisterin dahin „gebracht hast, wo du sie haben willst.“ *).

*) Noch einmal! Man verliere doch ja nicht aus den Augen, daß dieses Drama zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts spielt, und folglich keinen der jezt lebenden beleidigen kann und soll. Uebrigens weiß ich nicht, ob der Teufel den Reichsstädtern und Teutschen überhaupt, größre Komplimente machen könnte, als er hin und wieder thut, und es bewiese nur gegen ihre Tugend und ihr Christenthum, wenn

3.

Die Glocke schlug zur Mahlzeit. Der Teufel und Faust setzten sich auf prächtig geputzte Pferde, und ritten, von einem großen Gefolge begleitet, an das sich ein langer Zug gaffenden Pöbels hieng, zu dem regierenden Bürgermeister. Sie traten in den Versammlungssaal. Der ganze Magistrat erwartete sie, und beugte sich vor ihnen, bis auf die Erde. Der regierende Bürgermeister bewillkommte sie, mit einer Rede, stellte ihnen die Rathsglieder, und die Weiber der Vornehmsten vor, die ihre geistlosen Gestalten so prächtig herausgeputzt hatten, daß ihre Steifheit und Ungewandtheit nur um so auffallender wurden. Sie starrten alle, wie eine Heerde Gänse, und konnten sich an Leviathans Putze, nicht satt sehen. Die Bürgermeisterin, eine Leipzigerin, ragte allein unter ihnen hervor, wie eine Oreade. Ihr war der Blick Fausts so wenig entgangen, als seine vermögende Gestalt, und sein geistvolles Gesicht. Sie erröthete, da er sie bewillkommte, und fand keine andre Antwort

wenn sie dieselben nicht mehr verdienten; oder gar in einem andern Sinne nähmen.

wort auf seine Antrede, als einen Blick voller Verwirrung, den Fausts Herz, wie die süßte Harmonie, verschlang. Die Senatoren spannten ihren Witz an, den Gästen zu hofieren, und man setzte sich zur wohlbedienten Tafel. Nach Tische nahm der Teufel, den Bürgermeister, in ein besonders Kabinet; ein Umstand, der diesem außerordentlich schmeichelte, und allen übrigen, besonders dem Schöppen, ein Dolchstich durchs Herz war.

Der Bürgermeister, vom Weine erhitzt, von der Ehre, die ihm der vermeinte Kaiserliche Gesandte erwies, berauscht, erwartete in gebeugter Stellung, und mit hervorragenden starren Augen seinen Antrag. Der Teufel bezeugte ihm, in sanftem Tone, wie schmeichelhaft ihm die gute Aufnahme des Bürgermeisters sey, und wie sehr er wünschte, sich ihm dankbar zu erweisen, setzte hinzu: „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bey sich, mit Kaiserlicher Unterschrift „bekräftigt, verdienstvolle Männer zu belohnen, „und er wollte ihm gern den ersten ertheilen, „wenn" —

Freude, Entzücken, Erstaunen, schoßen durch des Bürgermeißters Geist, er stund vor dem Teufel, mit weit aufgesperrtem Munde, stammelte endlich: Wenn? Was? Wie? Oh — Und der Teufel raunte ihm ganz leise ins Ohr: „sein Freund Faust sey ganz unsinnig, in die „schöne Bürgermeisterin verliebt; um seinetwillen würde er alles thun, und wenn die Bürgermeisterin sich auf einige Augenblicke mit „Fausten entfernen wollte, das bey dem Gerüsche eines Schmauses so leicht wäre, so sollte „er ihr den Adelsbrief zustellen."

Hiermit verließ ihn der Teufel, gieng zu Fausten, unterrichtete ihn, und stellte ihm den Adelsbrief zu, seiner Sache gewiß. Faust zweifelte, und der Teufel lachte seiner Zweifel.

Der Bürgermeister stund in seinem Kabinette wie versteinert. Der plötzliche Glanz eines unerwarteten Glücks, hatte sich, durch die häßliche Bedingung, so verfinstert, daß der Reiz desselben schon verschwinden wollte, als auf einmal der Stolz, in seine Seele blies:

„Ho! ho!" sagte dieser: „auf eine so „auszeichnende Art, zum Edelmann, geprägt

„ist

„zu werden! dadurch deinen ſtolzen Feinden „gleich zu werden, und deine Stimme im Rath „zu erheben, wie eine Poſaune! unter ſie zu „treten, wie ein Mann, den ſeine Kaiſerliche „Majeſtät, ſeiner Verdienſte wegen, über alle „und vor allen erheben will!“

Ein andres Gefühl liſpelte leiſe:

„Hu! hu! mit Willen und Wiſſen ein Hahne„rey zu werden — aber wer weiß es? an„wortete der Verſtand. Und was iſt „nun an dem ganzen Dinge, ich erhalte ein „wirkliches Gut, und leiſte dafür eins, das längſt „keinen Reiz mehr für mich hat. Das Uebel „ſitzt nur in der Meinung, und es wird ein Ge„heimniß, zwiſchen mir und meiner Frau, blei„ben. Und wenn es gar ſeine Kaiſerliche Ma„jeſtät erführe, daß ich dieſe hohe Ehre ausge„ſchlagen — Im Grund, kann ich wohlfeiler „zum Edelmann, kommen? Wird es nicht ein „Nagel, an dem Sarge des Schöppen wer„den? Und was werden die Bürger nicht ſagen, „wenn ſie ſehen, daß ſeine Kaiſerliche Majeſtät, „mich ſo zu ſchätzen weiß? Werde ich mich nicht „der ganzen Regierung bemächtigen, und es

„allen denen vergelten, die mich beleidigt haben? „Ho! ho! Bürgermeister, sey kein Narr! die „Gelegenheit hat nur an der Stirne Haare, „hinten ist sie kahl. Gveise zu! Der Mann „ist nur das, was er in den Augen der Welt „scheint. Wer sieht es dem Edelmann an, wie „er's geworden ist — aber meine Frau, die „wird sich dagegen setzen, ich kenne schon die „sächsische Ziererey.“ —

In diesem Augenblick trat sie herein, um zu erfahren, was der vornehme Herr, ihm allein vertraut hätte. Er sah sie schalkhaft, doch etwas verlegen an:

„Wie, Mäuschen, wenn ich dich heute noch „zur Edelfrau machte?“

Sie. Schätzchen, so würden alle Weiber der bürgerlichen Rathsherren aus Neid vergehen, und die Frau des Schöppen würde an ihrem trocknen Husten, zur Stunde, für Aergerniß sterben.

Er. Das würde sie gewiß, und ich könnte ihren stolzen Mann unter mich bringen; aber Mäuschen, du sollst dich selbst dazu machen, und mich obendrein.

Sie.

Sie. Seit wenn machen die Weiber ihre Männer zu Edelleuten, mein Schatz?

Er. Wer weiß, mein Kind, wie viele es so geworden sind — erschrick nur nicht — Da ist der verwünschte Faust, dem hast du es angethan.

Die Bürgermeisterin erröthete, er fuhr fort: Nur um seinetwillen will mich der Gesandte zum Edelmann machen, und er soll dir den Adelsbrief, unter vier Augen übergeben. Du verstehst mich schon. Hm, was denkst du davon?

Sie. Stille, stille, mein Schatz, ich denke, daß uns, wenn der Kaiserliche Gesandte einem andern aus dem Rath die Bedingung vertraute, die Gelegenheit entwischen könnte.

Er. Verzweifelt, Mäuschen, so laß uns eilen, daß uns keiner zuvorkomme.

Die Gesellschaft hatte sich indessen in dem Garten zerstreut, der Bürgermeister schlich hinter dem Faust her, und sagte ihm leise in's Ohr: „es würde seiner Frau eine Ehre seyn, den Adelsbrief aus seinen Händen zu empfangen, nur möchte er sich ohne Aufsehen auf der Hintertreppe, die er ihm zeigen wollte, zu ihr begeben, er denke übrigens, es sey nur eine Grille

„von

„von ihm, und er fürchte nichts von einem „Manne, der so viel Ehrgefühl und Gewissen „zeigte.“ Er führte ihn hierauf zur Hintertreppe, Faust schlich hinauf, trat in das Schlafzimmer, und fand die Bürgermeisterin, in der wollüstigsten Verwirrung. Er raste an ihrem schwellenden Busen seine Gluth aus, und schlug den Bürgermeister zum Ritter des heiligen römischen Reichs. Sie von ihrer Seite glaubte sich nicht dankbar genug bezeigen zu können, und fragte am Ende, ob in Zukunft mehr dergleichen Formalitäten nöthig wären? Hierauf überbrachte sie ihrem Gemahl heimlich den Adelsbrief, und sie verabredeten, ihn bey dem Abendessen, in einer vergoldeten und verdeckten Schüssel, auftragen zu lassen, um den Gästen, durch die unerwartete Entdeckung, einen desto peinlichern Schlag beyzubringen. Der Teufel, dem der Bürgermeister seinen Plan mittheilte, fand ihn vortreflich; Faust aber raunte ihm in's Ohr: „ich „befehle dir, dem Schuste, der sein Weib am „des Wahns prostituirt hat, und dem ganzen „hochweisen Magistrat, einen recht tückischen „Streich zu spielen, um mich an allen den „Schafs-

„Schafsköpfen auf einmal zu rächen, die mich „so niederträchtig herumgezerrt haben!“

4.

Man saß beym Abendessen, die Becher giengen wacker herum, als auf einmal der Teufel befahl, die verdeckte Schüssel, die die Neugierde der Anwesenden so lange gefoltert hatte, zu öffnen. Dann nahm er den Adelsbrief von der Schüssel, überreichte ihn dem Bürgermeister, mit den Worten: „Würdiger Herr, Seine Majestät der Kaiser, mein Herr, geruhet, Euch „durch diesen Adelsbrief um Eurer Treue und „Verdienste willen, zum Ritter des heiligen Römischen Reichs zu schlagen. Ich fordere Euch „auf, aus Dankbarkeit und Pflicht, nie in dem „Eifer für das hohe Kaiserliche Haus zu erkalten, „und bringe Euch, Herr Ritter, die erste Gesundheit zu!“

Diese Worte rollten wie der Donner, in die Ohren der Gäste. Der Betrunkne ward nüchtern, der Nüchterne betrunken; den Weibern zitterten die von Zorn blauen Lippen beym Glückwunsch, der Schlag traf den Schöppen, er saß

ohne

ohne Bewegung auf dem Stuhle, und sein Weib war nah an ihrem trocknen Husten, zu ersticken. Die Furcht zwang indessen die Uebrigen, vergnügte Gesichter zu zeigen, und man trank, unter lautem Vivat, des neuen Ritters Gesundheit. Während dem Geräusche fällte auf einmal, ein dünner Nebel den Saal. Die Gläser fingen an, auf dem Tische, herum zu tanzen. Die gebratnen Gänse, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber- Schafs- und Ochsenbraten, schnatterten, krähten, grunzten, blökten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb zu blauen Feuer-Flammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief brannte doch, zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zu Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt, in poßierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern, alle die übrigen, Weiber und Männer, waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Fantasie gezierrt, und jeder sprach, schnatterte, krähte, blökte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu

Theil

Theil geworden. Dieses machte ein so tolles Konzert, daß Faust dem Teufel gestand, das Stückchen mache seiner Laune Ehre. Der Schöppe allein, unter der Maske eines Pantalons, saß leblos da, und seine Frau wollte unter der Gestalt einer Truthenne ersticken. Nachdem sich Faust lange genug an dem Spuck ergötzt hatte, gab er dem Teufel einen Wink, und sie fuhren zum Fenster hinaus, nachdem der lezterer für diesmal, den gewöhnlichen Gestank der Hölle, hinterlassen hatte.

Nach und nach verschwand der Spuck, und als die weisen Herren morgens in der Rathsstube erschienen, war nichts mehr davon übrig, als obiger Spruch, der in glühenden Buchstaben an der Wand brannte, und den man nothgedrungen, mit einer eisernen Thüre bedeckte, und nur jedem neuen Rathsglied, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, als ein Staatsgeheimniß zeigte. Von allen diesem sagt nun die Geschichte, oder welches in Teutschland einerley ist, die Kronik nicht ein Wort, und nun glaube ihr einer.

Der

Der Bürgermeister gewann wenigsten
bey dem Handel, daß der Schöppe geläh
und weiter nicht mehr im Rath erschien.

Zu merken: In dem Augenblick,
Stadt Frankfurth der Reformation beytr
tilgte der Teufel diese glühende Inschrift,
ist keine Spur mehr davon zu sehen.
sach davon liegt in der Rede des Satans.
bemerkt diesen Umstand, neugieriger R
wegen, und giebt ihnen den Wink, in
furth, nur nach der goldnen Bulle zu fra

5.

Der Teufel Leviathan und Faust fuhre
die Stadtmauern weg, und als sie sich a
flachen Felde befanden, sandte ersterer eine
nach dem Wirthshause, die Rechnung zu
tigen, und Fausts Geräthschaft zu b
Darauf wandte er sich zu Faust, und fragt
wie er mit seinem Probstück zufrieden sey?

Faust. Hm, will der Teufel gelobt
so, so! Es freut mich übrigens, daß du
etwas angehängt hast; aber nie hätte ich's
ter dem ernsthaften Schuft gesucht, da

sein Weib, um des Wahns willen, prostituiren würde.

Teufel. Nur weiter, Faust, bald wirst du dich überzeugen, daß dieses die Gottheit ist, die ihr anbetet, und die ihr unter allerley glänzenden Gestalten ausgeputzt habt, ihre Blöße zu verstecken. Man hört dir noch immer an, daß du dich mit den Büchern abgegeben, und auf leerem Stroh gedroschen hast; freylich nicht der Weg zu dem Herzen der Menschen. Die Schuppen werden dir schon nach und nach, von den Augen fallen. In deinem Vaterland ist übrigens nicht viel zu thun. Mönchereyen, Scholastik, Prügeleyen der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderey, das ist euer Getreibs. Ich muß dich auf eine Bühne führen, wo die Leidenschaften etwas freyer würken, und wo man zu großen Zwecken große Kräfte anwendet.

Faust. Und ich will dich zwingen, an den moralischen Werth des Menschen zu glauben, bevor wir mein Vaterland verlassen, wenn wir sagen können, daß wir eins haben. Nicht ferne lebt ein Fürst, den ganz Teutschland als ein Mu-

und öffnete sich durch Schmeicheley, Niederträchtigkeit und Kuppeley, die Häuser der Großen und Reichen. Diese verschafften dem dienstfertigen Manne, aus Dankbarkeit, eine Lieferung für die Armee des griechischen Kaisers. Er stahl aber dabey auf eine so grobe Art, daß er bald flüchtig werden mußte, um nicht gehenkt zu werden. Hierauf schlug er sich zu der Sekte der Arianer, und machte sich als ein offner Kopf bald zum Meister des dunklen, unverständlichen Wirrwarrs der Theologie und Metaphysik. Um diese Zeit vertrieb der arianische Kaiser Constantius, den gut katholischen und heiligen Athanasius von dem bischöflichen Sitze Alexandriens, und der Kappadozier ward von einem arianischen Synod auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Hier war euer Georg nun in seinem Elemente, er schwelgte, und ließ sich gut seyn; da er aber durch Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Gemüther seiner Untergebenen bis zur Verzweiflung trieb, schlugen sie ihn endlich todt, und führten seine Leiche, auf einem Kameel, im Triumph durch die Straßen Alexandriens.

driens. Seht, so ward er ein Märtyrer, euer und Engellands Schutzheiliger.

Eremit. Die Legende sagt nichts davon.

Faust. Ich glaub es wohl, Bruder, denn um der Wahrheit willen müßte sie eigentlich der Teufel schreiben.

Der Eremit segnete sich.

Faust. Ist Essen und Trinken eine Sünde?

Eremit. Es kann dazu reizen.

Teufel. Dann müßt ihr schwach seyn, und schlecht mit dem Himmel stehen. Kampf und Versuchung ist der Triumph des Heiligen.

Eremit. Der Herr hat recht; aber nicht alle sind Heilige.

Faust. Seyd ihr glücklich, Bruder?

Eremit. Ruhe macht glücklich, und ein gutes Gewissen seelig.

Teufel. Auch Ruhe reizt zur Sünde, und mehr als Speis und Trank; woher nehmt ihr das?

Eremit. Die Bauern bringen mir des kümmerlichen Lebens Unterhalt.

Faust. Und was thut ihr für sie?

Eremit. Ich bete für sie.

Der Bürgermeister gewann wenigstens so viel bey dem Handel, daß der Schöppe gelähmt blieb, und weiter nicht mehr im Rath erschien.

Zu merken: In dem Augenblick, da die Stadt Frankfurth der Reformation beytrat, vertilgte der Teufel diese glühende Inschrift, und es ist keine Spur mehr davon zu sehen. Die Ursach davon liegt in der Rede des Satans. Man bemerkt diesen Umstand, neugieriger Reisenden wegen, und giebt ihnen den Wink, in Frankfurth, nur nach der goldnen Bulle zu fragen.

5.

Der Teufel Leviathan und Faust fuhren über die Stadtmauern weg, und als sie sich auf dem flachen Felde befanden, sandte ersterer einen Geist nach dem Wirthshause, die Rechnung zu berichtigen, und Fausts Geräthschaft zu bringen. Darauf wandte er sich zu Faust, und fragte ihn: wie er mit seinem Probstück zufrieden sey?

Faust. Hm, will der Teufel gelobt seyn? so, so! Es freut mich übrigens, daß du ihnen etwas angehängt hast; aber nie hätte ich's hinter dem ernsthaften Schuft gesucht, daß er

sein

Vivat des neuen Ritters Gesundheit

kein Weib, um des Wahns willen, prostituiren würde.

Teufel. Nur weiter, Faust, bald wirst du dich überzeugen, daß dieses die Gottheit ist, die ihr anbetet, und die ihr unter allerley glänzenden Gestalten ausgeputzt habt, ihre Blöße zu verstecken. Man hört dir noch immer an, daß du dich mit den Büchern abgegeben, und auf leerem Stroh gedroschen hast; freylich nicht der Weg zu dem Herzen der Menschen. Die Schuppen werden dir schon nach und nach, von den Augen fallen. In deinem Vaterland ist übrigens nicht viel zu thun. Mönchereyen, Scholastik, Prügeleyen der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderey, das ist euer Getreibs. Ich muß dich auf eine Bühne führen, wo die Leidenschaften etwas freyer würken, und wo man zu großen Zwecken große Kräfte anwendet.

Faust. Und ich will dich zwingen, an den moralischen Werth des Menschen zu glauben, bevor wir mein Vaterland verlassen, wenn wir sagen können, daß wir eins haben. Nicht ferne lebt ein Fürst, den ganz Teutschland als ein Mu-

ſter der Tugend und Gerechtigkeit preißt, dieſen wollen wir beſuchen und belauſchen.

Topp, ſagte der Teufel, ein ſolcher Mann, könnte auch mir um der Seltenheit gefallen.

Der Geiſt kam mit Fauſts Geräthſchaften an, ſie ſchickten ihn nach Mainz voraus, um in einer Herberge, Quartier zu beſtellen. Fauſt wollte aus geheimen Abſichten, die der Teufel roch, bey einem Eremiten, an der Homburger Höhe, übernachten, der weit und breit im Geruche, beſonderer Heiligkeit ſtund. Sie erreichten um Mitternacht die Einſiedeley, und klopften an. Der Eremit öffnete ihnen, und Fauſt, der die reichen Kleider des Teufels umgeworfen hatte, entſchuldigte die Dreiſtigkeit, die Ruhe eines ſo heiligen Mannes, unterbrochen zu haben, mit dem Vorwand, ſie hätten ſich auf der Jagd verſpätet, und ihr Gefolg, außer einem einzigen Diener verlohren. Der Eremit ſah zur Erde, und ſagte ſeufzend:

„Derjenige, der dem Himmel lebt, darf „der gefährlichen Ruhe nicht pflegen. Ihr habt „mich nicht geſtöhrt, und wollt ihr ausruhen „bis zum Aufgang der Sonne, ſo laßt es Euch

„gefal-

„gefallen, wie ihr es findet. Waſſer, Brod, „und Stroh zum Lager, iſt alles, womit ich „euch dienen kann.“

Fauſt. Bruder Eremit, wir haben das Nöthige bey uns, und ich bitte dich nur um einen Trunk Waſſer.

Der Eremit nahm ſeinen Krug und gieng nach der Quelle.

Fauſt. Ich denke, in ſeinem Herzen wohnt Ruhe, wie auf ſeiner Stirne, und preiſe ihn glücklich, daß er das nicht kennt, was mich dir verbunden hat. Ihm ſind Glauben und Hoffnung Erſatz für alles das, um deßwillen ich der Verdammniß zueile; ſo ſcheint es wenigſtens.

Teufel. Und ſcheint auch nur; wie wenn ich dir bewieſe, daß dein Herz rein wie Gold gegen das ſeinige iſt?

Fauſt. Teufel!

Teufel. Fauſt, du warſt arm, verkannt, verachtet, und ſahſt dich mit deinen großen Fähigkeiten in dem Staube: du biſt der Verachtung als ein kraftvoller Mann, auf Gefahr deines eigenen Selbſts entſprungen, und warſt nicht fähig, deine Noth mit dem Mord eines andern

zu enden, wie dieſer Heilige es thun würde, wenn ich ihn in Verſuchung führte.

Fauſt. Merke ich doch den liſtigen Teufel! Ich darf dir nur befehlen, deine Kunſtſtücke auszuüben, und du wirſt die Sinne dieſes Gerechten ſo verwirren, daß er Thaten unternimmt, die ſeinem Herzen fremd ſind.

Teufel. Iſt denn eure Tugend und Frömmigkeit ein ſo zerbrechliches Ding, daß keiner daran ſchlagen darf, ohne ſie zu zertrümmern? Seyd ihr nicht ſtolz auf euren freyen Willen, und ſchreibt durch ihn eure Thaten, eurem eignen Herzen zu? Ihr ſeyd alle Heilige, wenn euch nichts in Verſuchung führet. Nein, Fauſt, ich will nichts hinzuſetzen, und ſeinen Sinnen nur den Köder zeigen, um ſein Herz zu prüfen. Braucht der Teufel in euch hinein zu kriechen, da ihr durch eure Sinne geſtimmt werdet?

Fauſt. Und wenn dir's nicht gelingt, glaubſt du, ich würde deine Pfuſcherey ungeſtraft laſſen?

Teufel. Nun ſo ſollſt du mir zur Strafe, einen ganzen Tag, von der Tugend der Menſchen vorprahlen. Laß ſehen, ob ihn dieſes reizt.

Eine

Eine mit leckern Speisen und mit feurigen Weinen besetzte Tafel, erschien in der Mitte der Einsiedley.

Der Eremit trat herein, und stellte leise das Wasser vor Faust, entfernte sich in einen Winkel, ohne der üppigen Tafel zu achten.

Faust. Nun, Bruder Eremit, wir haben aufgetischt, laßt es euch nicht zweymal sagen, und greift zu. Unbeschadet eures heiligen Rufs, mögt ihr mitschmausen, denn auf eurer Stirne lese ich, daß es eurem Herzen gelüstet. Kommt, einen Becher zu Ehren eures Schutzheiligen! Wie heißt er?

Eremit. Der heilige Georg.

Faust. Er soll leben!

Teufel. Ho, ho, Bruder Eremit, der heilige Georg von Kappadozien, das war mir ein ganzer Kerl, und wenn ihr den zum Muster nehmt, so werdet ihr gut dabey fahren. Ich kenne seine Geschichte recht gut, und will sie euch, zu eurer Erbauung, mit kurzen Worten erzählen. Er war der Sohn sehr armer Leute, und in einer elenden Hütte Ciliciens gebohren. Als er heranwuchs, fühlte er früh seine Gaben,

und öffnete sich durch Schmeicheley, Niederträchtigkeit und Kuppeley, die Häuser der Großen und Reichen. Diese verschafften dem dienstfertigen Manne, aus Dankbarkeit, eine Lieferung für die Armee des griechischen Kaisers. Er stahl aber dabey auf eine so grobe Art, daß er bald flüchtig werden mußte, um nicht gehenkt zu werden. Hierauf schlug er sich zu der Sekte der Arianer, und machte sich als ein offner Kopf bald zum Meister des dunklen, unverständlichen Wirrwarrs der Theologie und Metaphysik. Um diese Zeit vertrieb der arianische Kaiser Constantius, den gut katholischen und heiligen Athanasius von dem bischöflichen Sitze Alexandriens, und der Kappadozier ward von einem arianischen Synod auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Hier war euer Georg nun in seinem Elemente, er schwelgte, und ließ sich gut seyn; da er aber durch Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Gemüther seiner Untergebenen bis zur Verzweiflung trieb, schlugen sie ihn endlich todt, und führten seine Leiche, auf einem Kameel, im Triumph durch die Straßen Alexandriens.

driens. Seht, ſo ward er ein Märtyrer, euer und Engellands Schutzheiliger.

Eremit. Die Legende ſagt nichts davon.

Fauſt. Ich glaub es wohl, Bruder, denn um der Wahrheit willen müßte ſie eigentlich der Teufel ſchreiben.

Der Eremit ſegnete ſich.

Fauſt. Iſt Eſſen und Trinken eine Sünde?

Eremit. Es kann dazu reizen.

Teufel. Dann müßt ihr ſchwach ſeyn, und ſchlecht mit dem Himmel ſtehen. Kampf und Verſuchung iſt der Triumph des Heiligen.

Eremit. Der Herr hat recht; aber nicht alle ſind Heilige.

Fauſt. Seyd ihr glücklich, Bruder?

Eremit. Ruhe macht glücklich, und ein gutes Gewiſſen ſelig.

Teufel. Auch Ruhe reizt zur Sünde, und mehr als Speis und Trank; woher nehmt ihr das?

Eremit. Die Bauern bringen mir des kümmerlichen Lebens Unterhalt.

Fauſt. Und was thut ihr für ſie?

Eremit. Ich bete für ſie.

Fauſt. Gedeiht es ihnen?

Eremit. Ich hoffe, und ſie glauben es.

Teufel. Bruder, ihr ſeyd ein Schelm.

Eremit. Beleidigungen der ſündigen Welt, ſind dem Gerechten nöthige Züchtigung.

Teufel. Warum ſeht ihr nicht aufwärts? Warum erröthet ihr? Nun denkt einmal, ich verſtünde die Kunſt, auf des Menſchen Angeſicht zu leſen, was in ſeinem Herzen ſpuckt.

Eremit. Deſto ſchlimmer für euch, ihr werdet euch ſelten in Geſellſchaft freuen.

Teufel. Ho! ho! wißt ihr doch das? (er ſah nach Fauſt.)

Eremit. Es iſt eine ſündige Welt, in der wir leben, und weh ihr, wenn Tauſende nicht in die Einſamkeit eilten, ihr Leben dem Gebeth weihten, um die Rache des erzürnten Himmels, von dem Haupt der Sünder, abzuwenden.

Fauſt. Guter Bruder, ihr ſchlagt euer Gebeth ziemlich hoch an, und glaubt mir nur, es iſt noch immer leichter zu beten als zu arbeiten.

Teufel. Hört doch, ihr habt da einen Zug um den Mund, der euch zum Heuchler ſtempelt, und eure Augen, die in einem ſo engen Kreiße herum-

herumlaufen, und immer gegen den Boden gekehrt sind, sagen mir, daß sie überzeugt sind, sie würden zu Verräthern eures Herzens, wenn sie aufblickten.

Der Eremit hub die Augen gen Himmel, betete mit gefaltnen Händen, und sprach: „So „antwortet der Gerechte dem Spötter.“

Faust. Genug! komme, Ruben, und laß es euch gut mit uns seyn.

Der Eremit war nicht zu bewegen, Faust sah den Teufel höhnisch an, der es noch höhnischer erwiederte. Auf einmal öffnete sich schnell die Thüre, und ein junge Pilgerin fuhr athemlos herein. Als sie sich von ihrer Furcht und ihrem Schrecken erholt hatte, erzählte sie, wie sie ein Ritter verfolgt hätte, dem sie so glücklich gewesen zu entwischen, und sich bey dem frommen Eremiten zu retten. Man bewillkommte sie freundlich, und entdeckte eine blühende, wollüstig gebildete Schönheit in ihr, die dem heiligen Antonius selbst, den Sieg über das Fleisch, würde schwer gemacht haben. Sie setzte sich zu dem Teufel, nahm bescheiden Theil an dem Mahl, und der Teufel erlaubte sich Freyheiten

mit ihr, die anfangs den Eremiten empörten, endlich verwirrten; da aber der Teufel in einem Augenblick ihren milchweißen, vollen, schimmernden und hebenden Busen aufdeckte, ihre schwarze Haare darüber rollten, so fühlte er das glühende Feuer der Lust, von diesem Busen so heiß in den seinen hinüberströmen, daß er beynahe vergaß, dagegen zu kämpfen. Die Pilgerin riß sich beschämt und zornig, aus den Armen des Teufels, um Schutz bey dem Eremiten zu suchen, den er ihr, vermöge seines Rocks, nicht versagen konnte.

Der Teufel und Faust stellten sich trunken, und zum Schlafe geneigt; ehe sie sich niederwarfen, steckte der Teufel, vor des Eremiten Augen, einen schweren Beutel voll Gold unter die Streue, legte seine und Fausts reiche Ringe in eine Schachtel, die lezterer zu sich nahm. Auf den Tisch legten sie ihre Schwerdter und Dolche, warfen sich nieder und schnarchten.

Die Pilgerin nahte leise dem Tische, goß mit ihrer niedlichen und schneeweißen Hand einen Becher voll schäumenden Weins. Sie kostete den Rand mit ihrem reizenden, frischen Munde,

und

und reichte ihn dem Eremiten dar. Er stund da wie betäubt, und in der Verwirrung leerte er diesen und einige folgende aus, und verschluckte gierig die Leckerbissen, die ihm die Zauberin, einen nach dem andern, in den Mund steckte. Hierauf zog sie ihn hinaus, bat ihn unter Thränen um Vergebung, daß sie gezwungen seine heilige Augen beleidigt hätte; that dabey so wehmüthig und untröstlich, faßte seine Hände so warm, ließ sich endlich vor ihm auf die Knie nieder, und da in diesem Augenblick ihre Brust sich öffnete, und der silberne Mond ihren schimmernden Busen erleuchtete, der leise Wind ihre schwarzen Locken darauf hin und her bewegte, so erwachte das Gefühl der unterdrückten Natur so stürmend in dem Eremiten, daß er an diesen blendenden Busen sank, ohne zu wissen, wie ihm geschah. Die Pilgerin führte ihn unmerklich, von einer Stufe der Lust zu der andern, und da er eben hoffte, sich seinem Wunsche zu nahen, so lispelte sie ihm leise in's Ohr: „Sie „würde ewig die seinige seyn, wenn er sie zuvor „an diesen Frechen rächen, und sich ihres Schwertes bemächtigen wollte, durch dessen Besitz sie „beyde

„beyde ein seeliges, wollüstiges Leben, bis an „ihr Ende führen könnten.“

Der Eremit erwachte ein wenig aus seinem Taumel, und fragte sie zitternd: „wie sie das „verstünde, und was sie von ihm forderte?“

Unter üppigen Küssen, wollüstigen Seufzern, lispelte sie ihm noch leiser in's Ohr, indem sie ihren heißen Busen gegen sein schlagendes Herz drückte: „Ihre Dolche liegen auf dem Tische, „du ermordest den einen, ich den andern, kleidest dich in ihr Gewand, bemächtigst dich ihres „Schatzes, wir stecken die Einsiedeley an, und „fliehen nach Frankreich.“

Der fürchterliche Gedanke des Mords schauderte durch die Sinne des Eremiten, die Wollust raste in seinem Herzen, er strauchelte, wankte, blickte auf die Reize der Zauberin, fühlte sich in ihrem Besitze, sah, daß er sie und den Schatz ohne Gefahr erhalten könnte, alle vorige Empfindungen verschwanden, und er vergaß den Himmel und seinen Beruf. Die Pilgerin stieß den Taumelnden in die Zelle, er faßte einen Dolch, sie den andern; er wollte den Streich gegen Fausten führen, der Teufel erhub ein Hohn-

lachen

lachen der Hölle, und Faust sah den Eremiten mit gezücktem Dolche, an seiner Seite knien.

Faust. Verdammter, der du unter der Larve der Frömmigkeit, deine Gäste ermorden willst!

Der Eremit sank bebend zur Erde. Die Pilgerin, eine Gaukeley der Hölle, fügte sich ihm in einer fürchterlichen Gestalt, und verschwand.

Faust befahl dem Teufel, die Hütte anzustecken, und sie mit dem Heuchler zu verbrennen. Der Teufel gehorchte frohlockend, und die Einsiedeley brannte auf. Den folgenden Morgen wehklagten die Bauern, über den Tod des Gerechten, sammelten seine Knochen, und verehrten sie als Reliquien des frommen Eremiten.

6.

Faust und der Teufel kamen Morgens in Mainz an, und stiegen bey Faust's Wohnung ab. Sein junges Weib fiel ihm, mit einem hellen Freudenschrey, um den Hals, herzte ihn, und brach dann in wehmüthige Thränen aus. Die Kinder hiengen sich lärmend an seine Knie, durchsuchten begierig seine Taschen, ob er ihnen etwas mitgebracht. Der alte graue Vater nahte

sich

ſich mit zitternden Knien, und reichte dem Sohn traurig die Hand. Fauſt's Herz bewegte ſich, er fühlte ſeine Augen naß, er bebte, und ſah zornig nach dem Teufel. Als er ſeine Frau fragte, warum ſie weinte, antwortete ſie ſchluchzend: „Ach ſieh doch, Fauſt, wie die Hungri„gen in deinen Taſchen nach Brod ſuchen, wie „kann ich dies ohne Thränen anſehen! ſie haben „lange nichts gegeſſen, wir waren ſo unglücklich, „alle deine Freunde haben uns verlaſſen, aber „nun ich dich wiederſehe, iſt mir als erblickte ich „das Angeſicht eines Engels. Ich und dein „Vater haben noch mehr um dein-, als um un„ſertwillen gelitten. Wir hatten ſo fürchterliche „Träume und Erſcheinungen; wenn ſich meine „von Thränen müden Augen ſchloſſen, ſah ich „dich gewaltſam von uns geriſſen, und alles war „ſo finſter und ſchreckend.“ —

Fauſt. Dein Traum, Liebe, geht eines Theils in Erfüllung. Sieh, dieſer Herr will die Verdienſte deines Mannes belohnen, den ſein hartes Vaterland mißkannte und verſtieß. Ich habe mich ihm verbunden, eine lange und weite Reiſe, mit ihm zu machen.

Der

Der alte Faust. Mein Sohn, bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt die Schrift.

Faust. Und sterbe Hungers, ohne daß man sich deiner erbarmt, sagt die Erfahrung.

Die Mutter jammerte noch kläglicher, die Kleinen schrien um Brod. Faust winkte dem Teufel, der einen Diener herauf rief, welcher bald darauf einen schweren Kasten herein schleppte. Faust öffnete den Kasten, und warf einen schweren Sack voll Gold auf den Tisch. Da er den Sack aufmachte, und das Gold schimmerte, verbreitete sich Heiterkeit auf die traurigen Gesichter. Hierauf zog er schöne Kleider und Kleinodien aus dem Kasten, und übergab sie seinem Weibe. Die Thränen verschwanden, die Eitelkeit leckte sie weg, wie die Sonnenhitze den Thau, und Munterkeit goß sich über das Angesicht des jungen Weibs. Der Teufel lächelte, und Faust murrte in seinen Bart: „O Zauber des Golds! „Magie der Eitelkeit! ich kann nun wegreisen, „ohne daß es andre Thränen, als Thränen der „Verstellung kosten wird.“ — „Nun, Weib, „sieh, dies sind die Früchte meiner Reise, sag

„ist

„ist es nun besser, daß ich im Lande mit euch „allen darbe?“

Die junge Frau hörte nichts, sie stund mit den schönen Kleidern und Kleinodien vor dem Spiegel, und versuchte alle die Herrlichkeiten. Die kleinen Mädchen hüpften um sie herum, bewunderten sie, nahmen die Putzstücke, die sie weglegte, und ahmten die Mutter nach. Indessen brachte ein Diener ein volles Frühstück, die Kleinen fielen darüber her, schrien und jauchzten. Die Mutter hatte den Hunger vergessen.

Fausts Vater sagte seinem Sohn leise: „Hast „du dies alles auf eine redliche Art erworben, so „laß uns Gott danken, mein Sohn, und des „Bescheerten genießen. Ich habe seit einigen „Nächten schreckliche Gesichter und Ahndungen „gehabt, doch ich hoffe, sie kommen von unserm „Kummer her.“

Diese Anmerkung des Alten, wollte tief in Fausts Seele sinken; aber die Freude, seine Kinder so gierig und vergnügt essen zu sehen, zu bemerken, wie freundlich und dankbar sein ältester Sohn und Liebling nach ihm blickte, der Gedanke, ihrem Elend abgeholfen zu haben, der

Miß-

Mißmuth über das Vergangene, der innere Zug nach Genuß, dämpften die Aufwallung. Der Teufel legte noch eine Summe zu dem Golde, beschenkte die junge Frau mit einem edeln Halsschmuck, gab jedem der Kinder etwas, und versicherte die Familie, er würde Fausten reich, gesund und glücklich zurückbringen.

7.

Faust gieng hierauf mit dem Teufel zu einem Freunde, den er in großer Betrübniß antraf. Er fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit, und er antwortete ihm: „daß diesen Mittag der „ihm bekannte Proceß abgeurtheilt würde, und „er wäre gewiß, ihn zu verlieren, so sehr auch „das Recht auf seiner Seite sey. Meister Faust, „sezte er hinzu, mir bleibt nichts übrig, als zu „betteln; oder mich in den Rhein zu stürzen, „wo er am tiefsten ist.“

Faust. Wie könnt ihr gewiß seyn, daß ihr den Proceß verliert, da das Gesetz für euch ist?

Freund. Aber die fünfhundert Goldgulden meines Widersachers sind gegen mich, und da

ich ihn nicht überbieten kann, so muß ich zu Grund gehen.

Faust. Liegt's nur an dem? Kommt, und führt mich zu eurem Richter. Ich habe hier einen Freund, der solchen Nöthen gern abhilft.

Sie fanden in dem Richter einen aufgeblasnen stolzen Mann, der einen armen Klienten kaum eines Blicks würdigte. Faust kannte ihn längst für das, was er war. Der Richter fuhr Fausts Freund verdrießlich an: „Was quält ihr „mich, wißt ihr doch, daß Thränen die Gerech„tigkeit nie bestechen!“

Der gebeugte Freund sah demüthig zur Erde.

Faust. Gestrenger Herr, da habt ihr Recht, Thränen sind auch nur Wasser, und beißen nur die Augen dessen, der sie weint; aber doch wißt ihr, daß mein Freund das Recht für sich hat.

Richter. Meister Faust, ihr seyd mir als ein Mann bekannt, der Haab und Fahrt verpraßt, und eine lose Zunge hat. Was kümmern seine Thränen die Gerechtigkeit? Recht und Gesetz sind zweyerley; hat euer Freund das erste für sich, so hat er darum noch nicht das zweyte.

Fauſt. Ihr ſagt, Recht und Geſetz ſind zweyerley, ungefähr wie Richter und Gerechtigkeit, meint ihr doch?

Richter. Meiſter Fauſt, ich ſagte euch, ihr ſeyd mir bekannt. —

Fauſt. Wir betrügen uns vielleicht einer in dem andern, wohlweiſer Herr; aber lohnt's doch der Mühe nicht, den Mohren weiß waſchen zu wollen. Er machte die Thüre auf, der Teufel trat ein. Hier iſt ein Freund, der euch ein Document vorlegen wird, das, wie ich hoffe, der Sache meines Freundes eine beßre Wendung geben ſoll.

Als der Richter den reich gekleideten Teufel ſah, nahm er eine freundlichere Miene an, und bat ſie beyde nieder zu ſetzen.

Fauſt. Wir können es im Stehen abthun. zu dem Teufel. Zeigt doch das Document vor, das wir ausgefunden haben.

Der Teufel zählte bis zu fünfhundert Goldgulden, dann hielt er innen.

Richter. Das Document iſt nicht übel, meine Herren; doch die Gegenpartey hat längſt eins von gleichem Gewicht eingegeben.

Fauſt. So müſſen wir die Gründe für uns ſchwerer machen.

Der Teufel zählte bis tauſend, dann hielt er innen.

Richter. In der That, dieſen Umſtand hatt' ich ganz überſehen, und ſolchen Beweiſen iſt nicht zu widerſtehen.

Er raffte das Gold zuſammen und verſchloß es in ſeinen Schrank.

Fauſt. Ich hoffe doch, Recht und Geſetz ſind nun einverſtanden.

Richter. Ihr verſteht die Kunſt, Meiſter Fauſt, die ärgſten Feinde auszuſöhnen.

Fauſt, den die Schlechtigkeit des Richters eben ſo ſehr beleidigte, wie ſeine Grobheit, liſpelte dem Teufel, beym Weggehen in's Ohr: „Räche die Gerechtigkeit an dieſem Böſewicht!“

Hierauf trennte er ſich von ſeinem Freunde, ohne ſeinen Dank abzuwarten, gieng weiter mit dem Teufel, ſeine Schulden zu bezahlen. Beſuchte dann ſeine übrigen Freunde, gab überall mit vollen Händen, ſelbſt denen, die ihn im Unglück verlaſſen hatten, und fühlte ſich glücklich, ſeiner angebohrnen Großmuth und Freygebigkeit,

bigkeit, ohne Maaß und Einschränkung, den Zügel schießen lassen zu können. Der Teufel der weiter sah, und bemerkte, wie er ohne alle Ueberlegung wegwarf, freute sich der Folgen.

8.

Sie kamen nach dem Gasthofe. Faust, dem nun das Betragen seiner Frau wieder einfiel, war mürrisch und betroffen, er konnte es ihr nicht vergeben, daß ihr weiter keine Klagen über seine Entfernung entfahren seyen, nachdem sie das Gold und die Kleinodien gesehen hatte. Er glaubte sich bisher mehr von ihr geliebt, als alle Schätze der Erde, und dachte sie würde dieselben um seinetwillen fahren lassen. Diese Bemerkung über eine ihm so nahe Person, machte einen widrigen Eindruck auf sein Herz. So strenge richtet und schließet nur der, den sein eignes Herz verurtheilt, als Faust diesen Augenblick in seinem Innern that. Der Teufel merkte, wo es ihn drückte, ließ ihn gern an diesen düstern Gedanken zerren, damit er das süße Band, worin ihn die Natur noch leise gefesselt hielt, ganz zerreißen möchte. Er sah mit innigem Genuße

die schreckliche Quaal, die einst daraus entspringen würde, wenn die Zukunft alle die Ungeheuer enthüllen sollte, womit der verwegne Faust sie zu füllen auf dem Wege war.

Mittags speißten sie, mit einigen Aebten und Professoren, an der Wirthstafel, die zur Ergötzung des Teufels bald in einen heftigen Streit über die Nonne Klara geriethen. Noch war das Kriegsfeuer in aller Stärke, der Parteygeist raste in allen Häusern, und die Streiter am Tische gebehrdeten sich so wüthend, sagten über den bekannten Fall so tolle Sachen, daß Faust alle übele Laune vergaß. Als aber ein Doktor der Theologie behauptete, es sey möglich, daß der Teufel sein Spiel so weit getrieben hätte, die Nonne durch den Traum in gewisse Umstände zu versetzen, brach der Teufel in ein brüllendes Lachen aus, und Fausten fuhr der Gedanke durch den lüsternen Sinn, sich auf eine schreyende Art an dem Erzbischof zu rächen, der seiner Erfindung so wenig geachtet. Er hoffte dadurch den Gegenstand des theologischen und politischen Haders und Zweykampfs in Mainz so zu verwirren, daß kein menschlicher Geist dieses Chaos mehr

aus-

auseinander wickeln ſollte. Er bedachte nicht, daß er ihm dadurch ein Ende machte. Nach Tiſche befahl er dem Teufel, ein Mittel auszuſinnen, daß er dieſe Nacht, unter der Geſtalt des Dominicaners, bey der Nonne Klara liegen könnte. Der Teufel erwiederte, es ſey ein leichtes, und wenn es ihm gefiele, ſo ſollte ihn die Aebtiſſin ſelbſt, in die Zelle der Nonne führen. Fauſt ſpottete des Teufels, denn die Aebtiſſin war ihm als eine fromme, ſtrenge und gewiſſenhafte Frau bekannt.

Teufel. Fauſt; dein Weib erhub ein Zetergeſchrey, als du ihr deine Reiſe ankündigteſt; aber da der Schimmer des Goldes und des Putzes in ihre Augen ſtrahlte, lachte das Herz des Kummers. Ich ſage dir, die Aebtiſſin ſoll dich in die Zelle der Nonne führen, und ich will keine übernatürliche Mittel gebrauchen. Du ſelbſt ſollſt Zeuge ſeyn, wie die alte Vettel in die Angel beißen wird. Komm, wir wollen ihr, unter der frommen Geſtalt zweyer Nonnen, einen Beſuch machen. Ich kenne die Lage der Klöſter, die Geſinnungen der Nonnen und Mönche in Teutſchland genau, um ſie vorſtellen zu können.

Ich will die Aebtissin der schwarzen Nonnen vorstellen, und du ihre Freundin, die Schwester Agathe.

In diesem Augenblick kam Fausts Freund voller Freude, ihm die Nachricht von dem glücklichen Ausgang seines Processes zu überbringen. Er wollte Fausten und dem Teufel danken, Faust aber sagte: „Ich entlasse euch alles Danks, und „empfehle euch meine Familie in meiner Abwe„senheit.“ Der Teufel lächelte über sein Zutrauen. Faust raunte diesem in's Ohr: „es ist „Zeit; denke des Richters!“

9.

Der Richter wollte Nachmittags seinem geliebten Weibe, die tausend Goldgulden des Teufels, vorzählen, zog sehr hastig die Schublade heraus, und fuhr bey ihrem Anblick bebend zurück. Die Goldstücke hatten sich in Mäuse und große Ratten verwandelt, die alle herausfuhren, und wüthend nach seinem Gesicht und Händen sprangen. Der Richter, der von Natur einen großen Abscheu gegen diese Thiere hatte, floh aus der Stube, sie ihm nach, und hiengen sich

an ſeine Ferſe. Er ſtürzte zu dem Hauſe hinaus, lief durch die Straßen, das Ungeziefer verfolgte ihn. Er rannte aufs Feld, ſie ließen nicht ab. So trieben ſie den Angſtvollen, bis in den ſteinernen Mauththurm im Rhein. Hier dachte er das Ende ihrer Verfolgung gefunden zu haben; aber Ratten und Mäuſe aus der Hölle ſcheuen das Waſſer nicht. Sie ſchwammen hindurch, fielen über ihn her, und fraßen ihn lebendig auf. Von dieſer Zeit an, nennte man dieſen Thurm, den Mäuſethurm. Seine Frau erzählte in der Beſtürzung die Geſchichte der Verwandlung der Goldſtücke, wodurch ſich ihr unglücklicher Mann hätte verblenden laſſen, und ſeit dieſem Vorfall hat man im ganzen Erzſtift Mainz kein Beiſpiel erlebt, daß ſich ein Richter oder Advocat hätte beſtechen laſſen. Der Teufel muß dieſes nicht bedacht haben, ſonſt hätte er gewiß den Spuck bleiben laſſen.

10.

Der Teufel und Fauſt ſtunden verwandelt und vermummt, in dem Kreuzgang des Nonnenkloſters. Die Pförtnerin lief voraus was

ſie konnte, der Aebtiſſin den vornehmen Beſuch anzukündigen. Die Aebtiſſin empfieng ſie, mit allen den frömmelnden Kloſterbegrüßungen, die der Teufel in gleichem Tone beantwortete. Man trug Zuckergebacknes und feine Getränke auf, ſchnatterte von Kloſtergeſchichten, von der argen Welt, und der Teufel lenkte ſeufzend, die Unterredung auf Klaras Geſchichte. Klärchen, die vermöge ihrer Verwandſchaft das Schoßkind des Kloſters war, ſtund neben der Aebtiſſin, und lächelte unter ihrem Schleier. Fauſt bemerkte das Lächeln, verſchlang ſie mit den Augen, und freute ſich des bevorſtehenden Abentheuers, denn nie dünkte ihn, einen reizendern Schalk unter dem heiligen Schleier geſehen zu haben. Der Teufel gab dem Geſpräche eine ernſte Wendung, und ließ die Aebtiſſin merken, er hätte ihr wichtige Sachen zu vertrauen.

Aebtiſſin. zu Klara. Lämmchen, ihr könnt nun zu den Nonnen in Garten gehen, und euch ergötzen. Ich will euch, des vornehmen Beſuches der Aebtiſſin zu Ehren, Zuckergebacknes ſchicken, daß ihr den glücklichen Tag recht feyern mögt.

Klär-

Klärchen ſprang weg. Nach einigen Worten, wobey der Teufel ſehr bedenklich und ängſtlich that, um die Aebtiſſin zu reizen, in ihn zu ſetzen, fieng er an, ſeinem Zwecke näher zu kommen.

Teufel. Ach liebe Schweſter, wie ſehr bedaure ich euch! Es iſt wahr, und das kann euch tröſten; die ganze Stadt, und das ganze Land ſind von eurer Heiligkeit, eurer Frömmigkeit und Strenge überzeugt. Ihr ſeyd ein lebendiges Muſter der Bräute des Himmels; aber leider! Welt iſt Welt, und oft flößt der böſe Feind den Weltmenſchen böſe Gedanken ein, um die durch ſie zu ſtürzen, die ihm ein Dorn in den Augen ſind. Er kann es nicht leiden, der häßliche Satan, daß ihr eure Schäfchen in aller Reinheit weidet. Wie geſagt, ich bedaure euch herzlich, und noch mehr die armen Schäfchen, die euch anvertraut ſind; was wird aus ihnen werden, wenn ſie euch verliehren?

Aebtiſſin. Liebe Schweſter, ſeyd darum unbeſorgt; ob ich gleich alt bin, ſo bin ich doch, dem Himmel ſey Dank, geſund und friſch, und die kleinen Ungemächlichkeiten, ach! eine Folge der Enthaltſamkeit, des ſtrengen Lebens und

der

der Buße ſichern eher mein hinfälliges Le
als daß ſie es bedrohen. Wenigſtens ſagt
dies immer der Arzt des Kloſters, wenn
mich beklage.

Der Teufel ſah ſie bedeutend a

Habt ihr denn gar keine Ahndung von d
was euch bevorſteht? Kein warnendes Tra
geſicht? Hat ſich ſeit einiger Zeit gar nichts
Kloſter zugetragen, das euch aufmerkſam auf
Zukunft macht? Es pflegt doch gewöhnlich
geſchehen, daß fromme Seelen durch gen
Zeichen von dem unterrichtet werden, was
nen bevorſteht.

Aebtiſſin. Ihr erſchreckt mich, daß ich
ganzen Leibe zittre. Laßt mich doch nachſin
— ja, ja, nun erinnre ich mich — ich ſch
ſehr unruhig — träume von Kirchhof und
chen — und vor einigen Tagen — o ge
iſt dies ein Zeichen und Warnung. Vor eini
Tagen, liebe Schweſter, gieng ich mit d
Hündchen, das hier in meinem Schooße ſchl
und das ein gar ſittſames Thier iſt, ſpazier
Ich war ganz allein, und die Nonnen erzähl
ſich unter den Linden Mährchen. Auf einm
ſprang der große Hund des Gärtners nach n

ner Pistas, so heißt das Hündchen, und wollte das Werk des Teufels mit ihr treiben. Ich bebte an allen Gliedern, schlug ein Kreuz nach dem andern vor die Brust, es wollte alles nichts helfen. Endlich schlug ich mit meinem Stabe auf den großen Hund, schlug aus Leibeskräften auf das häßliche Thier, das das Kloster entweihte, und schlug, schlug bis der Stab, den mir der hochseelige Erzbischof bey meiner Einweihung als Aebtissin verehrte, mitten entzwey brach. Sollte dies nicht ein Vorzeichen von Bedeutung seyn?

Der Teufel und Faust thaten erschrocken.

Ach das schlimmste von der Welt!

Teufel. Nun ist alles klar und wahrhaftig. Hab ich's Euch nicht gesagt, Schwester Agathe?

Faust beugte sich demüthig.

Aebtissin. So redet doch, ich bebe am ganzen Leibe.

Teufel. Faßt euch, liebe Schwester, noch ist Rettung da, vielleicht, daß ich sie euch bringe. Bedenkt wohl, daß es der Stab war, den euch der Erzbischof bey eurer Einweihung als Aebtissin verehrte, und hört mir dann aufmerksam zu.

Ihr kennt doch meinen Bruder, den Domherrn Nun, er vertraute mir eine ganz erschreckliche Sache, und eben darum bin ich zu Euch gekommen. Er nahm zwar eine Verpflichtung von mir, es euch nicht zu sagen; aber weiß ich doch daß es besser ist, eine kleine Sünde zu begehen wenn man einer größern zuvorkommt, und die Absichten des Teufels stöhrt.

Aebtissin. Da habt ihr recht, und die Kirchenväter selbst lehren uns das, wie mein Beichtvater sagt.

Teufel. So wißt denn, der Erzbischof hat endlich das Kapitul so weit gebracht, daß sein Vorschlag durchgegangen ist, euch nach Verlauf einiger Monate abzusetzen, und seine Nichte Klara, als Aebtissin einzuweihen.

Jesus Maria! rief die Aebtissin, rang die Hände, und fiel in Ohnmacht. Der Teufel machte ein saures Gesicht bey ihrer Ausrufung, und Faust rieb ihr lachend die runzlichten Schläfe. Nachdem sie sich erholt hatte, brach sie in einen Thränenfluth, und in die bittersten Verwünschungen, über die Bosheit der Welt aus.

Teufel. Verzweifelt nicht, liebe Schwester, für ein Uebel das noch nicht geschehen ist, kann man immer Mittel finden.

Aebt-

Aebtissin. Und was rathet ihr mir Unglücklichen? Ach, der Himmel erbarme sich, was soll aus mir, was soll aus den Nonnen werden?

Teufel. Ich sagte euch schon, daß es oft besser sey, eine kleine Sünde zu begehen, um einer größern vorzukommen, und ihr selbst beweißt es aus den Kirchenvätern, und setztet hinzu, daß man dadurch den Absichten des Teufels, und derer er sich bedient, entgegen arbeitet; aber liebe Schwester, dazu gehört Muth und Verstand, es so einzufädeln, daß ein Dritter die Hauptsünde davon trage, und man ohne Gefahr für sich und seine Seele seinen Zweck erhalte.

Aebtissin. Ach, liebe Schwester, und wie ist das anzufangen?

Teufel. Ich bin einmal in unserm Kloster in gleichem Fall gewesen, die fromme Schwester Agathe hier, ist mein Zeuge, sie hat alles angesehen, dazu geholfen, und ihr habt sie nicht zu fürchten.

Faust verbeugte sich demüthig.

Teufel. Eine Nonne, die durch sündlichen Verstand, und noch sündlichere Schönheit, bey den Großen Schutz gefunden hatte, sollte durch ihre Hülfe, über mich hinaussteigen. Ach, ihr fühlt nun, wie das thut, wenn man auf einmal

gehor-

Faust nahm nun Abschied von seiner Familie. Es wurden wenig Thränen vergossen, und sein Vater gab ihm traurig, heilsame Lehren.

11.

Als er mit dem Teufel über die Rheinbrücke ritt, sich an der nächtlichen Scene ergötzte, und Glossen über die Aebtissin machte, sahe er ferne einen Menschen im Wasser, der dem Ersaufen nahe war, und nur noch matt mit dem Tode kämpfte. Er befahl dem Teufel, den Menschen zu retten. Dieser antwortete ihm mit bedeutendem Blicke:

„Faust, bedenke was du forderst, es ist ein Jüngling, und vielleicht ist es besser für ihn und dich, daß er hier sein Leben endet.“

Faust. Teufel, nur zum Bösen bereit, willst du mich dahin bringen, dem Ruf der Natur zu widerstehen? Eile und rette ihn.

Teufel. Du kannst vermuthlich nicht schwimmen — gut! Die Folgen seyen dein Gewinn; du wirst es bereuen. Er eilte hin, und rettete den Jüngling. Faust tröstete sich, durch eine gute Handlung die sündige Nacht versühnt zu haben, und der Teufel lachte des Trosts.

Drittes

Drittes Buch.

Drittes Buch.

I.

Der Teufel hatte Fauſten durch einige Abentheuer geführt, die, nebſt den vorhergehenden, ſeinem Herzen, bloß zur Vorbereitung, auf die Stürme des Lebens, welche er, vermöge ſeiner Menſchenkenntniß, vorſah, dienen ſollten. Das was Fauſt bisher geſehen hatte, erfüllte ſeinen Buſen höchſtens mit Hohn und Bitterkeit; aber die Scenen die ſich nun eröffnen, riſſen nach und nach ſolche tiefe Wunden hinein, daß ſein Verſtand ſie nicht mehr zu tragen und zu heilen fähig war. Und nur ein Großer der Erde, oder welches ſo oft einerley iſt, ein Schöpfer und Mitwürker des menſchlichen Elends, kann ſie gelaſſen anſehen.

Der Teufel und Fauſt ritten unter Geſprächen an der Fulda hin, als ſie, nahe bey einem

Dorfe, unter einem Eichbaum, ein Bauerweib mit ihren Kindern sitzen sahen, die leblose Bilder des Schmerzes und der stumpfen Verzweiflung, zu seyn schienen. Faust, den die Thränen eben so schnell wie die Freude herbeyzogen, nahte sich hastig, und fragte die Elenden um die Ursache ihrer Noth. Das Weib sah ihn lange starr an. Nur nach und nach thaute sein freundlicher Blick, ihr Herz so weit auf, daß sie ihm unter Thränen und Schluchzen folgendes mittheilen konnte:

„In der ganzen Welt ist niemand unglücklicher, als ich und diese arme Kinder. Mein „Mann war dem Fürst Bischof, seit drey Jahren die Gebühren schuldig. Das erste Jahr „konnte er sie wegen Mißwachs nicht bezahlen; „das zweyte fraßen die wilden Schweine des „Bischofs die Saat auf, und das dritte gieng „seine Jagd über unsre Felder, und verwüstete „die Erndte. Da der Amtmann meinen Mann „beständig mit Pfändung bedrohte, so wollte er „heute ein gemästetes Kalb, mit dem letzten „Paar Ochsen nach Frankfurth führen, sie zu „verkaufen, um die Gebühren zu bezahlen. Als

„er

»er aus dem Hofe fuhr, kam der Haushofmeister
»des Bischofs, und verlangte das Kalb für die
»fürstliche Tafel. Mein Mann stellte ihm sei-
»ne Noth vor, bat ihn, die Ungerechtigkeit zu
»bedenken, daß er das Kalb für nichts hingeben
»sollte, da man es ihm in Frankfurth theuer be-
»zahlen würde. Der Haushofmeister antworte-
»te: er wisse doch wohl, daß kein Bauer etwas
»über die Gränze führen dürfte, was ihm an-
»stünde. Der Amtmann kam mit den Scher-
»gen dazu; anstatt meinem Manne beyzustehen,
»ließ er die Ochsen ausspannen, der Haushof-
»meister nahm darauf das Kalb, mich trieben
»die Schergen mit den Kindern vom Haus und
»Hof, und mein Mann schnitt sich in der Scheu-
»ne aus Verzweiflung den Hals ab, während
»sie unser Haab und Guth wegführten. Da
»seht den Unglücklichen unter diesem Tuche!
»Wir sitzen hier seinen Leichnam zu bewachen,
»damit ihn die wilden Thiere nicht fressen, denn
»der Pfarrer will ihn nicht begraben.“

Sie riß das weisse Tuch von der Leiche weg, und sank zu Boden. Faust fuhr bey dem schrecklichen Anblick zurück. Dicke Thränen drängten

ſich aus ſeinen Augen, er rief: „Menſchheit! „Menſchheit! iſt dies dein Loos?„ zum Him mel. „Ließeſt du dieſen Unglücklichen darum „gebohren werden, daß ihn ein Diener deiner „Religion, durch Verzweiflung, zum Selbſtmord „treibe?“ Er deckte den Unglücklichen zu, warf der Frau Gold hin, und ſagte: „Ich gehe zum „Biſchof, ich will ihm eure unglückliche Ge„ſchichte erzählen, er muß euren Mann begna„den, euch das Eurige zurückgeben, und die „Böſewichter beſtrafen.“

Dieſe Geſchichte machte einen ſo ſtarken Eindruck auf ihn, daß ſie ſchon an dem biſchöflichen Schloße waren, bevor er ſeiner Empfindung Luft machen konnte. Man nahm ſie ſehr gut auf, und lud ſie zur Tafel. Der Fürſt Biſchof war ein Mann in ſeinen beſten Jahren, und ſo ungeheuer dick, daß das Fett ſeine Nerven, ſein Herz und ſeine Seele ganz überzogen zu haben ſchien. Er fühlte nirgends als bey Tiſche, hatte nur Sinn auf der Zunge, und kannte kein anderes Unglück, als wenn eine, von ihm angeordnete Schüſſel, nicht gerieth. Seine Tafel war ſo gut beſetzt, daß Fauſt, dem der Teufel durch

dienſt-

dienstbare Geister einigemal hatte auftischen lassen, gestehen mußte, ein Bischof überträfe selbst diesen Tausendkünstler an seinem Geschmack. Auf der Mitte des Tisches stund unter andern ein großer fetter Kalbskopf, ein Lieblingsgericht des Bischofs. Er, der mit Leib und Seele bey Tische war, hatte noch nicht gesprochen. Auf einmal erhub Faust seine Stimme:

„Gnädiger Herr, nehmt mir nicht übel, „wenn ich euch die Eßlust verderben muß; aber „es ist mir gar nicht möglich, diesen Kalbskopf „da anzusehen, ohne euch eine schreckliche Ge„schichte zu erzählen, die sich heute, ganz nahe „bey eurem Hoflager, zugetragen hat. Auch „hoffe ich von Eurer Gerechtigkeit und christli„chen Milde, daß ihr den Beleidigten Genug„thuung verschaffen, und in Zukunft dafür sor„gen werdet, daß eure Angehörigen die Mensch„heit, nicht mehr, auf eine so unerhörte Art „verletzen.“

Der Bischof sah verwundernd auf, blickte Fausten an, und leerte seinen Becher aus.

Faust

Faust erzählte mit Wärme und Nachdruck die obige Geschichte, keiner der Anwesenden schien darauf zu horchen; der Bischof aß fort.

Faust. Mich dünkt doch, ich rede hier zu einem Bischof, einem Hirten seiner Heerde, und sitze mit Lehrern und Predigern der Religion und christlichen Liebe zu Tische. Herr Bischof seyd Ihr es oder nicht?

Der Bischof sah ihn verdrießlich an, ließ den Haushofmeister rufen, und fragte ihn: „He, „was ist denn das mit dem Bauern da, der sich „wie ein Narr den Hals abgeschnitten hat?“

Der Haushofmeister lächelte, erzählte die Geschichte wie Faust, und setzte hinzu: „Ich „habe ihm darum das fette Kalb genommen, weil „es eine Zierde eurer Tafel, und für die Frankfurther, denen er's verkaufen wollte, zu gut „ist. Der Amtmann hat ihn gepfändet, weil „er immer ein schlechter Wirth war, und seit „drey Jahren seine Gebühren nicht bezahlt hat. „So verhält sich's gnädiger Herr, und wahrlich kein Bauer soll mir etwas Gutes aus dem „Lande führen!“

Bischof.

Bischof. Da hast du recht. — zu Faust. Was wollt ihr nun? Ihr seht doch, daß er wohlgethan hat, dem Bauer das Kalb zu nehmen; oder meint ihr, die Frankfurther Bürger sollten die fetten Kälber meines Landes fressen, und ich die magern?

Faust wollte reden.

Bischof. Hört Ihr, eßt, trinkt und schweigt. Ihr seyd der erste, der an meiner Tafel von Bauern und solchem Gesindel spricht, und wenn euch euer Rock nicht zum Edelmann machte, so müßt ich denken, ihr stammt von Bettlern her, weil ihr ihnen so laut das Wort redet. Wißt, ein Bauer der seine Gebühren nicht bezahlen kann, thut eben so wohl, daß er sich den Hals abschneidet, als gewisse Leute thun würden zu schweigen, wenn sie einem die Eßlust mit unnützem Gerede verderben. — Haushofmeister, dies ist ein vortrefflicher Kalbskopf —

Haushofmeister. Es ist eben der von Hans Ruprechts Kalbe.

Bischof. So! So! Gieb ihn her, und reiche mir die Würze. Ich will ihm ein Ohr herunter schneiden — er wird auch dem Schreyer dort schmecken.

Der

Der Haushofmeiſter ſtellte die Schüſſel vor den Biſchof. Fauſt raunte dem Teufel etwas in's Ohr, und in dem Augenblick, da der Biſchof das Meſſer an den Kalbskopf ſetzte, verwandelte ihn der Teufel in den Kopf Ruprechts, der wild, gräßlich und blutig dem Biſchof in die Augen ſtarrte. Der Biſchof ließ das Meſſer fallen, ſank rücklings in Ohnmacht, und die ganze Geſellſchaft ſaß da in lebloſer Lähmung des Schreckens.

Fauſt. Herr Biſchof, und ihr geiſtliche Herren, laßt euch nun dieſen da chriſtliche Milde vorpredigen!

Er brach mit dem Teufel auf.

2.

Die Unempfindlichkeit des Fürſt Biſchofs und ſeiner Tiſchgenoſſen, die Fauſt bey der Erzählung dieſer traurigen Geſchichte wahrgenommen, die Art, wie dieſer über das Schickſal dieſer Unglücklichen entſchied, legten den erſten Saamen zum finſtern Groll in ſein Herz. Er lief in ſeinem Geiſte ſeine vorige Erfahrung, und das was er, ſeitdem er mit dem Teufel herumzog, geſehen,

durch,

durch, und entdeckte, wohin er sich wandte, nichts als Härte, Betrug, Gewaltthätigkeit, und Bereitwilligkeit zu Lastern und Verbrechen, um des Golds, des Emporsteigens und der Wollust willen. Er seufzte tief in seinem Herzen, und sah mit feuchtem Auge gen Himmel: „Du „hast allen, von dem Größten bis zu dem Klein„sten, den Anspruch von Glück und Genuß, in „das Herz gelegt! allen das Gefühl von Recht „und Unrecht, mitgetheilt. Hast sie alle gleich „empfindlich für Schmerz und Freude gemacht! „Warum kann und darf ein Einziger diese aner„kannten Ansprüche und Gefühle verletzen? Wie „kann der Mensch vor deinem Angesicht, gegen „den Menschen wüthen?“ Noch wollte er die Ursache dazu in dem Menschen selbst suchen; aber sein unruhiger, zu Zweifeln geneigter Geist, seine Einbildungskraft, die so gern über die nähern Verhältnisse wegflog, sein erbittertes, heftig theilnehmendes Herz, fiengen schon jezt an, in dunklen Gefühlen den Schöpfer der Menschen, wo nicht zum Urheber, doch wenigstens durch seine Duldung zum Mitschuldigen alles dessen zu machen, was ihm empörendes aufstieß. Diese

dunklen

dunklen Empfindungen brauchten nur einen stärkern Stoß, um seinen Verstand zu verwirren, und der Teufel freute sich darauf, die Veranlassung darzu in der Ferne wahrzunehmen. Faust hoffte sich bald an dem Hofe des berühmten Fürsten, von diesem Mißmuth zu heilen, und in diesem Wahne ließ ihn sein Gefährte sehr gerne.

Sie kamen gegen Abend in eine Stadt, wo sie bey ihrem Eintritt, eine Menge Volks, um einen Thurm versammelt fanden, in welchem man die zum Tod Verurtheilten, die lezte Nacht ihres Lebens zu bewachen pflegte. Faust merkte, daß einige wild, andre gerührt hinauf sahen, und erkundigte sich um den Grund dieser Aeußerungen. Das Volk schrie untereinander:

„Unser Vater, der Freund der Freiheit, „der Beschützer des Volks, der Rächer der Unterdrückung, der Doktor Robertus sizt da oben! „der harte, tyrannische Minister, sein Freund, „hat ihn zum Tod verdammt, und Morgen soll „er hingerichtet werden, weil er uns gegen ihn „so kühn vertheidigt hat.“

Diese Worte fielen in die Seele Fausts. Er faßte eine hohe Meinung von dem Manne, des

sich

ſich auf Gefahr ſeines Lebens, zum Rächer der Menſchen aufgeworfen; und da er ſo eben ein Augenzeuge der Folgen tyranniſcher Gewaltthätigkeit geweſen war, ſo forderte er den Teufel ſchnell auf, ihn zu dieſem Doktor zu bringen. Der Teufel führte ihn ſeitwärts, ſchwang ſich mit ihm auf den Thurm, und trat mit ihm in das Gefängniß des Rächers der Freiheit. Fauſt ſah da einen Mann vor ſich, deſſen ſtolze, kühne, düſtre Geſichtsbildung jeden andern als ihn, zurückgeſtoßen hätte; aber es that eine ganz andre Würkung auf ihn, und da er ihn in dieſem entſcheidenden Augenblick ruhig und gelaſſen fand, ſo ſezte ſeine raſche Einbildungskraft, aus dem was er gehört hatte, und was er vor ſich ſah, beym erſten Blick, das Bild eines großen Mannes zuſammen. Der Doktor ſchien über ihre plötzliche Erſcheinung gar nicht betroffen. Fauſt nahte ſich ihm und ſagte:

„Doktor Robertus, ich komme, eure Ge„ſchichte aus eurem eignen Munde, zu hören; „nicht als wenn ich daran zweifelte, denn euer „Anblick beſtätigt das, was ich vernommen habe. „Ich bin nun gewiß, daß ihr als ein Opfer der „Gewalt fallt, die das Menſchengeſchlecht un-

„terjocht, und die mich so wie euch empört. Ich „komme euch meine Dienste anzubieten, die euch „gegen allen Schein, aus dieser traurigen Lage „retten können.“

Der Doktor sah ihn kalt an, ließ sein Haupt in seine Hand fallen, und antwortete:

„Wohl falle ich als ein Opfer der Gewalt „und Tyranney, und was mir das empfindlichste „ist, durch die Hand eines falschen Freundes, „der mich mehr seiner Furcht, seinem Neide, „als seinen despotischen Grundsätzen aufopfert. „Ich weiß nicht, wer ihr seyd, und ob ihr mich „retten könnt; aber es liegt mir daran, daß „Männer von eurem Ansehen, den Doktor Ro„bertus kennen lernen, der Morgen für die Frei„heit blutet. Von frühster Jugend lebte der „Geist edler Unabhängigkeit, dem der Mensch „allein das Große, dessen er fähig ist, zu dan„ken hat, in meiner Brust. Früh empörten „meine Seele die Gewalt und Unterdrückung, „wovon ich Beweise sah, und in der Geschichte „las; ja bis zur Wuth entflammten sie mich, „und oft vergoß ich glühende Thränen, daß ich „mich unvermögend fühlte, die Leiden der Mensch-

„heit

»heit zu rächen; zu meiner Qual erfuhr ich »aus der Geschichte der edlen Griechen und Rö»mer, welche große Ansprüche der Mensch auf »Würde und Achtung hat, wenn ihn die Tyran»nen das seyn lassen, wozu ihn die Natur ge»macht hat. Glaubt darum nicht, ich sey einer »der Thoren, welche die Freiheit dahinein setzen, »daß jeder thun kann was ihm gefällt. Wohl »weiß ich, daß die Kräfte des Menschen ver»schieden sind, und ihre Lage im bürgerlichen »Leben bestimmen müssen; aber da ich mich nach »Gesetzen umsah, die einem jeden diese Lage, »sein Gut und seine Person zusicherten, so fand »ich nichts, als ein wildes Chaos, das tyran»nische Gewalt geflissentlich zusammengemischt »hat, um sich zum eigenmächtigen Herrn des »Glücks und des Daseyns der Unterthanen, zu »machen. Nach dieser Entdeckung schien mir »das ganze Menschengeschlecht, eine Heerde zu »seyn, gegen die sich eine Bande Räuber ver»schworen hat, sie nach von ihnen, nur zu ih»rem eignen Vortheil entworfnen Gesetzen, zu »plündern und zu würgen, ohne daß sie selbst eins »anerkennen. Sagt mir, wo ist das Gesetz das

„die Herrscher der Erde fesselt? Ist es nicht Un-
„sinn, daß eben diejenigen, die ihre Macht dem
„Mißbrauch der Leidenschaften und des Ueber-
„muths am meisten aussetzt, keinem Gesetz un-
„terworfen sind, und keinen Richterstuhl aner-
„kennen, der sie zur Verantwortung ziehen
„könnte? Wollt ihr den Himmel dafür anneh-
„men, meinetwegen, sie stehen sich gut dabey,
„und er scheint taub gegen das Winseln der Elen-
„den. Nah ist der Jammer, die versprochne
„Rache ferne, und dieses reimt sich schlecht mit
„dem Gefühl und der Natur des Menschen.“

Faust faßte dieses stark auf, blickte düster, und strich über seine Stirne. Den Teufel ergötzte der Redner, er fuhr fort:

„Der wilde Ungestüm, den ich nach dieser
„Entdeckung äußerte, macht meinem Herzen
„Ehre, und ich kümmre mich wenig darum,
„daß meine Feinde meine Klugheit antasten.
„Denn was anders heißt den Menschen Klugheit,
„als blinde Unterwerfung, Niederträchtigkeit,
„Schmeicheley, Gleichgültigkeit darüber, wie
„man einen Posten erschleicht, wenn man nur
„dahin gelangt, mit zu unterdrücken, und mit zu

„plün-

„plündern? Nur dieſes nennen ſie klug ſeyn,
„aber ein Mann wie ich, ſucht das Glück auf
„reinern Wegen. Mein Unglück war, daß
„ich mit dem jezigen Miniſter, von der Schule
„an, aufs innigſte verbunden war. Er beſizt
„den Geiſt, der dazu gehört, empor zu kommen;
„von frühſter Jugend ſuchte er, durch mir ent-
„gegengeſetzte Grundſätze, Aufſehn zu machen,
„und vertheidigte in eben dem Maaße die ty-
„rranniſche Regierungsformen, als ich ſie anta-
„ſtete. Wir ſtritten über dieſen kitzlichen Punkt,
„geheim und öffentlich. Ich ſchlug ihn mit mei-
„ner Beredſamkeit überall nieder, aber wenn es
„natürlich war, daß ich den unterdrückten Theil
„der Menſchheit auf meine Seite zog, ſo war
„es noch natürlicher, daß es ihm gelingen mußte,
„alle die zu gewinnen, deren Vortheil die Un-
„terjochung der Menſchen iſt. Da es nun eben
„dieſe ſind, die ihren Mitverſchwornen die
„Thüre zu dem Glück und den Ehrenſtellen öff-
„nen, ſo ward er bald hervorgezogen, ſtieg von
„Stufe zu Stufe bis zur Stelle des Erſten im
„Lande, während ich vernachläßigt, verkannt
„und verachtet ſitzen blieb. Der Stolze wandte

Der Haushofmeister stellte die Schüssel vor den Bischof. Faust raunte dem Teufel etwas in's Ohr, und in dem Augenblick, da der Bischof das Messer an den Kalbskopf setzte, verwandelte ihn der Teufel in den Kopf Ruprechts, der wild, gräßlich und blutig dem Bischof in die Augen starrte. Der Bischof ließ das Messer fallen, sank rücklings in Ohnmacht, und die ganze Gesellschaft saß da in lebloser Lähmung des Schreckens.

Faust. Herr Bischof, und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen!

Er brach mit dem Teufel auf.

2.

Die Unempfindlichkeit des Fürst Bischofs und seiner Tischgenossen, die Faust bey der Erzählung dieser traurigen Geschichte wahrgenommen, die Art, wie dieser über das Schicksal dieser Unglücklichen entschied, legten den ersten Saamen zum finstern Groll in sein Herz. Er lief in seinem Geiste seine vorige Erfahrung, und das was er, seitdem er mit dem Teufel herumzog, gesehen,

durch,

durch, und entdeckte, wohin er sich wandte, nichts als Härte, Betrug, Gewaltthätigkeit, und Bereitwilligkeit zu Lastern und Verbrechen, um des Golds, des Emporsteigens und der Wollust willen. Er seufzte tief in seinem Herzen, und sah mit feuchtem Auge gen Himmel: „Du „hast allen, von dem Größten bis zu dem Klein„sten, den Anspruch von Glück und Genuß, in „das Herz gelegt! allen das Gefühl von Recht „und Unrecht, mitgetheilt. Hast sie alle gleich „empfindlich für Schmerz und Freude gemacht! „Warum kann und darf ein Einziger diese aner„kannten Ansprüche und Gefühle verletzen? Wie „kann der Mensch vor deinem Angesicht, gegen „den Menschen wüthen?“ Noch wollte er die Ursache dazu in dem Menschen selbst suchen; aber sein unruhiger, zu Zweifeln geneigter Geist, seine Einbildungskraft, die so gern über die nähern Verhältnisse wegflog, sein erbittertes, heftig theilnehmendes Herz, fiengen schon jezt an, in dunklen Gefühlen den Schöpfer der Menschen, wo nicht zum Urheber, doch wenigstens durch seine Duldung zum Mitschuldigen alles dessen zu machen, was ihm empörendes aufstieß. Diese

dunklen

dunklen Empfindungen brauchten nur einen stärkern Stoß, um seinen Verstand zu verwirren, und der Teufel freute sich darauf, die Veranlassung darzu in der Ferne wahrzunehmen. Faust hoffte sich bald an dem Hofe des berühmten Fürsten, von diesem Mißmuth zu heilen, und in diesem Wahne ließ ihn sein Gefährte sehr gerne.

Sie kamen gegen Abend in eine Stadt, wo sie bey ihrem Eintritt, eine Menge Volks, um einen Thurm versammelt fanden, in welchem man die zum Tod Verurtheilten, die lezte Nacht ihres Lebens zu bewachen pflegte. Faust merkte, daß einige wild, andre gerührt hinauf sahen, und erkundigte sich um den Grund dieser Aeußerungen. Das Volk schrie untereinander:

„Unser Vater, der Freund der Freiheit, „der Beschüzer des Volks, der Rächer der Unterdrückung, der Doktor Robertus sizt da oben! „der harte, tyrannische Minister, sein Freund, „hat ihn zum Tod verdammt, und Morgen soll „er hingerichtet werden, weil er uns gegen ihn „so kühn vertheidigt hat.“

Diese Worte fielen in die Seele Fausts. Er faßte eine hohe Meinung von dem Manne, der

sich

ſich auf Gefahr ſeines Lebens, zum Rächer der Menſchen aufgeworfen; und da er ſo eben ein Augenzeuge der Folgen tyranniſcher Gewaltthätigkeit geweſen war, ſo förderte er den Teufel ſchnell auf, ihn zu dieſem Doktor zu bringen. Der Teufel führte ihn ſeitwärts, ſchwang ſich mit ihm auf den Thurm, und trat mit ihm in das Gefängniß des Rächers der Freiheit. Fauſt ſah da einen Mann vor ſich, deſſen ſtolze, kühne, düſtre Geſichtsbildung jeden andern als ihn, zurückgeſtoßen hätte; aber es that eine ganz andre Würkung auf ihn, und da er ihn in dieſem entſcheidenden Augenblick ruhig und gelaſſen fand, ſo ſezte ſeine raſche Einbildungskraft, aus dem was er gehört hatte, und was er vor ſich ſah, beym erſten Blick, das Bild eines großen Mannes zuſammen. Der Doktor ſchien über ihre plötzliche Erſcheinung gar nicht betroffen. Fauſt nahte ſich ihm und ſagte:

„Doktor Robertus, ich komme, eure Ge„ſchichte aus eurem eignen Munde, zu hören; „nicht als wenn ich daran zweifelte, denn euer „Anblick beſtätigt das, was ich vernommen habe. „Ich bin nun gewiß, daß ihr als ein Opfer der „Gewalt fallt, die das Menſchengeſchlecht un-

„terjocht, und die mich so wie euch empört. Ich „komme euch meine Dienste anzubieten, die euch „gegen allen Schein, aus dieser traurigen Lage „retten können.“

Der Doktor sah ihn kalt an, ließ sein Haupt in seine Hand fallen, und antwortete:

„Wohl falle ich als ein Opfer der Gewalt „und Tyranney, und was mir das empfindlichste „ist, durch die Hand eines falschen Freundes, „der mich mehr seiner Furcht, seinem Neide, „als seinen despotischen Grundsätzen aufopfert. „Ich weiß nicht, wer ihr seyd, und ob ihr mich „retten könnt; aber es liegt mir daran, daß „Männer von eurem Ansehen, den Doktor Ro„bertus kennen lernen, der Morgen für die Frei„heit blutet. Von frühster Jugend lebte der „Geist edler Unabhängigkeit, dem der Mensch „allein das Große, dessen er fähig ist, zu dan„ken hat, in meiner Brust. Früh empörten „meine Seele die Gewalt und Unterdrückung, „wovon ich Beweise sah, und in der Geschichte „las; ja bis zur Wuth entflammten sie mich, „und oft vergoß ich glühende Thränen, daß ich „mich unvermögend fühlte, die Leiden der Mensch-

„heit

»helt zu rächen; zu meiner Qual erfuhr ich »aus der Geſchichte der edlen Griechen und Rö»mer, welche große Anſprüche der Menſch auf »Würde und Achtung hat, wenn ihn die Tyran»nen das ſeyn laſſen, wozu ihn die Natur ge»macht hat. Glaubt darum nicht, ich ſey einer »der Thoren, welche die Freiheit dahineln ſetzen, »daß jeder thun kann was ihm gefällt. Wohl »weiß ich, daß die Kräfte des Menſchen ver»ſchieden ſind, und ihre Lage im bürgerlichen »Leben beſtimmen müſſen; aber da ich mich nach »Geſetzen umſah, die einem jeden dieſe Lage, »ſein Gut und ſeine Perſon zuſicherten, ſo fand »ich nichts, als ein wildes Chaos, das tyran»niſche Gewalt gefliſſentlich zuſammengemiſcht »hat, um ſich zum eigenmächtigen Herrn des »Glücks und des Daſeyns der Unterthanen, zu »machen. Nach dieſer Entdeckung ſchien mir »das ganze Menſchengeſchlecht, eine Heerde zu »ſeyn, gegen die ſich eine Bande Räuber ver»ſchworen hat, ſie nach von ihnen, nur zu ih»rem eignen Vortheil entworfnen Geſetzen, zu »plündern und zu würgen, ohne daß ſie ſelbſt eins »anerkennen. Sagt mir, wo iſt das Geſetz das

„die Herrscher der Erde fesselt? Ist es nicht Un-
„sinn, daß eben diejenigen, die ihre Macht dem
„Mißbrauch der Leidenschaften und des Ueber-
„muths am meisten aussetzt, keinem Gesetz un-
„terworfen sind, und keinen Richterstuhl aner-
„kennen, der sie zur Verantwortung ziehen
„könnte? Wollt ihr den Himmel dafür anneh-
„men, meinetwegen, sie stehen sich gut dabey,
„und er scheint taub gegen das Winseln der Elen-
„den. Nah ist der Jammer, die versprochne
„Rache ferne, und dieses reimt sich schlecht mit
„dem Gefühl und der Natur des Menschen.“

Faust faßte dieses stark auf, blickte düster, und strich über seine Stirne. Den Teufel ergötzte der Redner, er fuhr fort:

„Der wilde Ungestüm, den ich nach dieser
„Entdeckung äußerte, macht meinem Herzen
„Ehre, und ich kümmre mich wenig darum,
„daß meine Feinde meine Klugheit antasten.
„Denn was anders heißt den Menschen Klugheit,
„als blinde Unterwerfung, Niederträchtigkeit,
„Schmeicheley, Gleichgültigkeit darüber, wie
„man einen Posten erschleicht, wenn man nur
„dahin gelangt, mit zu unterdrücken, und mit zu

„plün-

„plündern? Nur dieses nennen sie klug seyn,
„aber ein Mann wie ich, sucht das Glück auf
„reinern Wegen. Mein Unglück war, daß
„ich mit dem jezigen Minister, von der Schule
„an, aufs innigste verbunden war. Er besizt
„den Geist, der dazu gehört, empor zu kommen;
„von frühster Jugend suchte er, durch mir ent-
„gegengesetzte Grundsätze, Aufsehn zu machen,
„und vertheidigte in eben dem Maaße die ty-
„rannische Regierungsformen, als ich sie anta-
„stete. Wir stritten über diesen kizlichen Punkt,
„geheim und öffentlich. Ich schlug ihn mit mei-
„ner Beredsamkeit überall nieder, aber wenn es
„natürlich war, daß ich den unterdrückten Theil
„der Menschheit auf meine Seite zog, so war
„es noch natürlicher, daß es ihm gelingen mußte,
„alle die zu gewinnen, deren Vortheil die Un-
„terjochung der Menschen ist. Da es nun eben
„diese sind, die ihren Mitverschwornen die
„Thüre zu dem Glück und den Ehrenstellen öff-
„nen, so ward er bald hervorgezogen, stieg von
„Stufe zu Stufe bis zur Stelle des Ersten im
„Lande, während ich vernachläßigt, verkannt
„und verachtet sitzen blieb. Der Stolze wandte

„alle Mittel an, mich an ſich zu ziehen, trug
„mir bald dieſe, bald jene Stelle an; aber ich
„merkte wohl, daß er mir dadurch nur ſeine
„Größe fühlbarer machen wollte, und daß ſei-
„nem Triumph nun weiter nichts mehr abgienge,
„als daß ein Mann von meinen Grundſätzen ihn
„als Beſchützer erkennte, und öffentlich ſeine
„harte Regierung, durch ſeinen Beytritt heiligte.
„Ueberdem wollte mich der Liſtige dem Volke,
„das an mir hieng, immer verdächtiger machen.
„Ich aber, meinen Grundſätzen getreu, griff
„ſeine Fehler bey jeder Stufe, die er ſtieg, um
„ſo heftiger an. Ihr ſeht wohl, daß ihm, wenn
„er fähig wäre groß zu fühlen, dieſer edle Kampf
„Bewundrung für den hätte einflößen müſſen,
„der ihn mit ſo vieler Gefahr für ſich unternahm.
„Auf ihn that es eine andre Würkung. Sein
„Haß gegen mich nahm bey jeder meiner Aeuße-
„rungen zu, und da ich ihn in einer Schrift
„vergangnen Monat ſehr heftig angriff, worauf
„ſich das Volk vor ſeinem Hauſe verſammelte,
„ihm drohte, und meinen Namen laut ausrief,
„ſo legte er dieſe Schrift vor den Fürſten, der
„ein Gericht niederſezte, das mich zum Tod ver-

„dammte

„dammt hat. So verurtheilt das Gesetz der „Tyrannen; aber das Recht der Menschheit „spricht mich los. Dieses ist meine Geschichte, „und weiter sollt ihr nichts von mir hören. Ich „sterbe ohne Klage, und bedaure nichts, als „daß ich die Kette nicht zerbrechen kann, woran „das Menschengeschlecht gefesselt ist. Könnt ihr „helfen, gut; doch wißt, aus meines Feindes „Hand ist mir der Tod willkommner, als Gnade. „Laßt mich nun ruhig, kehrt in die Sklaverey „zurück, ich schwinge mich zur Freyheit auf!“

Faust war ganz durchdrungen von der Größe des Doktors, und machte sich schnell auf den Weg, diesen Minister zu sprechen, ihm seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen, und ihn zu beschämen. Der Teufel, der tiefer sah, merkte wohl, daß der Freiheitssinn des Doktors, aus einem ganz andern Gefühl, entstanden war. Der Minister ließ sie gleich vor. Faust sprach warm, kühn und frey über die Lage und Denkart des Doktors. Stellte ihm vor, „wie nachtheilig es „seinem Ruhme sey, einen Mann, den er einst „seinen Freund genannt, dem Despotismus zu „opfern.“ Gab ihm zu verstehen, „daß jeder-

„mann glauben müßte, es reizten ihn Privat
„rache und Furcht, ſich von einem ſo hellſehende
„Beobachter ſeiner Thaten, zu befreyen. J
„euer Thun gerecht,“ ſetzte er hinzu, „ſo hab
„ihr ihn nicht zu fürchten; ſeyd ihr der Mann
„wofür er euch ausgiebt, ſo beſtärkt ihr durc
„ſeine Hinrichtung ſeine Meinung, und jed
„wird in euch nichts ſehen, als einen falſche
„eiferſüchtigen Freund, und den Unterdrück
„ſeiner Mitbürger.“

Miniſter. Ich kenne euch nicht, und frag
auch nicht wer ihr ſeyd. Wie ich denke, m
euch die Art beweiſen, mit welcher ich eure Z
dringlichkeit, eure Vorwürfe und Beſchuldigu
gen aufnehme. Fühlt ſelbſt, ob ihr ein Rec
dazu habt, da ihr mir ſie auf bloßes Hörenſage
macht, und von der Lage dieſes Landes nic
unterrichtet ſeyd. Ich will denken, nur Mi
leid ſpricht aus euch, und darum euch antworte
Ich war und bin ein Freund des Doktor Robe
tus, und bedaure es, daß ich in ihm ein
Mann der Gerechtigkeit überliefern muß, d
durch ſeine Eigenſchaften, ſeinem Vaterlan
hätte nützlich ſeyn können, wenn es ihm nic

gef

gefallen hätte, sie zu dessen Untergang anzuwenden. Ich will nach dem Grund zu dieser Verirrung, nicht in seinen Busen greifen, und es seinem eignen Gewissen überlassen. Lange hatte ich Geduld mit seinem gefährlichen Wahnsinn; da er aber das Volk aufwiegelte, für dessen Bestes ich zu sorgen habe, und sich zum Haupt einer Empörung aufwarf, so muß er sterben, wie es mein einziger Sohn müßte, wenn er ein gleiches unternehmen sollte. Das Gesetz hat ihn verurtheilt, nicht ich, er kennt dieses Gesetz, und weiß welche Folgen Empörung nach sich zieht. Das Urtheil der Welt nehme ich auf mich, und habe nichts dagegen zu setzen, als die Ruhe und das Glück dieses Volks, das es später erkennen wird, daß nur ich sein Vater bin. Wenn es euch nicht genug ist, dem ersten Eindruck zu folgen, so verweilet hier, und wenn ihr mir dann mit mehrerer Bescheidenheit etwas zu sagen wißt, das diesem Volke und mir nutzen kann, so steht euch mein Ohr immer offen.

Nach diesen Worten, die er mit festem und unverstelltem Tone aussprach, zog er sich zurück, und ließ Fausten, der keine Antwort sogleich fin-

den konnte, ſtehen. Dieſer ſagte beym We
gehen zum Teufel: „Welchem von beyden ſ
„ich nun glauben?“ Der Teufel zuckte i
Schultern, denn da, wo es ihm für die Hö
nützlich, nachtheilig für Fauſten und die Me
ſchen ſchien, wollte er nichts zu wiſſen ſcheinen

Fauſt. Daß ich doch dich frage! Ich w
dem Rufe meines Herzens folgen: ein ſolch
Mann, der mir ſo nah durch ſeine Denk
verwandt iſt, ſoll nicht ſterben!

Hätte Fauſt unſre junge Freiheitsſchreier
kannt, er würde ſich in dem Doktor Robert
nicht geirrt haben; aber ihm war die Erſch
nung neuer als uns.

Morgens da die Hinrichtung vor ſich geh
ſollte, begab ſich Fauſt mit dem Teufel nach de
Markte, und unterrichtete ihn im Gehen v
ſeinem Willen. In dem Augenblick, als d
Henker dem Doktor, der mit wilder Miene ni
derkniete, das Haupt abſchlagen wollte, ve
ſchwand dieſer. Der Teufel führte ihn durch d
Luft über die Gränze, ſtellte ihm auf Fauſ
Befehl eine große Summe Gelds zu, und übe
ließ ihn freudig ſeinem Geſchicke, denn er ſ

ve

voraus, wozu er dieses und seine Freiheit anwenden würde. Das Volk erhub ein Freudengeschrey bey dem Verschwinden des Doktors, glaubte, Gott selbst beschütze seinen Liebling, Faust schrie mit, und freute sich der schönen That.

3.

Faust und der Teufel ritten nun nach dem Hofe des Fürsten von * * *. Nicht aus Furcht verschweige ich die Namen der teutschen Fürsten und Großen, die in diesem Werk auftreten *), sondern weil die geheimen, von mir entdeckten Triebfedern ihrer Handlungen, zu oft mit ihren lügnerischen, schmeichlerischen und unwissenden Geschichtschreibern, im Widerspruch stehen, und die Menschen, die sich so gerne betrügen lassen, an der Aechtheit meiner geheimen Entdeckungen zweifeln möchten. Welcher Hercules kann den Schutt ausräumen, den die Geschichtschreiber zusammengetragen haben?

Sie

*) Aus dieser Stelle sieht man, daß der Verfasser viele Abentheuer in Teutschland, um sein Buch nicht zu dick zu machen, unterschlagen hat. Vielleicht daß sie einstens erscheinen.

Sie erreichten bald den Hof dieses Fürsten, der als ein Muster eines klugen, tugendhaften, gerechten Regenten, als ein Vater seiner Unterthanen in ganz Teutschland ausgeschrien war. Seine Unterthanen selbst, wollten freylich nicht immer, in diesen Ton mit einstimmen; aber der Fürst soll noch gebohren werden, der es allen recht macht. Ein Gemeinspruch der Politik, der, wie alle Gemeinsprüche, öfterer dazu dient, den schlechten Fürsten schlechter zu machen, als dem Guten, sein schweres Amt, im rechten Gesichtspunkt, zu zeigen.

Faust und der Teufel fanden durch ihren Aufwand und ihr Betragen bald Eingang am Hofe. Faust sah den Fürsten mit den Augen eines Mannes an, dessen Herz durch das Vorurtheil schon gestimmt war; dieses Vorurtheil nun bis zur Ueberzeugung zu treiben, erforderte es vielleicht weniger, als das edle Aeußere des Fürsten. Er schien; oder war, grad und offen. Suchte zu gefallen, und die Herzen zu gewinnen, ohne es merklich zu machen; war vertraulich, ohne sich etwas zu vergeben, und besaß jene kluge Kälte, die Ehrfurcht einflößt, ohne daß man sich

die

die Urſache davon deutlich anzugeben weiß, und ohne daß man einen ſtarken Trieb fühlt, ihr nachzuſpüren. Dieſes alles war mit ſo viel Würde, Feinheit und Anſtand umhüllt, daß es dem geübteſten Auge ſchwer fiel, das Erlernte, Erkünſtelte und Erworbene, von dem Natürlichen zu unterſcheiden. Fauſt, der noch wenige Weltleute geſehen hatte, die ihren natürlichen Charakter an der politiſchen Klugheit abgerieben haben, ſetzte ſich aus obigem ein Ideal zuſammen, und nachdem er einige Zeit den Hof beſucht, und die Hauptperſonen deſſelben, alle gefaßt zu haben glaubte, ſo fiel eines Abends zwiſchen ihm und dem Teufel folgendes Geſpräch vor:

Fauſt. Ich habe dir dieſe Tage vorſetzlich, nichts von dieſem Fürſten ſagen wollen; aber nun, da ich mir ſchmeichle, ihn gefaßt zu haben, wage ich es, mit Zuverſicht zu behaupten, daß das Gerücht kein Lügner iſt, und ich hoffe dir das Geſtändniß abzuzwingen, er ſey, was wir ſuchen.

Teufel. Fauſt, ich merke ſchon, wo du hinaus willſt, und du giebſt dem Teufel eine ſonderbare Beſtimmung; doch hiervon ein andermal.

Dein

Dein Fürſt da, iſt nun freylich ein ganzer M
ich werde dir auch nichts von meinen Beme
gen über ihn ſagen, denn wie ich dieſen 2
bey dem Miniſter ausgeſpäht habe, ſo iſt e
auf dem Wege, das dich anſchaulich von ſe
Werthe überzeugen wird; bis dahin halte
Ideal von ihm warm in deinem Buſen,
ſage mir, was hältſt du von dem Grafen C
ſeinem Günſtling?

Fauſt. Verwünſcht! dies iſt der einzige
ſtand, mit dem ich nicht fertig werden
Er iſt ſein Buſenfreund, und doch ſo glatt
ein Aal, der dir immer entwiſcht, und ſ
ſchmeidig wie ein Weib gegen ihren M
wenn ſie auf Ehebruch ſinnt. Indeſſen g
dies vielleicht zu ſeiner Lage, ſein Inner
zu verdecken und zu übertünchen, daß keiner
denen, die ſich ſo gern an begünſtigte C
hängen, an etwas faſſen ſoll.

Teufel. Sein Inneres? Glaubſt du, J
der Mann, der ſo mühſam arbeitet, ſich zu
bergen, habe ein Inneres, das das Licht vertr
Traue dem Menſchen nicht, in dem, K
Verſtand und Intereſſe, das Thieriſche

Natur so unterjocht und verdünstet haben, daß sogar die Zeichen seines Instinkts und seiner Sinnlichkeit verloschen sind. Wenn sich das, was in euch kocht und arbeitet, nicht mehr auf eurer Stirne, in euren Augen und Bewegungen zeigt, so seyd ihr eurer Natur entsprungen, und werdet die gefährlichsten Thiere der Erde; Mißgeburten, die die überfeine Kultur des Verstandes, mit der lezten Aufwallung der Wollust, zeugt.

Faust. Wie, so wäre es nicht einmal Verstellung?

Teufel. Da hättest du noch etwas vor dir; denn auch eine Maske hat Bedeutung, und man enträthselt den Vermummten an Gang, Stimme, Athemholen und Gewohnheiten. Nein, Faust, dieser da ist so ganz was er ist.

Faust. Und was ist er denn im Namen der Hölle?

Teufel. Ein Mann der viel gereist und die Welt gesehen hat. Der an den Höfen Europas herumgezogen ist, den rohen Menschen abgeglättet, und die Gefühle des Herzens an dem kalten Lichte des Verstandes versengt hat; kurz einer der ausgebildeten Köpfe, die alle Verbindung

zwischen

zwischen Geist und Herz zertrümmern, eurer eingebildeten Tugend lachen, und mit den Menschen umgehen wie der Töpfer, der das Werk seiner Hände zu den Scherben wirft, wenn es seiner Laune nicht entspricht. Er ist einer von denen, die sich durch ihre Erfahrung berechtigt glauben, die Menschen sammt und sonders als ein Pack Raubgesindel zu betrachten, die den auffressen, der ihnen edlen Instinkt zutraut. Nichts freut ihn, als ein fein entworfner, glücklich ausgeführter Hofstreich, und er genießt eines Mädchens wie einer Rose, die er von dem Stocke abbricht, beriecht, und dann gleichgültig mit Füßen tritt.

Faust. Hämischer Teufel, und der Mann den du da mahlst, könnte der Busenfreund des Fürsten von * * * seyn?

Teufel. Es wird sich schon zeigen, was er ihm ist; ich sage dir, es ist etwas auf dem Wege. Hast du diesen Abend den Minister bemerkt?

Faust. Er scheint beklommen und düster.

Teufel. Dies ist nun einer von den Menschen, die ihr wackre Männer nennt. Großmüthig, arbeitsam und gerecht; aber so wie

es-

es euch immer geht, ein einziger Gran falschen Zusatzes schnellt schon die Wage hinauf. Dieser ist bey ihm der Sinn der Zärtlichkeit für das andre Geschlecht, und da er aus Grundsätzen, die Einsegnung des Priesters, zu seinem Vergnügen, braucht, so vernarrte er sich nach dem Tod seiner ersten Gemahlin in das Weib, das du gesehen hast. Durch sie gab er seinen erwachsnen Kindern eine Stiefmutter, seinen Sinnen einen kurzen Genuß, und zertrümmerte das Gebäude seines Glücks. Sie nuzte seine Verblendung, verpraßte durch Ueppigkeit, Putz und Spiel, ihr, sein und seiner Kinder Vermögen, und verwickelte ihn noch obendrein, in ungeheure Schulden. Es ist wahr, sie nahm in dem Baron H * * *, den du gesehen hast, und der eigentlich Herr im Hause ist, einen arbeitsamen Gehülfen dazu. Da man sich nun ganz auf der Neige fühlte, die Fantasie immer mehr wuchs, und neue Bedürfnisse ersann, je schwerer es war die Mittel dazu zu finden, so ließ sich's endlich die Mutter gefallen, einem Plan beyzutreten, den ihr Buhler entwarf: Die Tugend ihrer Tochter, unter einer zweydeutigen Versiche-

rung auf Vermählung, so theuer an s
Günstling zu verkaufen, als er sie kau
wollte. Von allem diesem merkt der Mini
nichts, fühlt nur die Lücke in seinem Vermög
die Last der Schulden, das volle Maas sei
Thorheit, und zittert vor der augenblicklic
Ankunft seines Sohns, den die Mutter aus d
Hause trieb, um auch sein Vermögen ungestö
zu verprassen. Indessen hat er sich in dem T
kenkriege einen hölzernen Arm geholt. A
ist's wohl möglich, daß der Günstling, da
Minister viel bey dem Fürsten gilt, anfa
ernsthafte Absichten hatte; aber nun hat sich
einigen Tagen, die Scene gänzlich geänd
Der Fürst schlug ihm eine Vermählung, mit
reichsten Erbin des Landes, vor, und jezt b
tete er darüber, durch einen kühnen und
heimen Schlag, den Minister und sein gan
Haus, so zu zerschmettern, daß keiner es wa
um Rache zu schreyen; oder ihn nur anzuklag
Verstummen sollen sie, als seyen sie nie gewes
und der Minister soll unter seiner Sohle hinsi
ben, wie der Wurm, dessen Aechzen euer har
Ohr nicht hört.

Sa

Faust. Und diese That sollte der Fürst nicht rächen?

Teufel. Du sollst die Entwicklung mit eignen Augen sehen.

Faust. Ich gebiete dir bey meinem Zorne, hier keinen deiner Streiche zu spielen.

Teufel. Brauchen die des Teufels, die ihn durch ihr Thun beschämen? Faust, wir fangen nur an, die Decke von dem menschlichen Herzen aufzuheben; es ist mir aber doch lieb zu bemerken, daß auch ihr Teutschen der Ausbildung fähig seyd. Freylich borgt ihr sie von andern Völkern, und verliert dadurch den Ruhm der Eigenheit; aber in der Hölle ist man darüber weg, und hält sich an den guten Willen.

4.

Faust vertrieb sich die Zeit mit den Weibern, verführte die Hoffräuleins und Zofen, indessen sich das Drama des Günstlings, der Entwicklung näherte. Dieser saß mit dem Baron H*** zusammen, und theilte ihm den fein gesponnenen Entwurf mit. Er sollte das Werkzeug dazu seyn, und da der Glanz des Goldes, den Kitzel der

langen Buhlerey mit der Frau des Miniſters, nicht mehr ſchärfen konnte, überdem die Thränen der unglücklichen Tochter, der Kummer des Vaters, die nahe Ankunft des Krüpels von Sohne, ſeinem zarten Gewiſſen anfiengen be ſchwerlich zu werden, ſo war er ſehr geneigt, ſich dieſer Bürde, auf eine oder die andre Art, zu entledigen. Die Belohnung gieng, wie unte Leuten die ſich kennen, natürlich voraus, un beſtund darin daß der Graf über ſich nahm bey dem Fürſten auszuwürken, den Baron i einer wichtigen Angelegenheit, an den Kaiſer lichen Hof, zu ſchicken. Dafür verband ſich de Baron, die Frau des Miniſters, durch ein Summe Gelds, die der Graf herſchoß, dahi zu ſtimmen, ein gewiſſes Papier, das eins de wichtigſten Documente des fürſtlichen Hauſe enthielt, und deſſen man ſo eben, wegen ein Streitigkeit mit einem andern fürſtlichen Hau benöthigt war, aus dem Kabinet des Miniſter dem es übergeben war, darüber zu arbeiten auf eine unmerkliche Art zu entwenden. D Graf hoffte dann die Sache ſo zu drehen, da aller Schein gegen den Miniſter ſey, als hal

e dieſes Document aus Noth, der Gegenparthey ausliefern wollen, und daß nur ſeine eigne Wachſamkeit, das fürſtliche Haus, aus dieſer Gefahr gerettet hätte. Die Gemahlin des Miniſters glaubte, daß ein Mann, der zu ihren Thorheiten kein Gold mehr auftreiben könnte, keine Schonung verdiente, und da ſie ſich immer ſchmeichelte, den Günſtling mehr zu gewinnen, je gefälliger ſie ſich ihm erzeigte, ſo überlieferte ſie ohne Bedenken das Papier.

5.

Der Miniſter gieng ſeufzend und einſam, in ſeinem Zimmer auf und ab. Das Gefühl der bevorſtehenden Schande, der Druck peinlichen Kummers, die Gewißheit betrogner Liebe, hatte auch ſeine Tochter, einſt ſein einziger Troſt, von ihm entfernt. Sie weinte verſchloſſen, und zehrte an einem Herzen, das eines beſſern Schickſals würdig war; ſo dorrt die Lilie im einſamen Thale hin, die eine muthwillige Hand am zarten Stengel gedrückt hat. Seine Gemahlin unterbrach ſeine düſtre Einſamkeit, um ihm ſein Elend noch fühlbarer zu machen. Bald darauf

trat der Baron herein, und forderte kalt, die Instruktion an den Kaiserlichen Hof. Da der Fürst Befehl dazu ertheilt hatte, so gieng der Minister in sein Kabinet, um sie zu holen. Indessen hatte seine Gemahlin Zeit, eine Scene der Verzweiflung mit ihrem Buhlen zu rasen. In dem Augenblick da der Minister dem Baron die Instruktion übergab, kam ein Bothe des Fürsten, mit einem Handschreiben, worin er ihm bedeutete, das Document und seine Ausarbeitung an Hof zu bringen, weil man beydes dem Abgesandten der Gegenpartey vorlegen wollte. Der Minister suchte in seinem Kabinete, leerte alle Schränke aus, kalter Todesschweiß rann über sein Gesicht; er forschte alle Secretairs und Schreiber aus, sein Weib, seine Tochter, umsonst, er mußte den Entschluß fassen, sich dem fürchterlichen Sturm, in der Unschuld seines Herzens auszusetzen. Er trat vor den Fürsten, der mit dem Grafen allein war, und kündigte ihm sein Unglück an, betheuerte seine Unschuld, und unterwarf sich seinem Schicksal. Der Graf ließ die erste Empfindung bey dem Fürsten würken, trat dann kalt näher, zog das

Docu-

Document aus der Tasche, übergab es dem Fürsten mit einer tiefen Verbeugung, ließ darauf hart in sich dringen, wie er dazu gekommen, ließ sich sogar mit Ungnade bedrohen, und gestund endlich mit dem äußersten Widerwillen den Vorgang der Sache, nach seinem entworfnen Plane. Der Minister verstummte, der sprechende Beweis von Schuld verwirrte ihn so, daß selbst das Gefühl seiner Unschuld, nicht durch die Finsterniß dringen konnte, die diese unerwartete Wendung vor seine Sinne zog. Der Fürst sah ihn wüthend an, und sagte: „Lange konnt „ich von Euch erwarten, daß Ihr endlich die „Thorheit Eurer Aufführung durch Verrätherey „an mir, zu heilen suchen würdet.“ Dieser Vorwurf zog die Decke von den Augen des Verstummten weg; das Gefühl seiner Redlichkeit wollte seine starre Zunge beleben, der Fürst befahl ihm zu schweigen, seine Stelle nieder zu legen, nach Hause zu gehen, und sich nicht zu entfernen, bis ein Gericht über ihn gesprochen.

Der Unglückliche gieng, dicke Thränen rollten in seinen Bart. Die Verzweiflung entriß seiner Tochter das Geheimniß ihrer Schande,

und der Mutter das Geständniß ihres Verbrechens. Die Kraft seines Geistes zersprang, seine Sinne verwirrten sich, und nur das schrecklichste Schicksal, das den Menschen treffen kann, Stumpfheit und Wahnsinn zogen einen düstern Schleier vor das Erinnern des Vergangnen, und heilten durch eine gänzliche Zerstörung, sein Herz, von den grausamen Wunden, die ihm seine Nächsten geschlagen.

In diesem Augenblick führte der Teufel Fausten in das Zimmer des Ministers, nachdem er ihn vorher, von der ganzen Geschichte unterrichtet hatte. Noch hatte die Zerstöhrung nicht alle Vorstellungskraft verdunkelt, alle Fibern des Gefühls gelöst, noch stammelte die Zunge die lezten Empfindungen über das erlittene Weh, noch träufelte der lezte Thau aus den Augen des Unglücklichen, auf die elende Tochter, die seine Knie umfaßte, und deren Gesicht die starre Verzweiflung, der peinlichste Schmerz entstellten. Er lächelte noch einmal — spielte mit ihren herabgefallnen Haaren, lächelte noch einmal — sein Sohn trat herein, und wollte freudig auf ihn zustürzen. Er sah ihn starr an, ein wilder

Ton

Ton der Raserey, der die Nerven durchbebt, das Herz durchschaudert, drängte sich aus seiner Brust hervor, und der sanfte Dulder ward für immer ein Gegenstand des Schreckens und des peinvollsten Mitleids.

6.

Faust wüthete und stieß fürchterliche Flüche aus. Er entschloß sich, dem Fürsten den ganzen Vorgang zu entdecken, und den Betrüger zu entlarven. Der Teufel lächelte, und rieth ihm leise zu Werke zu gehen, wenn es ihm darum zu thun wäre, diesen Fürsten, den er ihm als ein Muster menschlicher Tugend angepriesen hätte, genau kennen zu lernen. Faust eilte so gestimmt nach Hofe, und sicher, durch diese Entdeckung den Fall des Günstlings zu bewürken, enthüllte er dem Fürsten alles, in einem kalten, gesetzten Tone. Als er auf die Ursache kam, die den Grafen zu dieser scheußlichen That verleitet hätte: nehmlich sich von der Verbindung mit der Tochter des Ministers zu befreyen, heiterte sich das Gesicht des Fürsten auf, er ließ den Grafen rufen, umarmte ihn bey dem Eintritt, und sagte:

„Glücklich ist der Fürst, der einen Freund „findet, der aus Gehorsam, aus Furcht ihm zu „mißfallen, auch wohl einen Streich wagt, der „die gewöhnlichen Regeln der Moral verletzt. „Der Minister hat immer als ein Thor gehan„delt, es ist mir lieb, daß ich seiner los bin, „und du wirst seine Stelle klüger versehen.“

Faust stund einen Augenblick wie versteinert; endlich durchglühte edle Wärme sein Herz. Er mahlte mit schrecklichen Farben die Lage des Ministers, brach dann in Wuth und Vorwürfe aus, vergaß selbst der fürchterlichen Macht, der er geboth, entbrannte ganz im Gefühl eines Rächers der unterdrückten Menschheit, der einem kalten Tyrannen die Larve abreißt, seines Schicksals unbekümmert. Man entließ ihn als einen Wahnsinnigen. Der Teufel empfieng ihn frohlockend, er blieb stumm, knirschte in seinem Innersten, und freute sich im giftigen Mißmuth, von den Menschen gerissen zu haben.

7.

Um Mitternacht ließ der Graf den Teufel und Fausten aufheben, und sie in ein enges, schreck-

schreckliches Gefängniß werfen. Faust befahl dem Teufel der Gewalt nachzugeben, weil er erfahren wollte, wie weit diese Heuchler ihre Bosheit treiben würden. Er nagte an den peinvollen Zweifeln seiner Seele, in dem dunkeln Kerker. Die schreckliche Scene des Tags, mahlte sich immer düstrer vor seinen Augen, und es entsprangen gräßliche Gedanken gegen den, der das Schicksal der Menschen leitet, aus diesen schwarzen Betrachtungen. Sein Inneres war in Aufruhr, endlich rief er hohnlachend aus: „Wo „ist hier der Finger der Gottheit? Wo das Aug' „der Vorsehung, das über die Wege des Ge„rechten waket? Wahnsinnig seh' ich den Red„lichen, den belohnt, der ihn zerschlagen! Dem „Tyrannen, der die Tugend heuchelt, entdeckt ich „die Bosheit seines Günstlings, und er fin„det ihn seiner Freundschaft, der Belohnung „nur würdiger! Und es wäre Zweck, Ordnung „und Zusammenhang in der moralischen Welt? „Nun so sind sie auch in dem Gehirn dieses ar„men Zerrütteten, den sein Schöpfer ohne „Schutz und Rache fallen ließ!“ — Er fuhr fort, und der Teufel horchte lächelnd.

„Ist

„Ist der Mensch durch die Kette der Nothwen
„digkeit gezwungen zu handeln, so muß man
„seine Handlungen und Thaten dem höchsten
„Wesen selbst zuschreiben, und sie hören dadurch
„auf, strafbar zu seyn. Kann von einem vol
„kommnen Wesen etwas anders als Gutes und
„Vollkommnes fließen? Nun so sind es unsre
„Handlungen auch, so scheußlich sie uns vor
„kommen mögen, und wir sind ihr Opfer, ohne
„abzusehen warum. Sind sie dennoch sträflich
„und scheußlich, wie sie uns scheinen, so ist dieses
„Wesen ungerecht gegen uns, denn es strafe
„Greuel an uns, deren Quelle es selbst ist.
„Teufel, löse mir diese Räthsel auf, ich will
„wissen, warum der Gerechte leidet, und der
„Ruchlose belohnt wird?“

Teufel. Faust, du hast zwey Fälle gesetzt
wie, wenn es noch einen dritten gäbe? Nehm
lich: daß ihr auf die Erde geworfen wärt, wie
der Staub und das Gewürme, ohne Vorsicht
und Unterschied. Einem dunklen Wirrwarr über
lassen, den man euch, wie einen verworrnen
Knäul hingeworfen hätte, ihn auseinander zu
zerren, und wenn euch das unmögliche Werk
nicht

nicht gelänge, Euch euer strenger Herr und Richter doch zur Rechenschaft dafür aufforderte? Wenn er nun, gleich einem Despoten, Eurem Herzen, darum solche zweydeutige Gesetze, und widersprechende Neigungen eingedrückt hätte, um sich die Erklärung des dunklen Sinns derselben vorzubehalten, und nach Gefallen zu strafen und zu belohnen?

Faust. Bey welchem Philosophen bist du in die Schule gegangen, daß du mir ein Wenn nach dem andern auftischest? Ha, ich fühle es, der Mensch soll und muß in der Finsterniß tappen, sein Herz durch die täglichen Erscheinungen zerreissen lassen, und wenn er's auch mit dem Teufel versucht, Licht und Klarheit zu erringen. Wenn Laster und Thorheit den Gang der Welt befördern, so ist die Tugend Unsinn, da sie den nicht schützen kann, der ihr sein Leben weiht. So haben wir dies Gefühl erkünstelt, und unsre thierische Natur, die uns durch die Sinne, zum Genuß des Augenblicks treibt, weiß nichts davon. - In thörigter Hoffnung, in stolzem Wahnsinn, blicken wir zu dem Himmel auf, und erwarten in der fernen, ungewissen Zukunft, den

Lohn

mich dir ergab, mein Schicksal willkührlich bestimmte, es entschied, wie es einem freyen Wesen zusteht, (in sich mit verbißner Wuth:) Einem freyen Wesen! ha! ha! ha! Ja frey, wie der Jagdhund, den ich am Seile leite, und den der Instinkt fortreißt, wenn er das Wild wittert.

Teufel. Glaube mir, Spötter, besäßen die Menschen die Zauberkraft, die du dem Dunkel entrissen hast, sie würden bald die Hölle entvölkern, und du würdest mehr Teufel auf der Erde herumfahren sehen, als Schutzheilige im Kalender stehen, oder als eure Tyrannen Soldaten im Solde halten, um euch zu unterjochen. Hey ho! welch ein trauriges Loos für einen Teufel, die tollen Begierden eines guten Kopfs auszuführen; was würde dann aus uns werden, wenn es jedem Schuft gelänge, uns aus der Hölle zu rufen?

Diese Bemerkung des Teufels wollte so eben der Laune Fausts, eine andre Richtung geben, als auf einmal eine neue Erscheinung ihrer Unterredung, ein Ende machte. Es traten sechs Bewaffnete mit einer Blendlaterne herein, denen zwey Henker, mit großen leeren Säcken,

folg-

folgten. Faust fragte, was sie wollten, und der Anführer antwortete: „sie möchten sich be„quemen in diese Säcke zu kriechen, denn sie „hätten den Auftrag, die gnädigen Herren hin„einzustecken, die Säcke zuzubinden, und in den „nahen Fluß zu tragen.“ Der Teufel erhub ein lautes Gelächter, und sagte: „Sieh doch „Faust, der Fürst von * * * will dich von dem „Enthusiasmus der Tugend abkühlen, den du „ihm heute so warm gezeigt hast.“ Faust sah ihn ergrimmt an, gab ihm einen Wink; ein hölliſches Gesause erfüllte den gewölbten Kerker, die Schergen stürzten zitternd zu Boden, und die Gefangnen fuhren hinaus.

Nun erst erwachte das Gefühl der Rache in dem Herzen Fausts, und kleidete sich in den Schmuck eines großen edlen Berufs. Der Gedanke fuhr durch seine Seele: die Menschheit an ihren Unterdrückern zu rächen. Ein stolzes Gefühl durchglühte seinen Busen, die Macht des Teufels, dem er sich auf Gefahr seines Selbsts ergeben, zu nutzen, um Gerechtigkeit an den Heuchlern und Bösewichtern auszuüben. Er rief dem Teufel zu:

„Fahre in den Pallast, und erwürge „der mit der Tugend ein Spiel treibt! „nichte den, der Verräther belohnt, „Gerechten wissend zertritt! Räche in „Namen die Menschheit an ihm.“

Teufel. Faust du greifst der Rache chers vor!

Faust. Seine Rache schläft, und rechte lebet; ich will den vertilgt sehen, Maske der Tugend trägt.

Teufel. So gebiete mir die Pest Erde zu hauchen, daß das ganze Me schlecht hinsterbe. Was soll aus ihnen wenn dein Wahnsinn dauert? Du wirs Hölle bevölkern, und alles wird seine gehen wie vor.

Faust. Hämischer Teufel, du möd retten, daß er der Greuel noch mehr kann; freylich, Fürsten seines Gleichen nen den Schutz der Hölle, denn sie ma Erden die Tugend verdächtig, da sie b belohnen. Er soll sterben, beladen m bezten That, soll er bebend zur Verd fahren.

Teufel. Thor, der Teufel freut ſich des Mords des Sünders; was ich ſage, geſchieht blos darum, mich gegen deine Vorwürfe in Zukunft zu ſichern, damit dir keine Entſchuldigung übrig bleibe. Die Folgen der That ſind dein.

Fauſt. Sie ſeyen mein, ich lege ſie gegen meine Sünden in die Wage. Eile und morde. Sey der Pfeil meiner Rache! Faſſe den Günſtling, und ſchleudere ihn in den glühenden unfruchtbaren Sand des heiſſen Lybiens, daß er langſam hinſchmachte!

Teufel. Fauſt, ich gehorche, doch bedenke, Kühner, daß dir das Richteramt nicht gegeben iſt.

Fauſt. Ich bin der Elendeſte der Erde; aber nicht in dieſem Augenblick.

Teufel. Es iſt Selbſtrache, Verdruß, dich in ihm betrogen zu haben, die dich treiben.

Fauſt. Geſchwätziger Teufel, es iſt der Reſt des Unſinns meiner Jugend, der mich bey ſchlechten Thaten oft zu Mordgedanken reizte. Hätte ich das Unrecht der Menſchen ſehen und dulden können, würde ich dich aus der Hölle gerufen haben? Eile und vollziehe!

Der Teufel erwürgte den Fürsten auf seinem weichen Lager, faßte den bebenden Günstling und schleuderte ihn in den glühenden Sand Libiens, fuhr zu Faust zurück: Die That ist vollbracht! Sie sezten sich beyde auf den schnellen Wind, und seegelten dem Lande hinaus.

Wie glücklich sind nun unsere Fürsten, da es keinem mehr so leicht gelingt, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn zum Werkzeug der Rache der Unterdrückten und Zertretnen zu machen. Wehe den Nabobs der Erde, wenn einem gelänge!

8.

Faust saß düster auf seinem Pferde; (denn da sie über die Gränzen waren, hatten sie durch des Teufels Vermittlung das Fuhrwerk verändert.) Die lezte Geschichte nagte noch immer an seinem Herzen; es verdroß ihn, dem Teufel in Ansehung der Menschen gewisse Dinge zugestehen zu müssen, und seine Laune ward um bittrer, da er selbst anfieng sie in einem andern Lichte zu betrachten. Doch tröstete ihn der Gedanke in seinem Mißmuth, den unglücklichen

Min

Miniſter an den Heuchlern gerächt zu haben. Der Stolz ſchwellte nach und nach ſein Herz ſo auf, daß er beynahe anfieng, ſeine Verbindung mit dem Teufel als das Wagſtück eines Mannes, anzuſehen, der ſeine Seele für das Beſte der Menſchen opfert, und dadurch alle Helden des Alterthums, die nur ihr zeitliches Daſeyn dranſezten, übertrifft. Noch mehr, da dieſe um des Ruhms willen ſich opferten, und alſo aus Eigennutz handelten, auf den er, vermöge ſeiner Verbindung, keinen Anſpruch machen konnte, ſo fiel vor ſeinen verblendeten Augen alle Vergleichung zwiſchen ihnen und ihm weg. Setze den Menſchen in welche Lage du willſt, ſey unbeſorgt, und laß nur ſeine Eigenliebe würken; du ſiehſt, ſie weiß Fauſten, ſelbſt die Ausſicht in die Hölle, zu vergulden. Er vergaß in dieſem ſtolzen Gefühle, die Beweggründe ſeiner Verbindung mit dem Teufel, ſeinen Hang zur Wolluſt und Genuß, und ſchwärmte ſich auf ſeinem Roße, in geſpannter Phantaſie zum Ritter der Tugend, zum Rächer der Unſchuld. Ja, dieſer Selbſtbetrug ward ſogar ein Balſam, für ſeinen gekränkten Geiſt, und er ſah gleichgülti-

ger auf den peinlichen Gedanken, das nicht durc
den Teufel entdeckt zu haben, was er so sehnlic
zu wissen gewünscht hatte. Sein Herz schlu
hierbey so ruhig an dem Abgrund der Hölle ei
als der Fromme in die Arme des Todes sink
der ihn in die seeligen Gefilde hinüberträg
Der Teufel ritt neben ihm her, und ließ ih
ruhig seine Glossen machen. Er nur sah i
jedem dieser vermeinten edlen Gefühle, eine
neuen Stoff zur künftigen Marter und Verzwei
lung, und sein Haß nahm in dem Maaße gege
Fausten zu, als sich dessen Aussicht aufheiter
und erweiterte. Er genoß der Stunde voraus
worin alle diese glänzende Lufterscheinungen z
sammenstürzen, alle diese bunten Bilder d
Fantasie sich in die Farbe der Hölle hüllen, u
des Kühnen Herz so zerreissen würden, wie n
eines Sterblichen Herz zerrissen ward. Na
langem Schweigen erhub endlich Faust d
Stimme:

„Sage mir, wie ist es nun mit dem falsch
„Günstling?“

Teufel. Er schmachtet auf dem glühend
Sande, streckt seine verdorrte Zunge aus de

brennenden Rachen, daß die Luft und der Thau sie erfrischen und befeuchten mögen; aber dort weht kein kühlender Wind, und in Jahrtausenden fällt kein erfrischender Tropfen vom Himmel. Sein Blut kocht wie glühendes Metall in den Adern, die Strahlen der Sonne fallen senkrecht auf sein nacktes Haupt. Schon rollt der Fluch gegen den Ewigen in seinem entflammten Gehirne, seine dürre Zunge vermag nicht ihn auszusprechen, er arbeitet in dem heissen Sande wie ein Maulwurf, um die feuchte Erde zu lecken, und öffnet sich nur ein Grab. Ist deine Rache befriedigt?

Faust. Rache? Warum nennst du Ausübung der Gerechtigkeit Rache? Sieh, kalter Schauder überlief meine Haut bey deinen Worten; aber ich sah ihn kalt lächeln, da ich ihm die Marter des Edlen und der Verführten schilderte.

Teufel. Die Zeit, die nur langsam den Schleier hebt, mag es entwickeln. Der Bauer, Faust, säet den Hanf, arbeitet ihn zum Stricke, ohne zu ahnden, daß sein strenger Herr ihn einst damit wird geisseln lassen, wenn er die Gebühren und Frohndienste nicht abträgt. Was

wird aus dir werden, wenn du den Menschen, in gröſserm Wirkungskreiſse, sehen wirst? Wir haben dem Ungeheuer nur die erste Haut abgezogen, was wird es dann seyn, wenn wir ihm die Brust aufreiſsen? Schnell würde der, welcher die Rache sich vorbehalten hat, das Zeughaus des Donners ausleeren, wenn er alle die vernichten wollte, die nach deiner Meinung nicht zu leben verdienen. Aber er will, daſs sie leben, leiden, sündigen und der Strafe reifen. Gleichwohl wäre das Ding von Mensch noch immer gut genug, wenn es nur dem Trieb, alles zu verzerren und zu mißbrauchen, durch seine stolze Vernunft, etwas mehr widerstehen könnte oder wollte. Fauſt, woher mag dies Unvermögen wohl kommen? Wenn du eine Maschine verfertigest, wirst du sie nicht so zurichten, daſs sie deinem Zweck entspricht; wenn du nun fändest, daſs du dich in deinem Machwerk geirrt hättest, und es eher deinen Zweck hinderte als beförderte, wirst du sie nicht verbessern oder vernichten?

Fauſt wollte eben antworten, als sie in der Ferne ein Dorf in hellen Flammen sahen. Da

ihn

ihn nun alles scharf reizte, spornte er sein Pferd, und der Teufel zog hinter ihm drein. Es begegnete ihnen bald ein Haufe fliehender Ritter und Knechte, die eben ein andrer Haufe geschlagen hatte. Als sie dem Dorfe näher kamen, fanden sie das Feld mit Leichen der Reisigen und Pferden bedeckt. Sie sahen unter den Todten einen Knappen, der mit beyden Händen arbeitete, seine herausgestürzte Eingeweide in den Bauch zurück zu drücken; er heulte und fluchte fürchterlich unter dem schmerzlichen Werke. Faust fragte ihn höflich um die Ursache des Zwists, der Knappe schrie: „schert Euch zu al„len Teufeln, Herr Naseweiß! wenn Ihr eure „Kaldaunen in frischer Luft sähet, wie ich, die „Neugierde würde euch vergehen. Weiß ich, „warum sie mir den Bauch aufgerissen haben? „Fragt dort den gnädigen Herrn, meinen Jun„ker, den sie auch verstümmelt haben, und dem „ich dies Frühstück zu verdanken habe.“

Sie nahten einem Ritter, der eine Wunde an dem Schenkel hatte, und Faust that dieselbe Frage an ihn. Der Ritter antwortete: „Ein „Bauer aus dem brennenden Dorfe hat vor ei-

„niger Zeit dem mächtigen Rauhgrafen einen „Hirsch erlegt. Darauf hat der Rauhgraf den „Thäter von meinem Herrn gefordert, um ihn „nach teutschem Herkommen auf einen Hirsch „zu schmieden, und zu todt rennen zu lassen. „Mein Herr wollte den Bauern nicht herausgeben, und erklärte die Pfändung an Haab und „Gut zu seinem eignen Besten, für hinreichende „Strafe. Der Rauhgraf schickte hierauf dem „Edelmann im Namen Gottes und unter dem „Schutze des Kaisers einen Fehdebrief zu. Die „Fehde ist unglücklich für uns ausgefallen, der „Rauhgraf hat nun das Dorf angezündet, es „mit seinen Reisigen umgeben, daß keiner der „Bauern heraus kann, und will jezt dem Eide „Gnüge thun, den er bey dem heiligen Sakra„ment geschworen, alle die Bauern wie Mar„tinsgänse für seine Hunde und wilden Schwei„ne zu braten.“

Faust. ergrimmt. Wo liegt sein Schloß?

Ritter. Auf jener Höhe, es ist das festeste und prächtigste im Lande.

Faust ritt auf eine Anhöhe, und sah in dem Thale, das brennende Dorf vor sich liegen. Die

Mütter

Mütter mit ihren Kindern, Männer und Greise, Jünglinge und Jungfrauen stürzten heraus, warfen sich den Reisigen zu Füßen, flehten verzweifelnd um Rettung. Der Rauhgraf schrie, daß es im Thal erschallte: „Treibt die Hunde zu„rück! In den Flammen sollen sie alle sterben!“ Die Bauern schrien, daß es den Himmel und die Felsen zerreißen müßte: „Wir sind un„schuldig, der euch beleidigt hat, ist entflohen! „Was haben wir und unsre Kinder verbrochen? „Ach rettet nur sie!“ Die Reisigen peitschten sie von der Erde auf, stiehen sie nach den Flammen, die Mütter warfen die Kinder nieder, in der Hoffnung, sie würden sich ihrer erbarmen, der Huf der Rosse zerschmetterte sie. —

Faust rief wahnsinnig: Teufel, fliege und kehre nicht zurück, bis du des Wütherichs Schloß, mit allem was es in sich faßt, aufgebrannt hast. Er kehre heim und finde Wiedervergeltung!

Der Teufel lächelte, schüttelte den Kopf, und flog davon. Faust warf sich unter einen Baum und blickte ungeduldig nach dem Schloße. Als er es in Flammen sah, wähnte der Verwegne, die Ordnung der Dinge hergestellt zu haben,

und empfieng den zurückkehrenden Teufel mit Zufriedenheit. Dieser fuhr siegend einher, verkündigte ihm den Jammer den er angerichtet, und mit welcher Eile, der Rauhgraf mit seinen Reisigen, nach dem Schloße zujage; aber, Faust, sezte er hinzu: „Der Dampf des höllischen „Pfuhls wird ihm einst nicht so entgegenstinken, „als diese deine That. Sein junges, vielgeliebtes Weib, ist vor einigen Tagen mit dem „Erstgebohrnen niedergekommen.“ —

Faust. Rette sie und den Neugebohrnen.

Teufel. Es ist zu spät; die schwache Mutter drückte ihn in ihre Arme, und er brannte auf ihrem Herzen zu Asche.

Diese Post durchschauderte die Seele Fausts, er sagte grimmig: „Ha, wie schnell der Teufel „im Zerstöhren ist!“

Teufel. Faust, nicht so schnell, als der verwegne Mensch im Urtheil und Richten. Hättet ihr unsre Macht, längst würdet ihr die Welt zertrümmert und zum Chaos gemacht haben. Beweiset du es nicht, da du deine Herrschaft über mich so unsinnig mißbrauchst? Fahre nur zu! der Mensch der sich den Zügel läßt, gleicht

dem

dem Rade, das vom Berge rollt, wer kann es aufhalten?, es springt von Klippe zu Klippe, bis es zerschmettert. Fauſt, gern hätte ich den Unmündigen der Sünde reifen laſſen, nun iſt er der Hölle entgangen, ſammt der Mutter; er brannte auf ihrem Herzen zu Aſche, und ſie wehrte der ihn aufzehrenden Flamme, noch mit den Knochen, von denen ſchon das Feuer das Fleiſch abgefreſſen hatte.

Fauſt. Du legſt es an mein Herz. Er hüllte ſein Geſicht in ſeinen Mantel, und nezte ihn mit ſeinen Thränen.

9.

Das Gefühl, die Tugend an den Laſterhaften rächen zu wollen, kühlte ſich in Fauſten etwas ab; endlich labte er ſeinen, durch die lezte Geſchichte gepeinigten Geiſt, mit dem Gedanken, den ihm der Teufel vorſezlich hinwarf, der Säugling und die Mutter ſeyen der Hölle entgangen. Auch erlaubten die Sinnlichkeit, das leichte Blut, das Streben nach Genuß, der Zug nach Veränderung, die Zweifel, keiner Empfindung, einen dauernden Eindruck, in ſeinem

nem Herzen. Da er alles mit lebhaftem Gefühl umfaßte, ſo brannten ſeine Empfindungen wie Lichtkugeln auf, die einen Augenblick die Finſterniß erleuchten, und dann zerplatzen.

Er blickte endlich wieder unter ſeinem Mantel hervor, ſah Leviathan, auf etwas hören und lächeln. Er frug ihn: Worüber lächelſt du, Würger, mich deucht du horchſt einem Redenden zu, und gleichwohl ſeh' ich keinen.

Teufel. Du irrſt dich nicht. So eben ſchwebte ein Geiſt einher, der ſich mit ehebrecheriſchen Händeln abgiebt, und erzählte mir einen Schwank, über den ich lachen muß, ſo ernſthaft ich auch, in deiner läſtigen Geſellſchaft, geworden bin.

Fauſt. Erzähle! ich bedarf des Luſtigen.

Teufel. Soll er; oder Ich?

Fauſt. Wer Er? Ich ſeh' ihn nicht.

Teufel. Gleichwohl iſt er nah bey dir. Soll er dir erſcheinen; oder willſt du bloß ſeine Stimme hören? Sie iſt ſo ſanft, wie die Stimme des Ehebrechers, der zum erſten Falle lockt.

Fauſt. So ſey's die Stimme; ein Schwank aus der Luft erzählt, iſt etwas neues, und ich bedarf

bedarf des neuen; aber lustig muß der Schwank seyn.

„Lustig und tragisch, Faust, wie's bey Euch immer einander auf dem Fuße folgt;“ sagte eine feine, hellklingende Stimme, die gleich einer Lock-Pfeife, alle Töne nachahmte.

Die Stimme fuhr fort: „Ich komme so eben von Köln, das wie Ihr wißt, mehr durch Kirchen und Reliquien berühmt ist, als durch Genies. Doch Hahnreyen giebts dort mehr, als Kirchen.“

Faust. Ein sehr moralischer Teufel! und die Stimme hat viel gereist, denn sie fängt gleich mit Bemerkungen an. Narr von Geiste, von welchem Orte kann man dieß nicht sagen?

Stimme. Faust, die Wahrheit steht überall, an ihrem rechten Platze. — Ich hatte mich dort in die Rosen-Knospen der weißen runden Brust einer Betschwester einquartirt, ihr Mann war nach Holland gereist. Sie fühlte den schäkernden unruhigen Gast, durch alle, mit meinem süßesten Sitze verbundne Nerven, klagte über den besondern Umstand bey ihrem Beichtvater; es kam zu Erklärungen, und die Folge der Erklärun-

Klärungen war, daß er mich zufällig, mit seinem Skapulier, berührte. Mein Spuck war reif, und ich flog davon. Wie ich durch die Straßen dahin fuhr, sah' ich einen Schlingel, ganz in dem scheußlichen Kostume, ausstafirt, womit uns Eure Mönche, beehren. Rothen Mantel, scheußliche Larve, ungeheure Hörner, einen Bocksfuß und langen Schwanz. Ich sezte mich zwischen die Hörner des Verwegenen, und trabte mit ihm fort. Er schlich in das Haus des Junkers von Troßel. Der Kerl war mir von seinem ersten Weibe her, bekannt, und verdient es, Euch zu werden. Stellt Euch einen westphälischen Flegel von Edelmann, sechs Fuß hoch vor; zwischen seinen breiten Schultern, einen runden, feisten Kalbs-Kopf, auf dessen Angesicht, die Natur, mit grober Schrift, den eigensinnigen Dummkopf, den Pfaffensclaven, den hartherzigen, rauh, prahlenden Barbaren, den Bürger- und Bauern-Schinder, und den Hahnrey, gezeichnet hat. Seine Erziehung gaben ihm die Buben, Knechte und Knappen des Hochgebornen Vaters, in deren Schule er auch ein so fertiger und origineller

Flucher

Flucher ward, daß es kein Fuhrmann ſeines Vaterlands, mit ihm aufzunehmen wagte. Der Kapellan lehrte ihn ein wenig leſen, ſtopfte ihm das Gehirn voller Legenden und Zaubergeſchichten, und da er ſo zum Edelmann qualifizirt war, gab man ihm ein Fähnlein Volks, und ſchickte ihn dem Kaiſer, gegen die Türken, zu Hülfe. Wacker hieb er in den Feind, doch führte er lieber mit dem Freunde Krieg, raubte, erpreßte, und handelte, wie ein Kerl handelt, der kein ander Recht kennt, als das Recht ſeiner Fauſt und ſeines Adels. Eine übermäßige Ladung ungariſchen Weins, machte ſeinem Unweſen ein Ende, und ſtürzte ihn vom Pferde; er verrenkte ſich die Hüfte, ward in der Kur verpfuſcht, und ſezte ſich in Köln zur Ruhe. Hier legte er ſich aus Mißmuth und Langerweile, aufs Studiren, verſchlang alle Legenden, alle Zauber- und Hexengeſchichten, erhizte, verwilderte ſeine leere Einbildungskraft, und faßte aus Patriotiſmus (worin Ihr Teutſchen alle Völker der Erde übertrefft) ganz natürlich, eine beſondre Vorliebe, für die Reliquien und Legenden des Orts ſeines Aufenthalts. Nichts übertraf nach ſeinem Sinne, das

Wunder der eilftausend Jungfrauen, (an
hatte er nicht Unrecht). Die Legende d
gen drey Könige aus Morgenland, wu
Labsal, und schon vor seiner ersten Ehe,
nahm er, ihre Geschichte zu schreiben,
ist er aber noch nicht, mit ihnen, nach
lehem gekommen. Doch alle diese fromm
schäftigungen, bekehrten den Flucher nicht
und Laie machten ihm Vorstellungen d
unter neuen, schrecklichern Flüchen, ver
er, er wolle sich das Fluchen abgewöhnen.
noch hinzu, daß dieses Thier, vom viel
zen, hypochondrisch geworden ist, daß
erschrecklich vor dem Tod, und noch m
unsrer Brüderschaft, fürchtet, die er glei
ohne Unterlaß citirt, und um den Ker
dem lezten Zug, zu mahlen, daß er eifer
wie ein Tiger ist, daß er sein Weib nic
den Augen läßt, daß sie neben seinem ge
ten Seßel hucken, und ihm zuhören muß,
er die Legende commentirt, oder von
Feldzügen lügt. Vor kurzem verheurat
sich, mit einer derben, fleischigten Brün
ein lüsterner Schalk, ganz auf dem schn

den Stengel der Unschuld gewaschen, und nur vom weiblichen Sinne gepflegt. Ich hatte schon ein Nez für sie gewirkt; aber der Schalk kam mir, wie Ihr sehen werdet, zuvor. Der Mönchs-Teufel polterte die Treppe hinauf — Ich, der ihm ablauerte, worauf es angesehen war, umzog schnell seine Hörner mit loderndem, knitterndem Feuer, und sezte mich in Gestalt einer ungeheuern Fledermaus mit glühenden Augen, dazwischen — Der Mönchs-Teufel trat vor das Bett und schrie:

Troßel! Troßel! Herr von Troßel! Mich sendet Satan, mein Herr. Mit freundlichem Gruße, läßt er dir sagen, daß wenn du dein schreckliches Fluchen nicht lässest, womit du ihn jeden Augenblick zu Hülfe rufest, er bald genöthigt seyn würde, dir in hoher Person, den Hals zu brechen. Schon lange hätte er's gern gethan; aber du stehest unter dem Schuze der elftausend Jungfrauen, der drey Mohren-Könige, und diese vertheidigen dich, gegen ihn. Doch sollen sie ihn nich hindern, Dir, für jeden Fluch, den du in Zukunft, herausdonnern wirst, einen Liebhaber zu deinem jungen Weibe Lene, zu se-

gen. Weh dir, wenn du alsdann, dein unschuldiges Weib und den unschuldigen Kavalier beleidigst. —

Der Mönchs-Teufel polterte die Treppe hinunter. Troßel zitterte und bebte — Lene war bey der Erscheinung unter die Bettdecke gekrochen, und streckte nicht eher den Kopf hervor, als bis er ihr in Verzweiflung zurief. Dann fing sie erbärmlich an zu klagen und zu jammern, über das Unglück, das ihr bevorstünde, und beschwur den Todtbleichen, bey allen Heiligen, sich ja, vor dem Fluchen, in Acht zu nehmen. Er gelobte sich's und ihr, unter Stöhnen und Gebet. Ich eilte dem Kerl nach, der uns so schändlich prostituirt hatte, und begleitete ihn nach der Rheinseite. Ein junger Edelmann, dem der Schalk von Weibe, dieses saubere Spiel, in der Kirche, angegeben hatte, wartete dort auf ihn — der Kerl kroch aus der Maske hervor — es war ein Mönch, Faust!

Troßel saß den ganzen Tag stumm und todt da; denn reden und fluchen war bey ihm eins. Der Schalk von Brünette blickte aus halbgeöffneten Augen, nach dem Unglücklichen, und schien nach einem Fluche zu lechzen, wie, nach Eurer

Vorstellung, eine Seele im Fegfeuer, nach Auflösung. Gleichwohl schärfte sie ihm, ohne Unterlaß ein, sich ja vor dem Fluchen in Acht zu nehmen; mahlte ihm den Teufel und die Gefahr, immer schrecklicher, und sagte weinend, sie würde nie den fürchterlichen Augenblick, überleben. Troßel seufzte zum erstenmal herzlich, in seinem Leben; er war nur ein lebloses Ding, ein Schatten, ein Nichts. Man bestahl ihn, warf seine Legenden untereinander, trat seinen Lieblings-Hund auf die Pfoten, war mürrisch, zänkisch, unverschämt gegen ihn, er verlohr durch ungerechten Spruch, einen Proceß — er biß die Zähne zusammen, schluckte, die bis in die Gurgel gedrungenen Flüche, zurück, erduldete alles, und schwieg. Er war dem Stummwerden nahe, und schon verzweifelte Lene, als ihm mein Mönch, unter der Maske eines reisenden Edelmanns, von Troßels Kriegs-Bruder empfohlen, eines Abends einen Besuch machte, und der lechzenden Brünette Gelegenheit verschaffte, den gefesselten Flüchen Luft zu machen. Das Mönchlein ließ sich, glattzüngig, mit Troßel, in eine Unterredung, über die drey Mohren-

Könige, ein. Die Beredsamkeit des Stummen, ward lebendig, er floß in ihrem Lobe über, las ihm aus seinem Werke vor, und die Brünette horchte andächtig zu. Als ihn der Mönch recht im Feuer sah, sagte er spöttisch lachend: Drey Könige? Drey Könige, auf einmal? Hat man doch oft an einem zu viel! Und was wollten denn die Kerle in Köln? Was hatten sie am Rheine zu thun? Hatten sie denn zu Hause keine Geschäfte, daß sie herumzogen, wie Meistersänger? Was mögen indessen ihre Unterthanen gemacht haben? Nehmt mir nicht übel, so viel ich von Königen weiß, so laufen sie nicht so von Haus und Hof, es müßte denn seyn, daß man sie davon jagte. Das ist alles Fabel und albernes Zeug!

Troßel wurde blau und roth. Die Koller-Ader schwoll auf seiner Stirne. Der Geifer des Zorns schäumte um seine blaurothen Lippen. Er zog krampfhaft die Daumen in die Fäuste, schnitt fürchterliche Grimaßen, blies aus Mund und Nase, wollte eben, um die Flüche zurückzupreßen, nach seiner Krücke greifen, um dem Lästerer eins zu versetzen; aber das freundliche Lenchen, sprang erschrocken auf, lieb-

koste

koste ihn, streichelte ihn, gab ihm süße Worte und Küße, drückte sich an ihn, sezte unter Liebkosungen ihr Füßchen, auf das Hüneraug' des Grimmigen, und trat aus allen ihren Kräften darauf. Da brach der eingeschloßne Donner los. Die schrecklichsten Flüche strömten aus seinem Munde, wie eine losgelaßne Fluth — stürzten wie der Hagel herunter — der Gast entfloh — die Brünette sank zu seinen Füßen, schrie: Du hast mich unglücklich gemacht, meine Ehre weggeflucht! und fiel in Ohnmacht. Starr, bebend, und bleich stund der Flucher da. Mit noch gräßlichern Flüchen rief er endlich: Warum hast du mir auf das Hüner-Aug' getreten? Hab' ich meine verdammte Zunge nicht, bis auf diesen Augenblick, gehalten? — Warum hast du geflucht, erwiederte Lene. Dir ist alles gleichgültig, wenn nur dich der Bocksfüßler nicht hohlt, mag meine Ehre immer dabey leiden! Ich konnte dem Kitzel des Lachens nicht mehr widerstehen. Wer lacht dahier? klapperte Troßel. Der Teufel, schrie die Brünette. Das edle Paar entfloh, kroch in's Bette, und kaum hatte sich Troßel von seinem

Schrecken erholt, kaum fieng er an zu schnarchen, als ihn eine gellende Stimme, aufweckte: Heraus, aus dem Bette, Flucher! Wider Willen muß ich dich heute zum Hahnrey machen. Doch fürchte nichts, ich bin, wie du, von christlichen Eltern gebohren, werde dir nichts zu leide thun. Alles geschieht zum Heil deiner Seele, aber wenn du dich rührst, so kommt der Schwarze!

Troßel sprang aus dem Bette, kroch in einen Winkel, zog die Nachemütze über das Gesicht, und klapperte vor Furcht und Angst. Nach einigen Stunden rief die Stimme: Lege dich wieder zu Bette, und vergiß nicht, daß mein Schicksal ist, für jeden deiner Flüche, deinen Platz einzunehmen, und das deine, es zu leiden!

Die Stimme flieg zum Fenster hinaus. Lenchen spielte noch toller die Verzweifelte, und ihr Haus-Tyrann, der so streng auf sein Männer-Recht hielt, der nicht den geringsten Widerspruch vertragen konnte, mußte nun bitten und flehen, sie mögte ihm nur diesmal verzeihen.

Man stellte dem Flucher neue Fallen, lange vermied er sie; da aber einmal die Brünette das Mittel entdeckt hatte, seine Zunge zu lösen, so

spielte

spielte sie so lange auf dieser Saite, bis sie etwas erschlaffte. Ein Streich gelang ihr, über alle Hoffnung. Der Arme hatte den ganzen Tag, an einem Kapitel seines Werks gearbeitet, darinnen bewiesen, daß seine Schutzherrn aus dem Morgenlande, nicht zu Fuße, sondern auf Kameelen, von Hause aus, geritten wären, und daß ein geflügelter Bothe von oben, ihnen, bey Nacht, eine Laterne vorgetragen hätte. Lene, die seine Anstrengung, während der Arbeit, und seine endliche Zufriedenheit darüber bemerkte, zerriß die Blätter, sobald er sich, einen Augenblick entfernte, wickelte Garn in die Fetzen — legte in ein Blatt einen Kreuzer, zündete es an, und warf es einem singenden Bettler, aus dem Fenster zu. Troßel kam zurück, wollte ihr nun seine Tagesarbeit vorlesen: fand sie nicht, frug zitternd darnach; Lene ließ sich dreymal erklären, was er wollte, und sagte endlich mit kalter Verachtung: Hier sind deine Wische! ich hielt es für eine Schmiererey, dergleichen du hunderte des Tags machst, und wieder zerreißest! Knirschend für Wuth, öffnete er die Knäuel Garn, warf sie ihr brummend in Schooß, legte seine Fetzen zu-

sammen und rief mit donnernder Stimme: Wo ist das übrige? Zum Fenster hinaus!“ — Zum Fenster hinaus! — Die Flüche donnerten heraus, daß die Fenster zitterten, das Glas auf dem Tisch erklang. Lene stopfte sich die Ohren zu, spielte die vorige Komödie; der Gast kam, Troßel mußte das Bett verlassen, und murmelte dabey, zwischen den Zähnen: Ich wollte, daß die drey Mohren-Könige, die Beine gebrochen hätten! schon zum zweytenmal machen sie mich zum Hahnrey.

Und sie sollens, zum dritten-, vierten- und fünftenmal, verwegener Sünder! Ein Fluch gegen die Heiligen, ist Todes-Sünde! rief die Stimme, hinter den Bettvorhängen, hervor.

Der Gast hielt Wort. Da nun Troßeln die Besuche zu oft kamen, so sagte er diesen Morgen zu Lenchen: Ich kann es nicht mehr ertragen! Ich mag machen was ich will — mag ersticken, bersten — fluchen muß ich. Ich will den Nachmittag, nach dem Pater Obelius schicken, daß er mich morgen früh besuche, ihm dann alles erzählen, und ihn bitten, daß er mir und dir helfe.

Lene

Jene lobte seinen Entschluß; schlich aber bald darauf in ihr Kämmerlein, sezte sich hin, ihrem Galan, den Vorfall zu melden, und ihm zu schreiben, er solle Abends den Teufel mit dem Auftrag schicken, Troßeln mit dem Tode zu drohen, wenn er die Erscheinung entdeckte.

Ich, schon zufrieden mit dem, was geschehen war, schlich ihr nach. Warf ein hellrothes Mäntelchen um die Schultern, steckte mich in einen Wamms von rauhen Fellen des Alps, legte ein Krägelchen um den Hals, aus rothen, blauen, gelb und grünen Flammen, gewebt, stellte mich auf zwey hohe Hahnen-Füße mit langen Sporen, nahm eine scheußliche Kröten-Maske vor, und bedeckte den feuchten, kahlen Schädel, mit einem Federhuth. Statt des Schwanzes, wickelte sich eine ungeheure Schlange, um meinen Leib, ihr Rachen ragte aus dem geöffneten Schlunde der Kröten-Maske, weit hervor, und so geschmückt stellte ich mich, hinter den Stuhl der Schreibenden, und zischelte ihr mit ausgestreckter Schlangen-Zunge, in einem süßen, gefälligen Tone zu: Bemüht Euch nicht, gnädige

Frau,

Frau, wenn Ihr einen Teufel braucht, da habt Ihr gleich den rechten. Befehlt nur!

Die Folgen meines Grußes, Faust, nebst der Moral, wenn wir uns wieder begegnen.“

Die Stimme schwieg, und Faust fühlte den Geist, an sich, vorüber sausen. Er schrie: Wo ist er hin? Die Moral will ich hören.

Teufel. Ho! ho! soll dieser der Teufel auch machen? und seinen Schwank verderben, wie's Eure Dichter machen? Er ist schon weit weg; vermuthlich hat er einen neuen Spuck gewittert! Hm, Faust, es fehlt den teutschen Weibern, wie ich sehe, nicht an Genie, und wenn sie nichts aus Euch machen, so geb' ich alle Hoffnung auf.

Unter Gloßen und Lachen über den Schwank ritten sie in das Thor, der vor ihnen liegenden Stadt, und die gute Mahlzeit, die herrlichen Weine, die sie dort fanden, schlugen bald Fausts trübe Geister, völlig nieder. Da eben in der Stadt Jahrmarkt war, so gieng Faust, mit dem Teufel, nach Tische, auf den Platz, um das Gewimmel zu sehen.

Es war ein sonderbares Land, worin sie sich nun befanden. In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand, durch das Feuer seiner Einbildungskraft, gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsauste, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen. Ueberdem sog er; gleich einem trocknen Schwamme, die Thorheiten und Charlatanerien ein, die andere ausheckten, ein Umstand, wodurch sich die Schwärmer von den Philosophen gänzlich unterscheiden, denn diese hassen und verachten die Hypotheſen eines andern, da jene allen Unrath des menschlichen Geistes annehmen, und sich zueigen machen. Da dieser junge Mönch, wie jeder Schwärmer, der von seinem Gegenstand durchdrungen ist, ein feuriger Redner war, so zog er bald die Seelen der Männlein, und vorzüglich der Weiber (die alles

les Leidenschaftliche so gern aufnehmen) an sich. Seine Einbildungskraft verschafte ihm bald einen neuen Zauberstab; denn da er, vermöge seiner innigen Verbindung mit dem höchsten Wesen, eine hohe Meinung von den Menschen hatte, so faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung, diesen Liebling des Himmels, für den alles übrige gemacht ist, physiognomisch zu zergliedern, und sein Inneres durch sein Aeußeres zu bestimmen. Leute von seinem Schlage betrügen sich so oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgner Funken des Verstandes zugelispelt hat, diese Schwärmerey würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viel herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle, und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens, in Ansehung der Menschen, der Welt und wahrer Wissenschaften, so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstoßende Zweifel mit dem zerschmetternden

Ham-

Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Fantasie allein bey seinem Werke die Feder führte. Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung, auf die Geister aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken. Dies ist der Fall des größten Theils der Menschen, und da die Tage des Lebens unter dem angenehmen Kitzel des geliebten Selbst's so sanft dahinfließen, so konnte es ihm nicht an Anbetern fehlen. Es thut so wohl, sich als ein vielgeliebtes, vorzüglich besorgtes Schoßkind der Gottheit anzusehen, und über die übrigen rohen Söhne der Natur mit Verachtung und Mitleiden hinzusehen! Unser Mönch blieb aber nicht bey dem Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern unedeln Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen, und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasens bewies, warum der Löwe kein Hase, und der Hase kein Löwe sey. Es wunderte ihn gewaltig, daß es ihm gelungen,

die

die bestimmten und unveränderlichen Merkzeichen der thierischen Natur so klar beweisen, und auf den Menschen anwenden zu können, ob gleich die Gesellschaft das Gesicht des leztern zur Maske geschliffen hat, und er nie einen in seinem ursprünglichen Zustande sah. Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie, vermöge dieser Knochen, so und nicht anders seyn konnten. Zu was für gefährlichen Schlüssen könnten diese Voraussetzungen einen Sophisten, oder einen Menschen, der gern seine Schlechtigkeit von sich wälzen möchte, verleiten? Soll, kann der Mensch durch Kunst ersetzen, was durch natürliche Anlagen in ihm verhunzt ist?

Dem Teufel war dieser Spuck bekannt, und er merkte wohl, da sie im Wirthshause bey Tische saßen, daß einige Anwesende und selbst der Wirth, ihn und Fausten mit besondrer Aufmerksamkeit betrachteten, und sich leise ihre Beobachtungen mittheilten, während sie verstohlen ihre Profile zeichneten. Auch zu Faust war der

Ruf

Ruf dieſes Wundermanns gedrungen, hatte ihn aber bisher ſo wenig intereſſirt, daß er auf dieſes Geflüſter nicht aufmerkſam wurde. Da ſie nun auf den Platz kamen, überraſchte ſie ein ganz neues Schauſpiel. Dieſes Gewimmel von Menſchen war die ächte Schule der Geſichtsſpäher. Jeder konnte da ſeinen Mann faſſen, und ſein Geſicht auf die Wage legen, die Kräfte ſeiner Seele abzuwägen. Einige ſtunden vor Müllereſeln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andre hielten Spinnen, Käfer, Ameiſen und andre Inſekten zwiſchen den Fingern, forſchten mit ſcharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und ſuchten zu entwickeln, wie ſich ihr Inſtinkt aus dem Aeußern beſtimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menſchen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere ſie zugehörten. Da aber Fauſt und der Teufel unter ſie traten, hörte man ſie ausrufen: „Welch eine „Naſe! Welche Augen! Welch ein forſchender „Blick! Welch eine liebliche ſanfte Rundung „des Kinns! Welche Kraft ohne Schwäche!

„Welche Intuition! Welche Durchdring
„Welche Helle und Bestimmtheit im U
„Welch ein kraftvoller, bedeutender
„Welches Rollen der Augen! Welch ein
„der Glieder! Wie einverstanden und
„nisch! Ich gäbe, ich weis nicht was
„wenn ich die Handschrift der Herren h
sagte ein Weber, „um den schnelle
„leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren
„zügen zu sehen.“ Sie zogen alle ihr
bley aus den Taschen, und nahmen ihre P
Der Teufel verzerrte bey Anhörung diese
tzen das Gesicht, und einer der Späher
„Der innre Löwe Kraft, hat sich gege
„äußre Versuchung oder einen schwächliche
„danken geschüttelt!“

Faust belächelte die Narrheit, als auf e
ein englisches Gesicht aus einem nahen
auf ihn blickte, und in süßer Verwundrun
„Heilige Katherine! welch ein herrlicher
„welch eine himmlische, liebevolle, sanfte Se
„merey! Welche Gefühl und Anhängl
„athmende Physiognomie!“

Diese Töne erklangen melodisch in dem Herzen Fausts. Er starrte nach dem Fenster, sie sah noch einen Augenblick auf ihn, zog sich zurück, und Faust sagte zu dem Teufel:

„Ich verlasse diesen Ort nicht, bis ich mit „dieser Dirne gelegen habe. Die Wollust „schimmert unter einem so frommen Glanze aus „ihren Augen, als sollte er der Sinnlichkeit die „wahre Würze mittheilen.“

Sie wandten sich kaum nach einer Seitenstraße, als einer der Späher zu ihnen trat, und sie keck um die Physiognomie ihrer Handschrift bat, um, wie er sie versicherte: „die Trägheit „oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, „die Gradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder „Schiefheit ihres Charakters daraus zu entziffern.“ Er sezte hinzu: „Es habe ihm bisher „kein Fremder diese Gefälligkeit abgeschlagen, „und er hoffe von ihnen ein Gleiches.“

Hierauf zog er ein Taschenbuch, Feder und Dinte hervor, und spitzte die Ohren voller Erwartung.

Faust. Nicht so rasch, guter Freund, Dienst um Dienst: sagt mir vorerst, wer ist die Jung-

frau in jenem Hauſe, die ich eben am Fenſter ſah, und deren Aeuſſeres ſo engliſch ſchön iſt?

Späher. O ſie iſt ein Engel in allem Verſtande. Unſer groſſer Seher verſichert von ihr, ihre Augen ſeyen Spiegel der Reinheit und Keuſchheit. Ihr holder Mund ſey nur geſchaffen, die hohe Begeiſtrung eines von himmliſchen Dingen erfüllten Herzens, auszudrücken. Ihre Stirne ſey ein glänzender Schild der Tugend, an dem ſich alle Verſuchungen, alle irrdiſche und ſinnliche Gefühle zerſchlügen. Ihre Naſe wittere die Gefilde der Unſterblichen. Sie ſey das Ideal der Schönheit, und aller der Tugenden die dieſe begleiten, wenn die Gottheit eine vollkommen ſchöne Seele, dem Auge des Fleiſches, ſichtbar machen wollte.

Fauſt. Ihr mahlt wahrlich nicht mit Farben der Erde; aber ſagt mir nun auch etwas von ihren irrdiſchen Verhältniſſen.

Späher. Dieſe ſind freylich nicht ſo glänzend wie die erſtern, aber doch hinreichend ihre Ausübung nicht zu ſtöhren.

Fauſt. Und ſie heiſt?

Späher. Angelika.

Sie

Sie schrieben Worte ohne Sinn auf ein Blatt, und der Späher verschwand vergnügt mit seinem Schatze.

Faust. Teufel, wie meinst du, daß dem frommen Kinde beyzukommen sey? Ich bin nun recht in der Laune, das Ideal dieses Sehers zu verpfuschen.

Teufel. Auf der graden Heerstraße zu dem menschlichen Herzen, Faust, darauf wird sie dir gewiß begegnen; denn früh oder spät muß jeder dahin einlenken, seine Fantasie mag ihn noch so weit davon entfernt haben.

Faust. Es muß ein reizender Genuß seyn, eine solche zugespitzte Einbildungskraft, mit Bildern der Wollust, zu füllen.

Teufel. Der Mönch hat dir schon vorgearbeitet, und ihre Sinnlichkeit so geschärft, ihr Gehirn mit so viel Eitelkeit und Selbstvertrauen angefüllt, ihre Frömmigkeit so sinnlich gemacht, daß es weiter nichts erfordert, als gehörig an dem Herzen anzuklopfen, um sich als würklichern Gegenstand der Schwärmerey hineinzunisten. Laß mich eine Probe machen, zu was die Schwärmerey die Weiber endlich führt.

Fauſt. Und ſchnell! Ich habe bey Nonnen gelegen, und ſie wie andre Weiber gefunden, laß mich nun ſehen, wie ſich eine Schwärmerin dabey gebehrdet.

10.

Dem Teufel war darum zu thun, eine ſolche Seele dem Himmel zu ſtehlen, Fauſt's Sündenmaaß ſchneller zu füllen, und ſtund in einem Augenblick unter der Geſtalt eines alten Mannes, mit einem Guckkaſten vor Fauſt, gab ihm einen Wink, und ſchlich nach dem Markte. Hier ſchlug er ſeine Bude auf, und rief den Pöbel zuſammen, ſeine ſchöne Raritäten zu ſchauen. Das Volk drang hinzu, Mägde und Knechte, Jungfrauen und Wittwen, Kinder und Greiſe. Der Teufel gaukelte ihnen allerley Hiſtörchen vor, die er mit frommen Erläuterungen und moraliſchen Sprüchen begleitete. Jedermann trat vergnügt von dem Guckkaſten zurück, und reizte die Zuſchauer mit Erzählung der geſehenen Wunder. Die engliſche Angelika ſah aus dem Fenſter, und da ſie den Teufel mit einem ſo frommen Tone die Vorſpieglung ſeiner Hiſtörchen ableyern hörte,

fühlte sie eine unwiderstehliche Versuchung, die Wunder des Kastens zu sehen, und dem frommen Greise ein Almosen zufließen zu lassen. Der Teufel ward gerufen. Er fühlte sich selbst betroffen von ihrer wunderbaren Schönheit, ihrer Sanftmuth und Güte, und ward um so begieriger ihre Sinne zu verwirren. Nun legte sie ihr schwärmerisches Auge an die Oefnung des Kastens, der Teufel leyerte seine Alltagssprüche herunter, und gaukelte ihr stufenweis die Scenen der Liebe, bis zu den ausschweifendsten Vorspiegelungen der Wollust und des sinnlichen Genusses, vor. Führte ihre Fantasie so rasch und unmerklich vom Geistigen zum Sinnlichen hinüber, daß sie die Schattirung kaum gewahr werden konnte. Wenn sie das Auge zurückziehen wollte, so verwandelte sich der anstößige Gegenstand in ein erhabenes Bild, das den widrigen Eindruck auslöschte, und das Herz für das folgende zündbarer machte. Ihre Wangen glühten, sie glaubte vor einer bezauberten, unbekannten Welt zu stehen. In allen diesen Scenen ließ der Tausendkünstler, Fausts Gestalt erscheinen, und versezte sie immer in die anziehendsten

Tagen. Sie ſah ihn, einen Schatten verfolgen, der ihr glich, und um ihretwillen die größten Thaten unternahm, ſich den ſchrecklichſten Gefahren unterwarf, und nachdem er ihre Aufmerkſamkeit gänzlich gefeſſelt hatte, und wahrnahm, daß die Neugierde, die Verwirrung, worin Fauſts Geſtalt mit ihr verflochten war, aufzulöſen wünſchte, ſo verwandelte ſich die Scene, und ließ in ſchnellem Wirrwarr, die ſchlüpfrigſten und üppigſten Erſcheinungen der thieriſchen Liebe, mit den reizendſten Farben bekleidet, vor den Augen der unſchuldigen Lauſcherin gaukeln. Der Blitz erleuchtet nicht ſo ſchnell das Dunkel, der Wunſch nach Ehebruch entſteht nicht ſo ſchnell in dem Herzen des Wollüſtlings, als dieſe Erſcheinungen vorüberflogen. Eine Sekunde iſt Dauer dagegen. Kaum hatte die Unſchuldige das Auge an den Kaſten gelegt, als das Gift ſchon in ihr Herz gefloſſen war. Sie ſah, bevor ſie fliehen konnte. Nun deckte ſie mit beiden Händen ihre Augen, floh nach ihrem Schlafzimmer, und ſank Fauſten in die Arme. Der Verwegne nuzte den Augenblick der gänzlichen Abweſenheit ihres Bewußtſeyns, fand in ihrem Sträuben, ihren Thränen,

ihrem

ihrem Seufzen, neuen Reiz zur Sünde, und als ist eine unschuldigere Seele, nie ein schönrer, unbefleckterer Körper, von der frechen Hand der Verführung besudelt worden. Als sie endlich zu sich kam, und ihren Fall wahrnahm, verhüllte sie ihr Haupt, und stieß den Frechen zurück. Sie legte kostbare Geschmeide zu ihren Füßen, sie zerstrat sie, und rief: „Weh dir, die Hand des „Rächers wird einst schwer auf dir liegen, für „diese Stunde!“

Der Wahnsinnige freute sich seines Siegs, gieng ohne Reue zu dem Teufel, der die Scene belachte, und sich der schaudervollen Folgen der That freute.

II.

Faust befand sich hier in seinem Elemente; die geistige Schwärmerey hatte den Zunder der Lust so nahe an die Herzen gelegt, daß er nur anzublasen brauchte, um sie in Flammen zu setzen. Er flog von Sieg zu Siege, nutzte hierbey die Macht des Teufels wenig, desto mehr aber sein Gold und seine Juwelen, die auch die Frommen zu brauchen wissen. Angelika ward unsichtbar, und

alles Bemühen Fausts war vergebens, ihr
einmal zu ruhen, er vergaß sie auch bald in
neuen Beranschungen. Er las in der Zwisc
zeit mit dem Teufel die Handschrift der Ph
gnomik, die ihm einer der Späher für eine g
Summe verkauft hatte, und ärgerte sich gr
mig an der Zuverläßigkeit, der Unwissenheit
dem dichterischen Schwulst des Verfassers.
Teufel glühte vor Zorn, da er sogar sein eig
Portrait in der Handschrift fand, das der ju
Mönch, mit der nur ihm eignen Verwegenh
beurtheilt hatte. Es verdroß ihn so hefti
er mit seiner hohen Person sein Spiel getrieb
daß er dem Hang sich zu rächen nicht wider
hen konnte, und da Faust in keiner bessern La
gegen den Mönch war, so machten sie sich
ihm einen Streich zu spielen. Sie giengen n
dem Kloster, und da sie beyde stattlich gekle
waren, und Leute von Rang und Bedeutu
zu seyn schienen, so wurden sie von dem jun
Mönch sehr freundlich empfangen. Aber ka
sah er den Teufel schärfer an, als er von sein
Angesichte so begeistert wurde, daß er alle Wo
des Grußes vergaß, ihm stark die Hand

tel

teile, ſich dann von ihm entfernte, und ihn bald en face, bald en profil anſtarrte. Hierauf rief er hochbegeiſtert:

„Ha! wer biſt du, Uebergroßer?

„Ja, man kann, was man will.

„Man will, was man kann! dies ſagt mir „dein Geſicht, und ich brauche dich nicht zu ken„nen, und dies zu ſagen. Nie hab ich die Ge„wißheit meiner Wiſſenſchaft mehr gefühlt, als „in dieſem Augenblick!

„Wer kann ein ſolches menſchliches Geſicht „ohne Gefühl, ohne Hintergedanken, ohne In„tereſſe anſehen — da nicht in dieſer Naſe innre, „tiefe, ungelernte Größe, und Urfeſtigkeit ahn„den! Ein Geſicht voll Blick, voll Drang und „Kraft.“ er befühlte Leviathans Stirne! und fuhr fort. „Erlaube mir, mit „meinem Stirnmeſſer, die Wölbung deiner „Stirne auszumeſſen. — Ja eherner Muth „iſt ſo gewiß in der Stirne, als in den Lippen „wahre Freundſchaft, Treue, Liebe zu Gott „und den Menſchen. In den Lippen, welch „eine vorſtrebende entgegenſchmachtende Empfin„dung! Welch ein Adel im Ganzen.

„Ja

„Ja dein Gesicht ist die Physiognomie eines „außerordentlichen Menschen, der schnell und tief „sieht, fest hält, zurückruft, würkt, fliegt — „darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er „ruhen kann, aber sehr viele, die auf ihm ruhen „wollen.

„Ach wenn ein gemeiner Mensch so eine Stir„ne, so eine Nase, so einen Mund, ja nur „solch ein Haar haben kann, so stehts schlecht „mit der Physiognomik.

„Es ist vielleicht kein Mensch, den dein An„blick nicht wechselsweise anziehe und zurückstoße „— o der kindlichen Einfalt und der Last von „Heldengröße! So gekannt, und mißkannt wer„den wenige Sterbliche seyn können.

„Adler! Löwe! Zerbrecher! Reformator der „Menschen! Steure zu, und rufe die Sterbli„chen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen „deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem „dem gestempelt, was ich dir verkündige.“

Faust biß wild die Zähne zusammen, während der Mönch alle die herrlichen und erhabnen Sachen über das Angesicht des Teufels, begeistert

heraus-

herausstieß. Der Teufel wandte sich kalt zu dem Seher:

„Und was hältst du von diesem hier?

Mönch. Groß, kühn, mächtig, kraftvoll, sanft, mild; doch das Größre ist größer, das Kühnre kühner, das Mächtigere mächtiger, das Kraftvollere kraftvoller, das Sanftere sanfter, das Mildere milder! Großer, edler Schüler eines Größern, wenn dein Geist und Herz ihn ganz fassen werden, so wird sein Licht auch durch dich leuchten! — Ich bitte euch, setzt euch, daß ich euren Schatten nehme!

Faust, der noch mehr ergrimmte, daß ihn der Mönch so tief unter den Teufel sezte, brach los:

„Schatten! ja Schatten, die sind es, die „du gesehen hast. Wer bist du, der du dich so „frech erkühnst, das Menschengeschlecht, nach „den Zuckungen deiner erhizten und verworrnen „Einbildungskraft, zu richten und zu messen? „Hast du den Menschen gesehen? Wo, wie und „wann? Im Schatten hast du ihn gesehen, „und diesen, ausstafirt mit den Floskeln deiner „Fantasie, für seine wirkliche Gestalt gegeben:

„Sage,

„Sage, was für Menschen hast du gesehen? „Sektirer, Fanatiker, Schwärmer, die Schatten der menschlichen Natur. Eitle Betschwestern, junge Weiber, die kraftlose Männer, „Wittwen die schlaflose Nächte haben. Mädchen, die der Kitzel des Bluts quälet, diese hängen sich an Leute deines gleichen, weil sie an „nichts kräftigerm hängen können, und mit dem „Geiste buhlen müssen, weil ihre Leiber nicht „bepflügt werden. — Autoren hast du gesehen, „denen es wohlgefiel, wenn du die flachen Züge „ihres Gesichts, zu Merkzeichen des Genies „stempeltest. Große, deren glänzender Stand „und Name, ihre Gesichter vor deinen Augen „verherrlichten. Du siehst ich kenne deinen Umgang, und habe dein Buch gelesen.“

Teufel. Bravo, Faust, laß mich nun auch das Wort nehmen, und ihm mit Wahrheit lohnen. Bruder Mönch! in deiner einsamen Zelle, hast du dir ein schaales Ideal von Vollkommenheit, zusammengesezt, es den Köpfen der Menschen einzuprägen gesucht, das nun an den Kräften ihres Geistes zehrt, wie der Krebs am angesteckten Fleische; oder ist es ein Zug

neuer

neuer Charlatanerie, den Menschen durch den Köder der Eitelkeit an dich zu ziehen, und deine sonstige Schwärmerey mehr auszubreiten? Es hat einst auch Menschen gegeben, die es wagten, von dem Aeußeren des Menschen auf sein Inneres zu schließen, (das im Vorbeygehen gesagt tiefer liegt, als der Mittelpunkt der Erde) aber es waren andere Kerle wie du. Sie hatten doch wohl einen Theil des Erdbodens durchlaufen, waren unter Erfahrungen grau geworden, hatten mit Menschen gehandelt und gewandelt, mit mehr als einem Weibe geschlafen, die Schlupfwinkel des Lasters und der Ueppigkeit durchkrochen. Stiegen aus dem Pallast in die Hütte, krochen in die Höhlen der Wilden, und wußten, was ohngefähr zu einem wackren Kerl gehört, was er leisten kann, und was man seiner Natur nach, von ihm fordern muß. Du starrst vor deinen Vorurtheilen zurück, und zitterst vor der raschen Thätigkeit des Menschen! Hast dir ein Gespenst von Mönchs- und Weibertugenden zusammengesezt, mit Engelreinheit und Keuschheit behangen, das den Menschen just um das bringt, was ihm noch einigen Werth giebt.

Der

Der Mönch ſtund zwiſchen ihnen, wie zu ſchen zwey Feuerſpeyenden Bergen, hielt dem thig die Hände vor die Bruſt, und ſchrie! E barmt euch!

Fauſt. Höre weiter! Da ſiehſt auf dem R cken der Naſe eines Burſchen eine kleine Wi bung, die du einmal zum Zeichen fleiſchlich Sinnlichkeit geprägt haſt, und er muß dir e Wollüſtling ſeyn, ob er gleich Hoden hat w Erbſen, und Gefäße, ſo ſtuchy wie deine Backe Da, wo du es nicht ahndeſt, wohin du nicht greifs darfſt, wovon du keinen Schatten nehmen, un in Holz ſchneiden kannſt: da ſizt es dem Man und dem Weibe, da iſt nur zu oft die Wage i vor Tugend. Du hältſt das Aufſteigen der ü pigen, heißhungrigen Gebährmutter für himm liſche Begeiſtrung; ſiehſt ſeelige Gefühle in de Augen der Matrone, während ihre Fantaſi mit Bildern der Wolluſt buhlt. Drang nac edler Thätigkeit auf der Stirne des Jünglings während der Löwe Temperament in ihm brüllt Wie willſt du die Kraft des Menſchen abmägen da du den gefährlichen, wilden Kampf, den ſi im Innern erregt, nie gefühlt haſt? wie beſtim

men

men, welcher Versuchung er unterliegen muß, da du dich bloß mit Schatten genährt hast? Was meinst du, wenn einer die Floskeln, womit du deine Unerfahrenheit und Unwissenheit deckst, in schlichten Menschensinn auflöste? Was würde übrig bleiben als Seifenblasen?

Der Teufel nahm das Wort: Und wie wenn dir alle die Schatten, womit du dein dickes Buch ausgepuzt hast, in ihrer wahren Gestalt erschienen, wie ich dir nun erscheinen will? Ich habe gesehen, daß du auch den Teufel portraitirt und gemustert hast, es ist hohe Zeit, daß er dir erscheine. Sieh mich an! ich will nun mein Inneres auf mein Aeußeres ziehen, und du sollst in Staub vor dem Ideal hinsinken, das deine Fantasie in mir gesehen hat. Davon sahst du nichts, daß dieser hier in deinen Schaafstall gebrochen ist, und deine geistige Lämmer erwürgt hat. Sieh, er dampft vom Genuß der Wollust — und nun blick' auf, und sage dann, du habest einmal ein Ding in seiner wahren Gestalt gesehen.

Hier zog der Teufel sein Inneres in der fürchterlichsten Maske der Hölle hervor, stellte sich vor Fausten, daß er ihn nicht beobachten konnte.

Der Mönch sank zusammen. Der Teufel wandte sich zu Faust in seiner vorigen Gestalt, dann wieder zu dem bebenden Mönch.

Teufel. Nun sage, du hättest den Teufel gesehen, und mahle ihn, wenn du die Kraft dazu hast. Oft würdest du so zusammensinken, wenn du das wahre Innere derer sähest, die du als Engel gemahlt hast.

Faust. Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerey den Verständigen zum Ekel, du kannst nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckst du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl.

Der Mönch ward vor Schrecken wahnsinnig, schrieb aber in seinem Wahnsinne immer fort, und die Leser merkten die Veränderung seines Zustandes nicht einmal, so sehr glichen seine neuen Bücher den alten.

Faust freute sich der Scene herzlich, und da er des Orts müde war, so machte er sich mit dem Teufel, auf den Weg, nach dem lachenden Frankreich.

III

pag. 243

Er sah bevor sie fliehen konnte

Viertes Buch.

Viertes Buch.

1.

Frankreich war nun freylich in dieſem Augenblick, ſo lachend nicht, als es ſpäter geworden iſt; noch hatte die Gewohnheit, ſich von Tyrannen beherrſchen zu laſſen, nicht ſo tief in den Herzen der Franzoſen, Wurzel gefaßt, daß ſie die Grauſamkeiten ihrer Regenten und deren Vizirs, wie ihre Thorheiten, in Gaſſenliedern beſangen, und dieſes für gnügende Rache hielten. Als Fauſt und der Teufel den reichen Boden dieſes Landes betraten, ſeufzte es unter dem Druck des feigſten und grauſamſten Wütherichs, Ludwigs des Elften, der ſich zum erſtenmal den Allerchriſtlichſten König nannte. Der Teufel hütete ſich ſehr, Fauſten etwas, von ihm vorher zu ſagen; ihm war darum zu thun, ſein Herz durch ſcheußliche Erfahrung, Schlag auf Schlag

zu zerknirschen, ihm den Himmel, bey jedem Schritt' im Leben, immer verdächtiger zu machen, um ihm alsdann den fürchterlichsten Streich beyzubringen, der je einen Menschen getroffen, der übermüthig gegen die Gränzen seiner Natur angestoßen, die eine mächtige Hand vor unsern Horizont gestellt hat. Leider fand er in den Thaten der Menschen Stoff genug dazu, und weisere Leute als Faust, haben, ohne Gesellschaft des Teufels, an dieser gefährlichen Klippe gestrandet, wenn sie einmal vergaßen, daß Ergebung in sein Schicksal, die erste Forderung der Natur an den Menschen sey; oder wenn Güte und Nachsicht nicht den Grundstoff ihres Wesens ausmachten, deren milder Schimmer allein, die schwarzen Gemählde der Welterfahrung, aufheitern kann. Es giebt einen gewissen düstern, giftigen Atheismus des Gefühls, der beynahe unheilbar ist, weil es ihm nie an reel scheinenden Ursachen, mangelt, weil er aus dem Herzen, und zwar aus einem Herzen, entspringt, das sich durch seine Stimmung und Fühlart, zu leicht von den widersprechenden Erscheinungen der moralischen und physischen Welt,

zer-

zerreißen läßt. Ein solches Herz zehrt, durch seine Gluth, den Verstand eben so auf, wie das Fieber, in einem durch eine starke Wunde Verletzten. Gegen diesen Atheismus, ist der der Vernunft, eine Chimäre; denn der Mann der denkt, sucht Ursachen zu Wirkungen auf, und diese Beschäftigung, da sie ihn endlich zu den Gränzen des menschlichen Geists leiten muß, legt dem Kühnsten eine Fessel an, die ihn wenigstens so weit bändiget, daß er nie gänzlich in das dunkle, große Nichts, verschleudert werden kann. Vergebens ist die Warnung: die moralische Welt hat ihre Aufrührer wie die politische, und muß sie haben. Wenn jene, von der aus Schatten gebauten Brücke, die sie aus der Sinnenwelt in die intellectuelle zu ziehen streben, uns zur Lehre, herunterstürzen, so ruft uns das Opfer dieser zu, unsern Menschen-Werth, nicht in allzuträger Sicherheit, zu verschlummern. Man verzeihe mir die Ausschweifung. — Faust wußte von Frankreichs Könige nichts, als daß er sich den Allerchristlichsten nennen ließ; daß er der erste sey, der die Vasallen seines Reichs gedemüthigt, und die Rechte der Krone gegen sie

behauptet hätte, übrigens von allen andern Höfen gefürchtet würde, weil ihm jedes Mittel zu seinem Zwecke gleich sey, und man kein Beyspiel habe, daß er sein Wort gehalten hätte, wenn nichts dabey zu gewinnen war. Er sollte nun Zeuge der Mittel werden, die er zu seinen Zwecken anwendete.

Der Teufel hatte, durch seine ausgesandten Kundschafter erfahren, daß der Allerchristlichste König so eben einen Staatsstreich auszuführen gedächte, sich seines Bruders, des Herzogs von Berry zu entledigen, um die ihm abgetretne Provinz, der Krone wieder einzuverleiben. Er versäumte nicht, Fausten zum Zuschauer dieser Scene zu machen. Sie ritten an einem Lustwalde vorüber, der an ein Schloß stieß, und sahen in demselben einen Benediktinermönch, der sein Brevier zu beten schien. Der Teufel freute sich innig des Anblicks, denn er las auf der Stirne des Mönchs, daß er so eben die Mutter Gottes anflehte, ihm bey dem großen Unternehmen, das ihm sein Abt aufgetragen, beyzustehen, und ihn nach glücklichem Erfolge, aus der Gefahr, zu erretten. Dieser Mönch war der

Bruder

Bruder Xaver Vesois, Beichtvater des Bruders des Königs. Der Teufel überließ ihn seinen frommen Betrachtungen, und ritt mit Fausten nach dem Schlosse, wo sie als Fremde von Stand, die gekommen waren, dem Prinzen ihre Achtung zu bezeugen, gütig aufgenommen wurden. Der Prinz lebte auf diesem Schlosse, mit seiner geliebten Montserau, in Ruhe und Vergnügen, dachte kein Arges, und erwartete kein Arges. Faust wurde von seinem angenehmen Betragen sehr eingenommen, und freute sich, einen königlichen Prinzen zu sehen, der als Mensch that, und redete, da er bey den teutschen Fürsten gewohnt war, nichts zu sehen, als steifen Stolz und hölzernes Ceremoniel, das um so unerträglicher ist, da es jedem Verständigen ihre Kleinheit und Schwäche, nur merklicher macht. Einige Tage verstrichen unter Jagd- und andern Ergötzlichkeiten, und der freundliche Prinz zog Fausten immer mehr an sich. Das Einzige was ihm mißfiel, war die Neigung des Prinzen zu seinem Beichtvater, dem Benediktiner. Er überhäufte diesen mit so vieler Zärtlichkeit und Freundschaft, ließ seinen Willen so gefällig von

ihm lenken, und der Mönch beantwortete
mit einer so frömmelnden Miene, daß F
nicht begreifen konnte, wie ein Mann von
offnem Betragen, eine solche heuchlerische D
ke liebkosen könnte. Der Teufel enthüllte
durch das Verhältniß des Prinzen, mit
Dame Montserau, bald dieses Räthsel.
Prinz hatte eben so viel Liebe für sie, als Fu
vor der Hölle, und weil ihr Gemahl noch le
so machte es seine Lage mit ihr bedenklich.
er ihr also nicht entsagen, und doch der H
gern entgehen wollte, so bediente er sich des
kannten Seitenwegs, den die Mönche neben
Religion her gegraben haben, um ihre M
auf das Gewissen der Menschen zu gründen,
ließ sich durch Absolution seiner Sünden die
kunft zusichern, wenn die Furcht vor der H
ihn zu stark überfiel. Mußte er sich nicht da
bar gegen einen Menschen bezeigen, der ihn
Gegenwärtigen genießen ließ, und ihn über
Zukunft beruhigte? Du siehst, Faust,“ sa
der Teufel, „was die Menschen aus der Relig
„gemacht haben, und merke nur, daß sie
„jedem großen Verbrechen, bey jedem scheußlic

„Gre

„Greuel, entweder die Hauptrolle spielen, oder „doch die Spielenden über ihre Thaten, trösten „und beruhigen muß.“

Dieser Umstand empfahl nun freylich den Verstand des Prinzen bey Fausten nicht, der mit seinem Gewissen so rasch geendigt hatte; die lezte Bemerkung des Teufels fiel tiefer in seine Seele; indessen ließ er noch alles gehen, und genoß, was er der flüchtigen Zeit nur entreißen konnte.

Man saß eines Abends sehr munter bey Tische; der Teufel ergözte die Gesellschaft mit lustigen Schwänken, Faust warf sein Netz auf die künftige Nacht, nach einer muntern Französin, sie beantwortete sein Spiel nach seinem Wunsche, alles war heiter, als auf einmal der fürchterliche Tod der Freude ein Ende machte. Der Benediktiner hatte eine Schüssel der schönsten und größten Pfirsichen zum Geschenk erhalten, die er zum Nachtisch auftragen ließ, und dem Prinzen die köstlichste, mit einer lächelnden und frommen Miene, hinreichte. Der Prinz theilte sie mit seiner Geliebten, und sie aßen beyde die Pfirsiche ohne Verdacht. Man stund auf. Der

Mönch

Mönch ſprach das gratias tibi, mit Salbi
und verſchwand. Der Teufel wollte eben anf
gen, eine neue Fratze zu erzählen, als die De
Montſerau einen Schrey des heftigſten Schm
zes ausſtieß. Ihr ſchönes Geſicht verzerrte
plötzlich. Ihre Lippen wurden blau, und
Bläſſe des Todes deckte ihre blühenden Wang
Der Prinz wollte ihr zu Hülfe eilen, das fü
terliche Gift würkte in demſelben Augenblick
ſeinen Eingeweiden, er ſank bey ihr nieder, r
rief zum Himmel: „Höre es! es iſt die He
„meines Bruders, die mich durch dieſen V
„fluchten tödtet! Er, der unſern Vater zwa
„den Hungertod zu ſterben, um nicht von i
„vergiftet zu werden, er hat dieſen Mönch
„kauft!“

Fauſt ſtürzte hinaus, um ſich des Belchr
ters zu bemächtigen, er war entflohen; ein
Reiter hatten ihn am Luſtwald empfangen, u
ihn auf ſeiner Flucht begleitet. Fauſt kehrte
rück. Schon hatte der Tod ſeine Opfer v
ſchlungen, und lag auf ihnen in ſchaudervol
Geſtalt. Fauſt und der Teufel überließen i
ſeine Beute, und zogen weiter.

Teuf

Teufel. Nun, Fauſt, braucht ihr des ſchwarzen Teufels, wie ihr ihn nennt, da er in Mönchskutten auf der Erde herum ſpukt? Wie gefällt dir der Streich dieſes Benediktiners, den er im Namen des allerchriſtlichſten Königs hier ausgeführt hat?

Fauſt. Ha, bald ſollt' ich glauben, unſre Leiber werden von den gefallnen Geiſtern der Hölle beſeelt, und wir ſind nur ihre Werkzeuge.

Teufel. Pfuy des ekelhaften Looſes für einen unſterblichen Geiſt, ein ſo zweydeutiges, mißgeſchaffnes Ding zu beſeelen! Glaube mir, ob ich gleich ein ſtolzer Teufel bin, ſo würde ich doch lieber in ein Schwein fahren, das ſich im Kothe beſudelt, als in einen von euch, die ihr euch in Laſtern herumwälzet, und ſtolz das Ebenbild des Höchſten nennet.

Fauſt. Verfluchter! der du den Menſchen ſo tief herabwürdigeſt —

Teufel. He, werde nicht zornig, Menſch! ſage, würden wir nicht an eurem moraliſchen Werth erſticken? Kann der Teufel das Licht eurer Tugend vertragen? Iſt dieſer Mönch nicht ein frommer Mann? Sein Abt nicht ein frommer

mer Mann, der ihm diese That aufgetragen hat? Ist der König nicht der allerchristlichste Monarch, und ein sehr guter Bruder, der dem Abt den Wink dazu gegeben hat? Wie sollte der Teufel in solchen frommen Leuten, seine Herberge wohl aufschlagen können?

Faust. Was konnte den Elenden reizen, den Spruch der Verdammniß auf sich zu ziehen?

Teufel. Die Verdammniß ist weit entfernt, die Absolution nahe, und noch näher die großen Güter, der Lohn der That, die das Kloster des Abts, zum mächtigsten und reichsten in der Provinz, machen. Haben Mönche diesem Reiz je widerstanden, seitdem sie die, uns furchtbare Religion so verpfuscht haben, daß die Hölle nun siegt, die einmal vor dem Ende ihrer Herrschaft bebte?

Dieser Gedanke fuhr gleich einer Viper, in den Busen Fausts. Er schwieg, und verlohr sich immer tiefer in seinen finstern Betrachtungen über den Menschen, seine Bestimmung, den moralischen Gang der Welt, dessen Widersprüche er nicht ausgleichen konnte. Die ihm täglich aufstoßenden Begebenheiten reizten seine Galle,

legten

legten den Keim zu noch peinlichern Zweifeln, zu Menschenhaß und Menschenverachtung an sein Herz, die gleich dem Polypen nur langsam wachsen, und dann nur tödten, wenn sie das Herz so umsponnen haben, daß ihm der Raum sich auszudehnen fehlt. Sie zogen im Lande weit und breit herum, hatten der Abentheuer viel, und Faust ließ sich noch nicht, von seinen finstern Betrachtungen, im Genuße des Lebens stöhren. Ueberall fanden sie Merkmahle der Klaue des feigen Tyrannen, und Faust nuzte oft die Schätze des Teufels, die blutenden Wunden zu stillen.

2.

So kamen sie von Abentheuer zu Abentheuer nach Paris. Bey ihrem Eintritt war die ganze Stadt in Bewegung. Das Volk stürzte nur einen Weg, sie folgten dem Zuge und kamen zu den Hallen, wo sie ein schwarzbedecktes Gerüste aufgeschlagen fanden, das durch eine Thüre mit einem nahen Gebäude verbunden war. Faust fragte, was dieses bedeutete? und man antwortete ihm, daß so eben der reiche Herzog von Nemours hingerichtet würde. „Und die Ursa-

„che?“

„che?“ — „Der König hat es befohlen. Man „sagt, er habe aus feindlichen Gesinnungen gegen das königliche Haus, den Dauphin umbringen wollen. Da ihn aber vom Könige beorderte Richter, geheim in seinem Kefich verhör „haben, so weiß man nichts als das Gerücht.

Einer der Anwesenden rief:

„Sagt vielmehr, es seyen seine Güter, die „ihm den Hals kosten; denn um ein mächtiger „König zu werden, und uns zu einer großen „und berühmten Nation zu machen, ermordet „er unsre Großen, und uns obendrein, wenn „wir es nicht für gut halten.“

Der Teufel ließ die Pferde nach einem nahen Wirthshause führen, und leitete Fausten durch den Haufen. Sie sahen den edlen Herzog, von seinen unmündigen Kindern begleitet, nach einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer führen. Hier erwartete ihn ein Mönch, der seine lezte Beichte hören sollte. Der Blick des Vaters hieng an seinen Söhnen, und konnte sich nicht von ihnen zu dem Himmel wenden. Nach der Beichte drückte er sie wider seine Brust, sah dann gen Himmel, legte seine bebenden Hände auf die

Häup-

Häupter der Schluchzenden, und sagte: „Laß „den Segen eines unglücklichen Vaters, den „Haabsucht und Tyranney ermordet, diesen Un„schuldigen gedeihen! doch“ — hier hielt er seufzend inne — „sie sind die Erben eines „Unglücklichen, ihre Ansprüche verdammen sie „zu langsamer Marter, sie sind dem Weh gebohren, und in diesem Gefühl muß ich sterben.“ Er wollte weiter reden, man zwang ihn zu schweigen, und führte ihn durch die Thüre, auf das Blutgerüste.

Nach dem Befehl des Königs, der diese Hinrichtung mit der kalten Bedachtsamkeit eingerichtet hatte, wie man ein Schauspiel zum Vergnügen anordnet, wurden die Söhne von ihm gerissen, unter das Gerüst geführt, daß das Blut ihres hingerichteten Vaters, auf ihre weisse Gewänder träufte. Der Schrey, den der Vater in diesem Augenblick ausstieß, schauderte durch die Herzen aller Anwesenden; nur Tristan, der Henker und Busenfreund des Königs, der schon so viele Tausende seiner Wuth geopfert, befühlte dabey lächelnd, die Schärfe des Schwerdts. Faust glaubte, dieser Ton müsse die Feste des

Himmels durchdringen, und ihn zum Rächer der verletzten Menschheit machen. Er sah grimmig aufwärts, und sein vermeßner Blick machte den Höchsten zum Mitschuldigen der schaudervollen That. Er war einen Augenblick in Versuchung, ihn mit seinen Kindern durch den Teufel den Händen des Henkers entführen zu lassen, aber sein nun finstres Herz höhnte des Entschlusses, er sah nochmals gen Himmel, und sagte in seinem Inneren: „Ist mir doch die Sorge für ihn nicht anvertraut; „vermuthlich gehört es zu deiner Ordnung auf „Erden, daß dieser blute, damit der König mu„thiger in Verbrechen werde!“ Der Herzog kniete nieder, er hörte das Winseln und Klagen der Söhne unter dem Gerüste hervor, das ihn in das andre Leben begleiten sollte, sein eigner schmählicher Tod verschwand vor seinen Augen, er fühlte zum leztenmal, und fühlte nur für die Unglücklichen — starre Thränen hiengen an seinen Augen — seine Lippen zitterten — Der Henker führte den Streich, und das warme Blut des Vaters rann über die bebenden Söhne hin. So befleckt, führte man sie auf die Bühne zurück, zeigte ihnen den Leichnam, das davon

getrenn-

getrennte Haupt des Vaters, trieb ſie in das Gefängniß zurück, wo ſie in Körbe gefeſſelt wurden, die oben weit und unten enge waren, um ſie in dieſer peinlichen Lage langſam hinſterben zu laſſen. Ihre Marter zu vermehren, riß man ihnen zu Zeiten die Zähne aus.

Fauſt wankte betäubt von dieſer ſchrecklichen Scene nach dem Wirthshaus, und forderte den Teufel zur Rache an dem auf, den der Himmel unbeſtraft ſolche Greuel begehen ließ.

Teufel. Fauſt, ich erwürge ihn nicht, es iſt gegen die Polizey der Hölle, und warum ſoll der Teufel dieſen Grauſamkeiten ein Ende machen, da ſie der geduldig anſieht, den die Menſchen ihren Vater und Erhalter nennen? Vermuthlich gehört dies zu der Ordnung der moraliſchen Welt, daß die Könige, die ſich die Geſalbten des Himmels nennen, und von ihm ihre Einſetzung erhalten zu haben vorgeben, ſo mit den Menſchen, denen er ſie vorgeſezt, umſpringen müſſen. Folgte ich deinem blinden Zorn, wer von denen, die wir noch ſehen werden, würde deiner Rache entgehen?

Faust. Und wäre es nicht ein verdienstliches Werk, wenn ich gleich einem zweyten Herkules herumzöge, und Europas stolze Throne von diesen Ungeheuern reinigte?

Teufel. Kurzsichtiger, beweist nicht eure verdorbene Natur daß ihr sie braucht, und würden nicht neue Ungeheuer aus ihrer Asche aufleben? des Mordens würde kein Ende werden, die Völker sich trennen, und sich durch bürgerliche Kriege aufreiben. Du siehst Millionen hier, die diesen Wütherich, wie sie ihn nennen, in Geduld ertragen, sich schinden lassen, ohne von Rache entflammt zu werden. Sahen sie nicht diesen edlen Herzog hinrichten, wie ein Schaf, und genossen mit ängstlichem und peinvollen Vergnügen des tragischen Schauspiels? Beweist dieses nicht, daß sie ihr Schicksal verdienen, und keines bessern werth sind; daß sie als Sclaven des Himmels und ihrer Natur, das Joch ertragen müssen, wie man es ihnen auflegt? Wenn dein Sinn durch die Wollust, noch nicht ganz verraucht ist, so reime dieses mit den Schulbegriffen deiner Moral zusammen, ich bin kein Lehrer des Lichts in der Finsterniß, die euch

umgiebt.

umgiebt. Ich kann meine Hand nicht an den Gesalbten legen, der so wacker für die Hölle arbeitet, kann den Faden nicht zerreißen, an welchem ein Mächtigerer wie ich, durch ihn dieses Volk leitet.

Faust. Wie gewissenhaft auf einmal mein Teufel geworden ist! Wie schnell warst du fertig, da ich dir auftrug, den teutschen Fürsten zu erwürgen, ist dir der Franzose mehr werth?

Teufel. Er war zu Verbrechen nicht gesalbt wie dieser hier, und wenn ich deinen Wink erfüllte, so sah ich aus der That Nutzen für die Hölle; einst wird es dir klar werden! Warum willst du, daß ich gegen meine eigne Eingeweide wüthen soll? Ist er es nicht, der den Grundstein zu dem Despotismus legt, der durch Jahrhunderte wachsen, bisher unerhörte Greuel veranlassen, und unzählige Opfer der Verzweiflung zur Hölle schicken wird? Werden nicht alle die tyrannischen Könige, ihre Minister und die übrigen Blutsauger des Volks, in den Pfuhl der Verdammniß fahren? Und ich sollte den zerstöhren, der ein solches Werk gründet? Faust, wenn der mächtige Satan in Frankreich König wäre, so

könnte er nicht mit fruchtbarerer Hand den Sa
men zu dem künftigen Bösen ausſäen, wie dieſe
es thut. Gedulde dich, du ſollſt dieſen Köni
ſehen, dich an ſeinen Martern ergötzen, un
dann wirſt du ihm langes Leben wünſchen, ſi
zu verlängern.

3.

Fauſt machte einige Zeit hierauf, mit einen
ſehr verſtändigen und rechtſchaffnen Edelmanne
Bekanntſchaft, und er nebſt dem Teufel gefiele
ihm ſo wohl, daß er ſie auf ſein Landguth, nah
bey der Stadt, einlud, wo er mit ſeiner Famili
lebte, die aus ſeiner Gemahlin, und ſeiner ſeh
ſchönen ſechzehnjährigen Tochter beſtund. Fauſ
wurde von dem erſten Blicke des reizenden, un
ſchuldigen Mädchens bezaubert, und fühlte zum
erſtenmal etwas, von den ſüßen Qualen eine
feinern Liebe. Er vertraute dem Teufel ſein
Pein, und dieſer, der das Böſe ſo gern beförderte
als Fauſt es that, bot ihm ſeine Hülfe an, un
ſpottete ſeiner Ziererey. Fauſt aber, der au
einmal edel zu fühlen glaubte, geſtund ihm, e
gienge ihm nah, dem Edelmann ſeine Gaſtfreund

ſchaf

ſchaft ſo ſchlecht zu vergelten. Der Teufel ſpottete ſeiner Bedenklichkeit noch mehr, und antwortete: „Nun Fauſt, wenn du die Einwilli„dung des Edelmanns zu dem Spaße brauchſt, „ſo iſt mir's um ſo lieber, denn ich fange auf „einen Zug zwey Vögel, und ſtehe dir für die „Einwilligung. Für was hältſt du ihn?“

Fauſt. Für einen Biedermann.

Teufel. Es iſt doch Schade, Fauſt, daß du bey dem teutſchen fanatiſchen Mönch, nicht ein wenig in die Schule gegangen biſt. Du hältſt alſo dieſen Edelmann für einen biedern Geſellen? Freylich ganz Paris denkt ſo von ihm, und leider muß ich nun wieder in meiner ganzen ſchwarzen Teufeley erſcheinen — Was glaubſt du, daß er vorzüglich liebt?

Fauſt. Seine Tochter.

Teufel. Ich kenne etwas, das er noch mehr liebt.

Fauſt. Das wäre?

Teufel. Gold, davon du freylich ſchon Beweiſe haben könnteſt; da dir aber die Schätze der Erde durch mich offen ſtehen, ſo gleichſt du einem Strome, der ſich ergießt, unbekümmert,

woher die Gewässer ihm zufließen, und wohin er sie ausstößt. Wie viel hast du schon an den Edelmann verspielt?

Faust. Das berechne der, der den Quark für mehr hält, als ich.

Teufel. Er der dich betrogen hat, zählt es sorgfältiger als ich.

Faust. Betrogen?

Teufel. Wie anders? Würde er, der nie gespielt hat, sonst mit dir spielen? Er sah, was dir das Geld ist, und machte seinen sichern Plan darauf. Glaubst du, die Tafel würde so gut bestellt seyn, die Weine so wohlfeil fließen, und die Gäste, seine Gehülfen, dich zu rupfen, so zahlreich um den Tisch dieses Geizigen sitzen, wenn dein Gold nicht diese Wunder würkte? Faust, in diesem Hause aß man sich, vor unserm Hierseyn nie satt. — Ich sehe an deiner Verwunderung, daß du dein Lebenlang ein Verschwender warst, und von diesem Durst nach Gold, der alle Wünsche des Herzens, selbst die nöthigen Bedürfnisse der Natur besiegt, keine Ahndung hast. Folge mir leise!

„Sie gingen die Treppe hinunter, durchschlichen einige unterirdische Gänge, und kamen endlich an eine eiserne Thüre, wo der Teufel zu Fausten sagte: „Sieh durch das Schlüsselloch!“ In diesem Gewölbe, das der schwache Schein einer Lampe erleuchtete, entdeckte Faust den Edelmann vor einem eisernen Kasten, in welchem viele Säcke mit Geld lagen, die dieser mit zärtlichen Augen ansah, und hierauf in einen leeren, das Gold Stück für Stück zählte, das er Fausten abgewonnen hatte. Vorher aber besah er jedes Stück, wog es in der Hand, küßte es, rechnete zusammen, überzählte mit vielem Genuß den ganzen Schatz, seufzte am Ende beklommen über das, was ihm noch mangelte, die Zahl rund zu machen. Der Teufel lispelte Fausten in's Ohr:

„Um das Fehlende verkauft er dir die Tochter.“

Faust wollte es nicht glauben; dieses verdroß den Teufel, und er sagte ungeduldig:

„Nun, wenn ich dir zeige, daß das Gold „eine so unwiderstehliche Macht über das Herz „des Menschen hat, daß in diesem Augenblick

„einige Väter und Mütter aus der Stadt, in „dem ganz nahen Gehölze, mit einigen Abge„sandten des Königs in Unterhandlung sind, ih„nen ihre Säuglinge zu verkaufen, ob sie gleich „wissen, daß sie ermordet werden, und der krän„kelnde König ihr Blut trinkt, in dem Wahne, „sein scharfes und veraltetes Geblüt, durch ihr „süßes und gesundes zu verjüngen.“

Faust. schaudernd. So ist die Welt die Hölle, und ich will ihr mit Freuden entfliehen. Und der König trinkt wissend diesen schaudervollen Trank?

Teufel. Der Arzt, der sein Tyrann ist, und sich bereichert, hat ihn verordnet, und der Beichtvater es unsträflich gefunden, wenn es dazu dienen kann, Seiner Majestät kostbare Tage zu verlängern.

Sie eilten nach dem Gehölze, verbargen sich hinter dickes Gesträuch, und sahen die Abgeordneten des Königs, mit einigen Bürgern und dem Priester des Kirchspiels, in Unterhandlung. Vier kleine Kinder lagen vor ihnen im Grase, eins derselben schrie erbärmlich, die Mutter koßte es, und legte es an die Brust, um es zu stillen.

Die

Die andern krochen auf den Bäuchen, und spielten mit den Blumen. Die Abgeordneten zählten den Männern das Gold auf die Hand, der Pfarrer empfing seinen Theil, und man lieferte die Kinder aus. Noch lange hörte man die armen Kinder durch den Wald schreyen, die Mütter heulten, aber die Männer sagten ihnen: „Hier ist Gold, laßt uns in die Schenke gehen, „und uns Muthh trinken, andre zu machen. „Man sagt, der König fresse die Kinder; besser „er frißt sie jung, als daß er sie alt schindet, „oder sie in einen Sack genäht, in die Seine „werfen läßt, wie er tausenden gethan hat. „Laßt frühh sterben, was zum leiden gebohren ist; „wahrlich es wäre besser für uns gewesen, wenn „sein Vater uns jung gefressen hätte.“

Der Pfarrer tröstete sie, und sagte:

„Es sey ein verdienstliches Werk, und der „Mutter Gottes, welcher der König so sehr zu„gethan sey, gefällig. Auch seyen die Unter„thanen für den König geboren; und da er an „Gottes Statt, über sie auf Erden herrschte „ꝛc.“ — Wer mag den Unsinn ausführen? So giengen sie nach der Schenke, versoffen einen

nen Theil des Blutgelds, und sparten den andern auf, dem Könige die Termine zu bezahlen.

Der Teufel sah Fausten höhnisch an: „Zweifelst du noch, ob dir der Edelmann die Tochter „verkaufen wird, die du doch wenigstens nicht „fressen wirst?“

Fauſt. Bey der schwarzen Hölle, die mir in diesem Augenblick ein Paradies gegen die Erde zu seyn scheint, ich will von nun an allen meinen Begierden den Zügel schießen lassen, und bey Zerstörung und Verwüstung glauben, ich arbeitete in dem Sinne dessen, der die Menschen so ungeheuer geschaffen hat. Eile, kaufe ihm die Tochter ab, sie ist der Zerstörung geweiht, wie alles, was Othem hat.

Dieses war die Laune, worin der Teufel Fausten längst zu sehen wünschte, um ihn zum Böse zu fördern, und der lästigen Bürde los zu werden, der Sclave eines so verächtlichen Dinges zu seyn, als der Mensch ihm schien. Noch denselben Abend fieng er an, den Edelmann zu stimmen, und sprach vorsetzlich von ihrer nahen Abreise; den folgenden Morgen warf er ihm bey einem Spaziergange die goldne Angel hin,

der

der Gierige schnappte darnach, wollte sie aber noch nicht fassen, und machte die gewöhnlichen Paraden der Tugend — der Teufel stieg bey jeder heuchlerischen Ziererey in der Summe, stieg endlich so hoch, daß der Edelmann in seinem Herzen des Thoren lachte, der sein Geld so unsinnig verschwendete. Der Vertrag ward gemacht, der Vater ließ Kasten in das Zimmer seiner Tochter ein, und dachte ihr Heurathsgut auf eine Art erheuret zu haben, wovon ihr künftiger Mann nichts merken würde. Das Mädchen war in der ersten Blüthe der Jugend, Faust hatte durch den Umgang mit den Weibern erlernt, sie zu bethören, und da er ihr beweisen konnte, daß ihr Vater selbst zu ihrem Falle mitwürkte, so that die Natur das übrige.

Der Vater schlich indessen mit dem Goldsack und einer Lampe, heimlich nach seinem, jedermann unbekannten Gewölbe. Das Herz klopfte ihm vor Freude, einen Sack zu füllen, und endlich die Summe seines Schatzes zu runden. Aus Furcht betrogen zu werden, und im Taumel der Freude, schlug er die Thüre hinter sich hastig zu, ohne den Schlüssel abzuziehen, und zu

sich

ſich geſteckt zu haben. Die Lampe verloſch durch den heftigen Schlag, und er ſah ſich auf einmal mit ſeinem Golde auf dem Arme in dicker Finſterniß. Die Luft im Gewölbe war ſchwer und dumpfigt, und drückte bald auf ſeine Bruſt. Nun ward er erſt gewahr, daß er den Schlüſſel außen gelaſſen hatte, und Todesangſt ſchoß kalt durch ſein Herz. Noch hatte er Kraft und Inſtinkt genug, ſeinen Kaſten zu finden, er legte das Gold hinein, kroch tappend zu der Thür zurück, und überlegte ob er klopfen oder ſchreyen ſollte. Es entſtund ein peinlicher Kampf in ſeiner Seele, er war in Gefahr, ſein Geheimniß zu verrathen, oder aus dieſer Gruft ſein Grab zu machen. Lange hätte er rufen mögen; dieſes Gewölbe war mit dem bewohnten Theil des Hauſes, außer aller Verbindung, und er wußte die Zeit ſo gut zu wählen, daß ihn bisher noch niemand bemerkt hatte, wenn er zu ſeinem Gottesdienſtlich. Nachdem er lange gekämpft hatte, ohne ſich entſchließen zu können, nahm das Bangen ſeines Herzens, durch die ſchrecklichen Vorſtellungen, und die ſchwere, verſchloßne Luft ſo zu, daß es ſein Gehirn verwirrte. Er ſank nieder,

kroch

koch zu seinem Kasten zurück, umfaßte ihn, und fieng bald an zu wüthen. Hier kämpfte er mit der Verzweiflung, und dem scheußlichsten Tod, während seine Tochter, deren Unschuld er für das Gold, auf welchem er nun winselte, verkauft hatte, Faust den Lohn seiner Sünde abtrug. Nach einigen Tagen, da man schon alle Winkel vergebens durchsucht hatte, führte der Zufall einen Diener nach dem Gewölbe. Man öfnete es, und fand den Verzweifelten blau und schwarz, in der scheußlichsten Verzerrung auf seinem Schatze. Er hatte in der Wuth das Fleisch von seinen Armen gefressen, um den wilden Hunger zu stillen. Der Teufel erzählte Fausten, auf ihrem Rückweg nach Paris, den Ausgang der Geschichte, und dieser glaubte, daß sich doch einmal die Vorsehung gerechtfertigt hätte.

4.

Der Teufel hatte ausgespäht, daß das Parlament über einen Fall richten würde, der so unerhört war, und die Menschheit so sehr beschämte, daß er es schicklich für seinen Plan hielt, Fausten zum Zuhörer davon zu machen. Die

Sache

Sache war diese: Ein Wundarzt befand sich in der Nacht mit seinem treuen Diener, unweit Paris auf der Landstraße. Er hörte in der Nähe das Winseln und Aechzen eines Menschen. Sein Herz zog ihn nach dem Orte hin, wo er einen lebendig geräderten Mörder antraf, der ihn um Gottes Willen bat, ihn zu tödten. Der Wundarzt schauderte zurück, und als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, fuhr der Gedanke durch seinen Sinn: ob es nicht möglich sey, diesen Unglücklichen, durch seine Kunst, wieder herzustellen. Er sprach mit seinem Diener, nahm den Mörder von dem Rade herunter, legte ihn sanft auf seinen Wagen, führte ihn nach seiner Wohnung, und unternahm seine Heilung, die glücklich von statten gieng. Er hatte erfahren, daß das Parlament hundert Pfund dem zur Belohnung ausgesezt hätte, der es anzeigen würde, wer diesen Mörder vom Rade genommen. Beym Abschied entdeckte er dem Mörder dieses, gab ihm Geld zur Reise, und rieth ihm, sich ja nicht in Paris aufzuhalten. Das erste, was dieser Elende that, war hinzugehen, seinen Wohlthäter bey dem Parlament anzugeben, um

die

die hundert Pfund zu erhalten. Die Waagen der Richter, die so selten erblassen, wurden bleich bey dieser Anzeige, denn er gestund grade zu, er selbst sey jener Mörder, den das Parlament auf der Stelle, wo er das Verbrechen begangen, hätte rädern lassen. Der Wundarzt wurde vorgefordert, und der Teufel führte Fausten in diesem Augenblick in die Gallerie, da dieser erschien, ohne ihm vorher etwas, von dem Vorfall, zu sagen. Das Gericht meldete dem Wundarzt die gegen ihn vorhandne Anklage. Er, der seines Dieners gewiß war, leugnete sie standhaft. Man bedeutete ihm sich zu bedenken, weil man Zeugen vorführen könnte, die ihn überführen würden. Er forderte die Richter dazu auf. Man öfnete eine Seitenthüre, der Mörder trat kalt und frech herein, stellte sich vor ihn, und wiederholte seine Anzeige mit allen Umständen. Der Wundarzt schrie: „Was hat dich, Ungeheuer, zu diesem scheußlichen Undank gereizt?“

Mörder. Die hundert Pfund, wovon ihr mir sagtet, da ihr mich entließet. Glaubt ihr, daß mir mit meinen gesunden Gliedern allein

gedient sey? Ich ward für einen Mord g
dert, den ich um dreißig Pfund begieng,
ich nicht hundert durch eine Anzeige zu ver
nen suchen, wobey ich selbst nichts wage?

Wundarzt. Undankbarer! Dein Win
und Aechzen rührte mein Herz. Ich nahm
schaudernd vom Rade, besorgte, verband
heilte deine Wunden, nährte dich mit eig
Hand, so lange du deine zerschlagne Glieder n
brauchen konntest, gab dir Geld, das du n
nicht verzehrt haben kannst, um heim zu rei
offenbarte dir, um deinetwillen, die Bekan
machung des Gerichts, und ich schwöre bey
lebendigen Gott! hättest du mir dein teufli
Vorhaben vertraut, ich wollte eher alles bis
mein Hemde verkauft haben, dir die hun
Pfund auszuzahlen, damit der Menschheit di
abscheuliche Beyspiel von Undank, ewig ein
heimniß geblieben wäre. — Ihr Herren, rid
zwischen ihm und mir, ich erkenne mich der
klage schuldig.

Präsident. Ihr habt die Justiz gröblich
leidigt, da ihr den zu erhalten suchtet, den
Gesez um der Sicherheit der Bürger willen,

dan

dammt hat: doch diesmal soll die strenge Gerechtigkeit schweigen, und die Menschheit allein zu Gerichte sitzen. Euch werden die hundert Pfund, und der Mörer werde noch einmal gerädert.

Faust, der während des Verhörs schnaubte und glühte, brach in ein schallendes Bravo aus, das die Gallerie wiederholte. Der Teufel, welcher merkte, daß der lezte Eindruck den ersten verwischen wollte, führte ihn schnell zu einer andern Scene.

5.

Einige Wundärzte, Doktoren der Medicin, Philosophen und Naturkundiger, hatten eine geheime Gesellschaft geschlossen, Untersuchungen über den Nervensaft, den Mechanismus des Körpers, und der Würkung der Seele auf die Materie, anzustellen. Um ihrer Neugierde und ihrem Forschungsgeist Gnüge zu leisten, lockten sie unter allerley Vorwand, arme, unbedeutende Leute, nach einem, von der Stadt abgelegnen, Hause, dessen obern Theil sie so eingerichtet hatten, daß man weder von außen noch von innen wahrnehmen konnte, was darin-

nen vorgieng. Hier banden sie diese Unglücklichen mit Stricken auf einen langen Tisch, legten ihnen ein Querholz in den Mund, lösten ihnen eine Haut nach der andern ab, entblößten ihre Muskeln, Nerven, ihr Herz, Gehirn, und zerlegten sie bey lebendigem Leibe, mit eben der Kälte und Aufmerksamkeit, als man einen unempfindlichen Leichnam anatomirt. Um recht hinter das, was sie suchten zu kommen, nährten sie diese Elenden gewaltsam mit stärkenden Brühen, und ließen sie viele Tage lang unter Messerschnitten und langsamen Zerreißen der Bande des Lebens, des peinlichsten Tods hinsterben. Der Teufel wußte, daß sie eben versammelt waren, und sagte zu Faust: „du hast einen Wundarzt gesehen, der aus Menschenliebe oder Neigung für seine Wissenschaft, den geräderten „Mörder heilet; ich will dir nun Naturkündiger „zeigen, die um Geheimnisse zu erforschen, die „ihr nie ergründen werdet, ihre Brüder lebendig schinden. Du scheinst zu zweifeln? Komm „und überzeuge dich. Wir wollen zwey Doktoren vorstellen.“

Er

Er führte ihn in das entlegne Haus, sie traten in das gewölbte Arbeitszimmer, das kein Tageslicht erleuchtete. Hier sahen sie die Naturkündiger einen dieser Unglücklichen, dessen Fleisch unter ihren Händen zitterte, und dessen aufgerißne Brust unter dem peinlichsten Schmerz sich hub, zerschneiden, und hörten sie über ihre Entdeckungen reden und streiten, als wenn sie eine Blume zergliederten. Sie waren mit ihrem Gegenstand so beschäftigt, daß sie den Teufel und Fausten nicht einmal wahrnahmen. Faust fühlte Zuckungen in all' seinen Nerven, er stürzte hinaus, schlug sich vor die Stirne, und gebot dem Teufel, das Haus über die Köpfe dieser Ungeheurr zusammen zu werfen, daß ihre Spur von der Erde vertilgt würde.

Teufel. Faust, warum rasest du? Fühlst du denn nicht, daß du eben auf die Weise in der moralischen Welt verfährst, wie diese in der physischen? Sie schneiden in das Fleisch der Lebenden, und du wütheſt durch meine zerstöhrende Hand, in der ganzen Schöpfung —

Faust. Verworfner! denkst du, mein Herz sey schon Stein geworden? Gefällt dir das Mar-

hein dieſer Unglücklichen? Auf! ich kann die Raſerey, die in meiner Bruſt und in meinem Gehirne glüht, nur durch Rache kühlen. Mein ganzes Weſen löſet ſich, vor der Vorſtellung des Leidens dieſer Unglücklichen, auf. Die Qualen des ganzen Menſchen-Geſchlechts überfallen mich in dieſem Augenblick. O ich fühle, daß es Unſinn iſt, da ich ihre Thränen nicht trocknen, ihre Wunden nicht heilen kann; aber rächen will ich ſie an dieſen Ungeheuern. Auf, zerſtöhre, und ſchnell! daß nicht einer überbleibe! Eile, oder ich wüthe meinen Zorn an dir aus.

Der Teufel, der ihm mit Vergnügen gehorchte, erſchütterte den Grund des Gebäudes, es ſtürzte krachend zuſammen, und zerſchmetterte die Ungeheuer. Der empörte Fauſt eilte nach Paris zurück, ohne auf den Wink zu merken, den ihm der Teufel gegeben hatte.

6.

Fauſt hatte ſo viel von den Keſichen gehört, die der Allerchriſtlichſte König hatte verfertigen laſſen, die ihm verdächtigen und gefährlichen Perſonen einzuſperren, daß er dem Teufel befahl, Anſtalt zu ma-

machen, damit er ſie in Augenſchein nehmen könnte. Dieſes war ein Schauſpiel, das ihm der Teufel gern verſchaffte, und ob es gleich bey Todesſtrafe verboten war, keinen hinzu zu laſſen, ſo öffnete doch die Beredſamkeit des Teufels, die ſo mächtig von ſeinen Fingern floß, das Kaſtell. Sie fanden dort Keſiche von Eiſen, die rund um mit dergleichen Stangen verſehen waren, und worinnen ein Menſch grade aufrecht ſtehen konnte. An die Füße der Elenden, denen dieſe traurige Wohnung angewieſen war, hatte man ſchwere Ketten geſchmiedet, an die eine große Kugel befeſtigt war. Der Aufſeher vertraute ihnen, daß der König oft in geſunden Tagen in dieſer Gallerie herumſpazirt ſey, um ſich an dem Geſang ſeiner Nachtigallen, wie er ſie nannte, zu ergötzen. Fauſt fragte einige der Unglücklichen um die Urſache ihrer ſchmähligen Gefangenſchaft, und hörte Geſchichten, die das Herz zerreißen. Unter andern that er an einen ehrwürdigen Greiß dieſelbe Frage, und dieſer antwortete in einem kläglichen Tone:

„Ach, wer ihr auch ſeyd, ſo laßt euch mein „grauſames Schickſal zur Warnung dienen, nie

„eure Hände einem Tyrannen zu Grausamkeiten „zu leihen. Ihr seht in mir den Bischof von „Verdün, jenen Unglücklichen, welcher zuerst „dem grausamen Könige, den Gedanken, von die„sen scheußlichen Kesichen, beygebracht hat, und „der den ersten verfertigen ließ, damit einer sei„ner Feinde hinein gesperrt würde. Der König „ließ sogleich, nach dem von mir gegebenen Mu„ster, zwey machen, und wies mir, dem Erfin„der, den ersten zur Wohnung an. Hier büße „ich nun schon vierzehen Jahre für meine Sünde „und flehe täglich den Tod, meiner Marter ein „Ende zu machen.“

Faust. Ha! ha! Ew. Ehrwürden hat also, gleich einem zweyten Perillus, auch seinen Phalaris gefunden. Ihr wißt doch die Geschichte? — Ihr schüttelt den Kopf — nun zum Zeitvertreib will ich sie euch erzählen.

Dieser Perillus, (der nebenher weder ein Bischof noch ein Christ war) goß einen ehernen Ochsen, den er dem Tyrannen Phalaris als ein Meisterstück zeigte, und ihn versicherte, er habe ihn so zugerichtet, daß wenn seine Majestät einen Menschen hinein stecken, und ihn durch un-

terge-

dergelegtes Feuer glühend machen ließe, das Geschrey des geplagten Menschen, das Brüllen eines Ochsen ganz genau nachahmen würde, welches Seiner Majestät viel Vergnügen machen könnte. Phalaris antwortete: wackrer Perillus, es ist billig, daß der Künstler sein Werk selber probe! Hierauf mußte der Künstler in den Ochsen kriechen, es ward Feuer darunter gelegt, er brüllte wie ein Ochs, und so spielte vor tausend Jahren Phalaris die Geschichte, die der Allerchristlichste König mit euch, Ehrwürdiger Bischof von Verdün, nur wiederholt hat.

Bischof. O hätt' ich doch dieses Beyspiel früher gewußt, es sollte mir zur Warnung gedient haben.

Faust. Da seht ihr, Ehrwürden, daß zu Zeiten die Geschichte auch einem Bischofe nutzen kann. Laßt euch die Zeit nicht lang werden; über das Schicksal dieser Unglücklichen weint man, und über das eure lacht man.

7.

Faust wollte nun diesen König sehen, dessen scheußliche Thaten seine Einbildungskraft so er-

ßitzt hatten, daß er ſich ihn kaum unter einer menſchlichen Geſtalt vorſtellen konnte. Der Teufel ſtellte ihm die Unmöglichkeit vor, in das Schloß Pleſſis du Parc, worin Feigheit und Furcht den Tyrannen gefangen hielten, in ihrer wahren Geſtalt zu bringen, und ſezte hinzu, daß außer den nöthigen Dienern, ſeinem Quäler dem Arzt, ſeinem Beichtvater, und ſeinem Freund dem Henker, nebſt einigen Aſtrologen, kein Menſch ohne beſondere Erlaubniß eingelaſſen würde.

Fauſt. So laß uns andre Geſtalten annehmen.

Teufel. Gut, ich will zwey ſeiner Trabanten entfernen, und wir wollen ihren Dienſt unter ihrer Geſtalt verrichten, um dieſen König und ſein Glück, in der Nähe zu beobachten. Der Augenblick den Elenden zu ſehen iſt treflich. Die Furcht vor dem Tode, rächt ſchon vor der Hölle, ſeine Thaten an ſeinem feigen Herzen, und in dieſer Marter ſinnt er Tag und Nacht, wie er ihn entfernen mögte, zieht ihn dadurch immer näher, und ſieht ihn jede Sekunde ſcheußlicher. Komm, ich will dich, zum Zeugen ſeines Jammers machen.

Der

Der Teufel führte seinen Vorschlag aus, und sie stunden beyde als Trabanten im Inneren des Schlosses, wo die Stille des Grabes wohnte, und die schaudervollen Schrecken des Todes herumschwebten. Hierher hatte sich der verbannt, vor dem Millionen bebten, um der Rache der Verwandten der Ermordeten, der Furcht vor seinem Sohne, in dem er den Rächer seines Vaters zu sehen glaubte, auszuweichen. Dem Auge seiner Unterthanen konnte er in dieser peinlichen Gefangenschaft entfliehen; aber ihm folgten die Quaal seines Herzens, das Leiden seines Körpers; umsonst ermüdete er den Himmel mit Flehen um Gesundheit und Ruhe, vergebens suchte er ihn mit Geschenken an Heilige, Priester und Kirchen zu bestechen, umsonst behieng er seinen siechen, kraftlosen Körper mit Reliquien, aus allen Theilen der Erde: der Gedanke: du mußt sterben! nagte gleich einer giftigen Schlange in seinem geängsteten Busen. Kaum wagt er aus seinem Zimmer zu gehen, weil er fürchtet, in jedem auf den er stößt, einen Mörder zu finden. Treibt ihn die Angst in die freye Luft, so bewafnet er sich mit Dolch und

Speer,

Speer, und hüllt sein zusammengeschrumpf
Gerippe in prächtige Kleider, um ihm ei
gelognen Glanz zu geben, zeigt sich nur
weitem, damit das Auge der ferne stehen
nicht die Maskerade wahrnehme. Tag
Nacht blickt er angstvoll durch die Schießlö
des Thurms, ob keine Feinde nahen, sei
traurigen Leben ein Ende zu machen. Vierh
dert Trabanten wachen unaufhörlich, um
düstre Höhle des abgelebten Wütherichs, der
Daseyn nur noch durch Grausamkeiten zu er
nen giebt. Ihr dumpfer Zuruf erschallt
Stunde dreymal, von Posten zu Posten, di
die einsame Stille, und jeder Schrey erin
den Tyrannen, an seine schreckliche Lage. D
Feld um das Schloß ist mit Fußangeln bestr
damit keine Reuterey nahen kann, es zu üb
fallen. An den innern Mauern hängen Ket
an welche große und schwere Kugeln geschmi
sind, um seine gepeinigte Diener zu fesseln, w
sie etwas verabsäumen. Rund um das Sch
sind Galgen aufgerichtet, und sein einziger w
rer Freund, der Henker Tristan, geht forsch
umher, Opfer auszuspähen, um die Angst

Tyr

Tyrannen durch ihre Hinrichtung zu mindern, denn in jedem Verurtheilten ſieht er einen Feind ſeines Lebens weniger. Zu Zeiten ſchleicht er hinter die Scheidewand neben der Folterkammer, um die Bekenntniſſe der Verdächtigen zu belauſchen, ergözt ſich an ihren Quaalen, und findet Troſt für die ſeinigen darinnen. Bedeckt mit Reliquien, an ſeinem Huth ein bleiernes Bild der Mutter Gottes, ſeiner vermeinten Beſchüzerin, trinkt er das Blut der ermordeten Säuglinge, läßt ſich von ſeinem Arzt martern, dem er monatlich zehn tauſend Thaler bezahlt, beſtürmt den Himmel mit unabläßigem Gebeth, ſtirbt jeden Seigerſchlag, und vermehrt bey jedem ſeiner Gedanken die Schrecken des Todes, deſſen Namen auszuſprechen, bey Strafe des Hochverraths verboten iſt.

So zeigte der Teufel Fauſten den gefürchteten Ludwig, und Fauſts Herz ergözte ſich an der Bläſſe ſeiner Wangen, an den Furchen, die die Angſt auf ſeine Stirne gegraben. Er weidete ſich an ſeinem Todesſchweiß, an ſeinem beklommenen Athem, und ſättigte ſich an ſeiner Quaal. Schon wollte er dem eckelhaften Aufenthalt entfliehen,

fliehen, als ihm der Teufel in's Ohr raunte, den kommenden Tag abzuwarten, eine beſondre Scene anzuſehen. Der König hatte vernommen, daß in Kalabrien ein Eremit Martorillo lebte, den man in ganz Sicilien als einen Heiligen verehrte. Dieſer Thor hatte von ſeinem vierzehenden bis zu ſeinem vierzigſten Jahr auf einem ſpitzen Felſen gelebt, ſeinen Körper durch Faſten gemartert, und ſeinem Geiſte alle Nahrung verſagt; aber der Schein des Heiligen bedeckte den Dummkopf, und er ſah bald die Fürſten, wie den Pöbel, zu ſeinen Füßen. Um dieſen außerordentlichen Mann, hatte Ludwig den König von Sicilien gebethen, und hoffte ſeine Geneſung von ihm. Er war nun eben auf dem Wege, und da er zugleich dem Könige die Erlaubniß von dem Papſt mitbrachte, ſeinen ganzen Leib mit dem heiligen Oele von Rheims ſchmieren zu dürfen, ſo glaubte er bald alle Schrecken des Todes zu beſiegen. Der glückliche Tag erſchien, der kalabriſche Bauer nahte dem Schloſſe, der König gieng ihm bis an das Thor entgegen, fiel ihm zu Füßen, küßte ſeine Hände, und bath ihn um Leben und Geſund-

heit.

heit. Der Kalabrer spielte seine Rolle so, daß Faust sich nicht enthalten konnte, bey der Farce in ein lautes Gelächter auszubrechen. Schon wollte ihn Tristan mit seinen Helfern ergreifen; es war um sein Leben geschehen, der Teufel entriß ihn ihren Klauen, und flog mit ihm davon. Als sie in Paris angekommen waren, sagte Faust zu dem Teufel:

„Dieses feige, niederträchtige, abergläubische, „bebende Ding ist es also, vor dem die kraftvol„len Söhne Frankreichs zittern, und von dem „sie sich ohne Widerstand erwürgen lassen? Ein „Todtengerippe in Purpur gehüllt, das kaum „noch den Wunsch zu leben, aus der Brust her„vorkeichen kann? Und sie beben vor ihm, als „ob ein gewaltiger Riese, dessen furchtbarer Arm, „von einem Ende des Reichs zu dem andern „reichte, auf ihrem Nacken säße! Treten doch „die feigsten Thiere vor die Höhle des Löwen, „wenn kraftloses Alter den Räuber fesselt, und „spotten des unvermögenden Würgers.“

Teufel. Dadurch eben unterscheidet sich der König der Menschen, von dem Könige des Waldes. Dieser ist nur furchtbar, so lange er Kräfte

hat;

hat; aber da jener die Kräfte seiner Sclave an seinen Willen bindet, so ist er gleich starl er liege an der Gicht; oder stehe in blühende Jugend, an der Spitze der Heere. Fühlst d nun bald daß es Wahn ist, der euch in allen leitet, euch zu Sclaven macht, eure Ketten zer bricht, und euch wiederum neue schmiedet. S treibt ihr euch im ewigen Kreise herum, und ih seyd verdammt, immer den Schatten für da Wesen zu ergreifen. Damit nicht zufrieden Unterworfne der Natur, eurer Leidenschafter und gränzlosen Begierden, eines unsichtbaren strengen Herrns zu seyn, müßt Ihr euch, un bestehen zu können, und euch nicht in eure Wuth zu zerfleischen, einen euch nähern Tyran nen wählen, und damit euch dieser ohne Gefah für ihn, mißbrauchen möge, leitet Ihr seine Rechte von dem Ersteren ab. Dies war wohl das äußerste Maas Eures Unsinns, ein Ding, das Euch gleicht, zu vergöttern! Hadere mit dem, von dem sie diese Rechte erhalten haben wollen.

Faust. Fasse es, wer da kann! er schlug wider seine Stirne, und seine Brust.

Dieses

Dieſes hier, und dieſes da, ſtehen im Widerſpruch mit allem was ich ſehe, vernehme und fühle. Finſtre Gedanken, wie plagende Dämonen der Nacht, ziehen in meinem Gehirne herum, und oft dünkt mich, die moraliſche Welt würde von eben einem ſolchen Dinge beherrſcht, wie dieſer Elende eines iſt. Er mordet ohne Form und Recht, und ſo wird der Menſch gleich dem Stier gefallt, ohne zu wiſſen warum er bluten muß.

Fauſt fuhr in dieſer Laune fort, und ſpann ſeine dunkle Gedanken und Gefühle, bis in's Abſcheuliche aus. Der Teufel ergötzte ſich, da er ihn ſeinem Zwecke nahen ſahe, ſtimmte ihn zu fernerm Herumſtreifen, um ihn durch neue Scenen noch mehr zu verwirren. Als ſie aus Paris ritten, ſagte der Teufel:

„Schon wittre ich die künftigen, ungeheuren „Thaten, die dieſe blühende Stadt erſchüttern „werden.“

Auf dem Wege nach Calais ſagte er oft:

„Bald werden dieſe Felder durch Bürger- „und Religionskriege mit Leichen beſäet werden. „Jahrhunderte wird der Geiſt der Zwietracht „wüthen, und wenn der Deſpot des Mordens

„sollte müde werden, so wird ihn der Priester „auf Befehl des Himmels, zu noch schrecklichern „Greueln reizen.“

8.

Faust und der Teufel flogen über den Kanal, und kamen in dem Augenblick in London an, als sich der häßliche, mißgeschaffne Herzog Gloster, zum Protektor des Reichs aufwarf, und mit allen Kräften arbeitete, seines Bruders, des verstorbenen Königs Sohn, der Krone zu berauben. Den Vater hatte er mit Gift aus dem Wege geräumt, und die Königin, die sich bey der Entdeckung seiner Absichten, nach der Westmünsterabtey mit ihren Kindern flüchtete, schon dahin gebracht, ihm den Erben des Throns, der damals vierzehen Jahr alt war, mit seinem jüngern Bruder York, auszuliefern. Sie übergab sie bebend, und schien das Schicksal ihrer Söhne zu ahnden. Faust war Zuhörer, als der Doktor Shaw, auf Befehl des Protektors, dem erstaunten Volke von der Kanzel bewies: daß seine und des verstorbenen Königs noch lebende Mutter, verschiedne Liebhaber in ihr Bette aufgenommen

men hätte, der verstorbene König im Ehebruch erzeugt sey, und daß sich niemand vom königlichen Hause einer rechtmäßigen Geburt rühmen könnte, außer der Protektor. Er sah die Großen hinrichten, die diesem Plan nicht beytreten wollten, und der Teufel führte ihn in dem Augenblick in den Tower, da Tyronel den rechtmäßigen König von England, nebst seinem Bruder York durch Meuchelmörder ermorden, und an der Schwelle ihres Gefängnisses begraben ließ. Er war Zeuge der niederträchtigen Unterwerfung des Parlaments, und der Krönung des scheußlichen Tyrannen. Er war Zeuge davon, wie sich die Königin mit dem Mörder ihrer Söhne in Unterhandlung einließ, seine gewaltsame Thronbesteigung durch die Hand ihrer ältesten Tochter zu unterstützen, um im Glanze des Hofes und der Herrschaft erscheinen zu können, ob sie gleich durch die empörten Großen des Reichs, mit ihrem künftigen Rächer, dem Grafen Richmond, in gleiche Verbindung getreten war. Dieses brachte Fausten so auf, daß ihn selbst die Reize der schönen Engländerinnen nicht länger in dieser Insel fesseln konnten, er verließ sie im fin-

ſtern Groll, denn ſo kalt und ohne Schlei
hatte er noch nicht Verbrechen begehen ſehe
Er war noch nicht in Rom geweſen. Als ſi
im Begriff waren, ſich einzuſchiffen, ſagte de
Teufel zu ihm:

„Dieſes Volk, Fauſt, wird eine Zeitlan
„unter dem Joche des Deſpotismus ſeufzen, dann
„vielleicht einen ſeiner Könige auf dem Blutge
„rüſte der Freyheit opfern, um ſie ſeinen Nach
„folgern für Geld und Titel zu verkaufen. Ue
„brigens ein wackres Volk im Laſter, und ein
„guter Rekrutirungsplatz für die Hölle.“

Hierauf führte er ihn nach Mayland, wo
ſie den Herzog Galeas Sforza, am heiligen Ste
phanstage in der Domkirche ermorden ſahen.
Fauſt hörte die Meuchelmörder mit lauter Stim
me, den heiligen Stephan und heiligen Ambro
ſius anrufen, ihnen, zu ihrem edlen Vorhaben,
den gehörigen Muth zu verleihen.

In Florenz, dem Sitz der Muſen, ſahen
ſie den Neffen des großen Kosmus, des Vaters
des Vaterlands, in der Kirche Santa reparata,
in dem Augenblick, an dem Altar ermorden, da
der Prieſter den Leib des Herrn emporhub; dieſes

war

war das Zeichen zum Mord, welches den Mördern der Erzbischof von Florenz, Salviati gegeben hatte. Der Papst hatte ihn zu dieser That durch seinen Neffen anwerben lassen, die Mediceer zu vertilgen, um in Italien zu herrschen; doch dieses gehört zur spätern Geschichte der Kirche.

Im Norden sahen sie wilde Barbaren und Trunkenbolde, eben so morden und verwüsten, wie die übrigen aufgeklärteren Europäer. In Spanien fanden sie den Betrug und die Heucheley, unter der Maske der Religion auf dem Throne, sahen in einem Auto da fé, dem milden Gott der Christen, Menschen durch die Flamme opfern, und hörten den Großinquisitor Torquemada gegen die heuchlerische Isabella, und den trugvollen Fernando sich rühmen: daß das heilige Gericht bereits achtzigtausend verdächtigen Personen den Prozeß gemacht, und sechstausend Ketzer wirklich lebendig verbrannt hätte. Als Faust das erstemal die Damen und Kavaliere auf dem großen Platz, in all ihrem Glanze versammelt sah, schmeichelte er sich einem Freudenfest beyzuwohnen: da er aber die Elenden, unter der Procession der Gott lobenden Priester, heulen und

wehklagen hörte, überzeugte er ſich bald, daß der Mißbrauch der Religion den Menſchen zu dem abſcheulichſten Ungeheuer der Erde macht. Er genoß indeſſen, unter Verwünſchung des ganzen menſchlichen Geſchlechts, noch immer der Freuden des Lebens und der ſchönen Weiber in Engelland, Florenz und Spanien, fing endlich an zu glauben, alle dieſe Greuel gehörten nothwendig zu der Natur des Menſchen, der ein Thier ſey, das entweder ſelbſt zerreißen, oder von ſeines Gleichen zerriſſen werden müßte.

9.

Der Teufel, der Fauſten durch alle dieſe Scenen wund und durchglüht ſah, und bemerkte, daß ſein moraliſcher Sinn, durch das Beſchauen dieſer Schandthaten immer mehr in Rauch aufgieng, beſchloß ihn nun zum Nachtiſch', an den päpſtlichen Hof zu führen. Dieſen ſah er als die reiche Quelle der Laſter, als die größte Schule der Verbrechen an, woraus ſie, von dem Oberhaupte der Religion, und dem Statthalter Gottes, gleichſam geheiligt, zu den andern Völkern Europas flößen. Er ſagte zu Fauſt:

„Du

Über das Schicksal dieser Unglücklichen weint man und über das Ihre lacht man.

„Du haſt nun geſehen, wie alle Höfe Euro„pas ſich gleichen, und wie die Menſchen regiert „werden; laß uns jezt nach Rom ziehen, um „zu ſehen, ob es mit der Kirche und der geiſt„lichen Regierung beſſer ſteht.“

Der Liſtige ſchmeichelte ſich, Alexander der Sechſte, der damals die dreyfache Krone trug, und die Schlüſſel zu dem Himmel und der Hölle in ſeiner Gewalt hatte, ſollte ſeinem finſtern Plan gegen Fauſten den Schwung geben, und ſeine eigne Rückkehr in die Hölle befördern. Längſt war er des Aufenthalts auf Erden müde, denn da er ſeit Jahrtauſenden ſchon ſo vielmal dieſelbe durchzogen hatte, ſo ſah er doch, ſo ſehr ihn auch die ſchwarzen Thaten der Menſchen ergötzten, nur immer das Alte. Das Einerley iſt ſo ermüdend, daß ein Teufel leicht das Dunkel dem Licht vorziehen kann, ihm zu entfliehen, da die Menſchen aus dieſer Urſache, wenigſtens die Hälfte ihrer Thorheiten begehen, die ſich nur zu oft mit Verbrechen enden.

Auf dem Wege nach Rom ſtießen ſie auf zwey gegen einander gelagerte Heere. Das eine commandirte Malateſta von Rimini, das andre ein

päpstlicher General. Die tückische Politik Alexanders, die den jungen König aus Frankreich nach Italien gelockt, und dann zurückgetrieben hatte, arbeitete nun durch heimlichen Gift, Meuchelmord und offne Fehde, alle die Großen zu berauben, um aus ihren Herrschaften und Kastellen, Fürstenthümer für seine Bastarde, zusammen zu setzen. Er fieng zuerst mit den Schwächsten an, und hatte dies kleine Heer ausgeschickt, dem Malatesta, Rimini, zu entreißen. Als Faust und der Teufel die Landstraße hinauf ritten, sahen sie auf einer Anhöhe, unweit des päpstlichen Lagers, zwey stattliche Männer in einen sehr hitzigen Zweykampf verwickelt. Die Neugierde trieb Fausten näher, der Teufel folgte ihm, und sie merkten bald, daß sich die zwey erhitzten Kämpfer nicht zu trennen gedächten, bis einer dem Schwerdte des andern erläge. Das aber, was Fausten am sonderbarsten vorkam, war eine schneeweiße Ziege, mit bunten Bändern geschmückt, die ein Schildknappe, als den Preis des Sieges zu halten schien, und mit welcher er ganz kalt neben den zwey Wüthenden stund. Viele Ritter hatten sich auf der Anhöhe versammelt

melt, um Zeugen des Ausgangs zu seyn, den sie mit vieler Gleichgültigkeit abwarteten. Faust nahte sich einem von ihnen und fragte mit teutscher Ehrlichkeit: „ob sich die zwey Herren „wohl um die schöngeschmückte Ziege schlügen?“ Er hatte bemerkt, daß die zwey Champions, bey jeder Pause mit vieler Zärtlichkeit nach der Ziege blickten, und sie nach Rittergebrauch, um Beystand, bey der Gefahr anzuflehen schienen. Der Italiener antwortete ihm kalt: „Allerdings, „und ich hoffe, unser General wird ihn dafür „zur Hölle schicken, daß er, ein unter seinem „Befehl stehender Ritter, es gewagt hat, die „schönste Ziege der Welt aus seinem Zelte zu ent„führen, während er herumritt, das Lager des „Feinds zu erkennen.“ Faust trat zurück, schüttelte den Kopf, und wußte nicht ob er wachte oder träumte. Der Teufel ließ ihn einige Augenblicke in dieser Verwirrung, endlich sagte er ihm etwas in's Ohr, wobey Faust erröthete, und das das Papier besudeln würde. Der Zweykampf gieng mittlerweile immer hitzig fort, bis das Schwerdt des päpstlichen Generals eine Oefnung in dem Panzer des Ritters fand, und ihn

in seinem Blut' auf den Boden streckte. Er blies seine Seele unter Flüchen weg, und nahm mit seinem lezten Blicke zärtlich von der Ziege Abschied. Der General ward von den Anwesenden frohlockend empfangen, der Schildknappe führte ihm die Ziege zu, er nannte sie: mia cara, und streichelte sie unter süßen Liebkosungen.

Faust entfernte sich von dem Kampfplatze, und wankte zwischen dem Kitzel zu lachen, und dem Gefühl des Unwillens, als der Teufel ihm folgendes hinwarf:

„Faust, dieser lustige Zweykampf, hat dich „nun mit dem päpstlichen General bekannt ge„macht; aber der gegen ihm über stehende ist „nicht weniger merkwürdig. Dieser schlug sich „auf Gefahr seines Lebens um eine weisse Ziege, „und der andre hat schon zwey seiner Weiber, „aus den besten Häusern Italiens, vergiftet „und mit eigner Hand erdrosselt, um schneller „von ihnen zu erben. Er freyt wirklich um die „dritte, und wenn er auf den Füßen bleibt, so „wird sie vermuthlich ein gleiches Schicksal haben. „Beyde sind übrigens sehr religiöse Männer, „halten Procesionen, widmen dem Himmel

„Gelüb-

„Gelübde, und flehen ihn um Sieg an; für wel„chen glaubst du, daß er sich erklären müßte?“

Faust machte dem Teufel ein wildes Gesicht, und ließ die hämische Frage unbeantwortet; der Teufel aber, der sich an seiner Prahlerey über den moralischen Werth des Menschen rächen wollte, unterließ nicht, noch einige bittre Glossen über die Liebhaberey des päpstlichen Generals, und über die Schlechtigkeit des Menschen, überhaupt zu machen, worauf Faust, der ihn eben auf der äußersten ertappte, noch weniger zu antworten fand.

10.

Der Anblick Roms und seiner großen Ruinen, auf welchen noch der mächtige Geist der alten Römer zu schweben schien, überraschte Fausten und da er mit ihrer Geschichte ziemlich bekannt war, so erhub sich seine Seele bey der lebhaften Erinnerung und Vorstellung, dieses einzigen Volks der Erde; aber die neuen Bewohner, der ehemaligen Königin der Welt, füllten sie bald mit andern und niedrigern Gegenständen. Auf des Teufels Rath, kündigten sie sich als teutsche

Edel-

ßersten Vertraulichkeit stieg. Faust hielt sich an den Kardinal Borgia, der ihm von den Genüßen und Freuden Roms ein so lüsternes Gemählde entwarf, daß er nicht wußte, ob er sich im Vatican, oder in einem Tempel der irrdischen Venus befände. Er machte ihn zugleich mit seiner Schwester Lucretia, der jetzigen Gemahlin Alfonsos von Arragonien, genauer bekannt. Sie stellte die sinnliche Wollust in den gefährlichsten Reizen verkörpert vor, und nahm Fausten auf eine Art auf, daß er wie bezaubert vor ihr stund, und sich bey dem ersten Blicke von dem Wunsche durchglüht fühlte, den Becher der Freude aus der Hand derjenigen zu empfangen, die ihn so schäumend darreichte.

II.

Faust und der Teufel waren in wenigen Tagen, mit der päpstlichen Familie, auf den Fuß der Vertraulichkeit. Eines Abends wurden sie zu einem Schauspiel in's Vatican eingeladen, welches Fausten mehr in Erstaunen sezte, als alles, was er bisher am päpstlichen Hofe gesehen hatte. Man spielte die Mandragola. Der

edle

ehle Machiavell hatte dieſes Schauſpiel geſchrieben, um durch die Zügelloſigkeit deſſelben, dem römiſchen Hofe ein auffallendes Gemählde, von den ſchlechten Sitten der Kleriſey vorzuſtellen, und ihm zu beweiſen, daß ſie die Quelle der Verderbniß der Layen ſey. Er betrog ſich hier in ſeinem edlen Zwecke, wie er ſich ſpäter betrog, da er in ſeinem Fürſten die Greuel der Tyranney der Welt aufdeckte. Die Tyrannen und ihre Stützen, die Mönche, verſchrien den als Lehrer der Tyranney, der ſie ärger als ein Sterblicher haßte, und ihr durch ſein Werk einen tödtlichen Streich beyzubringen ſuchte. Das verblendete Volk ließ ſich von ihren Betrügern ſo betäuben, daß ſie ihren Arzt als einen Vergifter anſahen. So gieng es auch hier; die Mandragola wurde beklatſcht, ergözte viele Abende den päpſtlichen Hof, und keiner, außer dem Teufel und Fauſt merkte, daß die Satyre Machiavells, durch den Beyfall des Papſts und der ganzen Kleriſey, um ſo giftiger wurde. Fauſt hörte von dem Papſt, den Kardinälen, Nonnen und Damen, Dinge beklatſchen und preiſen, die nach ſeiner Meinung ſelbſt die üppi-

gen

gen römischen Kaiser nicht auf der Bühne würden geduldet haben. Aber dieses Staunen wurde bald von lebhaftern Scenen verdrängt, und er merkte, daß die Thaten Alexanders und seiner Bastarde, alles übertrafen, was die Geschichte zur Schande der Menschheit aufgezeichnet hat. Lucretia, welcher ihn seine reiche Geschenke noch mehr als sein kraftvolles Ansehen empfahlen, weihte ihn kurz darauf in die Geheimnisse der Wollust ein, und er fühlte in ihren Armen, daß der päpstliche Hof in dem Besitze von Geheimnissen sey, wovon die übrige blödsinnige christliche Welt nichts ahndete. Durch diese innige Verbindung entdeckte er ihr blutschänderisches Verhältniß mit ihren beyden Brüdern, dem Kardinal und dem Herzog, und da er sie eines Tags mit dem Papst ihrem Vater überraschte, zu dem er und der Teufel geheimen Zutritt hatten, so fand er, daß er sie nicht allein mit den Brüdern, sondern auch mit Seiner Heiligkeit theilte. Der einzige Mißhandelte war Alfonso, welcher die Ehre hatte sich ihren Gemahl zu nennen. Nun sah Faust die Ursache des bittern Hasses des Kardinals, gegen seinen Bruder ein,

dessen

dessen Grund Eifersucht über die Gunstbezeigungen der Schwester war. Er hatte ihn oft schwören hören, daß er sich noch an ihm, auf die blutigste Art rächen würde.

Wenn sich Faust den Tag über am Hofe und in der Stadt in allen Lüsten herumgewälzt hatte, so pflegte er gewöhnlich dem Teufel Abends, die Ohren, über die Laster der Menschen, zu ermüden. Ihr Anblick empörte ihn, ob er gleich weder Kraft noch Willen hatte, einer seiner Neigungen zu widerstehen. Gewöhnlich endigte er mit dem Ausruf: „wie ist es möglich, daß „ein solches Ungeheuer Papst werden konnte!“

Der Teufel, der genau wußte, wie es bey seiner Wahl zugegangen, (denn einer der Fürsten der Hölle war damals im Conclave) erzählte ihm:

„Wie Alexander, als Vicekanzler des päpstli„chen Stuhls, die Stimmen der Kardinäle ge„kauft, und wie er diese, nachdem er seinen Zweck „erhalten, und sie ihn an die Erfüllung seines „Versprechens erinnert, theils verjagt, theils „unter verschiednem Vorwand auf die grausamste „Art habe hinrichten lassen.“

Faust. Daß sie schlecht genug waren, ihn zum Papst zu machen, begreife ich; aber wie sie ihn ertragen, dies geht über meine Fassung.

Teufel. Die Römer sind sehr wohl mit ihm zufrieden. Er sorgt für den Pöbel, mordet, plündert die Großen, und wird durch seine Verbrechen den päpstlichen Stuhl mehr in die Höhe bringen; als alle seine Vorgänger. Können sie wohl einen bessern Papst wünschen, als einen, der ihre Laster durch sein eignes Beyspiel heiligt? der ihnen noch über die Indulgenzen, durch seine Thaten beweist, daß der Mensch vor keiner Sünde erschrecken muß?

12.

Der Papst hatte seinen ältesten Bastard Francisco, in einem Konsistorium zum General des heiligen Stuhls gemacht, und der Kardinal faßte in demselben Augenblick den Entschluß, seinen Bruder auf die Seite zu schaffen, um seinem Ehrgeiz' ein weiteres Feld zu eröfnen. Seine Mutter Vanosa, hatte ihm vertraut: die Absicht des Papsts sey, dem Herzoge, auf den Ruinen der Fürsten Italiens, einen Thron zu errich-

errichten, und durch ihn, als den Erstgebohrnen, alle die Anschläge zur Vergrößerung seiner Familie, auszuführen. Der Kardinal, der die Meuchelmörder zu hunderten in seinem Solde hatte, ließ seinen getreuen Dom. Michellotto aufsuchen, und hielt folgende Rede an ihn:

„Wackrer Michellotto, es sind nun schon „fünf Jahre, daß mein Vater auf dem päpstli„chen Stuhle sitzt, und noch bin ich das nicht, „was ich seyn könnte, wenn wir unsre Geschäfte „etwas klüger betrieben hätten. Er hat mich „zum Erzbischof, endlich zum Kardinal gemacht; „aber was ist dieses für einen nach Thaten und „Ruhm strebenden Geist? Kaum reichen meine „Einkünfte zu dem Nöthigen hin, und ich bin „unvermögend, Freunde, die mir wesentliche „Dienste thun, nach dem Wunsche meines Her„zens, zu belohnen. Wist du Michellotto, nicht „selbst ein Beweis davon? Sage, hab' ich et„was von der großen Schuld abtragen können, „die deine Dienste an mich einfordern können? „Sollen wir denn immer nur stille sitzen, und „abwarten, bis Glück oder Zufall etwas für „die thun wollen, die es nicht wagen, sich zu

 „ihrem

„ihrem Herrn und Meister zu machen? denkst
„du, ein Leben, das ich im Consistorium und
„der Kirche hinschmachte, sey für einen Geist,
„wie der meine, gemacht? Bin ich für diese
„Pfaffereyen gebohren? Hätte die Natur, ich
„weiß nicht warum, meinen Bruder Francisco,
„nicht vor mir, in die Welt gestoßen, würden
„nicht alle die Ehrenstellen, wodurch man allein
„große Aussichten befördern kann, auf mich ge-
„fallen seyn? Würdest du, braver Michellotto,
„noch das seyn, was du bist? Weiß mein Bru-
„der die Vortheile zu nutzen, die ihm der Papst
„und das Glück darbieten? Laß mich an seine
„Stelle treten, und mein Name soll bald durch
„ganz Europa erschallen! Mich stempelte die
„Natur zum Helden, und ihn den Sanftern
„zum Pfaffen. Wir müssen also den verhaßten
„Streich zu verbessern suchen, den uns der Zu-
„fall gespielt hat, wenn wir das erfüllen wol-
„len, wozu wir gebohren sind. Sieh uns bey-
„de an! wer kann sagen, wir seyen von einem
„Vater? Und was liegt nun daran, daß er
„mein Bruder ist? Wer sich über andre erheben
„will, muß alle Hindernisse seines Emporstei-

„gens mit Füßen treten, und die weichlichen,
„schwachen Bande der Natur, Zärtlichkeit und
„Verwandschaft vergessen; ja wenn er ein
„Mann ist, auch wohl seine Hände in das Blut
„derer tauchen, die seinem unternehmenden
„Geist durch ihr Daseyn Fesseln sind. So tha-
„ten alle große Männer, so handelte der Stifter
„des unsterblichen Roms. Damit Rom werde,
„was er in ahndungsvollem Geiste sah, mußte
„sein Bruder fallen; damit Cäsar Borgia groß
„werde, muß sein Bruder bluten. Rom soll von
„neuem durch mich, der Sitz eines mächtigen
„Königs werden, mein Vater soll mir die Leiter
„zu meinem Emporsteigen halten, und dann
„will ich unter ihm den Stuhl Petri zerschla-
„gen, den Betrug geheiligt hat, dieses Volk von
„dem schimpflichen Joche der Priester befreyen,
„und wiederum zu Männern und Helden ma-
„chen. So sterbe der, der mir ein Hinderniß
„ist, daß wir wachsen, und der Welt zeigen
„können, was wir sind. Ob ich ihn nun gleich
„in der Dunkelheit der Nacht, ohne allen Ver-
„dacht ermorden könnte, so will ich doch dir diese
„That überlassen, damit du ein noch stärkeres

„Recht erhaltest, meine künftige Größe und „mein Glück mit mir zu theilen. Ich reise „morgen nach Neapel, um als Legat der Krö„nung des Königs beyzuwohnen. Meine Mut„ter Vanosa, die es, unter uns, müde ist, ih„ren unternehmenden Cäsar als Kardinal zu se„hen, und früh den Helden in mir entdeckte, „und angefeuert hat, giebt mir, meinem Bru„der, und unsern Freunden, heut ein Abend„essen — Mein Bruder wird spät in der Nacht „zu einer uns gemeinschaftlichen Buhlerin „schleichen, und ich müßte Michellotto schlecht „kennen, wenn er den Weg zu seinem Pallaste „zurück fände. Ich heiße Cäsar, und will al„les; oder nichts seyn.“

Michellotto faßte des Kardinals Hand, dankte ihm für sein Zutrauen, berief sich auf die Beweise seiner Treue und Ergebenheit, und entfernte sich, um einige seiner Gesellen auf die That vorzubereiten.

Faust und der Teufel wurden zu dieser Abendmahlzeit gleichfalls eingeladen. Die Gäste waren sehr munter. Francisco überhäufte seinen Bruder mit Zärtlichkeit, ohne dessen Entschluß

zu

zu erschüttern. Nach dem Essen nahm Cäsar Abschied von seiner Mutter, um sich zu dem Papst zu begeben, seine lezten Befehle abzuholen; sein Bruder erbot sich, ihn eine Strecke Wegs zu begleiten, um das Vergnügen seiner Gesellschaft noch einige Augenblicke länger zu genießen. Faust und der Teufel folgten ihnen. Francisco trennte sich bald von dem Kardinal, nachdem er ihm vorher in das Ohr gelispelt, wohin er sich begäbe. Der Kardinal wünschte ihm lachend Glück, umarmte ihn, und nahm Abschied von ihm. Er eilte nach dem Vatican, endigte sein Geschäft, suchte die Meuchelmörder am bestimmten Orte auf, und ertheilte seine Befehle. Faust war bey der Schwester eines Principe abgestiegen, und der Teufel, der das schwarze Drama seiner Entwicklung nah sah, lenkte es so ein, daß er sich mit Fausten in dem Augenblick an der Tiber befand, als Dom Michelloto den Leichnam des ermordeten Herzogs in den Fluß versenken ließ. Faust wollte auf die Mörder zusprengen, der Teufel hielt ihn zurück, und sagte:

„Nahe nicht, und halte dich still, daß dich „keiner entdecke, ihrer sind tausende in Rom,

„und du bist in dem Vatican, selbst an meiner
„Seite deines Lebens nicht sicher, wenn sie ge-
„wahr werden, daß du sie beobachtest. Der
„Ermordete, den sie nun versenken, ist Fran-
„cisco Borgia, sein Mörder ist sein Bruder,
„und das was du nun siehest, ist das Vorspiel
„von Thaten, die einst der Hölle selbst Erstau-
„nen abzwingen werden.“

Hierauf enthüllte er ihm das ganze finstre Gewebe, und wiederholte ihm die Rede des Kardinals an Michellotto. Faust antwortete kälter, als der Teufel es erwartete:

„Ich fasse denn ihre Thaten leichter als die
„Hölle; was kann man wohl von einer Fa-
„milie anders erwarten, wo der Vater und die
„Brüder blutschänderisch mit der Tochter und
„der Schwester leben? Der Papst nennt sich
„den Statthalter Gottes, die Menschen erken-
„nen ihn dafür, und der, der ihn an seine Stel-
„le gesezt hat, scheint mit seinem Regimente zu-
„frieden; was soll Faust dazu sagen, von dem
„die Kirche fordert, daß er ihn anbete; aber,
„Teufel, wer mir noch etwas Gutes von den
„Menschen sagt, den falle ich an, wie ein wü-

„then-

„thendes Thier. Laß uns ſchlafen gehen; du „haſt Recht, der Teufel iſt nur ein Narr gegen „unſer einen, beſonders wenn wir im Prieſter„rocke ſtecken. O wäre ich in dem glücklichen „Arabien geboren, ein Palmbaum meine Decke, „und die Natur mein Gott!“

13.

Das Gerücht von der Ermordung des Herzogs von Gandia, erſcholl bald durch Rom und ganz Italien. Der Papſt ward davon ſo gerührt, daß er ſich der wildeſten Verzweiflung überließ, und drey Tage ohne Speiſe und Trank blieb. Nachdem man endlich ſeinen Körper in der Tiber gefunden, gab er die ſtrengſten Befehle, alle Mühe anzuwenden, die Mörder zu entdecken. Seine Tochter, die vermuthete, woher der Streich käme, gab ihrer Mutter Vanoſa Nachricht von dem ſtrengen Entſchluße des Papſts, und dieſe begab ſich die folgende Nacht in das Vatican. Der Teufel, der als Liebling des Papſts, während ſeiner Trauer allein in ſeinem Zimmer bleiben durfte, entfernte ſich bey der Ankunft der edlen Vanoſa, ſuchte Fauſten auf,

der die Lucretia tröſtete, und führte ihn an die Thüre, folgendes Geſpräch zu belauſchen.

Als ſie der Thüre nahten, hörten ſie dieſe Worte des Papſts:

„Ein Brudermörder, und Kardinal! Und „du die Mutter von beyden, verkündigeſt mir „dies mit einer Kälte, als hätte Cäſar einen der „Kolonne oder Orſinis vergiftet! Er hat in ſei„nem Bruder ſeinen guten Ruf ermordet, hat „das Gebäude der Größe im Grund erſchüttert, „das ich durch meine Familie aufführen wollte; „aber der Kühne ſoll der Strafe und meiner „Rache nicht entgehen.“

Vanoſa. Roderico Borgia, du haſt bey meiner Mutter geſchlafen, darauf bey mir, ſchläfſt nun mit meiner und deiner Tochter, und wer mag die zählen, die du heimlich ermorden und vergiften ließeſt? Gleichwohl biſt du Papſt, Rom zittert vor dir, und die ganze Chriſtenheit betet dich an. Sieh, ſo viel kommt darauf an, in welcher Lage man ſich befindet, wenn man Verbrechen begeht. Ich bin beyder Mutter, Roderico, und wußte, daß Cäſar den Francisco ermorden würde.

Papſt.

Papſt. Ha der Abſcheulichen!

Vanoſa. Bin ich's, ſo bin ich es nur in deiner Schule geworden. Der kalte, bedächtliche, ſanfte Francisco, mußte dem feurigen, unternehmenden Cäſar Platz machen, damit dieſer die glänzenden Hoffnungen erfülle, die du meinem Buſen vertraut haſt, als du den päpſtlichen Stuhl beſtiegſt. Francisco war zum Mönch gebohren, mein Cäſar zum Helden, und darum nannte ich ihn ſo im prophetiſchen Geiſte. Nur er iſt fähig, alle die kleinen und großen Tyrannen Italiens zu vernichten, und ſich eine Krone zu erkämpfen. Er muß Gonfalonier des päpſtlichen Stuhls werden, und die Borgias zu Herren von Italien machen. Iſt dies nicht dein Wunſch? Haſt du nur für Francisco gemordet und vergiftet? Würden dieſe Verbrechen uns nützen, wenn Cäſar Kardinal bliebe, und der ermordete Schwächling einſt euren Raub vertheidigen ſollte? Nur von ihm kann ich Schutz erwarten, wenn du nicht mehr biſt, er achtete ſeiner Mutter, während dieſer Kalte mich vernachläßigte, und dem Vater allein ſchmeichelte, von dem er ſeine Größe hoffte. Cäſar fühlt,

daß

Vanoſa legte die Trauer ab, und feierte den Abend ſeiner Rückkunft mit einem Feſte, wobey alle Großen Roms erſchienen.

Bald hierauf zog Cäſar den läſtigen Kardinalshut aus, vertauſchte ihn mit dem Schwerdte, und ward mit allem Pracht, zum Gonfalonier des päpſtlichen Stuhls geweiht.

Der Teufel ſah mit vielem Vergnügen, wie Fauſt den Wurm, der an ſeinem Herzen zu nagen anfieng, durch die wildeſten Genüße zu betäuben ſuchte. Er ſah, wie jeder ſchwarze Streich, den er erlebte, ſein Herz mehr vergällte, und ſein verblendeter Geiſt ſich immer mehr überzeugte, daß alles das, was er ſah und hörte, in der Natur des Menſchen gegründet ſey, und man ſich eben ſo wenig über dieſe Greuel zu verwundern habe, als darüber, daß der Wolf ein Räuber ſey, der alles ohne Schonung zerreiße, ſeinen Heißhunger zu ſtillen. Der Teufel unterſtüzte dies mit den Sophismen, die ſpätere Philoſophen in Syſteme gebracht haben, leerte die Schäze der Erde, ſchleppte Kleinodien zuſammen, und Fauſt wüthete unter den Jungfrauen und Matronen Roms, zerſtöhrte tauſend moraliſche

glückliche Verhältniſſe der Familien, und
ßte nicht genug an dem Menſchengeſchlecht
erben zu können, das, wie er meinte, der
wüſtung geweiht ſey. Der Unterricht der
etia hatte längſt ſeine Sinne vergiftet, und
Wollust ſeine dämmernde gute Gefühle ſo
lichtet, daß ſich bald zu Menſchenhaß, Men-
verachtung geſellte, welche Empfindung,
der Teufel ihn verſicherte, die einzige iſt,
den Mann von Verſtand, von dem Dumm-
unterſcheidet. Die Bande der ſanften
nſchheit zogen ſich in ſeinem Herzen zuſam-
, und er glaubte in der Leitung des Him-
s, die Hand eines Deſpoten zu entdecken,
unbekümmert auf das Einzelne, nur für
Gang und die Erhaltung des Ganzen wache.
Welt kam ihm nun wie ein ſtürmiſches Meer
auf welches das Menſchengeſchlecht geworfen
von dem Winde hin und her getrieben, der
n an einem Felſen zerſchmettert, den andern
en Hafen bläſt, und wo der Verunglückte
dafür verantworten muß, daß er ſein
uer nicht beſſer geführt, ob man ihm gleich
eines

eines aus ſo ſchwachem Stoffe gegeben, das ſich an jeder einherrauſchenden Welle zerbricht.

15.

Alexander hatte eine Luſtjagd in Oſtia veranſtalten laſſen. Es begleitete ihn daher ein groſſes Gefolge von Kardinälen, Biſchöfen, Damen und Nonnen, welche leztere man wegen beſondrer Verdienſte aus den Klöſtern gezogen, um die Gelagen reizender zu machen. Der Teufel war beſtändig auf der Seite des Papſts, und Fauſt war von der Lucretia unzertrennlich. Jeder überließ ſich in Oſtia dem Zuge ſeiner thieriſchen Natur, und man begieng in den wenigen Tagen, Ausſchweifungen, wobey ein Tiber und Nero noch etwas hätte lernen können. Fauſt hatte nun Gelegenheit, den Menſchen, nach dem Ausdrucke des Teufels, in ſeiner ſcheußlichen Nacktheit zu beobachten; aber was waren alle dieſe Scenen der Ueppigkeit, gegen die Anſchläge, die der Papſt, um ſich von der Ermattung der Luſt zu erholen, mit ſeinen Baſtarden, in Gegenwart Fauſts und des Teufels faßte? Hier ward beſchloſſen, den Alfonſo von Arragonien,

den

den Gemahl der Lucretia, zu ermorden, um dem König von Frankreich einen Beweis zu geben, daß man willens sey, mit dem Könige von Neapel gänzlich zu brechen, und ihm zur Eroberung der Krone Siciliens beyzustehen. Ludwig der Zwölfte war schon durch Alexanders Vermittlung in Italien eingebrochen, und die Borgias sahen dadurch alle ihre Anschläge reifen. Lucretia übertrug diese blutige That ihrem Bruder, und sah sich schon als Wittwe an. Hierauf ward der Plan zu dem folgenden Feldzug entworfen, nehmlich: sich aller Städte, Kastelle und Herrschaften der Großen Italiens zu bemächtigen, jeden ihrer Besitzer mit seiner Nachkommenschaft zu ermorden, damit keiner am Leben bliebe, der einen Anspruch darauf zu machen hätte, und ihnen durch künftige Verschwörungen beschwerlich seyn könnte. Um das Heer zu unterhalten, dictirten Alexander und Cäsar der Lucretia eine Liste der reichen Kardinäle und Prälaten, die man nach und nach vergiften wollte, um sie, vermöge des Rechts des päpstlichen Stuhls, zu beerben.

Nach dieſer geheimen Berathſchlagung begab man ſich zu dem Abendeſſen. Der Papſt war mit ſeinen Entwürfen, und ihrer nahen Erfüllung ſo zufrieden, daß er ſich der ausſchweifendſten Laune überließ, und den Ton zu einem Bachanal angab, wozu man die Züge im Petron und Sueton ſuchen mag; doch vergaß er dabey der Sorge für den Staat nicht ganz; er frug in der Gluth des Weins die Anweſenden: wie er es anfangen müßte, die Einkünfte des päpſtlichen Stuhls zu erhöhen, um das große Heer einige Feldzüge durch zu unterhalten. Nach vielen Projekten ſchlug Ferara von Modena, Biſchof von Patrla, der würdige Miniſter Alexanders, durch welchen er die Aemter der Kirche an den Meiſtbietenden verkaufen ließ, vor: Indulgenzen, unter dem Vorwand eines bevorſtehenden Türkenkriegs, durch Europa zu predigen, und ſezte als wahrer päpſtlicher Finanzier hinzu: „der „thörigte Wahn der Menſchen, ihre Sünden „durch Gold abzukaufen, ſey die ſicherſte Quelle „des Reichthums eines Papſtes.“

Lucretia, die in dem Schooße ihres Vaters lag, und mit Fauſts blonden Locken ſpielte, ſagte lächelnd:

„Die

„Die Rolle der Indulgenzen enthält solche „abgeschmackte, veraltete und alberne Sünden, „daß damit nicht viel zu gewinnen ist. Man „hat sie in dummen und barbarischen Zeiten ent„worfen, und es ist einmal Zeit, einen neuen „Sündentariff zu machen, wozu Rom selbst „die besten Artikel liefern kann.“

Die von Wein und Wollust begeisterte Gesellschaft, freute sich des glücklichen Einfalls; der Papst forderte einen jeden auf, neue Sünden vorzuschlagen, zu taxiren, und die zu wählen, die am meisten im Gange wären, folglich am meisten eintrügen.

Borgia. Heiliger Vater, überlaßt dies den Kardinälen und Prälaten, sie sind am besten damit bekannt.

Ferara von Modena, Bischof von Patria, sezte sich als Sekretair nieder.

Ein Kardinal. Nun dann, so will ich beginnen, die Quelle des Reichthums zu öffnen. Schreibe, Ferara, ich gebe den Ton an, die andern werden schon einstimmen. Absolution für jede von einem Priester begangne H — y; er begehe sie mit wem er wolle, mit einer Nonne,

Vanosa legte die Trauer ab, und feierte den Abend seiner Rückkunft mit einem Feste, wobey alle Großen Roms erschienen.

Bald hierauf zog Cäsar den lästigen Kardinalshut aus, vertauschte ihn mit dem Schwerdte, und ward mit allem Pracht, zum Gonfalonier des päpstlichen Stuhls geweiht.

Der Teufel sah mit vielem Vergnügen, wie Faust den Wurm, der an seinem Herzen zu nagen anfieng, durch die wildesten Genüße zu betäuben suchte. Er sah, wie jeder schwarze Streich, den er erlebte, sein Herz mehr vergällte, und sein verblendeter Geist sich immer mehr überzeugte, daß alles das, was er sah und hörte, in der Natur des Menschen gegründet sey, und man sich eben so wenig über diese Greuel zu verwundern habe, als darüber, daß der Wolf ein Räuber sey, der alles ohne Schonung zerreiße, seinen Heißhunger zu stillen. Der Teufel unterstüzte dies mit den Sophismen, die spätere Philosophen in Systeme gebracht haben, leerte die Schätze der Erde, schleppte Kleinodien zusammen, und Faust wüthete unter den Jungfrauen und Matronen Roms, zerstöhrte tausend moralische

und

und glückliche Verhältnisse der Familien, und glaubte nicht genug an dem Menschengeschlecht verderben zu können, das, wie er meinte, der Verwüstung geweiht sey. Der Unterricht der Lucretia hatte längst seine Sinne vergiftet, und die Wollust seine dämmernde gute Gefühle so vernichtet, daß sich bald zu Menschenhaß, Menschenverachtung gesellte, welche Empfindung, wie der Teufel ihn versicherte, die einzige ist, die den Mann von Verstand, von dem Dummkopf unterscheidet. Die Bande der sanften Menschheit zogen sich in seinem Herzen zusammen, und er glaubte in der Leitung des Himmels, die Hand eines Despoten zu entdecken, der unbekümmert auf das Einzelne, nur für den Gang und die Erhaltung des Ganzen wache. Die Welt kam ihm nun wie ein stürmisches Meer vor, auf welches das Menschengeschlecht geworfen ist, von dem Winde hin und her getrieben, der diesen an einem Felsen zerschmettert, den andern in den Hafen bläst, und wo der Verunglückte noch dafür verantworten muß, daß er sein Steuer nicht besser geführt, ob man ihm gleich

eines

eines aus ſo ſchwachem Stoffe gegeben, das ſich an jeder einherrauſchenden Welle zerbricht.

15.

Alexander hatte eine Luſtjagd in Oſtia veranſtalten laſſen. Es begleitete ihn daher ein groſſes Gefolge von Kardinälen, Biſchöfen, Damen und Nonnen, welche leztere man wegen beſondrer Verdienſte aus den Klöſtern gezogen, um die Gelagen reizender zu machen. Der Teufel war beſtändig auf der Seite des Papſts, und Fauſt war von der Lucretia unzertrennlich. Jeder überließ ſich in Oſtia dem Zuge ſeiner thieriſchen Natur, und man begieng in den wenigen Tagen, Ausſchweifungen, wobey ein Tiber und Nero noch etwas hätte lernen können. Fauſt hatte nun Gelegenheit, den Menſchen, nach dem Ausdrucke des Teufels, in ſeiner ſcheußlichen Nacktheit zu beobachten; aber was waren alle dieſe Scenen der Ueppigkeit, gegen die Anſchläge, die der Papſt, um ſich von der Ermattung der Luſt zu erholen, mit ſeinen Baſtarden, in Gegenwart Fauſts und des Teufels faßte? Hier ward beſchloſſen, den Alfonſo von Arragonien,

den

den Gemahl der Lucretia, zu ermorden, um dem König von Frankreich einen Beweis zu geben, daß man willens sey, mit dem Könige von Neapel gänzlich zu brechen, und ihm zur Eroberung der Krone Siciliens beyzustehen. Ludwig der Zwölfte war schon durch Alexanders Vermittlung in Italien eingebrochen, und die Borgias sahen dadurch alle ihre Anschläge reifen. Lucretia übertrug diese blutige That ihrem Bruder, und sah sich schon als Wittwe an. Hierauf ward der Plan zu dem folgenden Feldzug entworfen, nehmlich: sich aller Städte, Kastelle und Herrschaften der Großen Italiens zu bemächtigen, jeden ihrer Besitzer mit seiner Nachkommenschaft zu ermorden, damit keiner am Leben bliebe, der einen Anspruch darauf zu machen hätte, und ihnen durch künftige Verschwörungen beschwerlich seyn könnte. Um das Heer zu unterhalten, dictirten Alexander und Cäsar der Lucretia eine Liste der reichen Kardinäle und Prälaten, die man nach und nach vergiften wollte, um sie, vermöge des Rechts des päpstlichen-Stuhls, zu beerben.

Nach dieser geheimen Berathschlagung begab man sich zu dem Abendessen. Der Papst war mit seinen Entwürfen, und ihrer nahen Erfüllung so zufrieden, daß er sich der ausschweifendsten Laune überließ, und den Ton zu einem Bachanal angab, wozu man die Züge im Petron und Sueton suchen mag; doch vergaß er dabey der Sorge für den Staat nicht ganz; er frug in der Gluth des Weins die Anwesenden: wie er es anfangen müßte, die Einkünfte des päpstlichen Stuhls zu erhöhen, um das große Heer einige Feldzüge durch zu unterhalten. Nach vielen Projekten schlug Ferara von Modena, Bischof von Patrla, der würdige Minister Alexanders, durch welchen er die Aemter der Kirche an den Meistbietenden verkaufen ließ, vor: Indulgenzen, unter dem Vorwand eines bevorstehenden Türkenkriegs, durch Europa zu predigen, und sezte als wahrer päpstlicher Finanzier hinzu: „der „thörigte Wahn der Menschen, ihre Sünden „durch Gold abzukaufen, sey die sicherste Quelle „des Reichthums eines Papstes.“

Lucretia, die in dem Schooße ihres Vaters lag, und mit Fausts blonden Locken spielte, sagte lächelnd:

„Die

„Die Rolle der Indulgenzen enthält solche „abgeschmackte, veraltete und alberne Sünden, „daß damit nicht viel zu gewinnen ist. Man „hat sie in dummen und barbarischen Zeiten ent„worfen, und es ist einmal Zeit, einen neuen „Sündentariff zu machen, wozu Rom selbst „die besten Artikel liefern kann.“

Die von Wein und Wollust begeisterte Gesellschaft, freute sich des glücklichen Einfalls; der Papst forderte einen jeden auf, neue Sünden vorzuschlagen, zu taxiren, und die zu wählen, die am meisten im Gange wären, folglich am meisten einträgen.

Borgia. Heiliger Vater, überlaßt dies den Kardinälen und Prälaten, sie sind am besten damit bekannt.

Ferara von Modena, Bischof von Patria, sezte sich als Sekretair nieder.

Ein Kardinal. Nun dann, so will ich beginnen, die Quelle des Reichthums zu öffnen. Schreibe, Ferara, ich gebe den Ton an, die andern werden schon einstimmen. Absolution für jede von einem Priester begangne H — y; er begehe sie mit wem er wolle, mit einer Nonne,

Außer oder in dem Bezirke des Klosters, mit seiner Bluts-Seitenverwandtin, oder seiner geistlichen Tochter. Mit Dispensation, alle Aemter der Kirche verwalten, und neue Beneficien erhalten zu können, so er an den päpstlichen Schatz neun Goldgulden bezahlt.

Papst. Gut! gut! Schreibe flugs neun Goldgulden, Bischof, und trinkt ihr andern den Priestern, die sie bezahlen, Absolution zu.

Jeder Gast füllte sein Glas, und man schrie Chorus: Absolutio! Dispensatio!

Papst. Ich sehe wohl, ich muß den andern Muth machen. Sie sehen diesen Augenblick mehr nach den Nonnen, als auf meinen Vortheil. Bischof Ferara, schreibe! Für die feinere Sodomie zwölf Goldgulden, für die gröbere funfzehen, er sey Laye oder Priester. Mit diesem Artikel allein hoffe ich meine Kavallerie zu unterhalten, und ich sehe voraus, daß mir ein grosser Theil ihres Soldes zurückkommen wird.

Chorus. Absolutio! Dispensatio den feinern und gröbern Sodomiten!

Nonne. He, was ist denn das da? will sich niemand unsrer annehmen? Heiliger Vater, haben

ben wir allein kein Recht, auf eure väterliche Gnade? Ich bitte Euch, laßt uns taxiren, daß auch wir in Ruhe sündigen mögen.

Alexander. Recht, meine Tochter, und ihr sollt nicht schlechter gehalten werden wie die Priester. Ich will dir gleich einen Beweis meiner päpstlichen Huld geben. Schreibe, Bischof! Absolution für jede Nonne die H — y treibt; es sey mit wem sie wolle, mit ihrem Bruder, Blutsverwandten oder Beichtvater, außer oder in dem Bezirk des Klosters, mit Dispensation, allen Würden des Klosters vorzustehen, neun Goldgulden. Bist du zufrieden?

Das Nönnchen küßte ihm die Hand.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Ein Bischof. Nun dann! Absolution und Dispensation jedem Priester, der eine Beyschläferin öffentlich unterhält, fünf Goldgulden.

Lucretia. O der gemeinen alltäglichen Menschen. Hört auf mich! Absolution jedem Christen, der seine Mutter, Schwester oder sonstige Verwandtin beschläft, funfzehen Goldgulden.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Faust, den die ganze Scene wegen des Teufels entsezlich ärgerte; der aber doch dem Borgia eins versetzen wollte, rief brüllend:

Absolution jedem Vater- Bruder- Mutter- und Schwestermörder, für drey Goldgulden.

Papst. Ho ho Freund, wo wollt ihr hinaus, daß ihr den Mord geringer anschlagt als H — y, da doch der erste die Menschen aus der Welt treibt, und die lezte sie hinein?

Cäsar Borgia. Heiliger Vater, er will durch einen hohen Preiß nicht von der Sünde des Mords abschrecken.

Papst. Laßt es durchgehen!

Teufel. Cautela, ihr Herren! Ich sage, daß aller gemeldeten Absolutionen und Dispensationen, die Armen unfähig sind, unwürdig des süßen Trosts der Kirche, und ohne Rettung verdammt. Ist es so nach Eurem Sinne?

Chorus unter starkem Gelächter. Ja, verdammt sey alles, was kein Gold hat! Die Armen fahren ohne Trost der Kirche zur Hölle!

Cäsar

Cäsar Borgia. Weiter, ich eröffne eine ergiebige Quelle! Wer stiehlt, und sey es auch Kirchenraub, dessen Seele kann gelöst werden, so er der päpstlichen Kammer drey Theile vom Diebstahl abgiebt.

Chorus. Absolution den Kirchenräubern und allen Dieben, die mit dem päpstlichen Stuhle das Geraubte theilen!

Papst. Du öffnest eine reiche Mine, Cäsar! schreibe Bischof! Es geht vortreflich!

Faust. Wohlauf, ihr Herren! Absolution für jeden, der Zauberey treibt, und mit dem Teufel ein Bündniß macht. Wie hoch taxirt ihr den Fall?

Papst. Mein Sohn, hiermit wirst du den päpstlichen Stuhl nicht bereichern. Der Teufel versteht seinen Vortheil nicht, man ruft ihn umsonst.

Faust. Heiliger Vater, mahlt ihn nicht an die Wand, und schlagt nur immer an.

Papst. Um der Seltenheit willen, hundert Goldgulden.

Faust. Hier sind sie, im Fall es mir gelänge, fertigt mir die Absolution aus und singt Chorus.

Chorus. Absolution dem, der mit dem Teufel ein Bündniß macht.

Der Bischof Ferara schrieb.

Eine andre Nonne. Herr Bischof, da ihr doch eben am Schreiben der Absolution für den Teufelsbanner seyd, so fertigt mir zugleich auch eine Schrift, ihr wißt schon für was, aus; hier ist mein Rosenkranz, er ist bey der heiligen Magdalene, funfzehn Goldgulden werth, und ich behalte noch etwas Absolution übrig.

Ferara schrieb, und der Papst unterzeichnete.

Teufel. Glaubt denn Ew. Heiligkeit, daß der Satan des Fetzen Papiers achten wird?

Der Großinquisitor zog plötzlich seine Hand aus dem Busen einer Aebtissin, fuhr glühend auf und schrie mit lallender Zunge:

„Wa — was ist das? Ich rieche Ketzerey! „Wer ist der Atheist, der diesen Frevel gespro„chen hat?“

Der Papst drückte dem Teufel den Zeigefinger leise auf den Mund, und sagte: „Kavalier, „dieses sind Staatsgeheimnisse! berühre sie nicht, „denn ich darf selbst dich nicht retten, wenn der „päpstliche Stuhl bestehen soll.“

Um

Um dem Papſt den Hof zu machen, und zugleich das Gewiſſen zu beruhigen, öffnete jeder der Anweſenden ſeinen Beutel. Ferara rief noch einige Schreiber; man fertigte ihnen die Abſolution aus, und jeder griff nach einem Gegenſtand, um den übrigen Theil der Nacht Gebrauch davon zu machen. Nie wurden Sünden mit ruhigerm Herzen begangen.

Ferara von Modena ſchrieb dieſen Tariff den folgenden Morgen in's Reine, übergab ihn der Preſſe *), und ließ ihn in der Stille in der Chriſtenheit herumlaufen.

16.

Cäſar Borgia vergaß des Worts nicht, das er ſeiner Schweſter gegeben hatte. Alphonſo von Arragonien ward an der Schwelle des Pallaſts des Gonfaloniere ermordet, als er ſich eben zu ihm begeben wollte, einer Maskerade beyzuwohnen, wozu alle Großen Roms eingeladen waren, die Vorſtellung der Siege Cäſars anzuſehen, die Borgia als Vorbedeutung der ſeinigen

*) Siehe: Taxa Cancellariae Apoſtolicae &c. gedruckt zu Rom und Paris ꝛc.

aufführen ließ. Bald darauf ſezte er ſich mit ſeinem Heere in Marſch, und nach einigen Monaten ſtahl der Teufel dem Papſt folgenden Brief aus der Taſche, den er Fauſten zu leſen übergab:

Heiliger Vater!

Ich küſſe Ew. Heiligkeit Füſſe. Sieg und Glück haben mich begleitet, und ich ziehe ſie hinter mir her wie meine Sclaven. Ich hoffe, Cäſar iſt nun ſeines Namens würdig, denn auch ich kann ſagen: ich kam, ſah, und ſiegte. Der Herzog von Urbino iſt in die Schlinge gefallen, die ich ihm gelegt habe. Vermöge des Breves Ew. Heiligkeit bat ich ihn um ſeine Artillerie, unter dem Vorwand, Eure Feinde zu bekriegen. Von allen den Gunſtbezeigungen, womit wir ihm geſchmeichelt haben, verblendet, ſchickte er mir durch einen Edelmann ſeine Einwilligung ſchriftlich zu. Unter dieſer Maske ſandte ich einige Tauſende nach Urbino, die ſich auf meinen Befehl der Stadt und des ganzen Landes bemächtigten. Leider iſt er auf das Gerücht hiervon ſelbſt entflohen; aber die mächtige

und

und gefährliche Familie Montefeltro hat bezahlen müssen, und ich habe die ganze Brut vernichten lassen. Hierauf stieß der bethörte Vitellozzo, mit seinen Völkern, bey Camerino, zu mir. Ich ließ den Cäsar von Varano im Wahn, ihn mit guten Bedingungen aus Camerino abziehen zu lassen, und überfiel die Stadt in dem Augenblick, da er beschäftigt war, die Artikel der Uebergabe niederzuschreiben. Ich hoffte der ganzen Familie durch einen Streich ein Ende zu machen; aber leider ist mir der Vater entwischt. Seine beiden Söhne ließ ich erdrosseln, und schmeichle mir, der Gram soll ihnen den Alten nachsenden. Bald darauf zog ich von Camerino aus, und beorderte Paul Orsino, Vitellozzo und Oliverotto, mit ihren Völkern nach Sinigaglia, das sie nach meiner Anweisung bestürmten, um ihr künftiges Grab mit eigner Hand zu bereiten. Nun sah ich alle unsre Feinde in dem fein gesponnenen Netze, schickte meinen treuen Michelotto mit seinen Gesellen voraus, mit dem Bedeuten, daß jeder auf meinen Wink, einen von unsern Feinden, ergreifen sollte. Ich sezte mich in Marsch; die Bethörten kamen mir entgegen, mit

ihre

ihre Achtung zu bezeigen, und ließen nach meinem Wunsche, ihre Mannschaft zurück. Ich führte sie unter Liebkosungen in die Stadt, und in dem Augenblick, als meine Völker ihre verlaßnen Haufen überfielen, faßte Michellotto mit seinen Angehörigen, jeder seinen Mann. So machte ich mich zum Herrn der Länder und Schlösser derer, die wir, mit der Hoffnung von Eroberungen, über ihre Feinde, bethört haben. Die folgende Nacht ließ ich sie im Kerker erwürgen. Michellotto, dem ich dieses Geschäft übertragen, hat mir mit vielem Lachen erzählt: Vitellozzo habe um weiter nichts gebeten, als daß man ihn doch nicht ermorden möchte, bis er die Absolution seiner Sünde, von Ew. Heiligkeit erhalten könnte. Man sage mir nun noch einmal, es gehöre Kunst dazu, sich zum Herrn der Menschen zu machen! Sobald Ew. Heiligkeit die Orsinis und übrigen wird eingezogen haben, will ich ihnen den Pagolo, den Herzog von Gravina, und die andern, gleichfalls ohne Eure Absolution nachsenden. Ich hoffe, Ew. Heiligkeit wird sich alls meinem Berichte

te überzeugen, daß ich der Krone werth bin, ich mit Muth und Verstand zu erwerben weiß. rher hatte ich Faenza mit seinem Herrn Astor, m überaus schönen Knaben von zehen Jahren, ommen. Er soll leben, so lange er zu mei- n Vergnügen dient; wahrlich, nie hat ein eger einen reizendern Ganymed zur Beute alten, und herrschte der lüsterne Jupiter noch, würde ich den gefährlichen und mächtigen benbuhler fürchten. Sollte Carraccioli, der neral der Venetianer, dessen schöne Frau ich f ihrer Reise aufheben ließ, und die mir nun t Astor die Arbeit würzt, nach Rom kommen, empfehlt ihn dem Bruder meines Michellottos. h höre, daß er viel Lermens macht, und da ein hitziger Kopf ist, so muß man seiner che zuvorkommen. Die Venetianer verstehen en Vortheil zu gut, als daß sie sich um seinet- llen mit uns überwerfen sollten. Das Ge- usch der Waffen hat mich der Angelegenheiten iner Schwester, nicht vergessen machen. Der gesandte des ältesten Sohns des Herzogs von le, ist auf dem Wege, die Vermählung in nem Namen mit ihr zu vollziehen, und ich

hoffe

Hoffe ihr noch beyzuwohnen. Wir sind nun der Kolonne, der Orsinis, Salviatis, Vitellozzos und all unsrer gefährlichen Feinde los! Laßt uns noch das Haus Este und Medicis vertilgen, Ludwig den zwölften sich, wie sein Vorgänger in Italien aufreiben, wer wird es dann noch wagen, gegen die Borgias aufzustehen? Ich küsse Ew. Heiligkeit die Füsse ꝛc.

Cäsar Borgia. Gonfaloniер.

Faust sah nach Lesung dieses Briefs finster den Himmel, und rief: „Er ist dein Statthalter, nennt sich nach dir, dein Volk betet ihn „an, und deine Gläubigen flehen ihn um Absolution ihrer Sünde, in dem Augenblick da er „sie erwürgen läßt! Ein blutschändrischer Meuchelmörder vertritt deine Stelle auf Erden, „Tyrannen geisseln und erwürgen deine Völker, „du schläfst, und sie nennen dich ihren Vater! „Ist alles Feuer in den Eingeweiden der Erde „verloschen? hast du es ausgeblasen? vermag „es nicht mehr durch die dicke Kruste der verfluchten Erde zu brechen, um die wahnsinnigen, die scheußlichen Verbrecher aufzuzehren? „hast

„hast du alle Materie des Donners verbraucht? „Sind alle die Funken verstoben, die du einst „in glühendem Feuer-Regen, über ganze Städte „gossest! hast du ganz deinen Blick, von dem „Menschengeschlecht abgewandt, und sind sie „deiner Rache so wenig mehr werth, wie deiner „väterlichen Fürsorge?“

Der Teufel lachte über diese Standrede und führte den Entflammten in das Vatican, wo sie den Papst in großer Freude über das Glück seiner Waffen antrafen. Er hatte schon die Befehle gegeben, die Uebrigen der Orsinis, den Alviano, Santa Croce, die sonstigen Kardinäle und Erzbischöffe in die Falle zu locken, und wartete mit Ungeduld auf den Ausgang. Ganz Rom eilte zum Glückwunsch herbey. Die bezeichneten wurden im Vatican festgenommen, nach verschiednen Gefängnissen gebracht, und heimlich hingerichtet, während die Trabanten des Papsts, ihre Palläste plünderten. Der Kardinal Orsini ward allein nach der Engelsburg gebracht, und ihm die ersten Tage erlaubt, sich aus der Küche seiner Mutter besorgen zu lassen; da aber der Papst hörte, daß er seit seiner Gefangenschaft

einen

Teufel. Ich hatte mich in den sausenden Sturm geschwungen, fuhr prasselnd in den Rauchfang des Vaticans, zersprengte ihn und das Dach, warf das Dach auf die goldne Decke des Zimmers, in welchem Alexander saß, auf neue Greuel sinnend, während er seine Horas betete. Ueber sein Haupt schoßen die Balken — ich hoffte sie sollten ihn zerschmettern. Plötzlich sah' ich sie schweben über dem Haupte des Sünders, gefesselt von einer mächtigen Hand, gehalten von dünnen Fäden der Spinnen. Zur Warnung war er nur leicht verwundet — ich sah das ungeheure Gewicht schweben, an den dünnen Fäden, Faust, Schauder überfiel mich, und schon wollt' ich das Licht fliehen.

Faust. O daß ich dich Elenden, für deinen halben Dienst, für deinen giftigen Bericht züchtigen könnte, wie es mein nun empörtes Herz, heischt.

Teufel. Versuch es! — Ich sage dir, es gehört zur Ordnung der Dinge, daß er noch mehr Verbrechen begehe. Die wachende Vorsicht beschützte ihn nur, daß er muthiger in Greueln

werde;

werde; ſo befördert er vermuthlich die verborgenen Abſichten, die die Zukunft aufklärt.

Fauſt. Und die, die durch ihn leiden?

Teufel. Ja, da iſt deine hohe Weisheit in der Klemme! Dies iſt die Angel, womit Eure Philoſophie, die kühnen Forſcher fängt, und nach ſich zieht, bis ſie daran erſticken. Sey ruhig, Fauſt, dir ſoll bald Licht werden — und dieſer Papſt da, der ſoll mir nicht entgehen. Ich wittere den Augenblick ſeines Falls, wie das leiſe Aufwallen der erſten Begierde zur Sünde — du wirſt dich dran ergötzen; aber ob es die tröſten kann, die durch ihn gelitten haben — He!

Der Teufel goß Oel in die glühende Flamme, und leicht konnte er nun Fauſten beweiſen, daß es nicht ſeine, ſondern die Sache des Himmels ſey, dem Böſen zu wehren, und er führte dieſes Thema ſo aus, daß Fauſt zwar von ſeinem Wahnſinn geheilt wurde, aber an einer noch gefährlichern Seuche erkrankte; er überzeugte ſich nun völlig, der Menſch ſey ein elender Sclave, und ſein Herr und Schöpfer ein grauſamer Deſpot, der an ſeinem Unſinn und ſeinem Frevel einen Gefallen hätte, um ihn deſto ſchärfer

bestrafen zu können; ja der ihm geflißentlich, alle diese, seinem Glücke widersprechende Neigungen in das Herz gelegt hätte, um seiner Rache an ihm genug zu thun. Die Tugendhaften und Gerechten hielt er für Thoren, die den Bösen zum Raub und Fraße hingeworfen wären; aber fürchterlich peinigte ihn Leviathans Vorspieglung der wundbaren Rettung des Papsts, die ganz Rom bezeugte und ganz Rom nicht begriff.

Als Borgia erfuhr, daß der Papst seinen Anschlag ausgeführt hätte, ließ er seine übrigen Gefangnen, nebst dem jungen Astor, erdrosseln, zog in Rom triumphirend ein, und theilte mit dem Papst und den übrigen Bastarden den Raub der Plünderung der Palläste.

17.

Die Hochzeit der Lucretia wurde bald hierauf mit allem asiatischen Pracht gefeiert, und jeder Römer strebte, dieses Fest durch allen möglichen Glanz zu verherrlichen. Den Tag der Vermählung läutete man alle Glocken, die Artillerie donnerte von der Engelsburg, man hielt Stiergefechte,

gefechte, spielte sittenlose Komödien, und das betäubte Volk schrie vor dem Vatican: „Es „lebe Papst Alexander! Es lebe Lucretia die „Herzogin von Este!“ Faust brüllte mit, und sagte zum Teufel: „Wenn nun dieses Geschrey „mit dem Gewinsel der Ermordeten an das Ge„wölbe des Himmels anschlägt, wem soll der „Ewige glauben?“ Der Teufel beugte sich zur Erde und schwieg.

Um das Ende der Feyerlichkeiten der Hochzeit zu krönen, hatte Alexander mit seiner Tochter auf den Abend eines Sonntags, ein Schauspiel angeordnet, wovon bisher die Jahrbücher der Greuel der Menschheit, noch kein Beyspiel, gegeben haben. Der Papst saß mit seiner Tochter auf einem Ruhebette, in einem großen hellerleuchteten Saale; Faust, der Teufel, und die übrigen zu diesem Fest erlesenen, stunden um sie herum. Auf einmal öffneten sich die Thüren, und es traten funfzig reizende Kourtisanen, in dem Stand der Natur herein, die nach dem wollüstigen Gesäusel blasender Instrumente, einen Tanz aufführten, den uns der Wohlstand verbietet zu beschreiben, ob gleich ein Papst die

einen Weinberg für zweytausend Scudis verkauft hätte, und eine wegen ihrer außerordentlichen Größe sehr kostbare Perle besäße, so entzog er ihm diese Gunst. Die Mutter der einst grossen und blühenden Orsinis, hüllte sich in Mannskleider, überbrachte dem Papst die zweytausend Scudis und die Perle, er nahm sie mit der Rechten, und gab mit der Linken das Zeichen zur Hinrichtung des Kardinals. Dieser Zug machte Fausten so wahnsinnig, daß der Teufel allen seinen Witz brauchte, um ihn zu Verstand zu bringen. Er forderte nicht weniger von ihm, als das ganze Vatican mit allen Borgias zu zertrümmern, und die Menschheit an den Ungeheuern zu rächen.

Der Teufel antwortete: Faust, ich wollte, aber es gelung mir nicht.

Faust. Ha, wie?

Teufel. Erinnerst du dich der Gefahr Alexanders vor kurzem?

Faust. Ich thue es, denn ich wüthete gegen den rettenden Zufall, der den rächenden Zufall, fruchtlos machte.

Teufel.

Teufel. Zufall! rettender Zufall! rächender Zufall! Was denkst du unter diesem schallenden Gepraſſel von Worten? Und was für eine Art von Philoſoph biſt du, wenn du etwas darunter denken kannſt? O der Menſchen! o der Vernunft! Nein, Fauſt, ich war der rächende Zufall, um mich deiner hohen Gunſt zu empfehlen, denn du wirſt dich erinnern, daß du mir auftrugſt, ihn zu verderben; aber der rettende Zufall, kam von einer Hand, deren Macht ich in dieſem Augenblick, noch bebend fühle.

Fauſt. Hölliſcher Gaukler! warte ich will dich Beſeßnen exorziren. — Welche gefährliche Schlingen wirfſt du nun wieder, um mein thörigtes Herz?

Teufel. Schlingen? Ich? Dir? Thor, Spinnt ſie nicht dein Herz aus ſeinen eignen Händen? Sey ſtolz darauf, daß deine Weisheit und Thorheit dein eignes Werk ſeyen, ich bin nicht ſo vermeſſen, mich meines Einfluſſes da zu rühmen, wo man ſeiner ſo wenig bedarf. — Erinnerſt du dich des ſauſenden Sturms, in Hagel und Donner, der über Rom hinfuhr?

Fauſt. Ich thue es.

Teufel. Ich hatte mich in den sausenden Sturm geschwungen, fuhr prasselnd in den Rauchfang des Vaticans, zersprengte ihn und das Dach, warf das Dach auf die goldne Decke des Zimmers, in welchem Alexander saß, auf neue Greuel sinnend, während er seine Horas betete. Ueber sein Haupt schoßen die Balken — ich hoffte sie sollten ihn zerschmettern. Plötzlich sah' ich sie schweben über dem Haupte des Sünders, gefesselt von einer mächtigen Hand, gehalten von dünnen Fäden der Spinnen. Zur Warnung war er nur leicht verwundet — ich sah das ungeheure Gewicht schweben, an den dünnen Fäden, Faust, Schauder überfiel mich, und schon wollt' ich das Licht fliehen.

Faust. O daß ich dich Elenden, für deinen halben Dienst, für deinen giftigen Bericht züchtigen könnte, wie es mein nun empörtes Herz, heischt.

Teufel. Versuch es! — Ich sage dir, es gehört zur Ordnung der Dinge, daß er noch mehr Verbrechen begehe. Die wachende Vorsicht beschützte ihn nur, daß er muthiger in Greueln

werde;

werde; so befördert er vermuthlich die verborgenen Absichten, die die Zukunft aufklärt.

Faust. Und die, die durch ihn leiden?

Teufel. Ja, da ist deine hohe Weisheit in der Klemme! Dies ist die Angel, womit Eure Philosophie, die kühnen Forscher fängt, und nach sich zieht, bis sie daran erstikken. Sey ruhig, Faust, dir soll bald Licht werden — und dieser Papst da, der soll mir nicht entgehen. Ich wittere den Augenblick seines Falls, wie das leise Aufwallen der ersten Begierde zur Sünde — du wirst dich dran ergötzen; aber ob es die trösten kann, die durch ihn gelitten haben — He!

Der Teufel goß Oel in die glühende Flamme, und leicht konnte er nun Fausten beweisen, daß es nicht seine, sondern die Sache des Himmels sey, dem Bösen zu wehren, und er führte dieses Thema so aus, daß Faust zwar von seinem Wahnsinn geheilt wurde, aber an einer noch gefährlichern Seuche erkrankte; er überzeugte sich nun völlig, der Mensch sey ein elender Sclave, und sein Herr und Schöpfer ein grausamer Despot, der an seinem Unsinn und seinem Frevel einen Gefallen hätte, um ihn desto schärfer

bestrafen zu können; ja der ihm geflißentlich, alle diese, seinem Glücke widersprechende Neigungen in das Herz gelegt hätte, um seiner Rache an ihm genug zu thun. Die Tugendhaften und Gerechten hielt er für Thoren, die den Bösen zum Raub und Fraße hingeworfen wären; aber fürchterlich peinigte ihn Leviathans Vorspieglung der wunderbaren Rettung des Papsts, die ganz Rom bezeugte und ganz Rom nicht begriff.

Als Borgia erfuhr, daß der Papst seinen Anschlag ausgeführt hätte, ließ er seine übrigen Gefangnen, nebst dem jungen Astor, erdrosseln, zog in Rom triumphirend ein, und theilte mit dem Papst und den übrigen Bastarden den Raub der Plünderung der Palläste.

17.

Die Hochzeit der Lucretia wurde bald hierauf mit allem asiatischen Pracht gefeiert, und jeder Römer strebte, dieses Fest durch allen möglichen Glanz zu verherrlichen. Den Tag der Vermählung läutete man alle Glocken, die Artillerie donnerte von der Engelsburg, man hielt Stiergefechte,

gefechte, spielte sittenlose Komödien, und das betäubte Volk schrie vor dem Vatican: „Es „lebe Papst Alexander! Es lebe Lucretia die „Herzogin von Este!“ Faust brüllte mit, und sagte zum Teufel: „Wenn nun dieses Geschrey „mit dem Gewinsel der Ermordeten an das Ge„wölbe des Himmels anschlägt, wem soll der „Ewige glauben?“ Der Teufel beugte sich zur Erde und schwieg.

Um das Ende der Feyerlichkeiten der Hochzeit zu krönen, hatte Alexander mit seiner Tochter auf den Abend eines Sonntags, ein Schauspiel angeordnet, wovon bisher die Jahrbücher der Greuel der Menschheit, noch kein Beyspiel, gegeben haben. Der Papst saß mit seiner Tochter auf einem Ruhebette, in einem großen hellerleuchteten Saale; Faust, der Teufel, und die übrigen zu diesem Fest erlesenen, stunden um sie herum. Auf einmal öffneten sich die Thüren, und es traten funfzig reizende Kourtisanen, in dem Stand der Natur herein, die nach dem wollüstigen Gestäster blasender Instrumente, einen Tanz aufführten, den uns der Wohlstand verbietet zu beschreiben, ob gleich ein Papst die

Stellungen dazu erfunden hat. Nach dem Tanz gab Seine Heiligkeit ein Zeichen zu einem Wettkampf, den wir noch weniger beschreiben können, und hielt den Preiß des Sieges in den Händen, um die Kämpfenden muthiger zu machen. Die unparthenischen Römer riefen endlich Fausten als Sieger aus; Lucretia bekränzte ihn mit Rosen unter Küssen, und der Papst übergab dem wackern Teutschen, als Preiß des Sieges, einen goldnen Becher, worauf Lucretia die Schule der Wollust hatte graben lassen. Faust schenkte ihn seinem feinsten Kuppler, einem venetianischen Mönch, bey dem ihn lange hernach der göttliche Arretino sah, und seine berüchtigte Situationen darnach copirte. Dieser Sieg kostete ihn dessen Fausten so viel, daß er mit der lezten Kraft seines Körpers auch die lezte Kraft seines Geistes zerbrach. Der Teufel, der ihn nun zu seinem Zwecke völlig reif sah, frohlockte ihm lauten Beyfall entgegen.

18.

Der Papst hatte bey der Vermählung seiner Tochter eine Kardinalsbeförderung vorgenommen, wozu er die reichsten Prälaten auslas, und da

Cäsar

Cäsar Borgia zu dem künftigen Feldzuge große Summen brauchte, so nahm er sich vor, einige davon bey einem Feste, das sein Vater auf der Villa gab, in die andre Welt zu schicken. Der Papst fuhr mit seiner Tochter, dem Teufel, Fausten, dem Borgia und der Gemahlin des Venetianers, früh nach dieser Villa. Um der Lucretia ein neues Vergnügen zu machen, ließ er einige rosigte Stuten in den Hof führen, sie von feurigen neapolitanischen Hengsten bespringen, und dieses Schauspiel ergözte Lucretia auf eine ganz besondre Art. Die Neuvermählte, von diesem Schauspiel gereizt, zog Fausten in ein Seitenzimmer, fand aber bald, daß seine Kleinodien einen dauerhaftern Werth hätten, als er. Borgia begab sich mit der Venetianerin in ein andres Seitenzimmer, und der Papst blieb mit dem Teufel allein. Die Gesichtsbildung Leviathans hatte schon lange besonders auf ihn gewürkt, und erhizt von dem was er gesehen, fieng er an dem Teufel gewisse Anträge zu machen, bey welchen sich dieser in ein wildes Lachen ausschüttete; da aber der Papst immer heftiger in ihn drang, und er merkte, daß er in Gefahr sey, seine hohe

unsterbliche Person von einem verächtlichen Menschen, und gar von einem Papste, besudelt zu sehen, so erwachte der schwarze Greul der Hölle in seinem Geist, und er stund in dem entscheidenden Augenblick, in einer Gestalt vor ihm, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf. Der Papst, der ihn gleich erkannte, erhub ein Freudengeschrey:

„Ah ben venuto, Signor diavolo! Wahrlich, du kannst mir zu keiner gelegnern Zeit erscheinen, als jezt, und schon lange habe ich deine Gegenwart gewünscht, denn ich weiß, wozu man einen so mächtigen Geist, wie du bist, brauchen kann. Ha! ha! ha! du gefällst mir weit besser so, als vorher. Du Schäcker du! Komm! und sey mein Freund, nimm deine vorige Gestalt an, und ich will dich zum Kardinal machen, denn nur du allein kannst mich schnell auf die hohe Stufe heben, die ich zu ersteigen strebe. Ich bitte dich, hilf mir meine Feinde vertilgen, schaffe mir Geld, und jage mir die Franzosen aus Italien, die ich nicht mehr brauche. Dies ist für einen Geist, wie du bist, das Werk eines Augenblicks, und du kannst zum Lohn von

mir

„mir fordern, was dir gefällt. Nur offenbare „dich nicht, meinem Sohne Cäsar, er ist ein so „großer Böſewicht, daß er mich ſelbſt vergiften „würde, um durch dich König von Italien und „Papſt zugleich zu werden.“

Der Teufel, den es anfangs ein wenig verdroß, daß ſein furchtbares Aeußere nicht mehr auf den Papſt würkte, konnte ſich doch endlich des Lachens nicht enthalten. Denn das, was er ſah und hörte, übertraf alle Thaten der Menſchen, die die Hölle zu ihrer Ergötzung aufgezeichnet hat. Er ſagte hierauf mit ernſter Miene:

„Papſt Alexander, der Satan zeigte einſt dem „Sohne des Ewigen alle Herrlichkeit der Welt, „und bot ſie ihm an, ſo er niederfiele und ihn „anbetete.“ —

Papſt. Ich verſtehe dich. Er war ein Gott, und bedurfte nichts, wäre er ein Menſch und Papſt geweſen, er hätte es gemacht wie ich.

Er fiel nieder, betete den Teufel an, und küßte ſeine Füſſe.

Der Teufel ſtampfte auf den Boden, daß die Villa erbebte. Fauſt und Lucretia, Cäsar und die Venetianerin, ſahen durch die losgefahrnen

Thüren, den Papſt, vor der ſchrecklichen Geſtalt des Teufels, mit gefaltnen Händen, knien; dann rief dieſer mit bittrem Hohne:

„Sodomie und dann Anbetung des Teufels! „bey dem Satan, dem Herrſcher des dunklen „Reichs, ein Papſt kann in keinem ſchönern „Augenblick ſeines Lebens zur Hölle fahren.“

Er faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab ſeinen Schatten einem Geiſte, ihn nach der Hölle zu fördern. Borgia ſank vor Schrecken zuſammen, und der furchtbare Anblick zog ihm eine Krankheit zu, die ihn außer alle Thätigkeit ſezte, um alle Früchte ſeines Frevels brachte, und die ſchwarzen Thaten der Borgias, dienten nur zur Vergrößerung des päpſtlichen Stuhls. Der erwürgte und ſcheußlich verſtellte Papſt wurde mit vielem Pompe begraben, und die Geſchichtſchreiber, die mit ſeinem tragiſchen Ende nicht ſo bekannt waren, wie ich es bin, erfanden die Fabel, die eines Theils auf Wahrheit gegründet iſt: er und ſein Sohn hätten aus Verſehen eines Dieners, aus einer den Kardinälen beſtimmten, vergifteten Flaſche getrunken, und ſich ſo in ihrem eignen Netze gefangen.

Fünf-

Fünftes Buch.

waren die Erndte seiner Erfahrung, der Gewinn seines Lebens; aber noch weidete er sich an dem Gedanken, daß ihn das, was er gesehen, zu diesen widrigen Empfindungen berechtigte, und daß entweder keine Verbindung auf Erden zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer sey; oder doch der Faden, der ihn mit demselben verbände, so verworren und zweydeutig durch dieses Labyrinth des Lebens liefe, daß ihn das Auge des Menschen nicht entdecken, vielweniger eine gute Absicht dabey wahrnehmen könnte. Noch schmeichelte er sich in seinem Wahne, seine Verirrungen seyen in der ungeheuern Masse der Greuel der Erde, wie ein Tropfen Wassers der in den Ocean fällt. Der Teufel erlaubte ihm gerne, sich in diesem Traume zu wiegen, damit der Schlag, den er vorausah, ihn so treffen möchte, daß er der Verzweiflung nicht entfliehen könnte. So glich nun Faust dem welterfahrnen Manne, der seinen Leidenschaften den Zügel gelassen, so lange seine Kräfte dauerten, der das Gefühl der Natur in seinem Herzen aufgerieben, alles ohne Bedenken der Folgen für sich und andre genossen hat, und nun in Stumpfheit des Gei-

stes

ſtes und des Herzens, bitter in die Welt zurück blickt, das ganze Menſchengeſchlecht nach der ſchwarzen Erfahrung beurtheilt, die er gemacht hat, ohne nur einmal zu bedenken, daß dieſe Erfahrung ihren Anſtrich von unſerm Innern erhält, und ſich hauptſächlich nach unſerm eignen Werthe beſtimmt. Nur das feige, ſchlechte Herz wird ſchlechter durch Erfahrung; der Edle ſieht die Laſter und Verirrungen der Menſchen blos als Diſſonanzen an, die die Harmonie ſeiner Bruſt in ein helleres Licht ſetzen, und ihm ſein eignes Glück fühlbarer machen. Fauſt, der alle häusliche und innige Verbindung zerriſſen hatte, in dem Lauf ſeines fernern Lebens keine mehr aufzufaſſen ſtrebte, durch ſeine Zerrüttung und Denkart nun keiner mehr fähig war, blickte düſter in die Welt und auf die Menſchen, bis er von allgemeinen Betrachtungen auf ſich geleitet, mit Schrecken vor ſeinem eignen Bilde zurückfuhr. Er fieng an zu überrechnen, was er durch ſein gefährliches Wagſtück gewonnen hätte, und da er dieſes gegen ſeine ehemaligen Wünſche, Ausſichten und Hoffnungen hielt, ſo ſah er bald, daß die völlige Ausgleichung ſo ausfallen müßte,

daß

daß er ſie nicht ertragen würde. Der Sti
die Rolle, die er ſo kühn unternommen, ſein
ehemaligen Kraft würdig auszuſpielen, trat h
vor, und der Gedanke, ſich der Zahl derer e
riſſen zu haben, die eine unbeſorgte Hand i
Gewalt, der Geißel der Mächtigen, den Unt
drückern und Betrügern der Menſchen unterw
fen, alles genoſſen zu haben, noch genießen
können, das Werk ſeiner eignen freyen Wahl
ſeyn, das Leere der Wiſſenſchaften eingeſehen
haben, ſchwellten auf einmal von neuem ſei
Seegel. Er lachte der Erſcheinung ſeiner kra
ken Phantaſie, entwarf einen neuen Lebenspla
ſchmeichelte ſich durch Forſchen und Nachdenk
über Gott, die Welt und die Menſchen, t
Räthſel endlich zu enthüllen, von welch
er glaubte, ſie ſeyen dem Menſchen n
darum in den Weg geworfen, ſeinen mor
liſchen Zuſtand ſo unglücklich zu machen, als ſi
nen phyſiſchen. „Wer dieſen Knoten gelö
„oder ſich überzeugt hat, daß er nicht zu löſ
ſey,“ ſagte er in ſeinem Herzen
„der macht ſich zum Meiſter ſeines Geſchicks,
und ſo wäre er gewiß, aus ſeinem ſcholaſtiſch

Jah

Jahrhundert in unser hellphilosophisches hinüber gesprungen, wenn der Teufel nicht an seiner Seite gewesen wäre; oder ihm Zeit dazu gelassen hätte. Wenigstens war er auf dem Wege ein Philosoph wie Voltaire *) zu werden, der nur überall das Böse sah, es hämisch hervorzog, und alles Gute verzerrte, wo er es fand; oder mit einem edlern Philosophen zu reden: der überall den Teufel sah, ohne an ihn zu glauben.

D. Faust

*) Man glaube ja nicht, daß ich mich hier, nach der Weise eines großen Theils unsrer teutschen Schriftsteller, an diesem großen und einzigen Genie der alten und neuen Zeit, vergehen will. Ihnen muß man diese Freude freilich wohl so lange lassen, bis wir einst selbst einen Voltaire erhalten! Ich wollte hier nur so viel sagen, daß Rousseau einiges Recht hat, wenn er von Voltaire sagt: que Voltaire, en paroissant croire en Dieu, n'a réellement jamais cru, qu' au diable. Gleichwohl sagt es zu viel, wie gewöhnlich jeder witzige Einfall, und wenn man bedenkt, daß Voltaire Geschichtschreiber war, daß er nur mit Großen, und zwar mit Großen aus den Zeiten des Regenten Ludwigs des XV, und mit Schriftstellern gelebt hat, so wird seine Faustische Laune, die er hin und wieder äußert, wenigstens begreiflich.

2.

Fauſt lag in einem ſüßen Morgenſchlummer auf der Gränze Italiens, als ſich ein ſehr bedeutender Traum vor ſeinem Geiſte, mit lebhaften Farben mahlte. Ihn beſchloß eine ſchaudervolle Erſcheinung. Er ſah den Genius der Menſchheit, der ihm einſt erſchienen, auf einer großen, blühenden Inſel, die ein ſtürmiſches Meer umfloß, unruhig auf und nieder wandern, und ſehr ängſtlich nach den brauſenden empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kähnen bedeckt, in welchen Greiſe, Männer, Jünglinge, Knaben, Kinder, Weiber und Jungfrauen von allen Völkern der Erde ſaßen, die mit allen Kräften gegen den Sturm arbeiteten, um die Inſel zu erreichen. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden ſie verſchiedne Baumaterialien aus, die ſie in verworrnen Haufen hinwarfen. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Genius auf der erhabenſten Stelle der Inſel, den Grundriß zu einem großen Baue, und jeder der Menge, alt und jung, ſchwach und ſtark, nahm von den verworrnen Haufen

ein schickliches Stück, und trug es nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freuden, Muth und Unverdrossenheit, und schon erhub sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf einmal von großen Schaaren überfallen wurden, die aus einem dunklen Hinterhalt, in drey Haufen auf sie drangen. An der Spitze eines jeden stund ein besondrer Heerführer. Der erste trug eine schimmernde Krone auf seinem Haupte, auf seinem ehernen Schilde glänzte das Wort Gewalt, in seiner Rechten hielt er einen Scepter, der wie der Stab Mercurs, mit einer Schlange und einer Geißel umwunden war. Vor ihm her gieng eine Hyäne, die ein Buch im blutigen Rachen trug, auf dessen Rücken geschrieben stund, mein Wille! Sein Heer war mit Schwerdtern, Spaeren und andern zerstöhrenden Werkzeugen des Krieges bewaffnet. Der zweyte Heerführer war eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewand versteckt waren. Auf ihrer Rechten gieng ein hagres Gespenst, mit öllhenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus

Knochen der Todten gebildet und zusammengesezt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet. Auf ihrer Linken schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerey, die eine brennende Fackel führte; beyde drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangne Sclavin die edle Matrone an Ketten. Vor ihnen her gieng die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreyfache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerten die Wörte: Religion! Der Aberglauben und die Schwärmerey erwarteten mit Ungeduld das Zeichen von dieser, dem Drang ihrer Wuth, die sie kaum halten konnten, folgen zu dürfen. Ihr Heer war ein verworrner, tobender, bunt gekleideter Haufen, und jeder desselben führte einen Dolch und eine brennende Fackel. Der dritte Heerführer gieng mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidne Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war. Diese zwey lezten Haufen tobten und schrien so entsezlich, daß das Te-

sen

und Gebrauſe der Wellen, das Geheul des
urms nicht mehr zu hören war.
Als ſie den Arbeitern nah waren, miſchten
die drey Haufen, auf Befehl ihrer Führer
ereinander, und fielen dieſe, mit ihren zer-
renden Waffen, in grimmiger Wuth an.
e Muthigſten der Arbeiter warfen ihre Werk-
ge weg, und griffen zu den Schwerdtern,
denen ſie begürtet waren, um die Feinde
ückzuſchlagen. Die andern verdoppelten in-
en ihren Eifer, das angefangne Werk zu
enden. Der Genius deckte ſeine muthige
reiter und fleißige Arbeiter mit einem großen
nzenden Schilde, den ihm eine Hand aus
Wolken reichte; er konnte aber die unzähli-
e Menge nicht bergen. Mit tiefem Schmerze,
er viele Tauſende der Seinigen, unter den
ifteten Pfeilen, und den mörderiſchen Waf-
, hinſinken. Viele ließen ſich von den Vor-
glungen und Lockungen derer bethören, die
n die bezauberten Becher als Erquickung dar-
ten, taumelten dann in wildem Rauſche
um, und zerſtöhrten die mühſame Arbeit ihrer
ide. Die mit den Fackeln bewaffneten machten

konnte. Seine Begierde, in die Geheimniſſe des Tempels zu dringen, nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu; auf einmal fühlte er ſich Flügel, erhub ſich, und fuhr mit ſolchem Ungeſtüme gegen die eherne Pforte, daß er zurückgeſchleudert, in den tiefſten Abgrund ſank, und in dem Augenblick zitternd aus dem Schlaf auffuhr, als er den Boden zu berühren glaubte. Er ſchlug betäubt die Augen auf, eine blaſſe, in ein weiſſes Todtentuch gehüllte Geſtalt, in der er ſeinen Vater erkannte, riß die Bettvorhänge auseinander, und ſprach mit klagender Stimme:

„Fauſt! Fauſt! Nie hat ein Vater einen „unglücklichern Sohn gezeugt, in dieſem Gefühl „bin ich nun eben geſtorben. Ewig, ach ewig „liegt die Kluft der Verdammniß zwiſchen mir „und dir!“

3.

Dieſes bedeutende Geſicht, und die ſchaudervolle Erſcheinung, durchbebten die Seele Fauſts; er ſprang auf, öffnete das Fenſter, um freye Luft zu athmen, die ungeheuren Alpen lagen vor ihm, die aufgehende Sonne vergoldete nun

eben

eben ihre dunklen Spitzen, und dieſes Bild ſchien ihm eine Dollmetſchung ſeines Gefühls. Er verſank in tiefe Betrachtungen; das Luftgebäude ſeines Stolzes fiel zuſammen, und die ſchlummernden Empfindungen ſeiner Jugend ſchoſſen hervor, um ſeine Quaal zu vermehren. Der Gedanke, ſein Leben dem Wahn geopfert, die Kraft ſeines Geiſts nicht genüzt, in dem Strudel der Wolluſt, in dem Geräuſche der Welt verbrauſt zu haben, drang durch ſeine Seele. Er bebte vor der Entzükkung des nächtlichen Geſichts zurük; ſchon arbeitete ſein Geiſt an der Deutung der Bilder, als ſein Herz ihn ins Dunkel zurücktrieb:

„Woher kamen nun dieſe Ungeheuer, die die „fleißigen Arbeiter überfielen? Wer berechtigte „ſie zu dem Frevel, ſie in ihrer Arbeit zu ſtöhren, „und ſie unter ihrem edlen Tagwerk zu ermor„den? Wer ließ es zu? Wollte, konnte er's „nicht hindern, der es zuließ? Wenn ich die „Bilder des Geſichts recht verſtehe, ſo deuten „ſie auf die Grundſtützen der in Geſellſchaft ge„ſammelten Menſchen, und jede derſelben behaup„tet ihren Urſprung vom Himmel? Iſt ihr

ren, bis du da ſteheſt, ein erſtarrtes Bild der Verzweiflung.

5.

Der Teufel ergriff den Jammernden, flog mit ihm nach Mainz, zeigte ihm ſein Weib und ſeine zwey jüngſte Kinder, mit Lumpen bedeckt, vor dem Franziskanerkloſter ſitzen, um die ekelhaften Ueberbleibſel des Nachteſſens dieſer Mönche abzuwarten. Als die Mutter Fauſten erblickte, ſchrie ſie: „Ach Gott, Fauſt, euer Vater!“ deckte ihre Augen mit ihren Händen zu, und ſank in Ohnmacht. Die Kinder liefen zu ihm, hingen ſich an ihn, und ſchrien um Brod.

Fauſt. Teufel, gebiete über mein Schickſal, laß es ſchrecklicher ſeyn, als es das Herz des Menſchen tragen und faſſen kann, nur gieb dieſen Elenden, und errette ſie vor Schande und Hunger!

Teufel. Ich habe für dich die Schätze der Erde geplündert, du haſt ſie der Wolluſt und dem Vergnügen aufgeopfert, ohne dieſer Elenden zu gedenken. Fühle nun deine Thorheit, dieſes iſt dein Werk; du haſt das Gewebe zu ihrem Schickſal geſponnen, und deine hungrige

Bett-

bettleriſche und elende Brut, wird den, von dir ausgeſäeten Jammer, durch Kinder und Kindes Kinder, fortpflanzen. Du zeugteſt Kinder, warum wollteſt du nicht ihr Vater ſeyn? Warum haſt du, da das Glück geſucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden hat? Blicke ſie noch einmal an, und dann fort; in der Hölle ſiehſt du ſie einſt wieder, wo ſie dich für die Erbſchaft verfluchen werden, die ſie dir nur zu danken haben.

Er riß ihn von den Jammernden, ſein Weib wollte ſo eben ſeine Knie umfaſſen, und um Erbarmung flehen — Fauſt wollte ſich zu der Unglücklichen neigen, der Teufel faßte ihn, und ſtellte ihn abermals unter den Galgen bey Worms.

6.

Die Nacht ſenkte ſich ſchwarz auf die Erde. Fauſt ſtund vor dem grauſenden Anblick ſeines unglücklichen Sohns. Wahnſinn glühte in ſeinem Gehirne, und er rief im wilden Tone der Verzweiflung:

„Teufel, laß mich dieſen Unglücklichen begraben, entreiße mir dann das Leben, und ich

„will in die Hölle hinunterfahren, wo ich keinen Menschen im Fleische mehr sehen werde. Ich habe sie kennen gelernt, mir ekelt vor ihnen, vor ihrer Bestimmung, vor der Welt, und dem Leben. Die gute That zog unaussprechliches Weh auf mein Haupt, und ich hoffe, die bösen allein, sind zum Glück ausgeschlagen. So muß es seyn in dem tollen Sinn des Wirrwarrs auf Erden. Fördere mich hinunter, ich will ein Bewohner der Hölle werden, ich bin des Lichts müde, gegen welches ihre Dunkelheit vielleicht Tag ist.“

Teufel. Nicht zu rasch! — Faust, ich sagte dir einst, du solltest das Stundenglas deiner Zeit selbst zerschlagen, du hast es in diesem Augenblick gethan, und die Stunde der Rache ist da, nach der ich so lange geseufzt habe. Hier entreiße ich dir deine mächtige Zauberruthe, und fesle dich in den engen Bezirk, den ich nun um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören, heulen und zittern: ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten, und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung.

zweiflung. So jauchze ich, so siege ich über dich!

Thor, du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt? Wo? Wie und wenn? Hast du auch einmal seine Natur erwogen? durchforscht, und abgesondert, was er zu seinem Wesen Fremdes hinzugesezt, daran verpfuscht und verstimmt hat? Hast du genau unterschieden, was aus seinem Herzen, und was aus seiner durch Kunst verdorbenen Einbildungskraft fließt? Hast du die Bedürfnisse und Laster, die aus seiner Natur entspringen, mit denen verglichen, die er der Kunst und seinem verdorbenen Willen allein verdankt? Hast du ihn in seinem natürlichen Zustand beobachtet, wo jede seiner unverstellten Aeußerungen das Gepräge seiner innern Stimmung an sich trägt? Du hast die Maske der Gesellschaft für seine natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, Reichthum, seine Macht und seine Wissenschaften, der Verderbniß geweiht haben, der seine Natur an eurem Götzen, dem Wahn, zerschlagen hat. An die Höfe, in die Pal-

laſte haſt du dich gedrängt, wo man der Menſchen lacht, indem man ſie mißbraucht, wo man ſie mit Füßen tritt, während man das verpraßt, was man ihnen geraubt hat. Die Herrſcher der Welt, die Tyrannen mit ihren Henkersknechten, wollüſtige Weiber, Pfaffen, die eure Religion als Werkzeug der Unterdrückung nutzen, die haſt du geſehen, und nicht den, der unter dem ſchweren Joche ſeufzt, des Lebens Laſt geduldig trägt, und ſich mit Hoffnung der Zukunft tröſtet. Stolz biſt du die Hütte des Armen und Beſcheidnen vorüber gegangen, der die Namen eurer erkünſtelten Laſter nicht kennt, im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod erwirbt, es mit Weib und Kindern treulich theilt, und ſich in der lezten Stunde des Lebens freut, ſein mühſames Tagwerk geendet zu haben. Hättest du da angeklopft, ſo würdeſt du freylich ein ſchaales Ideal von heroiſcher, überfeiner Tugend, die eine Tochter eurer Laſter und eures Stolzes iſt, nicht gefunden haben; aber den Menſchen in ſtiller Beſcheidenheit, großmüthiger Entſagung *), der unbemerkt mehr Kraft der Seele und Tugend

aus-

*) Reſignation.

mutübt, als eure im blutigen Felde, und im trug-vollen Kabinete, berühmte Helden. Ohne lez-tere, Faust, ohne eure Pfaffen und Philosophen, würden sich bald die Thore der Hölle zuschließen. Kannst du sagen, daß du den Menschen kennest, da du ihn nur auf dem Tummelplatz der Laster und deiner Lüste gesucht hast? Kennst du dich selbst? Laß mich tiefer reißen, ich will mit Sturm in die Gluth blasen, die du in deinem Busen gesammelt hast. Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte, und dich Jahre in die-sem Kreiße gefesselt hielte, so könnte ich dir doch nicht alle die Folgen deiner Thaten und Ver-wegenheiten entwickeln. Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks deiner Hand, und künftige Geschlechter verfluchen einst ihr Da-seyn, weil du in wahnsinnigen Stunden, dei-nen Kitzel befriedigt; oder dich zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen hast. Sieh, Kühner, so bedeutend wird euer Wü-ten, das euch Blinden so beschränkt scheint. Wer von euch kann sagen, die Zeit vertilgt die Spur meines Daseyns? Weißt du, was Zeit und Daseyn sind und sagen wollen? Schwelle

der Tropfen, der in das Weltmeer fällt, nicht die Woge, um einen Tropfen? Und du, der nicht weiß, was Anfang, Mittel und Ende sind, hast mit verwegner Hand die Kette des Geschicks gefaßt, und an den Gliedern derselben genagt, ob sie gleich die Ewigkeit geschmiedet hat! Nun ziehe ich den Vorhang hinweg, und schleudre das Gespenst Verzweiflung in dein Gehirn.

Faust drückte seine Hände vor seine Augen, der Wurm der Quaal sog an seinem Herzen.

Teufel. Vernimm nun deines Lebens Gewinn, und erndte ein, was du gesäet hast, erinnre dich dabey, daß ich keinen deiner Frevel ausführte, ohne dich vor den Folgen zu warnen. Gezwungen von dir, unterbrach ich den Lauf der Dinge, und ich der Teufel stehe schuldlos vor dir, denn alles sind Thaten deines eignen Herzens.

Denkst du noch der Nonne Klara, der wollüstigen Nacht, die du mit ihr zugebracht? Wie solltest du nicht, da sie dich so sehr ergözte? Höre die Folgen derselben! Kurz nach unsrer Entfernung starb der Erzbischof ihr Freund und Beschüzer, und sie mußte nach ihrer Niederkunft,

kunft, mit ihrem Kinde, als ein Gegenſtand des Abſcheus, im peinlichen Kerker, den verzweifelnden Hungertod ſterben. In der Wuth fiel ſie über den Neugebohrnen her, ſättigte ſich an deinem und ihrem Blute, und verlängerte ihre ſcheußliche Marter, ſo lange der unnatürliche Fraß dauerte. Was hatte ſie verbrochen, ſie die ihr Verbrechen nicht begriff, den Urheber ihrer Schande, und ihres ſchrecklichen Todes, weder kannte noch ahndete? Fühle nun die Folgen einer einzigen Sekunde der Wolluſt, und bebe! Haſt du nicht den Wahnſinn bekräftigt, der ſie verdammte? Mußte die Hölle nicht den Vorwurf deines Frevels tragen? Sie ermordeten deine Brut, als die Brut des Satans, und du haſt durch dieſe That die Begriffe dieſes Volks auf Jahrhunderte verwildert? Stöhne nur, ich ziehe der Schrecken mehr herauf.

Es iſt wahr, mit dem Fürſt Biſchof iſt dir's beſſer gelungen. Er ließ den Hans Ruprecht begraben, und verſetzte ſeine Familie in Wohlſtand. Auch verlohr er durch meine Vorſpiegelung ſein Fett, und ward einer der gelindeſten und gütigſten Fürſten; erſchlaffte aber die Bande

der bürgerlichen Ordnung so durch seine Nachsicht, daß seine Unterthanen, bald ein Haufen Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederlichen Gesindels, ward. Um sie wiederum zu Menschen zu machen, mußte nun der jezige Bischof ihr Henker werden, hundert Familien zerstöhren und hinrichten, damit die andern, durch das Beyspiel erschreckt, in die bürgerliche Ordnung einträten. Drey Schlemmer und Fresser hätten diesem Volke nicht so weh gethan, als ihm diejenigen nun thun, denen dieser Fürst, gezwungen, das Schwerdt der Gerechtigkeit, und die Gewalt der Rache vertrauen muß.

Der Doktor Robertus, der berühmte Freyheitsrächer, der Mann nach deinem Sinne, war von frühster Jugend ein Feind des Ministers, den er wegen seiner Talente haßte. Neid und Eifersucht waren die Quellen seines unabhängigen Geistes, und hätte jener wie er gedacht, so würde er mit Freuden die Grundsätze des strengsten Despotismus angenommen haben, denn nur dazu war sein hartes und wildes Herz geschaffen. Der rechtschaffne Mann war der Minister, dieser ein Unhold, der die Welt in

Brand

Brand gesteckt hätte, es theils gethan hat, um seinen gränzenlosen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich mußte ihn nach deinem Willen retten, ihn mit einer großen Summe Gelds versehen, vernimm nun, wozu er sie gebraucht hat, und freue dich der Folgen. Er nuzte seine Freyheit, das Gold und den Wahn, den sein Verschwinden durch mich, im Volke veranlaßte, so gut, daß es ihm bald gelang, einen fürchterlichen Aufstand zu erregen. Er bewaffnete die Bauern, diese ermordeten die Edelleute, verwüsteten das ganze Land, der edle Minister fiel ein Opfer seiner Rache, und dein Freyheitsräcker Robertus ist der Stifter des unglücklichen Bauernkriegs, der sich nach und nach in ganz Teutschland ausbreiten und es verheeren wird. Mord, Todschlag, Plündrung, Kirchenraub wüthen nun, und dein edler Held steht an der Spitze eines tollen Haufens, und droht aus Teutschland einen Kirchhof des Menschengeschlechts zu machen. Erndte den Jammer ein, den du veranlaßt hast, der Satan selbst hätte nicht besser für die Zerstöhrung der Menschen, die wir hassen, arbeiten können, als du, da du diesen Wahnsinnigen der Gerechtigkeit [illegible] hast.

Kehre mit mir an den Hof jenes teutschen Fürsten zurück, wo du den Rächer der Tugend und Gerechtigkeit so rasch und kühn gespielt hast. Dieser Fürst und sein Günstling waren Heuchler eurer Tugenden; aber ihr Würken beförderte das Glück des Volks, weil sie beyde Verstand genug hatten, zu fühlen, der Vortheil der Unterthanen sey Gewinn für den Fürsten. Weiß der Durstige und kümmerts ihn; ob die Quelle, die ihn tränkt, aus dem Bauche eines Berges springt, der mit Gift angefüllt ist? Genug für ihn, wenn er nur ohne Schaden sein heißes Blut abkühlt. Dieser Heuchler mißfiel dir, weil er deiner hohen Meinung, die du mir gerne aus gewissen Ursachen aufdrängen wolltest, nicht entsprach, und ich mußte ihn auf deinen Befehl erwürgen. Sein unmündiger Sohn folgte ihm in der Regierung. Seine Vormünder drückten und preßten das unter dem Heuchler einst glückliche Volk, verdarben das Herz und den Geist des künftigen Regenten, entnervten früh seinen Körper durch Wollust, beherrschen ihn nun, da er mündig ist, und sind seine und des Volks Tyrannen. Hätt' ich nicht auf deinen Befehl den

Vater

Vater erwürgen müssen, so würde er seinen Sohn nach seinen Grundsätzen erzogen, seine Fähigkeiten entwickelt, und ihn zum Manne gebildet haben, der würdig sey, an der Spitze eines Volks zu stehen. Die Hunderttausende, die nun unter dem Druck des feigen, tückischen Wollüstlings seufzen, und deren Jammer sich auf deinem Haupte sammelt, würden die Glücklichsten in Teutschland seyn. Wohl uns, du hast ein ganzes Volk elend gemacht, da du dich zum Rächer eines Einzigen aufwarfst. Erndte ihre Thränen, ihre Verzweiflung, die blutigen Thaten ihrer künftigen Empörung ein, und freue dich deines strengen Richteramts!

Wahnsinniger, auf dein Geheiß mußt' ich das Schloß des wilden Rauhgrafs, mit allen Bewohnern, seinem Weibe und dem Säugling verbrennen. Was haben diese Unschuldigen verbrochen? Es war ein Augenblick der Wonne für mich! — dein Werk ist es, daß der Säugling auf dem Busen der Mutter zu Asche brannte; dein Werk, daß der Rauhgraf einen benachbarten Edelmann, als den Urheber des Brandes überfiel, des Unschuldigen Schloß der Flamme über-

übergab, ihn erschlug, und die Fehde, die meine That veranlaßte, noch in diesem Theile Teutschlands wüthet. Tausende sind schon unter dem Schwerdte der wechselseitigen Rache hingesunken, und es wird nicht eher ruhen, bis sich die streitenden Familien gänzlich erschöpft und vertilgt haben. So warst du, Wurm, der sich in der Wollust herumwälzte, in die Hölle drangst, um deine Lüsternheit zu sättigen, der Rächer des Unrechts. Heule und stöhne, ich ziehe der Schrecken mehr aus dem Dunkel.

Die Tochter des Geizigen in Frankreich, die du zur H — e gemacht, und in ihrem Busen die Lust nach der Sünde erweckt hast, ergab sich bald hierauf dem jungen König als Maitresse. Sie beherrschte ihn, reizte ihn, daß er sie mit einem neuen Buhler nicht stöhren möchte, zu dem unsinnigen Zuge nach Italien, und zog ein Elend über Frankreich, das viele künftige Regierungen nicht heilen werden. Die Blüthe der französischen Jugend, die Helden des Reichs, faulen in Italien, und der König kehrte beschämt und ohne Vortheil heim. So hast du, wohin du dich wandtest,

best, den Saamen des Unglücks ausgestreut, und ernichtet zum Unheil die Ewigkeit durch.

Ich hoffe, nun begreifst du den Fingerzeig, den ich dir damals gab, als ich das Haus über die Naturkündiger zusammenstürzte. Ich sagte dir, so wie diese in das Fleisch der Lebenden schneiden, um unergründliche Geheimnisse zu erforschen, so wüthest du in der moralischen Welt, durch meine zerstöhrende Hand. Du hast dieses Winks nicht geachtet. Fühle ihn nun tiefer. Sie verdienten unter den Ruinen ihrer Schlachtbank begraben zu werden; aber was hatten die Unschuldigen im Unterstock verbrochen, die nicht wußten, welche Greuel über ihrem Haupte vorgiengen? Warum mußten auch sie mit begraben werden? Warum mußte, deine schnelle Rache zu befriedigen, eine schuldlose, glückliche Familie mit aufgeopfert werden? Richter und Rächer, dieses hast du nicht bedacht. Fasse nun die Folgen deines Wahnsinns zusammen, durchlaufe sie, und sinke vor der scheußlichen Vorstellung hin. Sagt' ich dir nicht, der Mensch ist rascher in seinem Urtheil und in seiner Rache, als der Teufel in der Vollziehung des Bösen?

. Auf deinen Befehl mußt ich den Zunder der Wolluſt, an das Herz der himmliſchen Angelika legen, die die Zierde ihres Geſchlechts und der Welt war. Du haſt ſie im wilden Rauſche deiner Sinne genoſſen, und die Unglückliche wußte nicht was ihr geſchah. Schaudre vor den Folgen — dieſe Angelika — ich der Gefallen an der Sünde und der Zerſtöhrung hat, könnte mitleidig auf ihr Ende blicken! Sie floh auf das Land, und das Gefühl der Scham zwang ſie, den Zuſtand zu verbergen, in den du ſie geſezt hatteſt. Sie gebahr unter Todesangſt, in der Einſamkeit, ohne Hülfe, das Kind entfiel dem Schooß der Unvermögenden, und ſtarb in dem Augenblick, da es das Licht der Welt erblickte. Sie, das unglückliche Opfer deiner augenblicklichen Luſt, ward eingezogen, und öffentlich als Kindermörderin hingerichtet. Du hätteſt ſie ſehen ſollen im lezten Augenblick ihres Lebens — ſehen ſollen, wie ihr reines Blut den weißen Talar befleckte. —

Fauſt öffnete ſeine ſtarre Augen und ſah gen Himmel.

Teufel.

Teufel. Er iſt taub gegen dich! Sey ſtolz auf den Gedanken, einen Augenblick gelebt zu haben, der das Vergehen der Teufel leicht machen könnte, wenn das Gericht über ſie nicht geſchloſſen wäre! Noch rauſcht er in den düſtern Gefilden der Ewigkeit. Ich rede von jenem, da du mich zwingen wollteſt, den Schleier zu heben, der Euch den Ewigen verbirgt. Der Engel der euer Schuldbuch führt, erbebte auf ſeinem glänzenden Sitze, und ſtrich deinen Namen mit weggewandtem Angeſicht aus dem Buche des Lebens.

Fauſt, ſprang auf: Verflucht ſeyſt du! Verflucht ich! die Stunde meiner Geburt! der, der mich gezeugt, die Bruſt die ich geſogen!

Teufel. Ha des herrlichen Augenblicks! des köſtlichen Lohns meiner Mühe! Die Hölle freut ſich deiner Flüche, und erwartet einen noch ſchrecklichern von dir. Thor, warſt du nicht frey geſchaffen? Trugſt, empfandeſt du nicht, wie alle, die im Fleiſche leben, den Trieb zum Guten, wie zum Böſen, in deiner Bruſt? Warum tratſt du verwegen aus dem Gleiſe, das dir ſo beſtimmt vorgezeichnet war? Warum wag-

teſt

verliehen hat. Tritt auch ein Weiserer unter Euch auf, und schreibt Euch Regeln zu Eurem Besten vor, so zernichtet ihr sein Werk in dem Augenblick der Entstehung. Mißbrauch Eurer moralischen und physischen Kräfte, läuft durch die Kette, die das Menschengeschlecht verbinden soll; und nie gefallt ihr euch besser, als wenn ihr zerstöhrt, was andre, zu eurem Glück und Heil, aufgebauet haben. So arten unter euren Händen, in eurem Geiste, Religion, Wissenschaften und Regierung zu Unsinn, Verzerrung und Tyranney aus, und du hast das deinige redlich dazu beygetragen. Faust, nur in der Beschränktheit liegt euer Glück, wärst du geblieben was du warst, hätten dich Dünkel, Stolz, Wahn und Wollust, nicht aus der glücklichen, beschränkten Sphäre gerissen, wozu du gebohren warst, so hättest du still dein Gewerbe getrieben, dein Weib und deine Kinder ernährt, und deine Familie, die nun in den Koth der Menschheit gesun-

ken

hen, so vielen Glanz sie auch auf die Moral zurückwirft. Der Leser mache damit was er will. In dem ersten und zweiten Theil Giafars des Barmeciden soll dieses System weiter entwickelt werden; aber nur das Ende wird darüber entscheiden.

den ist, würde blühen. Von ihr beweint, würdest du ruhig auf deinem Bette gestorben seyn, und dein Beyspiel würde deine Hinterlassenen auf dem bessern Pfad des Lebens leiten.

Faust. Ha, wohl mag dies die größte Quaal der Verdammten seyn, wenn der Teufel ihnen Buße predigt!

Teufel. Es ist lustig genug, daß ihr es dazu kommen laßt, Elender, und wenn die Stimme der Wahrheit und Buße laut vom Himmel selbst erschallte, ihr würdet ihr euer Ohr verschließen.

Faust. Erwürge mich, und tödte mich nicht mit deinem Geschwätze, das mein Herz zerreißt, ohne meinen Geist zu überzeugen. Willst du, daß ich dein Gift Tropfen für Tropfen einschlürfen soll, gieße ein! deine Vorstellungen laufen im Ungeheuren zusammen, und verlieren ihre Kraft an mir. Sieh, meine Augen sind starr und trocken, nenne meine Stumpfheit Verzweiflung — noch kann ich ihrer spotten, und mein Geist kämpft mit der peinlichen Wallung meines Herzens. Nur dieser da, und die ich eben gesehen, liegen wie eine ungeheure Last auf mir, und zerknirschen meine sich noch empörende

Kraft. Um der guten That willen muß er hier henken! Um der guten That willen müssen sie im Elend verschmachten, und eine Reihe niederträchtiger Sünder fortpflanzen! Sah ich was anders als Morden, Vergiften und Greuel in der Welt? Sah ich nicht überall den Gerechten zertreten, und den Lasterhaften glücklich und belohnt?

Teufel. Das kann nun wohl seyn, und beweist nur, was für Kerle ihr seyd; aber was prahlst du mir immer von deiner guten That vor? Wodurch verdient sie diesen Namen? Etwa dadurch, daß du mir den Wink dazu gegeben, der dich wahrlich nicht viel gekostet haben kann? Um es zu einer edlen Handlung zu machen, hättest du dich in das Wasser werfen, und den jungen Mann auf Gefahr deines Lebens retten müssen. Darauf deutete ich, als ich dir sagte: vermuthlich kannst du nicht schwimmen. Ich warf ihn an das Ufer, und verschwand. Dich selbst würde er erkannt haben, und von Dankbarkeit gerührt, hätte der Zerstöhrer deiner Familie, ihr Beschützer und Vertheidiger werden können.

Fasse Quellen kannst du mich, Teufel, aber Zweifel des Menschen kannst du aus Stumpfi nicht lösen, oder willst es aus Bosheit nicht [illegible] drangen sie gifftiger in mein Herz, in dieser Stunde, da ich den Jammer meines ns, meiner Zukunft überblicke. Ist das schliche Leben etwas anders, als ein Gewebe Pein, Laster, Qual, Heucheley, Widerchen und schielender Tugend? Was ist Frey, Wahl, Wille, der gerühmte Sinn, Bös und Gutes zu unterscheiden, wenn die Leidenschaften die schwache Vernunft überbrüllen, das tosende Meer die Stimme des Steuers ns, dessen Schiff gegen die Klippen treibt? zu das Böse? Warum das Böse? Er wollte ; kann der Mensch dem Saamen des Bösen der ungeheuren Masse herausreißen, den er Willen hineingelegt hat? Noch wüthender ich nun die Welt, den Menschen und mich. um gab man mir, der zum Leiden gebohren den Drang nach Glück? Warum dem zur berufs gebohrnen, den Wunsch nach Licht? um dem Sclaven den Durst nach Freyheit? ums dem Wurme das Verlangen zu fliegen?

Wozu eine unbeschränkte Einbildungskraft, die immer gebährende Mutter kühner Begierden, verwegner Wünsche und Gedanken? Freyheit dem Menschen! in dieser verzweifelnden Stunde, kann ich noch bey diesem sinnlosen Worte, hämisch lachen. Ja, den Durst nach ihr, den kenne ich, und darum stehe ich nun in diesem verdammten Kreiße. Frey der, auf dessen Nacken das eiserne Joch der Nothwendigkeit, von der Wiege bis zu dem Grabe, drückt? Wahrlich, wenn er es umwunden hat, wie man das Joch des Pflug-Ochsens umwindet, so geschah es nicht darum, daß er unsers Nackens schonte, sondern darum, daß wir die mühsame Furche des Lebens ganz durchackern sollten, und entkräftet an dem Ziele hinsinken. Nun labe ihn mein Sohnen, ich habe es erreicht. Zerschlage das Fleisch, das meine dunkle zweifelvolle Seele umhüllt, nimm ihr das Erinnern, daß sie einen menschlichen Leib zum Sünder gemacht hat, dann will ich einer der eurigen werden, und nun im Wunsche des Bösen leben. O der herrlichen Welt, worin der blinde unterjochte Mensch, weise Zwecke, aus den Martern, die ihn zerreißen, dem ihn um-

unaufhaltsamen Jammergeschrey der Elenden, dem Gesang der Unterdrücker, der ihn um seinem Verwüstung und Zerstöhrung zusammenlesen sollte, worin er nichts fühlt und sieht, als eine unwiderstehliche Tyranney, die ihn hier und dort vor Gerichte fodert, wenn er laut zu murren wagt. Ha, Teufel, reiße meine Brust auf, und schreibe mit dem kochenden Blut meines Herzens, deine schöne Theodicee, die du mir eben vorgesagt, in jene dunkle Wolke. Mag stellen Philosoph copiren, und die Menschen damit narren. Verherrliche sich nicht der Ewige in Zerstöhrung, und im Schaffen zur Zerstöhrung? So rauche denn mein Blut an dem Altar des Furchtbaren, wie das Blut des Opferthiers, das der Wilde dem Götzen schlachtet! Daß ich's mit beyden Händen fassen, gegen den dunkeln Himmel schleudern könnte, damit es dort glühe, wie es nun in meinen Adern glüht, und zu seinem Thron aufschreie!

Ha, Teufel, dieses gefällt deinen Ohren nicht, wie des zischende, heulende Gesang der Verzweiflung, den du erwartet hast — noch kennst du den Menschen nicht ganz. Was ist

die Leitung des Himmels, wenn ein Wurm wie ich, durch das Mittel eines Verworfnen wie du bist, durch seinen eignen Willen, sein Werk verpfuschen kann? Ist hier Gerechtigkeit? Mußte Faust so gebohren werden, sich so entwickeln, so denken und empfinden, daß tausende elend durch ihn würden? Warum mußten meine Fähigkeiten und Leidenschaften, mehr zum Mißbrauch, als zu edlen Zwecken, gestimmt seyn? Wollte es meine Natur so, so wollte es auch der, der sie mir gegeben hat. Er muß Gefallen an diesen Verwirrungen haben, sonst hätte er mich der moralischen Nothwendigkeit eben so gewaltsam unterworfen, als der physischen. Löse nur immer deinen Zauber, der mich in diesem Kreise fesselt, ich werde dir nicht entfliehen, und könnte ich's, ich wollte nicht, denn die Pein der Hölle kann nicht größer seyn, als das was ich fühle.

Teufel. Faust, mich freut deines Muths, und ich höre das, was du sagst, noch lieber, als die wilden Töne der Verzweiflung. Sey stolz darauf, deine genialische Kraft bis zum Unsinn und zur Lästerung getrieben zu haben, die Quaal der Hölle erwartet dich dafür. Ich bin

deines

deines Geschwätzes und der Erde müde, es ist Zeit zum Abfahren, deine Rolle ist hier gespielt, du beginnst eine, die nie enden wird. Tritt aus deinem Kreiße, und begrabe den Unglücklichen; dann will ich dich fassen, deinen bebenden, mürben Leib von deiner Seele streifen, wie man dem Aale die Haut abstreift, ihn zerstückt auf das umherliegende Feld streuen, den Vorübergehenden zum Ekel und Abscheu.

7.

Faust stieg den Galgen hinauf, und löste den Strick von dem Halse seines Sohns; trug ihn auf das nahe Feld, das der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen, unter Schluchzen und Thränen ein Grab, und legte den Unglücklichen hinein. Hierauf trat er vor den Teufel, und sprach mit wildem Tone:

„Das Maas meines Jammers ist voll, zer„schlage das Gefäß, das ihn nicht mehr fassen „kann; aber noch habe ich Muth, mit dir um „mein Leben zu kämpfen, denn ich will nicht ster„ben, wie der Sclave, der unter der Gewalt „seines Herrn, ohne Widerstand hinsinkt. Er-

„scheine mir, unter welcher Gestalt du willst,
„ich ringe mit dir. Um der Freyheit, der Unab-
„hängigkeit, zog ich dich aus der Hölle, am
„Rande der Hölle will ich sie behaupten, am
„Rande der furchtbaren Wohnung will ich noch
„meine Kraft gebrauchen, und fühlen, daß ich
„dich einst an meinem Zauberkreiße gefesselt sah,
„und dich zu geisseln drohte. Was du in mei-
„nen Augen siehst, sind Thränen der Verstockung
„Thränen grimmigen Unwillens — Teufel,
„nicht du, mein eignes Herz siegt über mich!“

Teufel. Ekelhafter Prähler! mit diesem Fleische reiß ich dir die Maske ab, die mir Muth vorlügt, und stelle dich hin in deiner elenden, scheußlichen Nacktheit. Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Name.

Er stund in Riesengestalt vor ihm. Seine Augen glühten wie vollgefüllte Sturmwolken, auf denen sich die untergehende Sonne abspiegelt. Der Gang seines Athems glich dem Schnauben des zornigen Löwens. Der Boden ächzte unter seinem ehernen Fuße, der Sturm sauste in seinen fliegenden Haaren, die um sein Haupt schwebten, wie der Schweif um den drohenden Kometen.

Dann faßte er ihn mit Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hin zischte.

Faust lag vor ihm, wie ein Wurm, der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt, und alle Kraft seines Geistes gebrochen. Dann faßte ihn Leviathan mit einem Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinzischte, zerriß den Bebenden, wie der muthwillige Knabe eine Fliege zerreißt, streute den Rumpf und die blutenden Glieder mit Ekel und Unwillen auf das Feld, und fuhr mit seiner Seele zur Hölle.

8.

Die Teufel waren um den Satan versammelt, der mit den Fürsten zu Rathe saß, um auszumachen, mit was für Strafen man den Papst Alexander den Sechsten peinigen müßte. Seine Verbrechen, und der lezte Augenblick seines Lebens, waren so einzig, daß auch die boshaftigsten Teufel in Verlegenheit waren, die Pein zu bestimmen, die er verdiente. Der Papst stund vor seinen Richtern, die ihn so spöttisch und übermüthig behandelten, als nur immer ein fürstliches Gericht einen Angeklagten behandelt, der weiter nichts vor sich hat, als das Unglück, ein Mensch zu seyn. Auf einmal fuhr Leviathan

triumph-

triumphirend in ihre Mitte, hielt die Seele Fausts am Schopfe, und schleuderte ihn hin:

„Da habt ihr den Faust!“

Die Hölle empfieng ihn mit einem so lauten Freudengebrülle, daß die Verdammten in ihren Pfuhlen erbebten: „Willkommen, Fürst Leviathan! da ist der Faust! da ist der Faust!“

Satan. Willkommen, Fürst der Hölle! Willkommen Faust, wir haben hier genug von dir gehört.

Leviathan. Da hast du ihn nun, Satan! Sieh selbst was an ihm ist. Er hat mich nicht wenig geplagt; aber seine Thorheit hat der Hölle gewuchert, und ich hoffe, du bist mit meinem Aufenthalt auf Erden zufrieden. Zum Lohn bitte ich dich, mich für Jahrhunderte mit solchen Aufträgen zu verschonen, ich bin des Menschengeschlechtes übersatt, ob ich gleich gestehen muß, daß dieser hier den lezten Augenblick seines Lebens, so bitter er auch war, nicht übel bestanden hat; aber dies kommt daher, daß er sich in frühern Jahren mit jener Philosophie abgegeben, die du die Menschen gelehrt hast.

Satan.

Satan. Ich danke dir, Fürst Leviathan, und verspreche dir, du sollst lange mit mir in dem Dampfe der Hölle verweilen, und die Schatten der grössten Fürsten der Erde, zum Zeitvertreib reiten und geisseln. — Hm! ein ganzer Kerl, und scheint mir den Menschen völlig ausgezogen zu haben. Verzweiflung, Vermessenheit, Haß, Stolz, Schmerz und Wahnsinn, haben tiefe Furchen in seine Seele gerissen. Er sieht selbst uns und die Hölle ohne Beben an. Faust, bist du auf einmal stumm?

Faust. Nicht aus Furcht, ich war gegen einen Mächtigern kühn, und darum bin ich hier.

Satan. He, führt doch den Trotzigen ein wenig nach dem Pfuhl der Verdammten, Nehmt eine Legion meiner muthwilligen Hofjungens mit, daß sie sie zusammengeisseln, damit dieser Biedermann mit der Wirthschaft der Hölle ein wenig bekannt werde.

Ein Teufel riß ihn nach dem Pfuhl der Verdammten. Die Legion schwärmte nach.

Leviathan, der den Papst wahrnimmt: Ha, willkommen in der Hölle, Papst Alexander. Ich hoffe, der Kitzel ist euch nun

ver-

derzangen, den Teufel zum Ganymed machen zu wollen.

Papſt. ſeufzend. Leider!

Satan. Ha! ha! ha! das iſt mir ein guter Schlag von Menſchen, die jezt auf der Erde wirthſchaften! Laß nur erſt den Geiſt der Reformation über ſie kommen, und ſie nach der neuen Welt hinziehen, einen neuen Tummelplatz ihrer Greuel und Laſter zu entdecken, ſo wird es noch toller hergehen.

Papſt. Schade, daß ich nicht dabey ſeyn kann.

Satan. Ein ſehr päpſtlicher Wunſch, doch tröſte dich nur, deine Landsleute werden ſchon die Millionen um ihr Gold erwürgen.

Papſt. Was thut man nicht um's Gold! — Ma corpetto di Bacco! Wißt ihr wohl, Herr Satan, daß ich dieſe neue Welt zwiſchen Spanien und Portugall getheilt habe. Nun käme mir wenigſtens der dritte Theil des Golds zu! Oime!

Fauſt kam mit der teufliſchen Begleitung zurück.

Satan. Nun, Fauſt, wie gefällt dir das Bad, und die Seife, ſie dort abreiben?

Fauſt.

Faust. Unsinniger, elender Gedanke, daß der edle Theil des Menschen, für die Sünden des aus Koth geschaffnen, leiden und büßen soll.

Die Teufel lachten, daß es durch die unendliche Hölle dröhnte.

Satan. Bravo, Faust, das war du sagst, und wie du dich besinnst, zeigt mir, daß du für einen Menschen zu gut bist. Auch bin ich dir einen besondern Lohn für die schöne, der Hölle so nützliche Erfindung der Buchdruckerey schuldig.

Papst. Was? ein Buchdrucker, und hat sich an meinem Hofe für einen Edelmann ausgegeben, und bey meiner Tochter Lucretia geschlafen?

Faust. Schweig, stolzer Spanier, ich habe sie reichlich dafür bezahlt, und du hättest dich mir für eine gleiche Summe prostituirt, wenn ich eine Bestie gewesen wäre, wie du. Wisse, meine große Erfindung wird mehr Gutes stiften, und dem Menschengeschlecht mehr nützen, als alle Päpste, vom heiligen Peter, bis auf dich Scheusal!

Satan. Faust, darin irrst du dich. Erstens werden dir die Menschen den Ruhm der Erfindung dieser Kunst rauben.

Faust.

Faust. Dieses ist noch mehr als Verdammniß!

Satan. Merkt mir doch auf den Menschen, er steht vor mir dem Satan, hat den Pfuhl der Verdammten gesehen, und hält die Qual der Hölle für nichts, gegen seine Hirngespinste, Wahn und Wahn. Seht mir doch, was aus diesen Ebenbildern des Höchsten geworden ist, seitdem sie sich in Gesellschaften gesammelt, Könige über ihren Leib und ihre Seele gewählt haben, Bücher lesen, und ein erkünsteltes Ding ihres eignen, eitlen, stolzen, unruhigen und wahnsinnigen Geistes geworden sind.

Zweytens, Faust, werden die Schatten zu hunderttausenden herunterfahren, über dich herfallen, dich mit ihren Flügeln ängstigen, daß du die kleine Quelle des Gifts des menschlichen Verstandes, in einen ungeheuren Strom verwandelt hast. Fühlst du denn nicht aus eigner Erfahrung, was euch die Wissenschaften sind, und was sie aus euch machen; doch hiervon soll dich dein ehemaliger Begleiter Leviathan unterhalten, und dir eröffnen, daß das Unheil, das du über die Menschen gebracht hast, deine sonstige Frevel noch weit übertrift. Ich der Herrscher der Hölle,

der dadurch gewinnt, bin dir Lohn dafür schuldig, und wenn du dem Ewigen fluchen willst, der dich entweder nicht besser machen konnte, oder wollte; so sollst du der Pein der Hölle entfliehen, und einer unsers Gleichen werden.

Papst. Satan, laß mich der erste seyn, als Papst muß ich wenigstens den Rang über ihn haben.

Satan. Merkt mir doch diese Menschen, ihr Teufel, und seht, wie sie euch beschämen! Papst, du hast es gethan, da du meinem Leviathan zu Füßen fielst. Faust, wähe —

Faust trat hervor — die rasende Verzweiflung rollte sich in scheußlichen Zügen, auf seiner Schattengestalt — er — wer kann den Frevel ausdrücken?

Alle Teufel bebten bey seinen Worten, und erstaunten über seine Vermessenheit. Seit der Entstehung der Hölle herrschte keine solche Stille, in dem dunklen furchtbaren Reiche, der Wohnung ewigen Jammers, ewigen Geheuls. Faust unterbrach sie, und forderte den Satan zur Erfüllung seines Versprechens auf.

Satan. Thor, wie kannst du von mir erwarten, daß ich der Herrscher der Hölle, dir mein Wort halten sollte, da man kein Beyspiel hat, daß ein Fürst der Erde je sein Wort gehalten hätte, wenn er nichts dabey gewann. Wenn du vergessen kannst, daß du ein Mensch bist, so vergiß nicht, daß du vor dem Teufel stehst. Meine Teufel erblaßten bey deiner Verwegenheit, mein fester, unerschütterlicher Thron erbebte bey deinen vermeßnen Worten, und ich glaubte einen Seigerschlag, ich hätte zu viel gewagt. Fort, deine Gegenwart macht mich unruhig, und du beweisest, daß der Mensch mehr thun kann, als der Teufel ertragen kann. Zerrt ihn in den schrecklichsten Winkel der Hölle, dort schmachte er in düstrer Einsamkeit, und starre hin vor der Betrachtung seiner Thaten und dieses Augenblicks, der nie zu versühnen ist. Daß ihm kein Schatten nahe! Geh und schwebe allein und verlohren, eingeschlossen zwischen ausgebrannten Klippen in dem Lande, wo keine Hoffnung, kein Trost und kein Schlaf wohnen. Nur im Vergangenen, im Bewußtseyn deines Wahnsinns, und deines Frevels sollst du leben. Die Zukunft,

die

die eitre Eitelkeit und euer Stolz so gern? amd schmücken, sey für dich nichts, als der schreckenvolle Gedanke: dein Daseyn sey eine ewig fortlaufende Reihe einer unveränderlichen Qual, eines unveränderlichen, peinlichen Gefühls deines Selbsts. Nur ein einziges peinvolles Gefühl sollst du fühlen, nur einen einzigen peinvollen Gedanken denken. Es soll dir Genuß zu seyn scheinen, diesen endlosen Schmerz, nur mit einem andern wechseln zu können. An deiner Seele sollen ewig die Zweifel nagen, die dich in deinem Leben gequält haben, und nie soll sich dir eins der Räthsel enthüllen, um deren Auflösung du hier bist. Dies ist die peinlichste Strafe für einen Philosophen deiner Art, und ich habe sie vorzüglich meinen Schülern vorbehalten. Die Hölle ist voll von ihnen, und du hast den Saamen zu größrer Bevölkerung meines Reichs ausgestreut. Reißt ihn weg, martert ihn! Faßt diesen Papst, und werft ihn in einen andern Winkel, in der Hölle ist ihres Gleichen nicht.

Nach den Worten Satans ward Fausts Gestalt immer schwärzer und schwärzer. Die Züge

der Menschheit verlöschen. Ein düstres, gestaltloses, scheußliches, schwimmendes Gewebe umschlung seine Seele. Noch wüthete er; da Wuth schoß glühende Funken aus dem gestaltlosen Gewebe, und erleuchtete es. Zum lezten mal wüthete er.

Leviathan brüllte: Ich will ihn ergreifen, und mich nochmal an dem rächen, der mich gezwungen hat, die mir verhaßte Erde, das mir noch verhaßtere Teutschland, zu betreten. Und er ergriff mit eiserner Faust, das düstre verzerrte Gewebe, samt der Seele Fausts. Da goß sich die gedrohte Quaal über ihn aus, und ein Stöhnen erscholl aus dem Gewebe, daß, hätten ein Menschen, mit Ohren, aus Fleische gebildet vernommen, ihr Herz wäre bey dem Stöhnen erstarrt, und die Quelle ihres Lebens versunken

Noch stöhnte Faust aus dem düstren Gewebe unter Leviathans eiserner Faust. Als er mit ihm bey den heulenden Verdammten vorüber fuhr, fühlten sie bey dem schrecklichen Stöhnen zum erstenmal Mitleid mit einem ihres Gleichen und vergaßen das Geheul über ihren eignen Jam-

mer. Noch ſchwebte das Gewebe, und verlohr ſich nun tiefer und tiefer in der unendlichen Ferne. Dann ſchleifte es Leviathan über die verbrannten Felſen hin, daß die noch glühende Aſche unter ihm aufloderte — ſchwung ſich mit ihm empor, bis zu der ehernen Wölbung der Hölle, ſchleuderte ihn herunter, und er ſank in den einſamen Abgrund. So erhebt ſich die kühne Seele des Forſchers, verwegen bis zu dem Begriff des Unfaßlichen, Unbegreiflichen, in die Höhe, bis das Gefühl des menſchlichen Unvermögens, ihre Flügel lähmt, und ſie wirbelnd, ſchwindelnd, in ihr Dunkel zurück ſinkt, um in Verzweiflung zu erwachen.

Belial der Aufſeher und Beherrſcher der verdammten Päpſte, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und gefürſteter Aebte, ergriff die Seele Alexanders; eine Miſchung von ſcheußlichen, widerſinnigen Geſtalten hatte ſie umhüllt, und ein ſo furchtbares Ungeheuer gebildet, daß die Verdammten, gewöhnt an ſcheußliche Geſtalten, gleichwohl vor Entſetzen, ihre Häupter in den glühenden ſtinkenden Pfuhl tauchten, da Belial mit dem Papſt, bey ihnen vorüber fuhr.

Nach ihrem Verſchwinden ſagte Satan lächelnd: Das ſind mir Menſchen, und wenn ſie etwas ſcheußliches vorſtellen wollen, mahlen ſie den Teufel; ſo laßt uns denn, wenn wir etwas ſchändliches vorſtellen wollen, den Menſchen zur Wiedervergeltung mahlen, und dazu ſollen mir Philoſophen, Päpſte, Pfaffen, Fürſten, Eroberer, Höflinge, Miniſter und Autoren ſitzen!

Epilogus.

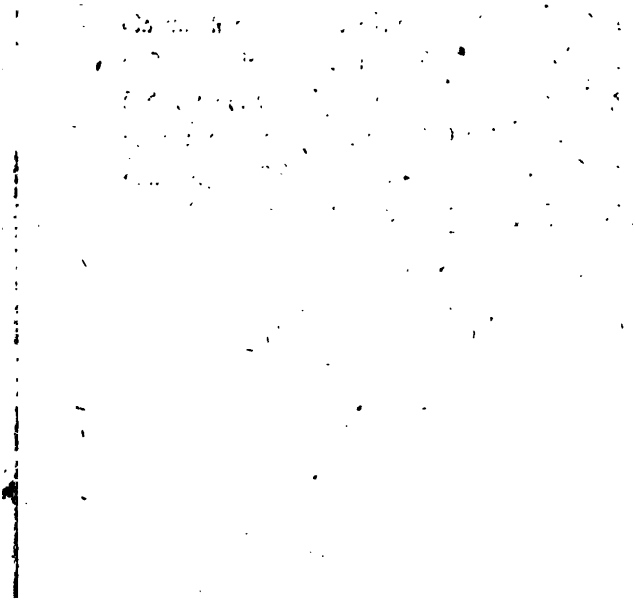
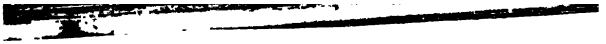
So faſſe ſich ein jeder in Geduld, und dringe nicht auf Koſten ſeiner Ruhe verwegen in die Geheimniſſe, die der Geiſt des Menſchen hier nicht enthüllen kann und ſoll. Auch richte keiner; denn keinem iſt das Richteramt gegeben. Halte deine raſche Aufwallung bey den Erſcheinungen der moraliſchen Welt, die dein Herz empören, deinen Verſtand verwirren, im Zaum, und bebe ein Urtheil zu fällen, denn du kannſt nicht erkennen, wie und woher ſie kamen, wohin ſie zielen, und wie ſie für den enden, der ſie veranlaſſet. Dem Geiſt des Menſchen iſt alles dunkel, er iſt ſich ſelbſt ein Räthſel. Lebe in der Hoffnung, einſt helle zu ſehen, und wohl dem, der ſeine Tage ſo hinlebt; er allein hat gewonnen, denn das übrige iſt in der Macht deſſen, der den Menſchen ſo prüfen wollte, und ihm die Kraft, die Prüfung zu beſtehen, mitgetheilt hat. Dies erkennt der wahre Weiſe,

und erwartet in Unterwerfung sein Loos. Ich hatte eine gute Absicht bey diesem Buch; doch der Mann, der ein Buch schreibt, ist mit dem, der ein Kind zeugt, in gleichem Fall, keiner weiß, welche Frucht seine Pflanze tragen wird, und das Sprüchwort hat recht: Der Wurf aus der Hand ist des Teufels. Uebrigens wünsche ich den deutschen Autoren billige Verleger, den Verlegern guten Abgang, dem Publikum mehr Geld und Geduld. (Geschmack würde zu oft den Handel verderben.) Der gesammten Klerisey weniger Toleranz und Wissenschaften. Insbesondere wünsche ich einigen Herren der protestantischen Klerisey, daß es ihnen, vorzüglich zu ihrem Besten gelingen möchte, das Lutherthum und den Kalvinismus, unter das viel sinnlichere Papstthum zu begraben. Nur dadurch werden sie den wankenden Säulen, dieses der Klerisey so nützlichen Gebäudes, wiederum neue Tragkraft verschaffen, und natürlich müssen sie selbst bald ganz andere Männer im Staate werden. Auch läßt sich mit Gewißheit hoffen, daß der Hauptbeförderer dieses frommen Unternehmens, der Phantast aus ***, der erste Heilige, in dem

neuen

neuen römiſchen Kalender werden muß. Kann wohl der zertretne Pius der ſechſte, weniger für ihn thun, als ſeine weiſe Vorfahren, für den großen Loyola gethan haben? Seine Schüler und Schülerinnen, die ſchon lange den heiligen Schein wie electriſche Funken, aus ſeinem erhizten Gehirne ſtrahlen ſehn, werden gern die Koſten dazu hergeben, damit der Teufel bey dem Proceſſe zum Schweigen gebracht werde. Daß aber dieſes erſprießliche Werk bald möglichſt zu Stande komme, ſo ſtehe der feurige Mann aus *** auf, und thue das erſte nöthige Wunder. Er ziehe, gleich einem neuen Moſes, eine dicke, ſchwarze Finſterniß, eine verderbende Seuche, über die Königsſtadt ***, daß ihr feiner, beiſſender, attiſcher Witz, ihre geſunde, die Schwärmerey zerſtörende Vernunft, durch ein böotiſches Dunkel, und peſtilenzialiſche Luft, verdickt und getödtet werde. Soll es aber ein wahrhaftes Wunder werden, ſo mache er ſich ſchnell auf, damit ihm das Schickſal, das ihm dorten durch einige ſchwarze Kakodämonen vorzugreifen droht, nicht um den zu hoffenden Ruhm bringe. Iſt ihm dies gelungen, ſo ſchlage er an die Gräber

der Jesuiten, bewürke ihre Auferstehung, und singe dann das Siegeslied über den Menschenverstand. Den Philosophen wünsche ich, daß es ihnen gelingen möge, ihren größten Gegner, den alles zu zermalmenden Kant, zu besiegen, damit ihr Katheder für immer und ewig von dem metaphysischen Unsinn erschallen möge. Den Fürsten mehr Strenge; und mehr von jener Kunst, die Unterthanen systematisch zu schinden und zu plündern. Den teutschen Männern den bittersten Haß gegen Freyheit, die zärtlichste Liebe für Sclaverey, und den teutschen Weibern — daß sie mit eben dem Vergnügen gebähren möchten, als sie, wie man sagt, empfangen. Glückliche, herrliche Zeit! so wird es dann unsern erhabenen Fürsten, gnädigen Erzbischöfen, gefürsteten Aebten, hochgebohrnen Reichsgrafen, Baronen, Rittern und frommen Klöstern unsers Vaterlands, nie an Werkzeugen, zu mißbrauchen, an Soldaten zu verhandeln, an Schwämmen, auszudrücken, und an Unterthanen, zu schinden, mangeln. Daß die Geduld nicht reisse, dafür werden ihre Helfershelfer, ihre Vizire, ihre Klerisey, Räthe und die edle

Schrift-

Schriftsteller- nebst der Journalistenzunft, sorgen. Umsonst rufen einige Treffliche: erleichtert die Bürden Eurer Lastthiere, wenn Ihr nicht wollt, daß sie dieselbe einst gewaltsam abwerfen, und Euch darunter begraben. Die gnädigen Herren wissen durch ihre Räthe, daß kein Thier der Erde sanftmüthiger und tapfrer leidet und trägt, als der ehrwürdige Esel, und der aufrichtige edle Teutsche!